Bibliotheca
Casimiriana
Coburg

Einleitung
Zur teutschen
Wohlredenheit
Und
Beredsamkeit
Zum Gebrauch seiner Zuhörer

herausgegeben

von

M. Basilius Christian Bernhard Wiedeburg
der philosoph. Facult. zu Jena Adjunct. und der teutschen Gesellschaft daselbst Secretar.

JENA,
Verlegts Joh. Adam Melchiors seel. Witwe
1748.

Ms. fr. 2757

Bibliotheca Casimiriana

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

HERRN

Ernst August

Constantin

Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve,
und Berg, auch Engern und Westphalen,
Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen,
gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der
Mark und Ravensberg, Herrn zu
Ravenstein.

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Erbprinz
und Landesfolger!

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. entdecken sich gegenwärtig die reinsten Triebe der vollkommensten Dankbarkeit und würdigsten Ehrfurcht, welche einen Dero getreuesten Unterthanen beleben. Diese, ist eine Pflicht, welche man Gesalb-

ten des Herrn, die er über sein Volk zu Für-
sten gesetzet hat um derer jenigen herrlichen
Eigenschaften willen schuldig ist, die wir itzt
schon in Dero Hochfürstl. Person zu be-
wundern das Glück haben, und die uns noch
in Zukunft zu weit gröseren Hoffnun-
gen Gelegenheit geben: jene, ist eine Schul-
digkeit dazu mich die unverdiente Gnade,
deren ich von Ew. Hochfürstl. Durchl.
in Gott ruhenden Herrn Vater, der in ei-
nem bejahrten Alter zum Schmerz redlicher
und dankerfüllter Unterthanen zu früh ent-
rissen ist, versichert worden bin. Solchen
Pflichten der Unterthanen hat jederzeit der
Weeg zu den Thronen der Fürsten offen ge-
standen, und mit Gnade und Wohlgefallen
sind sie zurück gekehret. Wie sehr würde ich
demnach Dero Grosmuth, Durchlauchtig-
ster Erbprinz! beleidigen, wenn ich durch
eine weitläuftige Entschuldigung meiner

Kühnheit, diejenige Verzeihung erhalten wollte, die mir Ew. Hochfürstl. Durchl. angebohrne Gnade ohnedem verheiset.

Die treueste Unterthänigkeit, welche mein Herz für Dero Hochfl. Person pflichtschuldigst heget, zu entdecken, habe ich gegenwärtige Gelegenheit gewählet, und einem Prinzen aus dem Durchlauchtigsten Weimarischen Hause meine geringe Bemühungen zur Aufnahme der teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit, unterthänigst gewidmet: weil eben in diesem Hause, Schutzgötter dieser Wissenschaften seit den entferntesten Jahren regiert haben.

Die fruchtbringende Gesellschaft, welche wider die Absicht ihrer ersten Stiftung endlich der teutschen Wohlredenheit mehr Nachtheil als Nutzen zuzog, wußte ihren Endzweck

anfangs nicht besser zu erreichen als daß sie den Herzog Wilhelm zu Sachsen Weimar zu ihren Oberhaupt erwählte: und den Herzogen Johann Ernst dem Jüngern, Friedrich, Albrecht, Johann Friedrich, Ernst, Bernhard, Johann Ernst, Adolph Wilhelm, Johann Georg, Bernhard, Friedrich, welche alle aus dem Weimarischen und Eisenachischen Stamm entsprossen waren; diesen Durchlauchtigsten Häuptern, war dieselbe ihre gröste Zierde schuldig. Hatte sie nun gleich durch ihre unartigen Abweege sich unwürdig gemacht, nach dem fünf und achtzigsten Jahre des vorigen Jahrhundertes, als dem Todes Jahre des in Gott-ruhenden Herzog Johann Ernsts, des Herrn älter Vaters unsers Durchl. Erbprinzens und Landesfolgers, aus diesem berühmten Hause neue Beschützer zu erhalten: so darf sich doch von höchst Denenselben die vernünftige teutsche

Wohlredenheit, künftig neuen Schutz verspre-
chen, und sich mit der Hoffnung schmeicheln,
daß auch wegen der besondern Vorsorge für
die teutsche Sprache, der Nachwelt dereinst
der Name Ernst August Constantin, eben
so heilig seyn werde, als ihr noch itzt der Na-
me Wilhelms heilig ist.

Unser Teutschland hat Ursache sich ein sol-
ches Glücke zu wünschen, und alle Verehrer
dieser Art der schönen Wissenschaften wer-
den ihr Gebeth mit mir vereinigen, und die
allwaltende Vorsicht, die die Thronen der
Herrscher befestiget anrufen, daß sie Ew.
Hochfürstl. Durchl. nach dem einmüthigen
Wunsche Dero getreuen Unterthanen, zum
Heil Dero Länder, zur Aufnahme und Be-
förderung der Studien, und zur Befesti-
gung des gemeinen Glückes bis in die späte-
sten Jahre erhalten wolle. Ein solcher Vor-

zug ist ein Geschenk des Himmels, und ge-
treue Unterthanen wissen freilich denselben
auf keine Art zu verdienen: aber dahin soll
doch wenigstens mein unermüdetes Bestre-
ben gehen, daß ich einer solchen Glückselig-
keit sowohl, als auch der Gnade Ew. Hoch-
fürstl. Durchl. derjenigen Ehrfurcht wegen
nicht ganz unwürdig sey, mit welcher ich
ersterbe.

Durchlauchtigster Erbprinz
und Landesfolger

Gnädigster Fürst und Herr

Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigster Knecht
Basilius Christian Bernhard
Wiedeburg.

Vorrede.

Wenn wir denjenigen glücklichen Zeitpunct noch nicht erreichet haben, in welchem die Beredsamkeit der alten Griechen und Römer in unserm Teutschlande, so wohl durch die nachahmungswürdigsten Muster, als durch die vollkommensten Regeln ihren höchsten Gipfel erreichet hat: so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß wir einem so schätzbaren Vorzuge, sehr nahe sind. Aber um so viel mehr dürfte ich vielleicht tadelhaft scheinen, wenn ich unter diesen Umständen, meine Anleitung zur teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit, meinen Lesern mit keiner andern Empfehlung übergebe, als mit dem Bekänntniß, daß dieselbe an manchen Stellen noch einer Verbesserung bedürfe; daß ich mich von dem billigen Urtheile vernünftiger Kunstrichter, mit lehrbegieriger Gesinnung werde unterrichten lassen: und daß ich alle meine Bemühungen für Kleinigkeiten ansehe, von welchem ich mit bessern Rechte sagen kann, was der vortreffliche Herr von Hagedorn aus Bescheidenheit

denheit von ſeinen glücklichen Oden und Liedern urtheilet,

Sie wollen nicht unſterblich ſeyn.

Ich hoffe daß ich den Verdacht der Ruhmſucht völlig von mir abwenden, und zugleich dem beſorglichen Tadel alle ſeinen Schein benehmen werde, wenn ich aufrichtig geſtehe, daß ich den gegenwärtigen Aufſatz einig und allein meinen Herrn Zuhörern zu mehrer Bequemlichkeit, und auf ihr Verlangen in den Druck gehen laſſen: deswegen ich mich auch ſo viel möglich aller Exempel enthalten habe; als welche mir zu meinem gegenwärtigen Endzwecke unnöthig ſchienen, weil der mündliche Vortrag ſie beſſer erſetzen kann.

Nach der Pflicht, zu welcher ſie mich dadurch verbunden hatten, daß ich zu ihrem Lehrer von ihnen erwehlet wurde, erachtete ich mich genöthiget eine ſolche Lehrart auszuſinnen, die die bequemſte wäre. Ich war dißfalls eifrigſt bemühet; und mir fielen bey ſolcher Gelegenheit Lehrer in die Hände, für die ich Hochachtung hatte; von welchen ich aber bald in Anſehung der Ordnung, bald in Anſehung verſchiedner einzelen Grundſätze, mit Recht abzugehen glaubte. So wenig ich nun geneigt bin, durch Bücherſchreiben die Welt zu beläſtigen; ſo ſehr war mir verhaßt, in den Widerlegungen andrer einigen Ruhm zu ſuchen. Ich hielt es vielmehr für pöbelhaft, nach einem Lobe zu ſtreben, das auf die Verachtung andrer gegründet iſt; und die Zeit, die in den Lehrſtunden damit zugebracht wird, ſchätzte ich für verdorben. Ich ſann demnach zulezt ſelbſt mir ein Lehrgebäude aus, das ich nach meinen Abſichten für gut hielte: und diß iſt dasjenige, was ich gegenwärtig der Welt mittheile.

Hat

Vorrede.

Hat die Eigenliebe mich hier betrogen, und mir zu viel geschmeichelt; so ist dieses vielleicht der einige Fehler, der mir bey Bekanntmachung dieser Bogen, zur Last geleget werden kann. Wenn ich davon überführet werde; so will ich sie keinesweeges vertaidigen: sondern mich gern einem solchen verdienten Tadel sodann unterwerfen. Voritzt aber wird man es mir vergönnen, zu meiner Rechtfertigung etwas weniges anzuführen: und dadurch suche ich nichts anders, als das Urtheil zu erzielen, daß ich nicht allzu verwegen gewesen bin.

Ich rühme mich des vorzüglichen Glückes, in der Redekunst ein Schüler und Nachahmer Sr. Hochw. des Hn. D. **Huths** in Erlangen zu seyn; dessen Verdienste, wie um die Gottesgelahrheit, also auch um die Beredsamkeit und Dichtkunst, in meinem Vaterlande bey allen Gönnern und Freunden dieser Wissenschaften unvergessen sind: und den Vortheil so mir dadurch zutheil worden, daß er in seinen Vorlesungen so wohl als auch in seinem Exempel mir zum Lehrer geworden, werde ich Zeitlebens dankbarlich verehren. In meinen academischen Jahren, genoß ich seiner sorgfältigen Unterweisung, welcher ich auch bey Gelegenheit des liebreichen Umgangs, dessen ich des mir gütigst verstatteten nähern Zutritts wegen mich rühmte, um so viel reichlicher erfreuen konnte.

Die Werke des **Ciceronis**, die der Gewohnheit nach, bey uns Teutschen so sehr mishandelt wurden, daß man sie in die Schulen verwies, und es der Jugend überlies, um sich mit ihrer Durchblätterung zu beschäftigen; diesen Schatz der Beredsamkeit eröffnete er mir, und ging mir mit seinem Exempel in Erforschung der oratorischen Schönheiten, die sich in so groser Menge

ge hier entdecken, vor. Mit Quinctiliano, der gleiches Schicksal erfuhr, und dem alten Aristotele, dessen rhetorische und poetische Werke, bey seinen aus der Mode gekommenen philosophischen Lehrbüchern verschimmelten, machte er mich bekannter. Den Melanchton und den Camerarius, zog er mit so viel andern aus dem Staube hervor, und zeigte mir wie sie eben so nutzbar als Vossius wären. Er gab mir insbesondre die nie genug zu preisenden Schriften, der unsterblich verdienten Schweizer in die Hände, und verwies mich auf die Muster und Vorschriften der Franzosen. Die bloße Kenntniß schien ihm nicht mir hinlänglich zu seyn; sondern er leitete mich auch zur Uebung an: und führte mich nach einiger Zeit selbst, in unsere hiesige teutsche Gesellschaft ein. Die Undankbarkeit hätte bey mir müssen aufs höchste gestiegen seyn, wenn ich eine solausnehmende Sorgfalt und Liebe, hätte mit Gleichgültigkeit gegen diese Art der schönen Wissenschaften vergelten wollen: und ein solcher Vorwurf schien mir viel zu schändlich als daß ich nicht allem, was diesem abzuwenden fähig ist, hätte folgen sollen. Ob ich mich nun gleich von Jugend auf, vornämlich den mathematischen Wissenschaften aus einem natürlichem Triebe gewidmet hatte: so war doch deswegen nächst diesem auch meine vornehmste Sorge, auf die Beredsamkeit den gehörigen Fleis zu wenden. In solchen Beschäftigungen war ich begriffen, als im drey und vierzigsten Jahre dieses Jahrhundertes, mein verdienter Lehrer, den unvermutheten Ruf auf die damals neu aufgerichtete Erlangische Academie erhielt: und da er demselben folgte; so trug er auch mir unter andern auf, die oratorischen Vorlesungen in meinem Vaterlande

fort-

fortzusetzen; welcher Liebe ich mit dem vollkommensten Gehorsam zu begegnen suchte. Obangeführte Ursachen nöthigten mich da eine Zeitlang, das was ich hier zum Grunde legte, schriftlich meinen Herrn Zuhörern mitzutheilen. Diß war aber mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden: von dem rühmlichen Endschlusse unsers so gründlichen als in den schönen Wissenschaften erfahrnen Herrn Prof. Müllers, dessen Regeln zu gleicher Zeit unter die Presse kamen, war mir nichts wissend: und da entschloß ich mich, meine eigne Grundsätze, die ich der Welt hier vorlege, drucken zu lassen. Es schien mir dabey für mich zu verwegen, ohne Führer dieses vorzunehmen, und es dem ungewessen Ausgange zu überlassen, ob meine eignen Erfindungen glücklicher gerathen würden, als das was andre vor mir geleistet haben: daher bemühte ich mich bey dieser Arbeit, so viel es möglich war, das was andre geschrieben gegeneinander zu halten, und das Beste zu wählen: und daraus ist die gegenwärtige Anleitung entstanden.

Ich bedaure dabey nichts mehr, als das theils überhäufte Arbeiten, die ich zu Anfang dieses halben Jahres nicht voraus sehen können, theils andre Weege der Vorsicht, mir Hindernisse geworden sind, den erst gemachten Entwurf, zumal gegen das Ende, so vollständig als ich mir vorgesetzt, auszuführen. Doch wird der mündliche Vortrag alles ersetzen.

Von der geistlichen Beredsamkeit, habe ich in dieser ganzen Anleitung nicht das geringste gemeldet: noch die allgemeinen Regeln der Redekunst, auf diese besondre Art des Vortrags angewandt. Das bin ich freilich nicht in Abrede, daß ein Prediger dem die Re-

geln einer vernünftigen Beredsamkeit unbekannt sind, wohl eben kein Mayer, Mosheim, Saurin oder Quistorp werden werde: Aber auch so viel darf ich wohl nicht läugnen, daß er um deren ihre Höhe zu erreichen, mehr Vorschriften haben muß, als die, so ihm die Redekunst darbiethet. Wegen der Menge derer, die heut zu Tage das Predigen für eine allzuleichte Sache ansehen, hielt ich es für zu gefährlich, den nöthigen Unterricht unvollständig abzufassen: Und einer solchen Gefahr wollte ich mich nicht aussetzen; ob ich gleich weiß, daß ehedem Herr Weise und seine Anhänger, die mit ihm sich nach und nach verlohren haben, und auch noch vor etlichen ein Lehrer der Beredsamkeit, hierbey weniger Bedenken gefunden haben. Mir ist in meinen academischen Jahren, der schon belobte Herr D. Luth, auch in dieser Wissenschaft ein verehrungswürdiger Lehrer geworden: und nachdem ich aus seiner Unterweisung, die besondern Pflichten des geistlichen Redners eingesehen und erlernet; so habe ich auch nach dessen Beyspiel, seit einigen Jahren, auf güthige Einwilligung unsrer hiesigen hochberühmten theologischen Facultät, die geistliche Beredsamkeit als eine besondere Wissenschaft vorgetragen und gelehret.

Ich erwarte nunmehro von billigen Richtern das Urtheil, ob ich im Stande seyn werde, nach den vorgetragnen Regeln, der Beredsamkeit nicht nur wahre Verehrer zu schaffen; sondern auch dieselben in den Stand zu setzen, diese so angenehmen als vortrefflichen Studien, in ihnen selbst verehrungswürdig zu machen.

Innhalt

J. N. J.

Vorbericht

Von der teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit überhaupt.

§. 1.

Eingang

Ob es gleich verschiedne Arten gibt, wie ein Mensch dem andern seine Gedanken bekannt machen kann; so ist doch diejenige für allen von dem ganzen menschlichen Geschlechte gewehlt worden, da man sich gewisser Töne hierzu bedient, die eine ganze Nation als Zeichen gewisser Gedanken angenommen hat.

Anmerkung.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß ein Geist dem andern, oder einem Menschen unmittelbarer Weise gewisse Gedanken beybringen kann; wie wir denn von dem leztern in heil. Schrift genug Zeugnisse finden: Allein, da wir hier von der Art und Weise reden, wie ein Mensch dem andern seine Gedanken entdecken könne, so gehört dieses nicht hieher. Unterdessen ist nicht zu läugnen, daß man doch andre Arten habe, seine Gedanken mittelba-

rer Weise aus zu drucken: wie dieses Samuel Werenfels und insbesondre Daniel Wilhelm Moller in drey Disputationen de manuloquio, pediloquio & oculoquio gezeigt haben. Auch hat Joh. Belwer ein Engländer, einen ebenmäsigen Vorschlag zu einem manuloquio, in einem besondern Tractat gethan, davon sich in Joh. Jac. Leupolds Theatro Machinarum arithmetico-geometrico ein Auszug findet.

§. 2.

Was ein Wort, was die Sprache, die Wohlredenheit, ein Wohlredner, und was die teutsche Wohlredenheit ist.

Dergleichen Töne, so eine ganze Nation als Zeichen gewisser Gedanken angenommen hat, heisen Wörter. Der Ausdruck unsrer Gedanken durch Worte, heist die Sprache: Unter der Wohlredenheit, verstehet man die höchste Vollkommenheit in der Sprache; wer diese beobachtet ist ein Wohlredner. Die teutsche Wohlredenheit ist daher die höchste Vollkommenheit in der teutschen Sprache.

Anmerkung.

Man nennet sonst den Ausdruck unsrer Gedanken durch Worte, eine Rede; die Sprache aber pfleget man für die ganze Menge aller von einer gewissen Zahl Menschen beliebten Worte zu nehmen: (s. Daniel Heinrich Arnolds Anleit. zur Poesie §. 194.). Allein da man im teutschen das Wort Sprache auch in der angeführten Bedeutung (§. 2.) zu brauchen pfleget (bes. Joh Jac. Wippels Anmerk. zu Böditers Grundsätzen der teutschen Sprache auf der 3 S.); das Wort Rede aber im letzt bestimmten Verstande, hier anders als ins künftige gebraucht werden müßte: so ist anstatt dessen, um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, der Ausdruck unsrer Gedanken durch Worte die Sprache genennt worden. Es gründet sich ohnedem dieser Gebrauch auf die

von Herrn Joh. Christ. Gottsched in seiner ausführlichen Redekunst im Vorbericht §. 2. gemachte Anmerkung, den Unterschied zwischen sprechen und reden betreffend.

Zweyte Anmerkung.

Da die Wohlredenheit in der höchsten Vollkommenheit des Ausdrucks unsrer Gedanken durch Worte bestehet; so ist daraus leicht abzunehmen, wie billig der Herr Carl Heinrich Heinike in der Untersuchung von dem, was Longin eigentlich unter dem erhabnen verstehe, behauptet, daß es hier mehr auf die Worte, als auf die Gedanken ankomme.

Dritte Anmerkung.

Eben daraus, daß die Wohlredenheit die höchste Vollkommenheit in der Sprache ist, erhellet auch, daß die Sprache eher als die Wohlredenheit gewesen ist. Denn das Unvermögen der menschlichen Kräfte, läßt uns nicht anders gedenken, als daß sie zu schwach gewesen sind, eine Erfindung gleich in ihrer höchsten Vollkommenheit hervor zu bringen: als womit auch die Erfahrung übereinstimmt.

§. 3.

was wir in der Wohlredenheit ausdrücken?

Die Gedanken welche wir in der Sprache ausdrücken, sind theils einzele Begriffe, theils Urtheile, theils Schlüsse. Einzele Begriffe werden durch Worte, Urtheile in Sätzen oder Perioden, ein vollständiger Schluß aber in der ganzen Schreibart ausgedrückt. Gleichwie nun ein Periode in der Verbindung der Worte beruhet, also macht im Gegentheil die Verbindung der Perioden das hauptsächlichste in der Schreibart aus. Weil daher in der Wohlredenheit alle Gedanken höchst vollkommen aus gedrückt werden müssen: so muß man in der Anweisung zur Wohl-

redenheit die Lehre von der Vollkommenheit der Worte, der Perioden und der Schreibart vortragen.

§. 4.

Eintheilung der Vollkommenheiten

Die Vollkommenheit bestehet in der Übereinstimmung, und zwar entweder mit dem Wesen der Sache, oder mit andern Dingen, welche nicht zu dem Wesen der Sache gehören. Daraus entspringt der Unterschied, zwischen den wesentlichen und auserwesentlichen Vollkommenheiten. Da nun die teutsche Wohlredenheit in der höchsten Vollkommenheit der Sprache bestehet; (§. 2.) so muß in der Anweisung zu derselben, so wohl von den wesentlichen, als von den auser wesentlichen Vollkommenheiten der teutschen Sprache gehandelt werden.

§. 5.

Dahin die Deutlichkeit

Die Sprache, oder die Worte, dadurch wir unsre Gedanken ausdrucken, (§. 2.) stimmen alsdann mit ihrem Wesen überein, wenn mit der Empfindung derselben, auch die Vorstellung derer Gedanken entstehet, die dadurch ausgedruckt werden sollen. Nun heist dergleichen Eigenschaft der Sprache, die **Deutlichkeit**: derowegen muß in der Anleitung zur teutschen Wohlredenheit, von der Deutlichkeit im teutschen Ausdruck gehandelt werden.

§. 6.

und die Zierlichkeit gehöret, welche den Wohlstehet

Aus der Übereinstimmung der Sprache auch mit andern Dingen, als den Gedanken so dadurch bezeichnet werden, entste-

het

het die Zierlichkeit derselben. Weil nun in der Wohlredenheit auch dergleichen auserwesentliche Vollkommenheiten statt finden müssen; (§. 4.) so muß man in der Anweisung zu derselben, auch von der Zierlichkeit Unterricht geben. Sollen aber die Worte, so wir unsre Gedanken aus zu drucken brauchen, mit andern Dingen als mit dem Wesen derselben übereinstimmen; so muß es entweder der Ton derselben, oder ihre Bedeutung seyn. Die Übereinstimmung des Tons mit dem Wohlklange, macht die Sprache wohlklingend; durch die Übereinstimmung der Bedeutung mit andern verwandten Dingen aber, wird sie nachdrücklich. Derowegen gehören der Wohlkang und der Nachdruck zur Zierlichkeit.

Klang und den Nachdruck begreift.

§. 7.

Da die teutsche Sprache eine lebendige Sprache ist, so kann auch die teutsche Wohlredenheit, aus dem Umgange mit solchen, die derselben mächtig sind, erlernet werden. Allein man ist im Schreiben allemal sorgfältiger als im sprechen: derowegen muß ein künftiger teutscher Wohlredner, mit dem Umgang auch die aufmerksame Lesung guter teutscher Scribenten verbinden.

1stes und 2tes Hülffsmittel zur Wohlredenheit zu gelangen

§. 8.

In der teutschen Wohlredenheit, kommt es nicht allein auf gute teutsche deutliche und zierliche Worte; sondern auch auf gute deutliche und zierliche Verbindungen derselben,

Fortsetzung

und der Perioden an. (§. 3.) Da nun diese eben so wohl aus teutschen Büchern erlernet werden kann, als aus solchen die in einer ausländischen Mundart abgefaßt sind: so ist die aufmerksame Lesung fremder Schriftsteller, eben so wohl ein dienliches Hülfsmittel, zur teutschen Wohlredenheit zu gelangen.

§. 9.

wie man sich dessen zu bedienen.

Die Lesung so wohl inn- als ausländischer Schriftsteller, wird in Absicht auf die Wohlredenheit wenig nutzen, wenn die Critic nicht damit verbunden wird. Um sich also dieses Hülfsmittels mit gehörigen Nutzen zu bedienen, so ist nöthig, daß man nach den Regeln der Wohlredenheit einen jeden Ausdruck untersuche, um dadurch seine Vollkommenheit zu beurtheilen. Man erforsche demnach, ob dieser oder jener Ausdruck eines Gedankens, oder seiner Verbindung deutlich und zierlich sey? ob, und warum sie gefallen? Denn zu geschweigen, daß uns dadurch die Regeln und Exempel der guten Schreibart besser bekannt werden; so würde man auch widrigenfalls ähnliche und auch die besten Ausdrücke am unrechten Orte anbringen.

§. 10.

3tes Hülfsmittel

Die Kenntniß des deutlichen und zierlichen Ausdrucks unsrer Gedanken durch Worte, macht noch keine Wohlredenheit aus, (§. 2.) sondern der deutliche und zierliche Ausdruck selbst. Derowegen muß zu diesem allen noch die Ubung hinzu kommen, wenn man in der

Wohl-

Wohlredenheit zur Vollkommenheit gelangen will. Unter diesen Ubungen aber behaupten billig die Uebersetzungen, und die Nachahmungen den ersten Platz.

§. 11.

Erklärung desselben.

Durch das Uebersetzen verschafft man sich viele Vortheile. Man gelangt dadurch zu einem Reichthum in der teutschen Sprache; man macht sich zugleich eine geschickte Art der Ausführung, zierliche Verbindungs-Arten, ja selbst auch edle Gedanken bekannt, welche uns endlich so geläufig werden, daß wir uns unvermerkt zu einer eben so regelmäßigen Sprache gewöhnen. Will man sich nun aber hauptsächlich dadurch in der teutschen Wohlredenheit fest setzen; so muß man in solchen Uebersetzungen, diejenigen Arten des Ausdrucks vermeiden, welche andern Sprachen, für der teutschen, besonders eigenthümlich sind. Zu dem Ende hat man den Vorschlag gethan, man soll eine Stelle erst überlesen, wenn man sie übersetzen will; man soll sowohl den Gedanken als den Ausdruck desselben bemerken, den Gedanken niederschreiben, und unsrer Sprache gemäs anzeigen: endlich soll man die Uebersetzung mit dem Urbilde zusammen halten, und untersuchen, was etwa noch einer Besserung bedürfe.

Anmerkung.

Von dem Nutzen, und den vorzüglichen Eigenschaften der Uebersetzungen haben unter den Alten schon Quinctilian im 5 Cap. des 10 Buchs, und Plinius im 9 Brief des 7 Buchs gehandelt. Ihnen ist Pes-

ter Daniel Huet in seinen beiden Büchern de interpretatione gefolget; und neurer Zeiten hat sich Georg Venzky in seinem Bilde eines geschickten Uebersetzers hier besonders hervor gethan. Bes. die Crit. Beytr. 9. St. n. IX.

§. 12.

wird fortgesetzt.

In den Nachahmungen, werden entweder Worte und Redensarten; oder die Arten der Verbindung; oder der ganze Character eines Aufsatzes nachgeahmet. Das leztere ist von besondern Nutzen, aber auch nur für geübtere eine Arbeit: weil man vorhero den Character einer Schrift zu beurtheilen im Stande seyn muß. Soll aber das erstere nichts gezwungenes seyn; so macht man sich sowohl die Wörter und Redensarten, als auch die Arten der Verbindung bekannt, daß man sie gebraucht, ohne daran zu gedenken, daß man nachahmen wolle.

Anmerkung.

Gerhard Voßius hat diese Lehre für andern ausgeführet. Auch haben Sr. Hochw. unser hochverdienter Herr Kirchenrath Hallbauer eine Sammlung dererjenigen Schriften drucken lassen, so von der rednerischen Nachahmung handeln.

§. 13.

was die Ueberredung sey.

Unsre Gedanken die wir durch Worte ausdrucken, haben bisweilen die Uberzeugung zum Endzweck, darunter man eine gewisse Erkenntniß verstehet. Nun ist für andern diejenige Erkenntniß gewiß, die aus der klaren Vorstellung der Gründe dererjenigen Sachen entstehet, von der man überzeugen will. Derowegen ist keine beßre Art zu überzeugen, als durch die klaren Vorstellungen dieser Grün-

Gründe. Es kann aber eine Vorstellung auf eine doppelte Art klar werden; einmal durch die Vielheit und Menge der Kennzeichen, so dann aber auch durch die Klarheit derselben: Jene ist der Ausdehnung nach klar und heist sinnlich, diese aber der Kraft nach und heist deutlich. Daher giebt es auch zweyerley Arten zu überzeugen, und wird diejenige Art, die durch deutliche und philosophische Vorstellungen erweckt wird, die **Uberführung** genannt; die andre aber welche durch einen sinnlichen Vortrag der Gründe erhalten wird, die **Uberredung**.

§. 14.

was die Beredsamkeit die Redekunst ein Redner die Rede sey.

Eine solche wahrhafte und vollkommene Uberredung, ist nun der Endzweck der **Beredsamkeit**, darunter man eine Geschicklichkeit nach den Regeln der Weisheit durch eine anständige Wohlredenheit zu überreden, verstehet. Die Anweisung dazu heist die **Redekunst**. Ein **Redner** ist der so diese Geschicklichkeit besitzt: Eine **Rede** aber ist ein nach den Regeln der Redekunst eingerichteter Vortrag.

Anmerkung.

Wegen des Endzwecks der Beredsamkeit, sind nicht allelehrer der Redekunst einstimmig. Einige haben ihn in der blosen Wohlredenheit, andre in der Uberzeugung, noch andre auser dieser auch in der Uberredung und Bewegung gesucht. Zu den erstern gehört Herr Canz in seiner Oratorie §. 20. Die andern halten vielleicht die Uberredung für allzu weit entfernet von der Uberzeugung; und eben darauf bauen auch ohne Zweifel die letztern, wie Fenelon in seinen Gesprächen von der Beredsamkeit, im zweyten Gespräch, nach der teutschen Auflage auf der 81. S. und Herr

Rector Dommerich in seiner theoretischen Anweisung zur Beredsamkeit. Da aber dieser Zweifel durch unsre gegebne Beschreibung (§. 13.) gehoben ist, woraus erhellet, daß die Überredung eine Art der Überzeugung, und in so fern wir die vollkommenste Überredung erfordern, die Bewegung mit eingeschlossen ist: So ist es wohl nicht zu tadeln, wenn man bey der Sprache der Alten als des Aristotelis und Ciceronis bleibt; zumal da wir auch hierinnen das Exempel verschiedner neuerer als Thomasii, Gottscheds u. a. m. vor uns haben.

§. 15.

Wie ein Redner, Philosoph

Der Vortrag des Redners ist sinnlich, (§. 14. 13.) des Philosophen aber deutlich: Jener hat die Überredung, dieser die Überführung zum Endzweck. Folglich ist ein Redner von einem Philosophen genug unterschieden.

§. 16.

Sophist.

Ein Redner überredet warhaftig und nach den Regeln der Weisheit; Er braucht daher keine falschen Gründe wie ein Sophist. Folglich kann ein Redner kein Sophist seyn.

Anmerkung.

Dieser Satz ist um so viel wichtiger, je gröser der Schaden ist, den ehemals die Sophisterey der Beredsamkeit zugezogen hat. Denn nachdem die Sophisten sich den Namen eines Redners beylegten; so geschah es, daß die wahre Beredsamkeit gar bald in Verfall kam.

§. 17.

Und Wohlredner unterschieden sind.

Ein Wohlredner hat den deutlichen und zierlichen Ausdruck der Gedanken zum Endzweck; (§. 25. 6.) Ein Redner aber auser dem die Überredung (§. 14.) folglich ist ein Redner mehr als ein Wohlredner.

§. 18.

§. 18.

Wer den andern vollkommen nach den Regeln der Weisheit überreden will, der muß vornehmlich alles das, was zur Uberredung etwas beyträgt, erfinden. Weil aber ohne Ordnung die Uberredung nicht erhalten werden kann, so muß er das, was er erfunden hat, ordnen. Damit nun aber das, was erfunden und geordnet ist, dem Zuhörer bekannt werde, so muß es ferner ausgedrückt werden. Endlich kann durch den mündlichen Vortrag die Uberredung vollkommener werden. Deswegen muß der, so den andern vollkommen überreden will, auch das, was er erfunden, geordnet und ausgedruckt hat, vortragen. Nun soll die Redekunst lehren, wie man nach den Regeln der Weisheit durch einen anständigen Vortrag überredet: (§. 14.) daher muß in derselben von der Erfindung, von der Ordnung, von dem Ausdruck und von dem Vortrage alles desjenigen gehandelt werden, was zur Uberredung nach den Regeln der Weisheit etwas beyträgt. Theile der Redekunst

§. 19.

Der Hauptsatz ist ein Satz, welcher das Urtheil ausdruckt, wovon man überreden will. Weil nun durch den Vortrag desselben die Uberredung nach den Regeln der Weisheit viel leichter erhalten wird, so gehört die Abhandlung von der Erfindung und Ordnung, von dem Ausdruck und Vortrag des Hauptsatzes, in die Redekunst (§. 18.) erster Theil der Rede.

§. 20.

1ter Theil Zu einer vollkommnen Uberredung nach den Regeln der Weisheit durch eine anständige Wohlredenheit, trägt alles dasjenige vieles bey, ohne welches die Uberredung überhaupt nicht erhalten werden kann. Nun ist die Uberredung eine Art der Uberzeugung, oder der Beförderung einer gewissen Erkenntniß; eine Erkenntniß aber kann nicht gewiß seyn, wofern man nicht die Sache nach ihren Kennzeichen von andern zu unterscheiden weiß. Der Vortrag der Kennzeichen einer Sache, heist die Erklärung. Folglich gehört die Lehre von der Erfindung, von der Ordnung, von dem Ausdruck und dem Vortrag der Erklärungen in die Redekunst (§. 18.)

§. 21.

3ter Theil. Wer überreden will, der muß die Gründe derjenigen Sache, davon er überreden will, vortragen: (§. 13.) Folglich trägt dieser Vortrag zur Uberredung sehr vieles bey. (§. 20.) Dergleichen Vortrag der Gründe heist ein Beweis, derowegen gehört die Lehre von der Erfindung, und der Ordnung, von dem Ausdruck und Vortrag der Beweise in die Redekunst. (§. 18.)

§. 22.

4ter Theil. Wer überreden will, muß eine gewisse Erkenntniß befördern. (§. 13.) So lange die Zweifel nicht entkräftet sind, ist die Erkenntniß nicht gewiß. Diese Zweifel nun heisen Einwürfe; ein Vortrag aber, dadurch diese

Ein-

Einwürfe entkräftet werden, die Widerlegung derselben. Folglich trägt die Widerlegung der Einwürfe zur Uberredung vieles bey, (§. 20.) und die Lehre von der Erfindung und Ordnung, von dem Ausdruck und Vortrag der Widerlegungen, gehört in die Redekunst. (§. 18.)

§. 23.

Die vollkommenste Uberredung gehet nicht blos auf den Verstand, sondern auch auf den Willen. Das Mittel, dadurch wir den Willen auf unsere Seite bringen, ist die **Erregung und Dämpfung der Affecten**, welche, weil sie zur vollkommensten Uberredung vieles beyträgt, in Absicht auf ihre Erfindung und Ordnung, auf den Ausdruck und Vortrag, in die Redekunst gehöret. (§. 20.) 1ster Theil

§. 24.

Die Uberredung ist eine Bemühung in dem andern eine Erkenntniß, die da gewiß ist, zu verschaffen (§. 13.) Weil nun diese fruchtlos seyn muß, so lange der Zuhörer nicht aufmerksam, gelehrig und dem Redner geneigt ist; der Vortrag aber, dadurch der Zuhörer auf die folgende Rede aufmerksam, gelehrig und dem Redner geneigt gemacht wird, der **Eingang** heist: so trägt ein solcher Eingang zur Uberredung sehr vieles bey; und die Lehre von dessen Erfindung, Ordnung Ausdruck und Vortrag gehöret in die Redekunst. (§. 18.) 2ter Theil

Anmerkung.

Der Eingang ist eine von denen Ausarbeitungen, welche dem Redner die meiste Mühe machen, und

er

er muß mit der ganzen Ausführung auf das allergenaueste zusammen hangen. Ob daher gleich derselbe in dem Vortrag das erste ist, so ist er doch deswegen nichts destoweniger in der Erfindung das lezte. Denn alsdann wird diese Erfindung uns viel leichter werden. Deswegen ist auch hier von dem Eingang zulezt gehandelt worden: und ich bin darinnen dem Beyspiel des Ciceronis im 2. Buche vom Redner, und des Quinctilians Vorschrift gefolget.

§. 25.

Unterschied der Reden.

Bisweilen finden sich gewisse Fälle, da man nicht alle jezt benannte Theile der Rede (§. 19-14.) ausführen kann oder darf; und alsdann entstehen kleinere Reden d. i. solche, in denen einige Theile einer vollständigern Rede mangeln. Auch in dieser Art des Vortrags, liegt die Absicht zum Grunde, daß man überreden will; daher man dergleichen Aufsätzen den Namen der Reden nicht absprechen kann: und deswegen gehöret die Lehre von diesen mit in die Redekunst (§. 18.)

§. 26.

Character des Redners

Zur Uberredung, in so fern sie eine Art der Uberzeugung d. i. einer gewissen Erkenntniß ausmacht, (§. 13.) ist nöthig, daß der Redner gelehrt sey. Denn niemand wird in einem andern eine gewisse Erkenntniß hervorbringen, der nicht selbst dieselbe hat. Ob nun aber gleich ein Redner auf solche Weise in allen Wissenschaften erfahren seyn muß, weil er nämlich vor allen Dingen, die in die Gelehrsamkeit einschlagen, zu überreden Gelegenheit haben kann; und überdiß auch der

End-

Endzweck der Beredsamkeit gar sehr gehindert wird, wenn der Redner in irgend einer Sache seine Unwissenheit verräth: so wird doch am nöthigsten seyn, daß er besonders die Vernunft und Geisterlehre, nebst der Redekunst wohl inne habe. Denn wie die übrigen Wissenschaften ihm die Materie zu reden an die Hand geben: so wird er in diesem leztern von der Form unterrichtet.

§. 27.

In so fern zur Uberredung der sinnliche Vortrag nöthig ist, (§. 13.) in so fern ist dem Redner die Lebhaftigkeit des Geistes, Scharfsinnigkeit, Einbildungskraft und Witz nöthig. Denn dadurch wird der Vortrag sinnlich, daß ich sehr viele einzele Kennzeichen von der Sache, welche vorgetragen wird, anzeige: und eben diese lehren mich obgenannte Kräfte der Seelen erfinden. Indem aber hier diese untere Kräfte der Seelen namhaft gemacht werden, so sind darum die obern nicht ausgeschlossen: sondern es äusert sich der Nutzen derselben auf vielfältige Art. Fortsetzung

Anmerkung.

Aus diesem (§. 26. 27.) kann man schon allein gewisser masen die so bekannte Streitfrage entscheiden: Ob die Redner gebohren werden? d. i. ob die Natur allein einen vollkommnen Redner hervorbringen könne? welches man von den Dichtern wenigstens zu behaupten kein Bedenken getragen. Bes. meine Disputation utrum oratores & Poetae fiant, an nascantur?

§. 28.

§. 28.

fernere Fortsetzung

In so fern die Uberredung des Redners eine Uberredung nach den Regeln der Weisheit seyn soll, (§. 18.) in so fern ist einem Redner die Tugend unentbehrlich. Denn diese wird ihm keine andre Gegenstände der Uberredung wählen lassen, als wo er nach den Regeln der Weisheit überreden kann. Hierzu kommt noch, daß ein Redner Verstand und Klugheit besitzen muß, und folglich das Böse, welches er von dem guten zu unterscheiden weiß, diesem nicht vorsätzlich vorziehen wird; daß man sich von einem tugendhaften eher überreden läßt und ihm geneigter ist; daß ein tugendhafter Redner der beste Redner ist: welches alles ihm diese Tugend um so viel nothwendiger macht.

§. 29.

Beschluß deß Characters des Redners.

Auserdem was itzt in Absicht auf die Abfassung einer Rede, von einem Redner ist erfordert worden, (§. 26-28.) verlangen die Lehrer der Redekunst auch noch zu desto bessern Vortrage der abgefaßten Rede, von ihm Herzhaftigkeit und ein gutes Gedächtniß, eine angenehme und gefällige Bildung, eine annehmliche Stimme, und eine laute Aussprache. Und es ist nicht zu läugnen, daß diejenigen, so mit diesem Vorzügen von der Natur begabet sind, für andern sich zu einem Redner wohl schicken.

Der

Der Einleitung

zur teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit

Erster Theil

Von der Wohlredenheit.

Erstes Hauptstück.

Von den Wörtern und Redens-Arten.

§. 30.

Das erste, von dessen deutlichen (§. 5) und zierlichen (§. 6) Ausdruck, in der Lehre von der teutschen Wohlredenheit, gehandelt werden muß, sind einzele Begriffe; (§. 3) welche entweder durch einen gewissen Zusatz eingeschrenket worden sind, oder nicht. Der Ausdruck der leztern, heiset ein Wort; den Ausdruck der erstern aber, nennt man eine Redens-Art.

Unterscheid zwischen den Wörtern und Redensarten.

Von der teutschen Grammatic.

§. 31.

Wer in der teutschen Wohlredenheit, die einzelen Begriffe, durch Wörter und Redens-Arten, deutlich und zierlich ausdrucken will, (§. 30) muß nothwendig von der eigentlichen Beschaffenheit der teutschen Wörter, als ihren Theilen, ihren zufälligen Veränderungen, und ihrer Zusammenfügung einen Unterricht haben, welchen uns die teutsche Grammatic oder Sprach-Lehre gibt. Diese muß demnach, in der Lehre von der teutschen Wohlredenheit, zum voraus gesezt werden.

Warum hier von der teutschen Grammatic gehandelt wird.

Anmerkung.

Da es bekannt ist, wie unerfahren die Teutschen, in den Regeln ihrer eignen Sprache sind; so ist es meines Erachtens nicht zu tadeln, wenn man alle Gelegenheiten ergreift, ihnen diese beyzubringen. Ob daher gleich die Grammatic, eigentlich nicht in die Lehre von der Wohlredenheit gehöret; so glaube ich doch, aus obbenannter Ursache, Grund zu haben, wenn ich nach dem Beyspiel unsers hochverdienten Herrn Kirchenr. **Hallbauers**, in seiner teutschen Oratorie, und des berühmten BERNARD LAMY in seiner art de parler, meine Gedanken von der teutschen Sprach-Lehre hier vortrage. Vielleicht dürfte auch dieses nicht ganz unnützlich seyn; ob ich gleich gestehen muß, daß wir schon viel Werke von dieser Art haben, von welchen ich bekenne, daß ich nicht eines gefunden, welches nicht einige brauchbare Anmerkungen enthalten sollte. Das vollständigste Verzeichniß solcher Sprach-Lehren, lesen wir in des geschickten Herrn Prof. **Reichards**, Historie der teutschen Sprach-Kunst.

Von der teutschen Rechtschreibung.

§. 32.

Was die Orthographie sey.

Die Lehre von den Theilen der Wörter, wird in der **Orthographie** oder **Rechtschreibung im weitern Verstande**, vorgetragen. Diese Theile sind gewisse Töne, welche man, da es nothwendig ist, daß man auch Abwesenden seine Gedanken entdecken könne, durch besondre Zeichen ausdrückt, so **Buchstaben** heisen. Die Lehre von dem rechten Gebrauche der Buchstaben, heist die

Recht-

Rechtschreibung, oder Orthographie im engern Verstande.

§. 33.

Grundregeln der Orthographie.

Der rechte Gebrauch der Zeichen, besteht darinnen, daß man solche wählet, welche das bezeichnete, nach allen seinen Theilen ausdrücken. Nun sind die Buchstaben dergleichen Zeichen, (§. 32) und zwar solche, die gewisse Töne ausdrücken, in denen wir den Laut selbst, die Länge derselben, und die Bedeutung zu unterscheiden haben. Wenn man daher die Buchstaben recht brauchen will, so muß man solche wählen, die

1) den Laut der Theile der Wörter,
2) auch ihre gehörtge Länge, und
3) dieses alles so ausdrücken, daß man die Bedeutung der Wörter, leicht und richtig finden könne.

Anmerkung.

Diese wenigen Regeln, halte ich für hinlänglich, mit Hülfe des Gebrauchs alles fest zu setzen, was in der Lehre von der Rechtschreibung strittig seyn kann; wie sich dieses in der Ausführung am besten zeigen wird. Je wichtiger mir aber dieserwegen dieselbe scheinet: um so viel weniger kann ich hier unerinnert lassen, daß ich diese Ausführung, grösstentheils nur dem Unterricht Sr. Hochw. des Herrn Prof. **Huths** in Erlangen, zu danken habe; dessen treue Unterweisung und besondre Liebe ich dankbarlich rühme.

§. 34.

Die Teutschen zählen sechs und zwan- Ausführung

der ersten Regel. Unterschied der Buchstaben.

zig Buchstaben: und da die Töne, welche sie ausdrücken (§. 32) entweder Haupt- oder Neben-Töne sind, das ist, da sie entweder besonders, oder erst in Verbindung mit andern gehört werden können: so sind auch diese Buchstaben, von zweyerley Art. Einige nämlich sind **Vocale** oder **Selbstlauter**; und diese drücken die Haupt-Töne aus: andre sind **Consonaten** oder **Mitlauter**; und diese sind Zeichen der Neben-Töne. Jener werden fünf, dieser aber ein und zwanzig gezählt. Ihre Zeichen, und ihr Werth sind bekannt.

Anmerckung.

Da der Werth, und die Zeichen der Buchstaben sind, (§. 35) so wird auch die erste Regel, (§. 33) kein, seiner Sprache einigermasen kundiger Teutscher, welcher die Worte gehörig auszusprechen weiß, leicht überschreiten. Unterdessen findet sich doch die meiste Schwierigkeit, bey den Buchstaben c, h, y, x, tz, und denen, welche fast einerley Laut haben; daher sollen auch diese besonders erklärt werden.

§. 35.

von dem rechten Gebrauch des C.

Das c, ist eigentlich kein teutscher Buchstabe; wie man es denn in keinem einigen ursprünglich teutschen Worte, auser der Zusammensetzung mit h und k, findet. Man braucht es daher in den übrigen Fällen, nur in denen fremden Wörtern, denen man ihre fremde Tracht nicht ablegen will. Sollte aber das fremde Wort, gleichsam das teutsche Bürger-Recht erhalten haben, und das

c könnte durch k ausgedruckt werden; so wird von einigen, dieses an jenes statt beliebet.

§. 36.

Des H. Das h wird, wenn es zu Anfang einer Sylbe, und besonders zu Anfang eines Wortes stehet, sattsam gehöret; daher bedarf es da keiner Regeln. Auser dem aber, wird auch die Figur des H zur Verlängrung und Ausdehnung, sowohl der Vocale als der Consonanten gebraucht, und findet es sich zwar unter diesen, insbesondre bey dem c, p und t. Das c, bekommt durch diesen Zusatz einen ganz besondern Laut; und das ph kommt in ursprünglich teutschen Wörtern nicht vor. Daher in so fern, wegen des rechten Gebrauchs des h, nicht viel anzumerken ist: Hingegen ist man in dem Gebrauch des th, mehr strittig.

§. 37.

Fortsezung Das th findet sich vom Anfang, in allen Wörtern, die auf einem Vocal oder auf l, m, n, r ausgehen: Es wäre denn, daß ein Doppellauter (diphtongus) mit einem vorhergehenden Consonanten, auf diß t folgte. Am Ende der Wörter, wird das th gefunden, so oft das Wort, mit einem einfachen Mitlauter sich anfängt. Endlich braucht man das h auch noch, als ein Zeichen der Verlängerung der Vocale, die lang und kurz gebraucht werden können: da dann das e insbesondre,

wie auch sonst in einigen andern Fällen, seinen Laut verändert, und wie å klinget: ausgenommen, wenn der Buchstabe x folgen sollte.

Das x

§. 38.

Das x ist kein teutscher Buchstabe, und findet sich in keinem andern teutschen Worte, als in dem Worte Axt; da es an statt des ks gebraucht wird.

Das y

§. 39.

Das y ist kein besondrer teutscher Buchstabe; sondern es ist eine zusammen gezogne Figur aus i und j: Daher es auch in alten teutschen Büchern ij geschrieben wird. Den Gebrauch desselben, macht diese besondre Eigenschaft der teutschen Sprache nothwendig, nach welcher kein einiges Stamm-Wort, auf einem Vocal ausgehet. Weil sich nun Stamm-Wörter fanden, die auf ein i ausgiengen; so hat man aus bemeldeter Ursache, an das Wort ein j angehängt, daraus das y entstanden ist. Daher muß das y, am Ende aller derjenigen Stamm-Wörter geschrieben werden, die sich auf i endigen: wie auch, der Aehnlichkeit wegen, in denen, die die Natur der Stamm-Wörter in so weit haben, daß sie in kein einfacheres aufgelöset werden können.

Anmerkung.

Die Regel, daß kein Stamm-Wort im teutschen auf einen Vocal ausgehet, hat schon Bödi-

ker

ker angemerket; und wird er dieserwegen von Wippeln auf der 264. S. mit Unrecht getadelt. Denn, die Gewohnheit der Alten zu schreiben, darf nicht nach der unsrigen beurtheilt werden: sondern, wenn man von den Eigenschaften der alten teutschen Stamm-Wörter urtheilen will, so muß man auch auf die Art sehen, wie sie dieselben geschrieben haben.

§. 40.

Das tz ist nichts anders als ein zz. Daher kann auch jenes nicht, als nur da geschrieben werden, wo man dieses brauchen sollte. Dergestalt ist das t, nur ein Zeichen der Verdoppelung des z; so, wie auch sonst das c, ein Zeichen der Verdoplung des k zu seyn pfleget. Das tz.

§. 41.

Wir haben unter unsern Buchstaben auch unterschiedne, welche fast einerley Laut haben, aber von denen doch einer härter als der andre klingt, z. E. b und p; d, t und th; f und v: und vielleicht könnte man auch unter dem s und ß einen solchen Unterschied annehmen, nach welchen ß das Mittel zwischen s und ss wäre. Wenn man diese, oder jene Buchstaben wählen soll, dieses muß aus der Aussprache, und dem Gebrauche erfahrner Teutschen, bekannt werden. Der Buchstaben von gleichem Laut.

§. 42.

Die Töne haben ihre verschiedne Länge; indem wir wahrnehmen, daß auf einigen ein stär- Ausführung der zweyten Regel.

stärkerer Ton oder Accent ru .., als auf andern. Wenn nun auf einem Buchstaben, ein solcher Accent ruhet, so muß er nothwendig länger gehört werden, als die darauf folgenden; folglich müssen lange, und kurze Buchstaben mit einander abwechseln. Hieraus folget, daß, wenn der Selbstlauter lang ist, der folgende Mitlauter kurz seyn muß; und wenn der Vocal kurz ist, oder einfach gehört wird, so muß der darauf folgende Consonans doppelt gehört, folglich auch doppelt geschrieben werden (§. 33. n. 2.

§. 43.

Anwendung derselben

Die selbstlauter a, e, o, u, å, ö, und ü können den Ton haben und nicht haben; i ist allemal, ausgenommen in einigen wenigen einsylbigen Wörtern, kurz; die Doppellauter, oder Diphtongi, die auser den benannten sich finden, sind allemal lang. Folglich müßte von rechtswegen hinter dem i, der Consonans verdoppelt werden: Auf einen langen Doppellauter, kann kein doppelter Consonans folgen: In den übrigen Fällen aber, kann so wohl ein einfacher, als ein doppelter Consonans, hinter dem Selbstlauter stehen; nachdem nämlich die Aussprache es erfordert.

§. 44.

Fortsetzung

Die Aussprache, ist in verschiednen Ländern bisweilen verschieden, und oftmals ganz falsch. Ehe man demnach, der Aussprache im Schreiben folget; so muß untersuchet

suchet werden, ob dieselbe regelmäsig sey, oder nicht? als welches aus der Etymologie überhaupt, insbesondre aber aus den sogenannten Declinationen und Conjugationen, nicht selten kann bestimmt werden.

§. 45.

Einige Mitlauter, können der Gewohnheit zufolge nicht verdoppelt werden: Daher kann man leicht erachten, daß bey diesen die vorige Regel, (§. 42.) eine Ausnahme leiden muß; und sowohl lange als kurze Selbstlauter, vor ihnen stehen können. erste Ausnahme

§. 46.

Wenn zween Mitlauter, auf den Vocal in einer Sylbe folgen; so werden diese nothwendig länger gehört, als der Selbstlauter, und die Verdoppelung, ist daher in diesem Falle überflüßig. Folglich ist man berechtiget, hier eine Ausnahme zu machen. zweyte Ausnahme

§. 47.

Die Töne, müssen so ausgedrückt werden, daß man die Bedeutung der Wörter, daraus leicht finden könne: (§. 38. n. 3.) Da nun hierzu dienlich ist, daß man dasjenige Wort wisse, aus welchen ein vorgegebenes entstanden ist; so ist man verbunden, un den ersten Ursprung der Wörter anzuzeige diejenigen, die zu einer Familie gehören, au mit einerley Buchstaben zu schreiben. erste Folge aus der dritten Regel

§. 48.

§. 48.

wenn man davon eine Ausnahme zu machen.

In den abgeleiteten Wörtern, wird oftmals auch der Stamm-Vocal verändert, und zwar entweder in einen solchen, der in Ansehung des Tons und der Länge, ihm gleich ist; oder der lange Stamm-Vocal, wird mit einem kurzen, oder der kurze mit einem langen verwechselt. Im ersten Fall, hat man weiter nichts zu beobachten, als daß man den Vocal so schreibt, wie er ausgesprochen wird: im lezten Fall aber, wenn der Stamm-Vocal mit einem kürzern verwechselt wird, muß billig der darauf folgende Mitlauter verdoppelt werden: Hingegen aber, wählt man anstatt des doppelten Mitlauters, einen einfachen; wenn anstatt des kurzen Stamm-Vocals, ein langer zu stehen kommt. Denn da hier zwey Regeln (§. 42. und 47.) einander widersprechen, und man folglich eine Ausnahme machen muß; so macht man um so viel billiger, von der lezten (§. 47.) die Ausnahme: denn, auch in der Aussprache, verfährt man auf gleiche Weise.

§. 49.

Fortsetzung der ersten

In den abgeleiteten Wörtern, kann man nicht aus dem Stamm allein, sondern auch aus der Art der Ableitung, die Bedeutung leicht finden: Wenn man nämlich Achtung gibt, ob dieser oder jener Zuwachs, zu Anfang oder am Ende hinzukommen ist. Es ist demnach nöthig, daß man auch diesen Zuwachs

wachs, mit ihm zukommenden Buchstaben schreibe (§. 47).

Anmerkung.

Nach dieser Regel, wird man das g und ch in denen Wörtern, die auf ig ausgehen, nicht fälschlich verwechseln; wenn man nur merket, daß diese Buchstaben ganz verschiedne Zusätze, von ganz verschiedner Bedeutung sind. Denn so ist bekannt, daß man g brauchen muß, wenn der Zusatz ig heist: Kommt aber die Syllbe lich hinzu, so muß ch geschrieben werden.

§. 50.

Neue Folge aus der dritten Regel.

Die Erfindung der Bedeutung gewisser Töne, wird unter andern auch dadurch merklich erleichtert werden, wenn man besondre Zeichen fest setzet, dadurch Wörter von einerley Laut, aber verschiedner Bedeutung, unterschieden werden. Da man nun die Buchstaben so wählen muß, daß die Bedeutung der Wörter, daraus leicht gefunden werden könne; (§. 33. n. 3) so muß man Wörter, von einerley Laut und verschiedner Bedeutung, verschiedentlich schreiben.

Anmerkung.

Weil es nicht zu läugnen ist, daß uns aus der Beobachtung dieser Regel, ein groser Vortheil zuwachse; so ist auch nicht in Zweifel zu ziehen, daß man schriftlich, seine Gedanken oft deutlicher ausdrucken könne, als mündlich; indem uns in der Rede, dergleichen Zeichen mangeln. Nur wäre zu wünschen, daß auch im Schreiben, allemal dise Regel beobachtet werden könnte.

§. 51.

§. 51.

Erklärung

Die Wörter von einerley Laut, und verschiedner Bedeutung, können auf verschiedne Weise, durch die Buchstaben unterschieden werden. Es kann dieses nämlich geschehen, theils wenn man anstatt des Selbstlauters einen andern setzt, der einen ähnlichen Laut hat; theils wenn man die Länge desselben, auf verschiedne Weise, als z. E. bald durch die Verdoppelung, bald durch ein Verlängerungs-h andeutet; theils wenn man einen Mitlauter zu viel, oder einen zu wenig setzt.

§. 52.

derselben Anwendung

Von allen diesen Arten, (§. 51.) wählt man diejenige, dazu man den meisten Grund hat. Wenn man daher, in der Familie des einen Worts, das man von dem andern unterscheiden will, denjenigen Buchstaben, den man verdoppeln kann, doppelt, oder den, so man zum Unterschiede einfach schreiben kann, einfach findet; in dem andern aber nicht: so muß man bey jenen die Ausnahme machen. Ingleichen, wenn das eine Wort eine geringre Familie hat, als das andre; so wird auch, wenn man bey jenen die Ausnahme macht, eine geringere Unordnung entstehen: Derowegen macht man auch am liebsten, bey jenen diese Ausnahme.

§. 53.

lezte Folge aus der

Die Erfindung der Bedeutung gewisser Töne,

Töne, wird auch dadurch gar sehr erleichtert, wenn man die Wörter so schreibt, daß man wissen kann, ob sie selbstständige Nenn-Wörter (Nomina Substantiva) sind, oder nicht? Weil nun dazu unter andern behülflich ist, daß man diese mit grösern Anfangs-Buchstaben schreibet; so ist es billig, daß man sich dieser Rechtschreibung bedienet (§. 33. n. 3). dritten Regel.

Von der teutschen Etymologie.

§. 54.

Die Lehre von den zufälligen Veränderungen der Wörter, wird in der **Etymologie** oder **Wortforschung** vorgetragen. Es geschehen aber dieselben, nicht in allen Fällen auf einerley Art; sondern, nachdem die Wörter verschieden sind, darnach sind auch die zufälligen Veränderungen unterschieden. Daher muß dieser Unterschied bekannt seyn, ehe man von der Etymologie, ausführlich handeln kann. was die Etymologie sey und was sie zum voraus setze

§. 55.

Die Wörter, so wir in der Sprache (§. 2.) brauchen, sind theils der Gedanken wegen, die sie ausdrücken, unentbehrlich; theils der Verbindung wegen. Jene heisen **Haupt-Wörter**, diese aber **Particuln**. In unsern Gedanken aber, stellen wir uns entweder die Sachen an sich selbst vor; oder wir sehen auch dabey, auf ihre Veränderungen: was Haupt-Wörter Particuln Nenn- und Zeit-Wörter sind

Da-

Daher haben wir Nenn-Wörter, (nomina) welche die Sachen an sich selbst ausdrücken, und Zeitwörter, welche die Veränderungen bezeichnen.

Anmerkung.

Die Erklärung der Arten der Wörter, und ihre Abtheilung, gehöret eigentlich in die allgemeine Sprach-Lehre (grammaticam universalem), von welcher wir unter andern, noch neuerer Zeiten, von dem berühmten Herrn Lanz, und aus der geschikten Feder Gottl. Ernst Müllers, der in den Pieridibus Halens. sem. I. auf der 54. und f. S. davon gehandelt, einen Unterricht erhalten haben: und auser diesem, sind auch SCALIGER de causs. lingu. lat. SCIOPPII Grammatica philosophica und *Sanctii* Minerva viel zu bekannt, als daß ich sie hier erst anpreisen sollte.

§. 56.

was beyständige und selbstständige Nennwörter sind und deren Gattungen

Die Nenn-Wörter, als Ausdrücke der Sachen an sich selbst, bezeichnen entweder solche, die ihr eignes Wesen haben; oder solche, die nur als Eigenschaften anderer angesehen werden müssen. Die ersteren heisen selbstständige, die andern beyständige Nenn-Wörter (nomina Substantiva & adiectiva). Die selbstständigen Nenn-Wörter, deuten entweder solche Dinge an, welche andere untere, oder einzele Arten (individua) unter sich begreifen; oder sie bezeichnen solche, welche selbst dergleichen sind. Jene sind gemeine selbstständige Nenn-Wörter, diese aber Eigennamen (nomina adpellativa & propria).

§. 57.

§. 57

was Mittel-Wörter sind

Die Veränderungen, werden einer Sache oft als gewisse Eigenschaften beygelegt; daher haben die Wörter, so ein solches ausdrucken, etwas von der Natur des Zeit-Worts, (§. 55) aber auch etwas von der Natur des beyständigen Nenn-Worts an sich. (§. 56) Deswegen heisen dieselben **Mittel-Wörter** (participia). Weil sie aber als solche beyständige Nenn-Wörter hauptsächlich gebraucht werden; so haben sie auch mit diesen, die meisten zufälligen Veränderungen gemein.

§. 58.

was Für-Wörter sind und deren Eintheilung

Zu den **Particuln**, (§. 55.) wird für das erste gerechnet, das **Für-Wort** (pronomen); darunter man diejenige Particul verstehet, welche anstatt der Nenn-Wörter gesetzt wird. Es deutet aber dieselbe, eine Sache entweder einzeln, oder in einer gewissen Verbindung an, in der sie mit andern stehet; und sind im ersten Fall, die Wörter darauf sie sich beziehet, entweder gemeine Nenn-Wörter, oder Eigennamen (§. 56.): Daher hat man besonders viererley Arten der Für-Wörter zu unterscheiden, welche *relativa*, *personalia*, *demonstrativa* und *possessiva* heisen. Die ersteren, beziehen sich auf gemeine Nenn-Wörter, die andern auf Eigennamen; die lezten zeigen die bekannte besondre Art der Verbindung an.

§. 59.

was die Neben-, Vor-, Binde- und Zwischen-Wörter sind

Die übrigen Particuln, werden gebraucht um gewisse Umstände, oder den Zusammenhang der Wörter anzuzeigen. Von jenen, setzt man einige zu den Zeit-Wörtern; und das sind die **Neben-Wörter** (adverbia): andre, ursprünglich zu den Nennwörtern, welche **Vor-Wörter** (præpositiones) heisen. Die leztere Art der Particuln, drücket entweder die Verbindung der Theile der Rede aus, in welchem Fall man sie **Binde-Wörter** (conjunctiones) nennet: oder aber, sie zeigen die Verbindung derselben, mit unserm Affect an; und dahin rechnet man die **Zwischen-Wörter** (interjectiones).

§. 60.

was Theile der Rede sind

Alle diese Haupt-Wörter und Particuln, (§. 55. 59) werden mit dem gemeinen Namen belegt, daß sie **Theile der Rede** (partes orationis) heisen; und dergleichen sind folglich achte: als das Nenn-Für-Zeit-Mittel-Neben-, Vor-, Binde- und Zwischen-**Wort**. Zu diesen, kommt noch im Teutschen, wie in einigen andern Sprachen, das **Geschlechts-Wort** (articulus); welches entweder ein **benennendes** oder ein **unbenennendes** (definitus vel indefinitus) ist. Aus denen, bestimmet jenes das Nenn-Wort noch weiter, vor welchem es gesetzt wird; dieses aber läßt es unbestimmt.

§. 61.

§. 61.

Nimmt man von einem dieser Theile der Rede, (§. 60) einen oder mehr Buchstaben weg; so hat der Rest, entweder noch seine bestimmte Bedeutung, oder nicht. Im lezten Fall, heist das Wort ein **einfaches** (vox simplex): im ersten Fall aber, wird es entweder ein **gedoopeltes** (vox composita), oder ein **abgeleitetes** (derivata) seyn. Ein gedoppeltes Wort ist es, wenn das, was weggenommen wird, auch seine völlige Bedeutung hat; ein abgeleitetes aber, wenn das, was weggenommen ist, nichts bedeutet, und da heist alsdann das einfache Wort, daraus es entstanden ist, das **Stamm-Wort.** (radix)

was ein einfaches zusammengesetztes abgeleitetes oder Stamm-Wort sey

Anmerkung.

Was insbesondre aus der Doppelung, der teutschen Sprache für ein Vorzug und Reichthum zuwachse, hat unter andern der vortreffliche Schottel, in der sechsten seiner Lob-Reden, glücklich entdecket.

§. 62.

Die zufälligen Veränderungen (accidentia), um die man sich in der etymologischen Betrachtung der Wörter bekümmert, sind entweder **allgemeinere**, oder **besondre**. Zu jenen, rechnet man die **Grund-Art** (speciem), und die **Bildung** (figuram). Aus der Grund-Art, kann man wissen, ob ein Wort ein Stamm-Wort, oder ein abgeleitetes sey? (§. 61) aus der Bildung aber, ob es ein einfaches, oder gedoppeltes sey? (eben das.)

wie die zufälligen Veränderungen der Wörter unterschieden sind

das.) Die besondren Veränderungen, finden nur bey einigen wenigen statt; wie denn auch daher alle Theile der Rede, pflegen in wandelbare, und unwandelbare eingetheilet zu werden. Zu den erstern, gehören die Nenn- und Zeit-Wörter, nebst denen, so ihre Natur annehmen, und nachahmen: Die übrigen aber, sind unwandelbare.

§. 63.

was und wie viel Zahlendungen sind

Die Dinge, welche wir durch die Wörter ausdrücken, werden entweder einzeln, oder in einer grösern Zahl vorgestellet. Damit nun auch dieses, durch die Wörter ausgedrückt werden könne, so hat man die **Zahl-Endungen** derselben (numeros) erfunden; dazu die **einzele**, und die **mehrere Zahl** gehören (numerus singularis & pluralis). Diese Art der grammatischen Veränderungen, haben alle wandelbare Theile der Rede, (§. 62.) mit einander gemein. Denn, ich kann mir nicht allein die Sachen selbst, sondern auch ihre Veränderungen, ein oder mehrmal zugleich vorstellen (§. 55.).

§. 64.

was und wie viel Fallendungen sind

Wenn eine Sache mit der andern, in unserer Vorstellung verbunden wird, so geschieht es, daß dieselbe entweder die Haupt-Sache bleibt, oder nicht. Im lezten Fall, enstehen daher verschiedne Veränderungen, indem sie also, bald der Ursprung, bald der Endzweck wird u. s. f. Dieses anzuzeigen braucht

braucht man die Fall-Endungen (casus). Sie finden aber eigentlich, nur bey den Nenn-Wörtern statt; weil sie um der Verbindung der Sachen wegen, nothwendig sind welche auszudrucken, Nenn-Wörter gebraucht werden: (§. 45.) und weil mehrere Sachen, eben sowohl als einzele, mit einander verbunden werden können; so sind sie sowohl der einzeln, als der mehrern Zahl (§. 62.) eigen. Man zählt ihrer sechs: als den Nenn-Fall (nominativum), den Zeuge-Fall (genitivum), den Gebe-Fall (dativum), den Klage-Fall (accusativum), den Rufe-Fall (vocativum), und den Nehme-Fall (ablativum). Jeder von diesen, zeiget die verschiedne Bestimmung an welche ein Nenn-Wort, durch die Verbindung mit andern, erhalten hat.

§. 65.

was die Abwandelung ist

Die grammatische Veränderung eines Wortes, nach seinen Zahl- und Fall-Endungen, heist die Abwandelung (declination) desselben. Folglich begreifen diese Abwandelungen, besondre zufällige Veränderungen der Nenn-Wörter, und derer, so dieser ihre Natur nachahmen, (§. 63. 64.) in sich.

§. 66.

von den Geschlechtern der Nenn-Wörter

In den Sachen selbst, und deren Eigenschaften, findet sich noch ein Unterschied, welchen man das Geschlecht (genus) nennt. Diese Geschlechter, haben die wandelbaren Theile der Rede gemein. In den Nenn-

Wörtern, pfleget man ihre Geschlechter, mit den Geschlechtern der Thiere zu vergleichen; und da diese, entweder männlichen, oder weiblichen Geschlechtes sind; so hat man auch hier, ein **männliches**, und ein **weibliches Geschlecht** eingeführet. Diese Geschlechter, werden nun entweder einem Nenn-Wort beygelegt, oder nicht; und da sagt man im lezten Falle, das Wort sey von **unbestimmten Geschlechte** (generis neutrius). In einigen Wörtern sind zwey, in andern aber alle drey Geschlechter üblich (d. i. manche sind generis communis, manche generis omnis).

§. 67.

von der Ergröserung

Wenn einer Sache gewisse Eigenschaften beygelegt werden, so siehet man dabey nicht selten auch auf die Gröse des Grades, in dem sie ihnen zukommen; und da wird diejenige grammatische Veränderung der beyständigen Nenn-Wörter, welche man zu dem Ende, damit dieses erkannt werde, vornimmt, die **Ergröserung** (Comparatio) genannt, welche das Wort nach verschiednen Staffeln verändert. Leget man nämlich ohne Absicht auf den Grad, einer Sache eine Eigenschaft bey, so drückt man es in der **ersten Staffel** (gradu positivo) aus. Soll sie ihr in einem gröfern, oder geringern Grad zukommen, so braucht man die **mittlere Staffel** (comparativum): die **höchste Staffel** endlich (superlativum), wenn sie ihr im **höchsten oder geringsten Grad zukommen soll.**

Weil

Weil aber nicht alle beyständige Nenn-Wörter, auf diese Art verändert werden können, so theilt man sie dißfalls, in vergröserliche und unvergröserliche (comparabiles & incomparabiles) ein.

§. 68.

Von den Weisen der Zeit-Wörter

Die Veränderungen der Dinge, können entweder, wie man zu reden pfleget, in abstracto oder in concreto betrachtet werden: und deswegen hat man den Zeit-Wörtern, verschiedne **Weisen** (modos) zugeeignet. Werden sie in abstracto vorgestellt, so nennt man diese Weise, die **Weise zu endigen** (infinitivum); betrachtet man sie aber in concreto, so hat man die Weise **anzuzeigen** (indicativum), die Weise **zu fügen** (conjunctivum), und die Weise **zu befehlen** (imperativum).

§. 69.

ihren Zeiten

Alle Veränderungen, geschehen in der Zeit; und diese, ist entweder gegenwärtig oder nicht, als in welchem Fall sie entweder zukünftig, oder vergangen ist. Diese Umstände anzuzeigen, braucht man die **Zeiten** (tempora), dahin wir die **gegenwärtige** (præsens), die **fast vergangene** (imperfectum), die **erst vergangene** (præteritum), die **längst vergangene** (plusquamperfectum), und die zukünftige Zeit (tempus futurum) rechnen.

Anmerkung.

Auser diesen, gedenket noch Schottel, eines futuri

turi perfecti, dessen Kennzeichen werde oder würde haben, ist.

§. 7.

der Personen

Wir stellen uns vor, daß die Veränderungen, welche von den Zeit-Wörtern ausgedruckt werden, entweder in uns selbst vorgehen; oder in andern, welche man entweder als gegenwärtig, oder als abwesend ansiehet. Hieraus entspringt der Unterschied zwischen den **Personen**, nach welchen man unter den besondern zufälligen Veränderungen der Zeit-Wörter, die **erste**, **andere** und **dritte Person** annimmt. Ob nun aber gleich der Grund, aus welchem man den Unterschied zwischen den Personen erfunden hat, ordentlicher Weise in allen Zeit-Wörtern einerley ist; so gibt es doch auch in unsrer teutschen Sprache gewisse Zeit-Wörter, die nur in der dritten Person üblich sind. Diese heisen **unpersönliche Zeit-Wörter**, (verba impersonalia), da die andern **persönliche** (verba personalia), genennet werden.

§. 71.

und Geschlechter

Das Geschlecht des Zeit-Wortes, ist entweder ein **wirkendes**, oder **leidendes** (genus vel activum, vel passivum). Denn die Veränderungen, welche die Zeit-Wörter ausdrücken, haben entweder in oder auser der Sache, der sie beygelegt werden, ihren Grund; und haben daher eine wirkende, oder eine leidende Bedeutung. Damit nun diese verschiednen Zeit-Wörter, auch in ihren besondern

sondern zufälligen Veränderungen unterschie-
werden möchten: so hat man auch in jeden, eine
besondre Bildung der Personen, Weisen und
Zeiten angenommen: und da wird denjeni-
gen Zeit-Wörtern ein wirkendes Geschlecht
beygelegt, welche in einer wirkenden Bedeu-
tung, auch diejenige Bildung der Weisen, Zei-
ten und Personen haben, welche diesem zu-
kommt, und, wenn sie ein Leiden anzeigen,
auch wie solche Wörter, besondre zufällige
Veränderungen leiden. Hieraus ist auch
leicht zu verstehen, welche von den Zeit-Wör-
tern ein leidendes Geschlecht haben. Oft aber
geschieht es, daß die Zeit-Wörter, in einer
leidenden Bedeutung, noch so, wie diejenigen
verändert werden, welche ein wirkendes Ge-
schlecht haben: Und diesen, legt man ein un-
bestimmtes Geschlecht (genus neutrum)
bey.

§. 72.

Die grammatische Veränderung der Zeit-Wörter, nach ihren Geschlechtern, (§. 21.), Weisen (§. 68.), Zeiten (§. 69.), Zahlendungen (§. 63.), und Personen (§. 70.), heist die **Zeit-Wandelung** (conjugatio). *was die Zeit-Wandelung sey?*

§. 73.

Das benennende Geschlechts-Wort der Teutschen, heist der, die, das, das unbe-
nennende ein, eine, ein. (§. 60.). Beide
sind einfache Wörter: Ihre Abwandelungen
aber anlangend, so hat das leztere gar keine
mehrere Zahl; in jenem aber, sind die Fall- *Von den grammatischen Veränderungen des Geschlechts-Worts*

Endungen in der mehrern Zahl, durch alle Geschlechter gleich. Zum Unterschiede des Für-Wortes, der, die, das, heist dort der Zeugefall in der mehrern Zahl der, und nicht derer; der Gebefall aber den, und nicht denen. Übrigens sind hier, wie in allen andern Abwandelungen, der Nenn- Klag- und Rufe-Fall, imgleichen der Gebe- und Nehme-Fall, einander gleich: ausgenommen in den männlichen Geschlechte, wo der Klage-Fall seinen besondern Laut hat.

§. 74.

von der Grund-Art der Nenn-Wörter

Die Nenn-Wörter sind ihrer Grund-Art nach, entweder Stamm-Wörter, oder abgeleitete. Die Nenn-Wörter, stammen von andern Nenn-Wörtern, oder von Zeit-Wörtern, oder auch zuweilen von Patriculn ab. Es geschiehet diese Ableitung, durch die Hinzusetzung gewisser End-Buchstaben, als des d und t, oder auch durch Hinzusetzung gewisser Endsylben, oder endlich durch die Verwandelung der Buchstaben. Der End-sylben werden sechs und zwanzig gezehlt; von denen siebenzehn den selbstständigen, die übrigen neun aber, den beyständigen Nenn-Wörtern gehören. Die abgeleiteten selbstständigen Nenn-Wörter männlichen Geschlechts, haben folgende Endsylben, el, er, ling, itz; die weiblichen, de, ey, heit, keit, niß, inn, schaft, ung; die von unbenannten Geschlechte, lein, gen, sal, thum; wiewohl diese beiden lezten Endungen, und das st, zu mehr als einem Geschlecht gehören. Die Endungen

bar,

bar, haft, icht, lich, ig, en, ern, isch, sam, stehen hinter den beyständigen.

Anmerkung.

Die Buchstaben, so in den Wörtern vorkommen können, sind entweder Stamm-, oder wesentliche, oder zufällige Buchstaben: Die Stamm-Buchstaben, gehören in das Stamm-Wort, die wesentlichen rühren von der Grund-Art, die zufälligen von den Abänderungen her. Die Veränderungen der Buchstaben, derer hier (§. 74.) gedacht wird, sind nicht den wesentlichen Buchstaben allein eigen; sondern diese, haben dieselben mit den zufälligen gemein. Die gewöhnlichsten sind, daß die Selbstlauter a, o, und u, mit ä, ö, und ü, e aber mit i, verwechselt werden. Unter den Mitlautern wird h mit ch; g mit h, und ch; b, und f; s und ß mit einander vertauschet. Die meiste Veränderung gehet vor, wenn durch die Ableitung das t hinzu kommt; in welchem Fall man oftmals b und m, in f; und d, f, l, in s, verwandelt sieht. Bes. Chr. Ernst Steinbachs, Anweisung zur teutschen Sprache auf der 6. S.

§. 75.

Der Bildung nach, sind die Nenn-Wörter entweder einfache, oder gedoppelte: In den leztern hat man das Grund-Wort, und das beyfügige zu unterscheiden. Jenes, stehet allemal zulezt, und bestimmt nicht nur das Geschlecht, sondern auch die Bedeutung: Daher dann oftmals die Bedeutung verändert wird, wenn das Grund-Wort, zum beyfügigen wird. ihrer Bildung

§. 76.

Die Wörter, aus deren Doppelung die und deren Nenn-

Beschaffenheit

Neun-Wörter entstehen, sind Nenn-, Für-Zeit- oder Vor-Wörter: so, daß die ersteren, entweder mit ihres gleichen, oder mit andern Theilen der Rede, verbunden werden. Die verdoppelten Stamm-Wörter, bestehen daher entweder aus selbstständigen, oder aus beyständigen, oder aus einen oder mehr solchen, welche mit einem oder mehrern, von andern Theilen der Rede, vereinigt werden. Ubrigens ist zu merken, daß sowohl Stamm- als abgeleitete Wörter, in den verdoppelten Wörtern mit einander können verbunden werden.

§. 77.

von den Abwandelungen der selbstständigen Nenn-Wörter

Die Teutschen haben dreyerley Arten, die selbstständigen Nenn-Wörter abzuwandeln, oder zu declíniren; in welchen der Nenn-Klag- und Rufefall, ingleichen der Gebe- und Nehmefall, einander gleich sind. Daher sind in der einzeln Zahl, wo der Nehmefall das Wort selbst ist, der Zeuge und Gebefall, in der mehrern aber, auser diesen der Nehmefall zu merken.

	erste Abw.	andre	dritte
	einzele Zahl		
Zeugef.	— es	— en	— ns
Gebef.	— e	— en	— n
	mehrere Zahl		
N. mef.	— er oder e	— en	— n
Gebef.	— er oder e	— en	— n
Gebef.	— ern oder en	— en	— n

§. 78.

§. 78.

Von den Masculinis und Neutris, der Mascul. und Neutr.

1) gehen die meisten einsylbigen, nach der ersten, die übrigen aber nach der andern Declination.

2 die zweysylbigen, welche

a) auf einen Vocal ausgehen, werden nach der dritten decliniret:

b) Die übrigen aber alle, ausgenommen wenn sie auf l m n r ausgehen, nach der ersten. Doch pflegt das e, in den Endungen der einzeln Zahl, insgemein ausgelassen zu werden.

3) die vielsylbigen, welche

a) auf einem Vocal oder auf el, em, en, er ausgehen, werden eben so wohl, als die zweysylbigen, so diese leztern Endungen haben, gar nicht verändert; auser daß im Zeugefall der einzeln Zahl, ein s, im Gebefall der mehrern aber, n hinzu kommt.

b) Die übrigen werden wie die zweysylbigen n. 2. b) declinirt.

4) a, o, und u in der lezten Sylbe, werden in der mehrern Zahl gemeiniglich in å, ö, und ü verwandelt.

§. 79.

Die Femini a werden in der einzeln Zahl gar nicht declinirt; in der mehrern Zahl aber, werden der Femin.

1) a,

1) a, o, und u, wenn sie in der lezten Syllbe stehen, in ä, ö, und ü, verwandelt.

2) die einsyllbigen welche

a) auf einen Mitlauter ausgehen, werden nach der andern Art, in der ersten Abwandelung, oder nach der andern declinirt.

b) Gehen sie aber auf einen Selbstlauter aus, allemal nach der andern.

3) die zwey, oder vielsyllbigen werden, wenn sie

a) auf einen Selbstlauter, oder auf l, oder r ausgehen, nach der dritten Abwandelung declinirt.

b) die übrigen, gehen nach der andern.

§. 80.

Ausnahmen

So, wie in allen übrigen Sprachen, derjenige Grad der Vollkommenheit noch fehlet, nach welchem man in keinem Stück, eine Ausnahme finden sollte; also hat auch die teutsche Sprache hierinnen keinen Vorzug: sondern es finden sich noch einige wenige Wörter, welche den gegebenen Regeln (§. 78. 79.) zuwider, declinirt werden. Nun kann zwar von allen Abweichungen, der Grund allemal nicht angegeben werden; unterdessen ist doch so viel gewiß, daß oft die Ursache dieser Ausnahmen, bald in unsrer veränderten Aussprache, bald aber auch darinnen zu suchen ist, daß die Urheber der

Spra-

Sprache dadurch verhindern wollen, damit nicht Wörter von einerley Laut, und verschiedner Bedeutung, die durch Buchstaben von einander nicht können unterschieden werden, mit einander verwechselt werden möchten.

§. 81.

Declination der verdoppelten

In den verdoppelten selbstständigen Nenn-Wörtern, wird das Grund-Wort (§. 75.) allein, declinirt, welches seine gewöhnliche Abwandlung beybehält.

§. 82.

der Eigennamen

Die Eigennamen der Teutschen, sind entweder ursprünglich von Teutschen Herkommen; oder sie sind aus einer fremden Sprache, in die unsrige eingeführt worden: die lezten haben entweder teutsche Endungen, oder nicht. Die teutschen Eigennamen, und die fremden, welche eine teutsche Endung haben, werden, wie die übrigen Nenn-Wörter, decliniret. In den übrigen, zeigt man entweder die Zahl- und Fallendungen, durch das Geschlechts-Wort allein an; oder man behält die fremde Declination bey.

§. 83.

von dem Geschlecht

Das Geschlecht, wird am richtigsten aus dem Geschlechts-Worte erkannt.

§. 84.

Declination der beyständigen Nenn-Wörter

Die beyständigen Nenn-Wörter, werden entweder mit, oder ohne Articul, und zwar im

im ersten Fall, entweder mit dem benennenden, oder mit dem unbenennenden declinirt. Werden sie mit der, die, das, declinirt, so ist die Endung im Nennfall, durch alle Geschlechter, e, in den andern, en. In den übrigen Fällen aber, nimmt das beyständige Nenn-Wort, allemal die Endung des benennenden Geschlechts-Worts, zur Fallendung an.

§. 85.

Grund-Art und Bildung des Zeit-Worts

Unter den Zeit-Wörtern, finden sich sowohl Stamm- als abgeleitete Wörter; wie auch einfache und verdoppelte. Die Stämme können in dem ersten Fall, beides Particuln und Haupt-Wörter, als selbst- und beyständige Nenn-Wörter, und Zeit-Wörter, seyn: und mit diesen können sie auch, der Verdoppelung nach, zusammen gesetzt werden.

§. 86.

Kennzeichen der Zeitwandlung

Die Teutschen haben zweyerley Zeitwandelungen; eine gleich fliesende, und eine ungleichfliesende. Diese zu unterscheiden, dienen hauptsächlich dreyerley Merkmale. Das **erste**, gibt die Weise zu gebiethen, welche in der gleichfliesenden Zeitwandlung, allemal auf **e** ausgehen muß; in der ungleich fliesenden aber nicht. Das **andre**, gibt die fast vergangene Zeit, welche dort allemal auf **te**, ausgehen muß; hier aber nicht. Das **dritte**, nehmen wir aus dem leidenden Mittel-Wort, welches hier auf **en**, dort aber auf **t** ausgehet.

An-

Anmerkung.

Beſ. des Herr. D. Huths, die teutſche Sprache betreffende Anme..ungen, welche in der nützlichen Sammlung zur Erlernung der ächten und reinen juriſtiſchen Schreibart, befindlich ſind, §. 2.

§. 87.

Eigenſchaften derſelben

Beide Zeitwandlungen haben dieſes mit einander gemein, daß ſie in der wirkenden Zeitwandlung, in keinen Zeiten, die Perſonen durch beſondre Endungen unterſcheiden, als in der gegenwärtigen und faſt vergangenen Zeit. In den übrigen, werden dieſe, durch die Hülfs-Wörter ſeyn und haben, aus deren Zuſammenſetzung mit dem leidenden Mittel-Wort ſie entſtehen, angedeutet.

§. 88.

von Bildung der Perſonen

Man zeiget in dieſen Zeiten die Perſonen dergeſtalt an, daß in der einzelen Zahl, die erſte Perſon in der gegenwärtigen Zeit das Stamm-Wort iſt; in der faſt vergangenen Zeit aber, in der gleichfliesenden Zeitwandelung, te hinzu kommt; und in der ungleichfliesenden, mehrentheils dieſelbe durch den veränderten Vocal, von dem Imperativo unterſchieden wird. In der andern Perſon, kommt ſt, in der dritten t, in der mehrern Zahl, die erſte und dritte Perſon anzuzeigen en, die andre anzudeuten et, zur erſten Perſon der einzeln Zahl.

§. 89.

Da die Zeiten, in der Weiſe anzuzei- nach den

den Weisen gen, und zu fügen, einerley sind; so werden auch in beiden Weisen die Personen auf einerley Art gebildet. Nur darinnen sind sie unterschieden, daß, wenn der Stamm-Vocal a, o oder u ist, in der einzeln Zahl in der andern und dritten Person, der gegenwärtigen Zeit, in der Weise anzuzeigen, an deren statt ä, ö oder ü, gesetzt wird; da in der Weise zu fügen, diese Vocale bleiben. Wenn aber in der fast vergangnen Zeit, der Weise anzuzeigen, diese Vocale sich finden; so braucht man hier, in der Weise zu fügen, å, ǒ oder ů.

§. 90.

Wenn die Zeit-Wörter mehr als einen Stamm-Vocal haben

In der gegenwärtigen Zeit, wird der ganze Stamm vollkommen angetroffen. Weil es aber Zeit-Wörter gibt, die mehr als einen Stamm-Vocal haben; so geschiehet es auch, daß die Personen der einzeln Zahl, hier verschieden lauten. Denn, da wird in der ersten der eine Stamm-Vocal, in der andern und dritten der andre angetroffen.

§. 91.

Bildung der fast vergangnen Zeit.

In der gleichfliesenden Zeitwandlung, bekommt man das Imperfectum, wenn man zur Weise zu gebiethen, te setzt: Weiter gehet, ordentlicher Weise, keine Veränderung dabey vor. Nur ist zu merken, daß das e des Imperativi oft pfleget ausgelassen zu werden; und diejenigen Wörter, deren Stamm-Vocal e ist, denselben in a zu verwandeln pflegen. In der ungleichfliesenden

Zeit-

Zeitwandelung, wird im Imperfecto von dem Stamm ordentlicher Weise nichts, als der Vocal verändert, daß aber mannigmal auch der lezte Mitlauter verändert wird, geschiehet auserordentlicher Weise.

Anmerkung.

Wenn der lezte Consonans des Imperfecti, anders als der lezte im Imperativo lautet, so ist es nicht allemal ein Kennzeichen, daß der Stamm-Consonans verändert worden sey. Denn oftmals ist der Stamm-Buchstabe im Imperativo, durch die Zeit verändert worden, wie man z. E. an dem Imperativo sich siehet, wenn man die alte Rechtschreibung dieses Wortes, in dem Ulphilas nachschläget. Bes. des Herrn D. Huths, obbeniemte Anmerk. auf der 5ten S.

§. 92.

Den Vocal des Imperfecti, in der ungleichfliesenden Zeitwandelung, kann man leicht nach folgenden Regeln bestimmen. Fortsetzung

Wenn der Stamm-Vocal ist

1) a, und
   a) der Imperativus, gehet auf f, ng, l, s, oder t aus, so hat das Imperfectum ie:
   b) in den übrigen Fällen finden wir ein u.
   c) erschall, hat ein o.
2) e, und
   a) die Wörter sind in der gleichfliesenden Zeitwandelung auch üblich, so hat das Imperfectum o;

b) in den andern Fällen, steht ein a.

) i, und

a) das Wort gehet auf ein doppeltes n oder m aus, so hat das Imperfectum o:

b) in den andern Fällen a.

4) ie: Dann hat das Imperfectum o; doch hat lieg ein a, zum Unterschied des Wortes lugen.

5) ei, und

a) der darauf folgende Mitlauter soll verdoppelt werden: so kommt i:

b) in den übrigen Fällen ie.

6) ie, i, und e, wenn nämlich mehr als ein Stamm-Vocal da ist, und

a) das Wort gehet auf ll, sch oder ch aus, so kommt o:

b) in den übrigen Fällen a.

7) o, diese haben im Imperfecto bald a, bald ie, bald o.

8) u, da hat das Imperfectum ie.

9) au, da finden wir im Imperfecto o, oder ie.

§. 93.

von der Bildung des leidenden Mittel-Worts

Die erst vergangne, längst vergangne, und zukünftige Zeit, werden aus dem leidenden Mittel-Wort, oder der Weise zu endigen, und bin, sey, oder habe, war, oder wäre, hatte oder hätte, und werde oder würde, zusammengesetzt. Dieses leidende Mittel-Wort zu bilden, wird in der gleichfliesenden Zeitwandelung, zu dem Stamm, t gesetzt; in der ungleich-

gleichfliesenden aber, gehet es auf en aus. Beide haben ordentlicher Weise, die Particul ge vor sich. Wenn aber die Zeit-Wörter, aus der Verdoppelung mit den untrennbaren Vor-Wörtern, be, durch, emp, ge, ver, über, um, unter, voll, wider, zer, entstanden sind, so fällt diese Sylbe weg. Hingegen wird dieselbe, in andern Verdoppelungen, zwischen das Grund- und beyständige Wort gesetzt.

§. 94.

In der ungleichfliesenden Zeitwandelung, wird auser dem, der Stamm-Vocal hier noch verändert; ausgenommen, wenn er u, o oder a ist; es wäre dann in dem Wort erschallen, wo er in o verwandelt wird. Ist er aber

in der ungleich fliesenden Zeitwandelung

1) e, so kommt hier ein ö: ausgenommen in genes, wo zum Unterschied des Wortes genies, ein a stehet.
2) i, und
   a) es folgen zwey n oder m, oder zwey verschiedne Consonanten, von denen keiner n ist, so wird es hier in o verwandelt.
   b) Folgen aber zwey andre Consonanten von einerley Art, e.
   c) wenn einer, von den zwey verschiednen Consonanten n ist, u
3) ie, so kommt o: ausgenommen in lieg, zum Unterschied des Wortes lügen
4) ei, und

a) der folgende Mitlauter wird verdoppelt, so hat dieses Mittel-Wort i:
b) in den übrigen Fällen ie. Doch wird
c) in dem Wort heis, der Vocal nicht verändert.

5) wenn das Wort zwey Stamm-Vocale hat, und es folgen
a) b, g, h, s, t so kommt e.
b) in den andern Fällen o.

6) au. In diesem Fall bleibt er bald, bald wird er in o verwandelt.

§. 95.

Bildung der Weise zu endigen

Die Weise zu endigen geht in der wirkenden Zeitwandelung, allemal auf en aus, und behält den Stamm-Vocal unverändert; ausgenommen, wenn das Wort mehr als einen Stamm-Vocal hat. In diesem Fall, hat dieselbe allemal e.

§. 96.

von der leidenden Zeitwandelung

In der leidenden Zeitwandelung, werden alle Zeiten, durch die Zusammensetzung der verschiednen Zeiten, aus dem Worte werden, mit dem leidenden Mittel-Wort, gebildet.

§. 97.

von den unpersönlichen und rückgängigen Zeit-Wörtern

Die unpersönlichen (§. 70.) und rückgängigen Zeit-Wörter (reciproca), haben gleichfalls in ihren Zeitwandelungen nichts besonders. Denn, daß die erstern man, oder

es

es bey sich haben, und bisweilen zugleich rückgängig werden; die andern aber mich, dich, sich, uns, und euch bey sich haben, ist bekannt.

§. 98.

von dem unbenennenden Geschlechte

Die Zeit-Wörter von unbenennendem Geschlechte, haben keine besondre Zeitwandelung. Eben diesen aber, kommen diejenigen sehr nahe, welche in zweyerley Zeitwandelungen üblich sind. Denn insgemein, haben diese in der einen, eine leidende, in der andern, eine wirkende Bedeutung.

§. 99.

von den Mittelwörtern

Die Mittel-Wörter, sind entweder leidende, oder wirkende. Im lezten Fall, geben sie auf nd aus, im ersten auf et, und haben ordentlicher Weise, die Sylbe ge vor sich. (§. 93.) Sie werden wie die beyständigen Nenn-Wörter abgewandelt (§. 84.) und ergrösert. (§. 67.) Sie sind alle abgeleitete, und stammen von den Zeit-Wörtern her.

§. 100.

von den Fürwörtern

Unter den Für-Wörtern, sind einige einfache, andre Stamm-Wörter, noch andre abgeleitete, und endlich noch andre verdoppelte. Die verdoppelten betreffend, so werden diese insbesondre, aus dem benennenden Geschlechts-Worte, und andern Für-Wörtern zusammengesetzt.

§. 101.

ihrer Eintheilung

Die Für-Wörter, sind relativa, perso-

nalia, demonstrativa, und possessiva (§. 56.) unter denselben sind als relativa, **welcher, welche, welches**; und **der, die, das**: unter den personalibus, **ich, du, er**; **selbst, selber, selbsten**; unter den demonstrativis, **dieser, diese, dieses**; der, die, das; **derjenige, diejenige, dasjenige**; **derselbe, dieselbe, dasselbe**; jener, jene, jenes; unter den possessivis, **mein, dein, sein**; **unser, euer, ihr**; besonders zu merken.

§. 102.

Abwandelung

In den Abwandlungen, haben die Für-Wörter alle, auser den personalibus **ich** und **du**, im Klagefall der einzeln Zahl, und im Klag- und Gebefall der mehrern Zahl, die Fallendungen des benennenden Geschlechts-Wortes. Daß aber dort eine Ausnahme gemacht wird, ist um soviel weniger zu verwundern, da überhaupt die personalia, unordentlich abgewandelt werden.

§. 103.

und Geschlechte

Die Geschlechter, werden in den Für-Wörtern, hauptsächlich, aus den Abwandelungen erkannt.

§. 104.

von den Zuwörtern

Die Zu- oder Neben-Wörter, sind entweder aus andern Wörtern entstanden, oder nicht. Im ersten Fall, können sie theils nach der Verdoppelung, theils nach der Ableitung ihren Ursprung nehmen. Durch die Ab-

leitung, stammen sie hauptsächlich von den beyständigen Nenn-Wörtern her; da dann, wenn jene nicht auf lich, oder isch ausgehen, gemeiniglich die Endung lich hinzu gethan wird. Auf eben diese Weise, entstehen sie auch oft aus den selbstständigen; zu denen in den übrigen Fällen, entweder ein s, oder auch ein Vor-Wort gesetzt wird, wenn ein Zu-Wort daraus werden soll. Die Verdoppelung, geschiehet auf vielfältige Weise. Weil aber endlich, auch einige derselben, gewisse Grade statt finden lassen; so können diese, auch nach der Ergröserung verändert werden.

§. 105.

Die Vor-Wörter, theilt man ein in trennbare und untrennbare, (separabiles & inseparabiles); von denen diese niemalen von den Wörtern, bey denen sie stehen, getrennet werden können; welches im Gegentheil bey jenen wohl geschehen kann. Dieser werden sieben gezählt: nämlich be, ent, ge, er, um, ver, zer. Jener sind fünf und zwanzig, als: ab, aus, auser, für, ohne, an, bey, in, mit, samt, zu, auf, durch, gegen, hinter, nach, neben, ob, über, um, unter, von, vor, zwischen. Die erstern sechs, bedeuten, eben wie von den untrennbaren, un, und zer, eine Entfernung; die folgenden sieben, und aus jenen be, er, und ge, eine Gegenwart oder Näherung. Die übrigen, bald eine Entfernung, bald ein Nahen. von den Vorwörtern

hen. Folgende fünf sind bald trennbare, bald untrennbare: nämlich durch, über, um, unter, voll.

§. 106.

und ihrer Grund-Art und Bildung

Kein Vor-Wort, entstehet durch die Ableitung, oder Verdoppelung: sondern sie sind alle Stamm- und einfache Wörter. Doch können von ihnen andre abgeleitet, und mit ihnen verdoppelt werden.

§. 107.

von den Bindewörtern

Die Binde-Wörter, sind so unterschieden, wie die Verbindungen, welche sie anzeigen sollen, verschieden seyn können. Sie pflegen auch sonst, nach dem Ort eingetheilt zu werden, welchen sie einnehmen. Daher sind sie solche, die allezeit vor, oder allezeit nach stehen müsten; oder solche, die beides vor und nach stehen können. Abgeleitete, wird man nicht leicht finden; aber wohl solche, welche Stämme, oder zusammengesetzte sind: und diese leztern, bestehen entweder aus lauter Binde-Wörtern; oder aus Neben- und Binde-Wörtern.

§. 108.

von den Zwischenwörtern

Die Zwischen-Wörter, sind nach den Affecten unterschieden, deren Zusammenhang mit der Rede sie anzeigen. (§. 5.) Man findet unter ihnen Stamm-Wörter und Abgeleitete, einfache und verdoppelte. Die abgeleiteten, werden sowohl von veränderlichen, als von unveränderlichen Theilen der

Rede

Rede abgeleitet: und die Zusammensetzung, geschiehet gleichfalls auf verschiedne Art.

Von der Wortfügung der Teutschen.

§. 109.

Der Syntax, oder die Wortfügung, ist derjenige Theil der Grammatic, darinnen von der verständlichen Zusammensetzung der Worte, gehandelt wird, d. i. von derjenigen, welche bey dem Leser, oder Zuhörer, eben diejenigen Gedanken erwecket, welche der, so sich ihrer bedient, dadurch andeuten wollen. Diese muß nach gewissen Regeln geschehen, welche entweder, aus der Natur der Theile der Rede, die wir zusammen fügen, folgen, und allen Sprachen gemein sind; oder einer Sprache insbesondre, für andern zukommen. Diese leztern, werden Idiotismi genennet. von dem Syntax

§. 110.

Wenn Wörter zusammen gefüget werden, so sind dieses entweder einzele Theile der Rede, oder es sind alle diejenigen, welche einen vollständigen Satz auszudrücken nöthig sind. Jenen Theil der Wortfügung, pflegt man einzutheilen in *Syntaxin convenientiæ* oder *intransitivam*, und *rectionis* oder *transitivam*. In jenem, werden diejenigen Fälle vorgetragen, in denen die Theile der Rede in einerley zufälligen Veränderungen beysammen stehen, nämlich ein Nenn-Wort mit einem andern, oder mit einem Zeit-Worte; oder auch, weil die Particuln keine besondre und dessen Abtheilung

sondre zufällige Veränderungen haben, (§. 55.) wenn zwo Articuln zusammengesetzt werden. In dem Syntaxi rectionis aber, werden diejenigen Fälle vorgetragen, wo diese Zusammensetzung nicht geschehen kann, ohne daß in dem einen Worte, gewisse besondre zufällige Veränderungen nothwendig sind.

§. III.

von der Fügung des Geschlechts-Wortes.

In diesen Theilen des Syntaxes, ist besonders die Fügung des Geschlechts-Wortes merkwürdig. Denn dieses wird zwar gemeiniglich ausdrücklich gesetzt; oftmalen aber auch ausgelassen: wovon folgende Regeln uns unterrichten können. Es wird nämlich dieser Articul gemeiniglich ausgelassen, bey den beyständigen Nenn-Wörtern, wenn sie vor einem Selbstständigen stehen; vor dem Worte GOtt, wenn man den sonst bekannten articulum partitivum, ausdrücken will; vor den Eigennamen und Für-Wörtern; vor dem lezten Nenn-Fall, wenn zween Nenn-Wörter auf einander folgen; und wo man eine Allgemeinheit an eigen will. Endlich fällt auch dieser Articul oft nach den Vor-Wörtern weg, in welchem Fall diese lezteren, mit den Endungen des Nehme- und Klage-Falls, aus dem unbenennendem Geschlechts-Worte, als s, m, und r zusammen wachsen. Dieses ahmen auch die beyständigen Nenn-Wörter nach, wenn sie ohne Articul, vor dem Selbstständigen gefunden werden.

§. 112.

Unter den Vor-Wörtern, regieren vier und zwanzig trennbare, einen gewissen Fall, wenn sie zu einem Nenn-Worte gesetzt werden; und zwar, entweder den Gebe- oder den Nehme-Fall, niemalen aber den Zeuge-fall: und dadurch unterscheiden sie sich eben von den Neben-Wörtern, welche, wenn sie auserordentlicher Weise gewisse Fälle zu sich nehmen, diese Fallendung erfordern. Auser dem aber, gehen dieselben auch darinnen von den leztern ab, daß sie nicht, wie diese, allein in der Rede gesetzt werden können. Den Klage-Fall nehmen sechs zu sich; nämlich die Vor-Wörter **durch, für, ohne, sonder, um, wieder**: Den Gebe-Fall zehn; nämlich **auser, aus, bey, mit, nach, ob, samt, von, vor, zu**: Acht aber nehmen beide Fälle zu sich; nämlich **an, auf, in, gegen, hinter, neben, über, unter.** Von der Zusammenfügung der Vorwörter

§. 113.

Alle Vor-Wörter, welche als Vor-Wörter bey den Nenn-Wörtern stehen, müssen voran gesetzt werden. Nehmen sie aber die Natur des Zu-Wortes an, so werden sie auch wohl hinten nach gesetzt: und alsdann können sie auch den Zeuge-Fall zu sich nehmen. Fortsetzung

§. 114.

In demjenigen Theile des Syntaxes, darinnen von der Zusammenfügung aller, zu einem Von der Ordnung der Construction

einem vollständigem Satz nothwendigen Theile der Rede, gehandelt wird, ist besonders die Ordnung der Zusammenfügung zumerken (ordo constructionis): welche sich nach der Verschiedenheit des Vortrags richtet. Dieser, ist entweder vollständig, oder nicht. Im lezten Falle, ist die Ordnung der Theile auf vielfältige Art unterschieden: Ist aber der Vortrag vollständig, so finden sich in demselben, entweder gewisse Particuln, oder nicht. Im lezten Falle, folgt 1) der nominativus, 2) das verbum finitum, 3) der dativus und accusativus personæ, 4) der dativus und accnsativus rei, 5) das adverbium, 6) die particula verbi separabilis, der mit ihnen zusammengesetzten Zeit-Wörter, im præsenti oder imperfecto; sonst aber, als im perfecto oder plusquamperfecto, kommt das participium zulezt, oder im futuro, der infinitivus. Im ersten Fall muß der Particul das verbum, entweder bald folgen, oder nicht. Dort, stehet die Particul zuerst, 2) folgt das verbum auxiliare, oder ein ander verbum finitum, 3) der nominativus, 4) der dativus, 5) der accusativus, 6) die præposition mit ihrem casu, 7) das adverbium, 8) das participium, oder ein infinitivus. Hier, folget der zu Anfang stehenden Particul, der nominativus, und das verbum auxiliare, oder finitum folget erst zulezt. Das übrige aber bleibet wie vorhin.

Anmer-

Anmerkung.

Mehrern Unterricht, von der Ordnung der Construction, lieset man unter andern in Salomon Hentschels Grund-Regeln der teutschen Sprache, auf der 87. u. f. S.

Von dem deutlichen und zierlichen Gebrauche der Wörter und Redens-Arten.

§. 115.

Regeln von dem deutlichen Gebrauche der Wörter

Die Deutlichkeit der Wörter und Redens-Arten, ist diejenige Eigenschaft derselben, nach welcher bey ihrer Empfindung diejenigen Gedanken entstehen, welche auszudrucken, sie gebraucht werden. (§. 5.) Es erfolget aber dasselbe nicht anders, als wenn man sich bekannter Wörter und Redens-Arten bedienet, und sie auch in der gewöhnlichen Bedeutung brauchet. Wer derowegen deutliche Wörter und Redens-Arten brauchen will, der muß sich

1) aller derer enthalten, die nicht jedem Teutschen bekannt sind,
2) damit die Bedeutung leicht gefunden werden könne, dieselben niemals in unrechter Bedeutung brauchen.

§. 116.

von der fremden Wörter unrechten Gebrauch

Jede Nation, unterscheidet sich von der andern, durch eine besondre Sprache: und daraus sehen wir, daß die Menge der unbekannten Wörter, allerdings sehr gros sey. Denn da wir nur von denjenigen Ausdrücken sagen, daß sie bekannt sind, welche von

der

der ganzen Nation, die unsern Vortrag verstehen soll, wirklich verstanden werden; so gehören alle diejenigen, unter die unbekannten, welche aus einer fremden Sprache entlehnet sind. Ein Wohlredner wird sich daher weder durch die Galanterie, noch durch das Exempel gelehrt-scheinender Phantasten, verführen lassen, sich jemalen solcher fremden Ausdrücke, ohne Noth zu bedienen. (§. 2. und 115. n. 2.)

§. 117.

von ihrem rechten Gebrauche

Philip von Zesen und seine Anhänger, haben diese Regel (§. 116.) gleichsam mit Ungestum beobachtet, und sind dadurch, bey der vernünftigen Welt lächerlich geworden. Wenn wir auf die Ursache sehen, warum wir mit so wenig Hochachtung von ihren Bemühungen reden; so bestehet dieselbe darinnen, weil sie die Reinigkeit der teutschen Sprache, zum Nachtheil der Deutlichkeit, beobachten wollen. Damit man sich demnach, von dieser Thorheit entferne, so bedienne man sich solcher fremder Wörter, wo dieselbigen bekannter sind, als die Teutschen, welche an deren statt gewählt werden könnten. Folglich, werden jene beybehalten,

1) in Ehrennamen,
2) in Eigennamen,
3) wenn Erfindungen fremder Völker, angedeutet werden sollen, und
4) wenn diese fremden Wörter, gleichsam das teutsche Bürger-Recht erhalten haben,

ben, und bey unsern Landesleuten, wie man zu reden pflegt, gäng und gebe sind.

§. 118.

Horaz hat die Sprache nicht unfüglich mit den Wäldern verglichen, in denen das alte Laub jährlich abfällt, und neues wächst.* Denn auf gleiche Art, veraltern auch in der Sprache verschiedne Wörter, deren Bedeutung unbekannt wird, und verlohren gehet; da im Gegentheil aber auch wieder neue aufkommen. Die veralterten Wörter, gehören auch unter die unbekannten; und müssen daher gleichfalls von dem Wohlredner vermieden werden. (§. 115. n. 1.)

von dem unrechten Gebrauch der alten Wörter

* Horaz von der Dichtkunst im 60. vers,

Vt Sylvæ, foliis pronos mutantur in annos;
Prima cadunt: ita verborum vetus interit ætas.

§. 119.

Es gibt einige unter den veralterten Wörtern, die das, was sie ausdrucken, so kurz andeuten, als keines unter den neuern: und auf diese mag Cicero wohl gesehen haben, wenn er die veralterten Wörter, unter die zierlichen rechnet.* In dem Fall, wird den Wohlredner der Mangel besserer Wörter entschuldigen, wenn er der Haupt-Regel (§. 118.) zuwider, dieselbigen in die teutsche Sprache einführet.

von ihrem rechten Gebrauch

* Cicero im 3. Buch vom Redner, im 38. Cap. zu Anf.

Tria sunt in verbo simplici, quæ Orator adferat, ad ornandam orationem: aut inusitatum verbum, aut novatum, aut translatum.

§. 120.

von dem unrechten Gebrauch der neuen Wörter

Die Begierde durch Erfindungen berühmt zu werden; die übertriebene Bemühung, eine Sache nach dem Leben auszudrücken; die unnöthige Furcht, durch den Gebrauch fremder Wörter tadelhaft zu werden: Diß sind die Ursachen, welche verschiedne bewogen haben, in die teutsche Sprache gewisse neue Wörter einzumischen, welche auser ihrem Erfinder, keinem Teutschen bekannt sind. Diese gehören daher auch unter die unbekannten Wörter, welche ein Wohlredner vermeiden muß. (§. 115. n. 1.)

§. 121.

von ihrem rechten Gebrauch

Es gibt noch andre Ursachen, welche zu Erfindung neuer Wörter Gelegenheit geben. Dahin rechnen wir sowohl die Armuth der Sprache, als die Zierlichkeit. Nun würde es ungereimt seyn, wenn man einer Sache gar nicht gedenken sollte, weil kein, allen bekanntes teutsches Wort da ist, dieselbe auszudrücken; oder wenn man den Wohlredner, in dem Gebrauch zierlicher Worte hindern wollte: Derowegen ist es da erlaubt, solche neue Wörter zu machen. Nur ist dabey

bey zu verhüten, daß man nicht ganz undeutlich, oder lächerlich werde: als zu welchem Ende zu merken ist

1) Daß man sich derer neuen Wörter, welche eine ganz neue Zusammensetzung der Syllben und Buchstaben haben, so viel möglich, gänzlich entschlagen müsse.

2) Daß man sich derer neuen Worte, mit weniger Gefahr bedienen könne, welche von bekannten ihren Ursprung haben. Nur muß man dabey, nicht wider die Regeln der Ableitung, oder Verdoppelung verstossen.

Anmerkung.

Diß ist dasjenige, was die Alten unter der Onomatopœia verstanden wissen wollten: welche Quinctilian, und mit ihm einige andere, fälschlich den verblühmten Redens-Arten beyzählen.

§. 122.

Für allen andern haben wohl die Gelehrten und Künstler, das Recht neue Wörter zu machen. Denn diese haben von hundert Dingen zu reden Gelegenheit, die sie mit vielen Umschweifen würden ausdrücken müssen, wenn sie sich lauter sonst üblicher Worte bedienen wollten. Dieses zu vermeiden, haben sie gewisse Wörter erfunden, welche Kunst-Wörter (termini technici) genennt werden. Denen, welche diese Künste oder Wissenschaften verstehen, sind auch diese Kunst-Wörter bekannt, den übrigen aber nicht. Derowegen sind die Kunst-Wörter solche

von den Kunst- und

Ausdrücke, die nicht allen Teutschen bekannt sind; und müssen daher aus der Wohlredenheit verbannet bleiben.

§. 123.

Provinzial-Wörtern

Unser Teutschland theilt sich in verschiedne Provinzen, und da lehret die Erfahrung, daß in jeder, gewisse Wörter und Redens-Arten üblich sind, die in den übrigen nicht verstanden werden. Diese heisen **Provinzial-Wörter** und Redens-Arten. Je unbekannter nun dieselben, dem übrigen Theile Teutschlandes sind; desto weniger ist ihr Gebrauch in der Wohlredenheit zu dulden. (§. 115. n. 1.)

Anmerkung.

Die Regeln, von Vermeidung der Kunst- (§. 122.) und Provinzial-Wörter, (§. 123.) sind allgemein. Denn, da eine unverständliche Kürze in den Kunst-Wörtern, dem Wohlredner unanständig ist; und in der reinen teutschen Sprache sich Wörter finden, welche eben das ausdrücken, was die Provinzial-Wörter bedeuten: womit würde wohl, bey so bewandten Umständen, der Gebrauch dieser Wörter, können entschuldigt werden?

§. 124.

weitere Ausführung der Regeln der Deutlichkeit

Wenn sich ein Wohlredner der fremden, (§. 116.) alten, (§. 118.), und der neuen Wörter, (§. 120.) nicht ohne Noth bedienet; der Kunst- (§. 122.) und Provinzial-Wörter aber, (§. 122.) sich gäntzlich enthält; so hat er der Deutlichkeit wegen, einige Mü-

he

he angewandt; aber alles, was ihm zu dem Ende obliget, hat er noch nicht erfüllet. So wohl durch den Gebrauch der zweydeutigen Wörter, als auch oft selbst durch die eindeutigen, kann er wider die Deutlichkeit verstoßen.

§. 125.

von zweydeutigen Wörtern

Zweydeutige Wörter und Redens-Arten, sind solche, welche mehr, als eine Bedeutung haben. Es ist kein Mittel möglich, durch welches man anzeigen könne, wie man ein solches Wort ausgelegt wissen wolle, als ein zu dem Ende gehörig eingerichteter Zusammenhang. Weil nun, wenn man dieses aus den Augen setzen wollte, die Bedeutung schwehr, oder wohl gar nicht zu finden seyn würde; so ist man verbunden, wenn man genöthigt ist sich zweydeutiger Wörter zu bedienen, den Zusammenhang dergestalt einzurichten, daß der Leser oder Zuhörer, auf keine andre, als diejenige Bedeutung fallen kann, welche man bey dem Gebrauche dieser Worte zur Absicht hat. (§. 115. n. 2.) Ohne alle genauere Bestimmungen und Einschrenkungen zweydeutige Wörter zuzulassen, ist gänzlich unerlaubt.

§. 126.

von den eindeutigen

Oftmals wird man durch die Begierde neu zu schreiben, verführet, eindeutige Wörter in einer ganz andern Bedeutung zu nehmen, als diejenige ist, welche ihnen der Ge-

brauch beygelegt hat. Dergleichen Unterfangen, ist für einen Wohlredner zu kühn. Denn, da auf solche Weise, die Bedeutung schwehr, oder wohl gar ohnmöglich zu bestimmen ist, so beleidigt man dadurch die Deutlichkeit. (§. 116. n. 1.)

§. 127.

von den synonymischen Ausdrücken

In unsrer teutschen Sprache, finden sich unter den Wörtern und Redens-Arten, solche, die in ihrer eigentlichen Bedeutung, (quoad significatum proprium) einerley Haupt-Ideen mit andern bezeichnen, aber in den Neben-Ideen von einander unterschieden sind. Diese heisen **gleichgültige Wörter** und Redens-Arten, **synonymische Ausdrücke.**

Anmerkung.

Diese, (§. 127.) von den gleichgültigen Ausdrücken gegebene Beschreibung, nach welcher behauptet wird, daß alle und jede derselben in den Neben-Ideen von einander abgehen, zu rechtfertigen, darf ich kühnlich auf die Erfahrung mich berufen. Denn, um hiervon überzeugt zu werden, versuche es jemand, ob es möglich sey, zwey solche Synonyma, in jedem Zusammenhang der Rede, unter einerley Umständen, zu brauchen? Aus der Erfahrung wird man innen werden, daß solches in den wenigsten Fällen, erlaubt sey. Wie lächerlich es aber übrigens sey, aus dieser Eigenschaft der teutschen Sprache, nach welcher ihr vollkommen gleichgültige Ausdrücke mangeln, wider ihre Vollkommenheit zu streiten; solches ist in dem 5. St. der **Crit. Beyträge** n. 1. mit mehrern gezeigt worden.

§. 128.

LB COBURG Cds.

§. 128.

Man muß bey der Wahl dieser gleich- Fortsetzung
gültigen Ausdrücke, besondre Behutsamkeit beweisen; für andern da, wo es dem Zusammenhange nach, auf die Neben-Ideen ankommt, nach denen sie unterschieden sind. Denn, wenn in diesem Fall, von den Synonymis, diejenigen gebraucht werden, welche andre Neben-Ideen bezeichnen, als in den Zusammenhang sich schicken; so werden sie in unrechter Bedeutung gebraucht: und deswegen sind sie alsdann wider die Regeln der Deutlichkeit gewählt. (§. 115. n. 2.)

§. 129.

Der Vortrag erfordert es mannigmal, wenn man mehrere zusammen zu setzen
daß man eine Sache in mehr als einer Neben-Idee vorstellig mache; und in solchen Fällen, kann man sich wohl mehrerer synonymischer Ausdrücke zugleich bedienen. Sollten die Neben-Ideen, dem Grade nach unterschieden seyn; so ist ein Wohlredner verbunden, auch nach diesen die Wörter zu ordnen: und zwar also, daß immer stärkere folgen. Denn einmal, so fällt dieser Unterschied dadurch desto besser in die Augen, und hilft der Deutlichkeit; sodann aber, ist es auch der Natur mehr gemäs, daß ich von schwächern Ausdrücken, auf stärkere fortgehe.

§. 130.

Es können noch andre Umstände seyn, Fortsetzung

welche die Verbindung vieler synonymischen Ausdrücke, nothwendig machen. Denn es füget sich nicht selten, daß man nicht sowohl der Neben-Ideen, als der Haupt-Bedeutung wegen, mehr als ein solches Wort nöthig zu seyn erachtet. Wenn nämlich, zum völligen Verstande der Rede, ein Wort für andern bemerket werden soll; als welches der Affect gar oft erfordert: und in diesem Fall, pflegt man auch sonst wohl, ebendasselbe Wort zu wiederhohlen. Auch hier wird die Regel gelten, nach welcher man dasjenige Wort, so die stärksten und mehresten Neben-Ideen hat, bis zulezt versparet. (§. 129.)

§. 131.

Regeln von dem rechten Gebrauche der synonymischen Ausdrücke

Bey dem Gebrauche der synonymischen Wörter und Redens-Arten, hat man demnach acht,

1) ob es bey dem Gebrauche des Wortes, auf den Haupt-Begriff allein, oder ob es zugleich mit, auf die Neben-Begriffe ankomme? Im ersten Fall, kann man ohne Gefahr die gleichgültigen Wörter mit einander verwechseln.

2) Siehet man bey dem Gebrauch eines Wortes, zugleich mit auf die Neben-Begriffe, so muß man hauptsächlich untersuchen, was für Neben-Ideen dasselbe mit sich führe? damit man nicht die unrechten wähle. Jenes wird am besten aus dem Gebrauch, wie auch, wenn das gleichgültige Wort kein einfaches

oder Stamm-Wort ist, aus dessen Stamm- Grund- und beyfügigen Wörtern, erkannt werden können.

3) Will man mehrere brauchen, so sehe man sorgfältig zu, ob die Absicht der Rede, ein solches erfordere? ob es nämlich dißfalls nöthig sey, daß man viel Neben-Dinge an einer Sache sehen lasse? (§. 129.) oder ob der Affect mich zwinge, diese Art Wörter zu häufen? (§. 130.)

4) Findet sich dieses, so werden in der Verbindung derselben, die stärkern den schwächern nachgesetzt.

5) Sollten aber keine von allen diesen Umständen (n. 3.) diese Häufung erfordern; so vermeidet ein Wohlredner billig alle diese Wiederhohlungen der synonymischen Ausdrücke, damit er nicht dadurch in den Fehler der Tavtologie falle.

§. 132.

von den Bey-Wörtern

So, wie die Neben-Ideen, welche mit den synonymischen Ausdrücken verbunden sind, die Haupt-Bedeutung dieser Wörter einschrenken, (§. 127.) So gibt es im Gegentheil auch andre, deren Bedeutung allzu uneingeschrenkt ist, als daß man sie, ohne dieselben weiter zu bestimmen, allemal ohne der Deutlichkeit zu nahe zu treten, brauchen könnte. Denn, wenn man sich derselben alsdann, ohne alle weitere Bestimmungen be-

dienen wollte, wenn sie sich der Leser oder Zuhörer in gewissen Einschrenkungen vorstellen sollte, d. i. wenn man sie in ihrem ganzen Umfang brauchen wollte, da man sie sich doch nur auf einer Seite, oder in einer Eigenschaft vorstellen soll; so würden diese Ausdrücke in einer unrechten Bedeutung, und folglich wider die Regeln der Deutlichkeit, gebraucht werden. (§. 115. n. 2.) Ein solches zu verhüten, macht ein Wohlredner diejenigen Eigenschaften der Sache na haft, durch welche dieselbe mehr bestimmt werden soll. Nun heisen die Wörter, welche gewisse Eigenschaften ausdrucken, Bey-Wörter (epitheta). Folglich muß sich ein Wohlredner der Bey-Wörter bedienen.

Anmerkung.

Von den Bey-Wörtern, haben wir von Gottfried Ephraim Müllern, eine besondre Abhandlung erhalten, welche der Ausgabe seiner Gedichte vorgedruckt ist.

§. 133.

Eintheilung derselben

Die Bey-Wörter, welche zur Deutlichkeit der Rede gebraucht werden, sind in Absicht auf dieselbe, theils blos nützlich, theils aber auch nothwendig. Ein Wohlredner, der aus allen Kräften der Deutlichkeit sich befleisigen soll, (§. 5.) wird sich daher eben sowohl dessen, was ihrentwegen nützlich, als was derentwegen nothwendig ist, bedienen, und daher beiderley Arten von Bey-Wörtern brauchen.

§. 134.

Die Eigenschaften, welche durch die Bey-Wörter ausgedruckt werden, (§. 132.) kommen den Dingen bald wesentlich, bald auserwesentlich, folglich entweder allezeit, oder nur bisweilen, zu: und aus der Ursache, theilt man die Bey-Wörter in wesentliche und in auserwesentliche ein. Weil es nun möglich ist, daß man eben sowohl gedenken könne, wie eine Sache durch wesentliche Eigenschaften eingeschrenkt werde, als durch auserwesentliche: so wird auch ein Wohlredner, sich beider Arten der Bey-Wörter bedienen können. Fernere Eintheilung

Anmerckung.

Aristoteles im 3. B. im 3. Cap. §. 6. Voßius im 4. B. im 13. Cap. §. 8. und Quinctilianus im 8. B. im 6. Cap. wollen den Gebrauch der wesentlichen Bey-Wörter, nur dem Dichter verstatten. Der erstere rechnet denselben gar unter Mittel, welche eine ungebundne Rede frostig machen. Allein, so scheinbar auch die Ursache seyn möchte, welche man zu ihrer Rechtfertigung beybringet, wenn man vorgibt, diese Art der Bey-Wörter, sey deswegen vergeblich, weil man sich eine Sache ohnehin nicht anders, als in ihren wesentlichen Eigenschaften vorstellen könnte; so gewiß bin ich versichert, daß diese berühmten Redner hierinnen zu weit gegangen sind. Denn, bey dem Gebrauche der Bey-Wörter, hat man keinesweges die Absicht, uns neue Eigenschaften von einer Sache bekannt zu machen, auf welche wir sonst nicht würden gefallen seyn; sondern man will dadurch vielmehr nur verhindern, daß wir uns nicht diejenige Sache, der sie beygelegt werden, nach allen ihren

ren Eigenschaften vorstelle. (§. 132.) Wenn nun der Zusammenhang erfordert, daß eine Sache allein nach dieser oder jener, auch schon bekannten Eigenschaft, vorgestellt werde, so kann in dem Gebrauche der wesentlichen Bey-Wörter an sich, nichts fehlerhaftes liegen.

§. 135.

Das Bey-Wort soll nicht müssig stehen

Es ist unstreitig ein Fehler, wenn man eine Sache wider ihren Endzweck braucht. Nun ist der Endzweck, weswegen man sich der Bey-Wörter bedient, kein andrer, als daß man nicht ein Wort in seinem ganzen Umfange nehmen möge, wofern der Zusammenhang ein anders erfordern sollte. (§. 132.) Würde man daher diese Bey-Wörter auch da brauchen, wo der Zusammenhang sie nicht nothwendig macht; so stünden sie müssig, und ihr Gebrauch wäre fehlerhaft. Folglich darf kein Bey-Wort müssig stehen.

§. 136.

Sie muste nicht gehäuft werden

Wenn man sich eine Sache nach allen ihren Eigenschaften, oder auch nur nach den meisten zugleich vorstellet, so wird dadurch dieselbe nicht eingeschrenkt. Wollte man daher zu einem Worte, unzählig viel Bey-Wörter setzen, so würde der Endzweck, weswegen man sie braucht, (§. 132.) nicht erhalten werden: und je mehr man dergleichen häufet, desto mehr entfernt man sich von der Absicht, so man sich bey dem Gebrauche derselben vorsetzt. Man wird daher in dem Gebrauche der Bey-Wörter fehlerhaft werden,

wenn

wenn man ohne Noth, viele zu einem Haupt-Wort setzt.

§. 137.

wenn dieses entschuldigt werden kann

Es geschiehet nicht selten, daß man eine Sache sehr erheben, oder verkleinern soll: und dieses wird nicht besser geschehen, als wenn viele gleichgültige Bey-Wörter mit einander verbunden werden. In diesem Fall, stimmt die Häufung der Bey-Wörter, mit der Absicht, so man sich bey ihrem Gebrauch vorsetzet, überein, und wird daher nichts verwerfliches enthalten, wenn man dabey nur die Regeln der gleichgültigen Ausdrücke (§. 131.) vor Augen hat. Und diß ist nicht der einige Fall, wo man die Häufung der Bey-Wörter entschuldigen kann; sondern sie findet auch überhaupt da statt, wo ihre Zahl, dem obberührten Endzweck (§. 132.) nicht zuwider vergrösert wird.

§. 138.

von widersprechenden Bey-Wörtern

Wenn des Zusammenhangs wegen, zwey oder mehr Bey-Wörter nöthig sind, so findet man oft, daß dieselbigen einander zu widersprechen scheinen. Gleichwie es thörigt seyn würde, wenn man solche Bey-Wörter mit einander verbinden wollte, zwischen welchen ein wirklicher Widerspruch sich findet; so würde es allzu übereilt seyn, wenn man jeden scheinbaren Widerspruch für einen wahren ausgäbe.

Anmerkung.

Wider diese Regel, pflegt man insgemein sehr

zu

zu verstoßen. Auf diese Art ist unter andern der seel. Broks, wegen des Ausdruckes in seiner Leidens-Geschichte, da er den Heiland erbärmlich schön nennt, von dem Herrn Prof. Gottsched im 34. St. der Tadlerinnen, mit Unrecht getadelt worden. Ich will aber hier um so viel weniger, mich in eine umständliche Vertaidigung dieser Redens-Art einlassen, da die vortrefflichen Verfasser, der Anklage des verdorbnen Geschmacks, welche im Jahr 1728. herauskommen, und nachmalen in die Geistvolle Schriften ist eingerücket worden, sie vollkommen gerechtfertigt haben. Die Einwürfe, so hiergegen in den Hällischen Bemühungen im ersten Bande, im ersten Stück, auf der 6ten S. gemacht worden sind, haben jene Critic verständige Schweizer, nicht für würdig gefunden, daß sie umständlich widerlegt würden; und bey einem so geringen Grade der Gründlichkeit, welche man in ihrer Art zu schliesen antrifft, würde es vergeblich seyn, wenn ich hier weitläuftig seyn wollte.

§. 139.

man muß die rechten wählen

Wenn durch ein Bey-Wort, die Bedeutung eines andern eingeschrenket werden soll, so ist es nicht gleichgültig, welches gewählet wird. Denn die Bey-Wörter sind Ausdrücke von gewissen Eigenschaften, (§. 132.) da es nun dem Zusammenhange nach nicht gleichgültig ist, in was für Eigenschaften eine Sache vorgestellet wird, so wird man auch in sofern, in der Wahl der Bey-Wörter, behutsam gehen müssen, und niemals die unrechten wählen dürfen.

Anmerkung.

So behutsam man in Beobachtung dieser Regel seyn muß, so behutsam wird man auch verfahren müs-

müssen, wenn man die Ausdrücke andrer Schriftsteller nach derselben beurtheilen will. Scaliger und obgenannter Herr Müller, haben dieses letztere schlecht beobachtet, wenn sie den Homer deswegen tadeln, weil er den Achill, auch da, wenn er bey dem Grabe seiner Mutter weint, den schnellfüßigen ποδας ὠκυς nennt. Denn, wenn man bemerket, daß dieses ein Beyname gewesen ist, den man dem Achill zugelegt hat, so, wie man etwan den Kaiser Carl den ersten, oder König Ludewig den vierzehenden den Grosen nennt; so wird die ganze Beschuldigung wegfallen.

§. 140.

nicht ohnmögliche

Von Dingen, welche einer Sache ohnmöglich zukommen können, ist nicht möglich zu behaupten, daß sie diejenigen Eigenschaften seyn sollten, durch welche dieselbe eingeschrenkt werden müßte. Je leichter es daher ist, daß man dergleichen Bey-Wörter wählt, wenn uns gewisse Ausdrücke gefallen; desto mehr hat man sich zu hüten, daß man nicht in diesen Fehler verfalle, und Bey-Wörter brauche, welche ohnmögliche Eigenschaften bezeichnen.

§. 141.

Solche, die ihre gemeßne Bedeutung haben

Es ist nicht genug, daß man keine ohnmögliche Bey-Wörter braucht, (§. 140.) und diejenigen aussucht, welche sich in den Zusammenhang schicken, (§. 139.) sondern man muß auch dahin sehen, daß sie der Sache auf gehörige Art, und in geziemenden Grade beygelegt werden. Derowegen muß ein Wohlredner vor andern auch dahin bemühet

mühet seyn, daß er solche finde, die eine gemeßne Bedeutung haben.

§. 142.

von dem Wohlklange

Der Wohlklang, bestehet in der Übereinstimmung des Lauts der Wörter, mit derjenigen inneren Empfindung, welche wir bey uns wahrnehmen, wenn eine Rede wohlklingend ist. (§. 6.) Daß aber eine solche innere Empfindung, nicht in einer leeren Einbildung bestehe, hat schon Cicero in seinem Buche vom Redner, dargethan.

§. 143.

von dem äusern Wohlklang

Wir empfinden alsdann, daß ein Wort wohlklingend sey, wenn dasselbe nicht aus einer unangenehmen Vermischung der Töne entstanden ist; als, wenn viel Töne, insbesondre viel Selbstlauter von einerley Art, zusammen laufen. Und so, wie hierinnen der Wohllaut in den Tönen an sich betrachtet, zu suchen ist, so bestehet er in Absicht auf die Bedeutung, darinnen, daß der Laut mit denjenigen Sachen, so durch die Wörter bedeutet werden, übereinstimmet; als daß angenehme Dinge durch liebliche Töne, widrige aber durch unangenehme Töne vorgestellt werden.

§. 144.

von dem innern

Auser dem äuserlichen Wohllaut, (§. 133.) gibt es auch noch einen innern Wohlklang: und derselbe rühret von den Neben-Ideen her,

her, welche durch die Wörter erwecket werden. Denn es ist gewöhnlich und bekannt, daß diejenigen Wörter, welche unangenehme Gedanken die dem Wohlstande zuwider laufen, hervorbringen, einen Vortrag übelklingend machen; da im Gegentheil Begriffe, welche mit der Tugend des Redners übereinstimmen, demselben das Lob des Wohlklanges erwerben. Weil sich nun ein Wohlredner zierlicher Ausdrücke bedienen muß, (§. 6.) und daher auch auf den Wohlklang zu sehen genöthigt ist; (eben das.) so wird er sich auch aller schandbaren, pöbelhaften, und unflätigen Worte enthalten.

§. 145.

Alle Wörter, welche bedeutungsreich genennet werden, sind auch zugleich nachdrücklich. (§. 6.) Daher muß man zu den nachdrücklichen Ausdrücken, alle diejenigen rechnen, welche von einer Haupt-Idee viele Neben-Begriffe zu gedenken geben. Es erhellet daraus, daß man unter den Wörtern, hauptsächlich in den synonymischen, (§. 128.) bey den Redens-Arten aber vornämlich in den Bey-Wörtern, (§. 132.) die Zierlichkeit zu suchen habe. Von dem Nachdruck

§. 146.

Die Zierlichkeit macht die auserwesentliche Vollkommenheit der Sprache aus, (§. 6.) die Deutlichkeit aber führt die wesent- Regeln davon

liche Vollkommenheit derselben mit sich. Der zierliche Gebrauch der synonymischen Ausdrücke und der Bey-Wörter, hebt daher die Regeln, so von dem deutlichen Gebrauche sind gegeben worden, (§. 141. 135. 141.) nicht auf: und es müssen für allen Dingen die Neben-Ideen, welche also den Haupt-Begriffen beygesellet werden, in dem Zusammenhang sich schicken. Weil endlich ein Redner auch überhaupt den Wohlklang zu beobachten verbunden ist; (§. 6.) so wird er auch bey der Wahl der zierlich gleichgültigen Wörter und der Bey-Wörter, auf ihren äussern sowohl (§. 143.) als auf ihren innern Wohllaut (§. 144.) sehen müssen.

§. 147.

von den Tropen

Wenn verschiedne verwandte Dinge mit einem Namen belegt werden, welcher seiner angebohrnen Bedeutung nach, nur eins von diesen bezeichnet, so führt mich der Gebrauch zu reden, auf die gewöhnliche Bedeutung, der Zusammenhang aber, auf eine andre, welche die tropische, uneigentliche oder verblümte genennet wird. Wörter und Redens-Arten, welche in dieser lezten Bedeutung gebraucht werden, sind daher bedeutungsreich, und folglich nachdrücklich (§. 145.)

§. 148.

Ursachen der Tropen

Der Nachdruck (§. 147.) ist es nicht allein, welcher den Gebrauch dieser tropischen Ausdrücke dem Wohlredner vortheilhaft

haft macht. Auch die Armuth der Sprache macht einen grosen Theil derselben nothwendig. Denn da von den ersten Erfindern der Sprache, dieselbe an Ausdrücken so sehr nicht bereichert worden war, daß man alles, und zumal Dinge die nicht in die Sinnen fallen, hätte mit einem besondern Worte andeuten können; so war kein andrer Weg übrig, als daß man sich, diese zu bezeichnen, entweder neuer, oder schon sonst bekannter Wörter bediente. Weil nun das erste, wenigstens so lange diese neuen Ausdrücke nicht allen würden bekannt gewesen seyn, Undeutlichkeit verursachet hätte; und bey dem leztern, so lange man nicht von Dingen, die unter einander verwandt sind, den Namen entlehnet, eben dieses zu befürchten gewesen wäre: so wurden diese tropischen Ausdrücke eingeführt; und diese heisen nothwendige Tropen. Auserdem aber, wird auch in diesen Ausdrücken eine Sache durch die andre begreiflicher vorgestellt; und in so fern bedient man sich auch derselben der Deutlichkeit wegen.

§. 149.

Was ein Tropus und Catachresis sey?

Ein Tropus oder uneigentlicher, oder verblümter Ausdruck ist ein solcher, welcher eine, mit seiner eigentlichen Bedeutung verwandte Sache, zu bezeichnen, gebraucht wird. (§. 147.) Sollte aber einem Worte, eine andre, als eine solche uneigentliche Bedeutung beygelegt werden, die mit seiner ei-

gentlichen Bedeutung verwandt wäre; so heist dieser verwerfliche Ausdruck Catachresis.

§. 150.

Eintheilung der Tropen

In einem jeglichen Tropo müssen die Dinge, welche der eigentlichen und der uneigentlichen Bedeutung nach darunter vorgestellt werden, verbunden seyn; die Begrife aber, welche mit einander verbunden sind, können es entweder nur unsrer Vorstellung nach seyn, oder nicht. Da nun die Ideen unsrer Vorstellung nach, entweder als ähnliche oder als unähnliche Sachen, in den übrigen Fällen aber entweder wesentlich oder auserwesentlich verbunden seyn können; so hat man auch nur viererley Arten von Tropen. Die Metapher findet statt, wenn zwey Dinge unsrer Vorstellung nach als ähnliche, die Ironie aber, wenn sie als unähnliche mit einander verbunden werden. In der Synecdoche, werden zwey wesentlich mit einander verbundne Dinge, in Absicht auf den Ausdruck mit einander verwechselt: Sind es aber zwo auserwesentlich mit einander verwandte, so entstehet die Metonymie.

Anmerkung.

Mir hat diese Abtheilung der Tropen, welche Vossius im 4. B. im 5. Cap. §. 2. und im 10. Cap. §. 1. angegeben hat, ihrer Kürze und Deutlichkeit wegen, besonders gefallen: und diß ist auch die Ursache, aus welcher ich hier andre Eintheilungen derselben, als diejenigen, so von

Hrn.

Hrn. Canz und andern abgegeben worden, mit Stillschweigen übergehe.

§. 151.

Die Metaphore ist ein Tropus, nach welchem ein Wort oder eine Redens-Art anstatt der andern gesetzt wird, wegen der Aehnlichkeit, welche zwischen beiden sich findet; es mag nun diese Aehnlichkeit die Dinge selbst, oder die Verhältniß derselben angehen. von der Metaphore

Erste Anmerkung.

Quinctilianus im 9. B. im 1. Cap., und mit ihm Conr. Dieterich in instit. rhetor. im 2. Cap. §. 3. wollen zwar nicht zugeben, daß es tropische Redens-Arten gebe; sondern sie suchen vielmehr darinnen den Unterscheid zwischen den Tropen und Figuren, daß jene in einzeln Worten, diese aber in mehrern zu suchen wären. Wie unrichtig aber diese Anmerkung sey, beweiset die tägliche Erfahrung sattsam.

Andre Anmerkung.

Daß man nicht aus der Aehnlichkeit der Dinge allein, Metaphoren erfinden könne, hat Quinctilianus im 5. B. im 11. Cap. auch läugnen wollen. Voßius aber hat im 6. Cap. §. 2. ihn durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt. Den Unterschied zwischen der Similitudine und proportione, wie er sich ausdrückt, zeigt er folgender Gestalt an. Similitudo est inter duo; at in proportione bina binis respondent.

§. 152.

Wer Metaphoren erfinden will, muß ein Wort suchen, das in seiner eigentlichen Bedeutung, etwas derjenigen Sache ähnliches ihrer Erfindung

ches bezeichnet, welche tropisch ausgedruckt werden soll. (§. 151.) Hierzu wird erforderlich seyn, daß man sich erstlich das, was verblümt vorgetragen werden soll, nach den in den Zusammenhang gehörigen Eigenschaften, bekannt mache. Hierauf ist man bemühet eine Sache zu ersinnen, welche diese Eigenschaften an sich hat. Hat man endlich eine solche gefunden, so wird jenes mit dieser ihren Namen belegt.

§. 153.

und Eintheilung

Oftmals gehet es an, daß das, welches itzt ein Bild einer andern Sache gewesen ist, und wovon man den tropischen Ausdruck entlehnet hat, durch diese leztere wieder verblümt vorgestellet werden kann. Weil aber dieses nicht allezeit wird geschehen können; so muß ein Wohlredner hierinnen behutsam gehen. Diese Erinnerung haben die Alten zur Absicht gehabt, wenn sie die Metaphoren in vtrimque commutabiles, und non vtrimque commutabiles eingetheilt haben.

§. 154.

fernere Eintheilung

Eine andre Abtheilung dieser Tropen, gibt uns die Absicht des Wohlredners, so er ihm bey dem Gebrauche derselben vorgesetzet hat. Denn da nach derselben, eine Sache bald erhöhet, bald aber verächtlich abgebildet werden soll; so müssen auch diejenigen Dinge verschieden seyn, von denen dergleichen verblümte Ausdrücke entlehnet werden:

und man wird sich eine Sache angenehm darzustellen, nur angenehmer Bilder bedienen, eine Sache hingegen verhaßt zu machen, nur widrige Vorstellungen brauchen dürfen.

§. 155.

was harte Metaphoren sind als

Aus diesen verschiednen Abtheilungen der Metaphoren, (§. 153. 154.) erhellet, daß dem Wohlredner nicht vergönnt sey, alle und jede dergleichen uneigentliche Ausdrücke zu wählen. Diejenigen Metaphoren, deren sich ein Wohlredner enthalten muß, werden **harte Metaphoren** genennet.

§. 156.

die weit her geholt

Wenn die Metaphoren von Dingen entlehnet werden, die denen in einem sehr geringen Grade ähnlich sind, welchen man ihre Namen beyleget; so wird auch die Aehnlichkeit dieser beiden Sachen von den wenigsten eingesehen werden. Folglich bleibt den mehresten der Grund, aus welchen diese Namen vertauschet worden, unbekannt: Daher sie der Deutlichkeit nachtheilig sind; und weil sie von dem Wohlredner vermieden werden müssen, (§. 5.) unter die harten Metaphoren gehören (§. 155.)

Anmerckung.

Nach Demetrii Rathe, könnte diesen Mtaphoren die Härte benommen werden, wenn man entweder durch Hinzusetzung derer Bey-Wörter, welche diejenigen Eigenschaften bemerken, dar-

auf man hier siehet, oder durch eine völlige Ausführung dieses Bildes, den Vortrag ausführlicher machen wollte. bes. Voßium im 6. Cap. §. 7.

§. 157.

von unbekannten

Unter die harten Metaphoren (§. 155.) gehören auch diejenigen, welche von unbekannten Dingen genommen sind. Denn da die Eigenschaften dieser leztern, um derentwillen sie uneigentlich gebraucht werden, um so viel weniger bekannt seyn können, wenn die Begriffe von der Sache selbst dunkel sind; so wird auch durch ihrem Gebrauch, der Vortrag undeutlich, und folglich dem Wohlredner unanständig. (§. 5.)

§. 158.

oder unanständigen Dingen

Bey dem Gebrauch der Metaphoren, hat man die Zierlichkeit im Ausdruck zur Absicht, (§. 147. und 6.) daraus kann man den sichern Schluß machen, daß alle diejenigen Arten dieser verblümten Redens-Arten verwerflich seyn müssen, welche diese Zierlichkeit hindern: und aus diesem Grunde sind alle Metaphoren verwerflich, welche von unanständigen Dingen genommen sind; (§. 144.) und gehören daher unter die harten Metaphoren. (§. 155.)

§. 159.

alt und bekannt sind

So verstöset auch eine Metaphore wider die Zierlichkeit, wenn sie allzu gemein oder bekannt ist; denn die Zierlichkeit, soll

vor-

vornämlich unser Vergnügen erwecken. An längst bekannten Dingen aber, haben wir kein so groses Gefallen, als hier gesucht wird. Je neuer und unvermutheter demnach ein solcher verblümter Ausdruck ist, desto vollkommener wird er seyn müssen.

§. 160.

Auch diejenigen Metaphoren verdienen hart genennet zu werden, welche wider die Absicht der Rede streiten. Ein Wohlredner wird sich demnach hüten, daß er nicht da, wo der Vortrag erhöhet werden soll, niedrige Bilder brauche, oder hohe, wenn er etwas verächtlich vorstellen soll. (§. 154.) Diese Metaphore heist Tapeinosis.

wider die Absicht der Rede streiten

§. 161.

Die Erfahrung lehret, daß ein Vortrag, in welchem Metaphore auf Metaphore gesetzet ist, die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuhörers ermüde, und dann endlich gar unverständlich werde. Diesen Fehler (§. 5.) zu vermeiden wird man sich hüten, damit nicht dergleichen uneigentliche Wörter und Redens-Arten, allzu überhäuft gebraucht werden. Will man daher den richtigen Gebrauch derselben bestimmen, und sie nicht am unrechten Orte beybringen; so wird man sie niemalen statt finden lassen, um Gedanken, die blos des Zusammenhanges wegen nothwendig sind, und auf welche uns gar nichts ankommt, durch dieselben auszudrucken.

oder zu häufig gebraucht werden

Anmerkung.

Die Regel von dem mäsigen Gebrauche der Tropen, erstrecket sich zwar auf alle und jede Arten derselben, ohne Unterschied; weil aber die Aehnlichkeiten am ersten in die Sinnen fallen, und die Metaphoren deswegen auch am häufigsten gebraucht werden; so ist hier derselben besonders gedacht worden.

§. 162.

von der Ironie

Die Ironie ist ein Tropus, nach welchen ein Wort, oder eine Redens-Art für die andre gesetzet wird, weil unsrer Vorstellung nach, die eigentliche Bedeutung das Widerspiel der uneigentlichen ist. (§. 150.) Auf so verschiedne Arten nun dieser Widerspruch unterschieden seyn kann: so vielerley Gattungen, können auch von der Ironie angegeben werden.

§. 163.

Eintheilung derselben

Die Alten haben von den Widerspielen (contrariis) viererley Gattungen gemacht: indem sie dieselben überhaupt in affirmantia und negantia, und jene wieder in relata und adversa, diese aber, in contradicentia und priuantia eintheilten. Und so vielerley Arten der Ironie, pflegt man auch gemeiniglich anzugeben. (§. 162.)

Anmerkung.

Diese Abtheilung der Ironie, finden wir unter andern bey obbenannten Dieterich im 6. Cap. §. 2. Andre, wohin auch einige neuere gehören, haben die Ironie in Sarcasmum, Diasyrmum, Charis-

Charientismum, Mimesin, und Asteismum eingetheilet; und auch Dieterich selbsten thut dieser Gattungen Meldung §. 8. Allein ich bin überzeugt, daß Voßius Grund habe, wenn er im 13. Cap. dieselbe Eintheilung verwirft.

§. 164.

Regeln derselben

Die Ironie entstehet aus dem Widerspiel, die Metaphore aber aus der Aehnlichkeit. (§. 151.) Beide kommen darinnen mit einander überein, daß sie von Sachen entlehnet werden, welche wir in unsrer Vorstellung mit einander verbinden. (§. 154.) Das, was demnach dort von der genauen Beobachtung der Aehnlichkeit ist vorgeschrieben worden, (§. 156.=169.) wird auch hier, auf das Widerspiel angewandt werden müssen.

§. 165.

Art derselben

Als eine Art der Ironie pflegt auch derjenige Tropus angesehen zu werden, den man Euphemismum nennet; nach welchem Dinge, die hart lauten, auf eine gelindere Art ausgedrückt werden.

§. 166.

von der Synecdoche

Die Synecdoche ist ein Tropus, in welchem ein Wort, oder eine Redens-Art für die andre gesetzt wird, weil die Bedeutungen des einen und des andern, wesentlich mit einander verbunden sind. (§. 150.) So sind z. E. das ganze und seine Theile mit einander verbunden; und so verschieden dasjenige ist, welches man ein ganzes nennt, so

ver-

verschiedne Gattungen der Synecdoche sind auch möglich.

§. 167.

Eintheilung derselben

Wenn ein Theil für das ganze gesetzt wird, so ist es entweder ein wesentlicher Theil, (pars essentialis) oder ein mathematischer, (integralis) oder eine Art, oder Gattung, (species) welche zu einem gewissen Geschlechte (genere, toto universali) gehöret. Zu dieser leztern Art der Synecdoche gehöret auch, wenn man eine grose oder kleine Zahl ins besondre, für eine grose oder kleine überhaupt, oder, wie man sonst zu reden pflegt, eine gewisse für eine ungewisse setzt; imgleichen, wenn die einzele Zahl anstatt der mehreren, oder ein Eigennamen für ein gemeines Nenn-Wort, gebraucht werden.

§. 168.

Regeln von dem Gebrauch

Wenn zumal das Ganze, Theile von verschiedner Art enthalten sollte; so wird ein Wohlredner dieser Synecdochen sich mit so viel gröserer Behutsamkeit bedienen müssen, damit der Gebrauch derselben, nichts ungereimtes in sich halte. Denn es ist nicht gleichgültig, welchen Theil man nennet: sondern nach den Zusammenhang des Vortrags hat dieser Theil wohl statt; da im Gegentheil andere sich in denselben nicht schicken.

§. 169.

Fernere Eintheilung

Nach der Synecdoche kann nicht nur ein Theil für das Ganze gesetzt werden; sondern man

man kann auch, um derselben sich zu bedienen, ein Ganzes einen Theil auszudrucken brauchen. Auf wie vielerley Art dieses geschehen könne, erhellet aus den vorigen. (§. 167.) Hier ist nur noch anzumerken, daß nach diesem Tropo, auch die so genannten patronymica, gentilitia, und possessiva, für die Namen einzeler Personen gesezt werden.

§. 170.

Als Arten der Synecdoche werden von den Alten angesehen, die Antonomasie, Syllepsis, κοινοτης und Litotis. Zu der erstern rechnen sie den obbemiemten Gebrauch der Eigennamen (§.167.) patronymicorum, gentilitiorum, und possessivorum; zu der andern, wenn ein Wort zweyerley Bedeutungen auf einmal annimmt: zu der dritten, wenn fremdes Lob oder fremder Tadel, uns, oder unser Lob oder Tadel allen zugeeignet wird: die lezte endlich bestehet darinnen, daß wir weniger sagen als unsre Absicht ist. Arten derselben

§. 171.

Die Metonymie ist ein Tropus, nach welchem ein Wort oder eine Redens-Art für die andre gesezt wird, weil die eigentliche und uneigentliche Bedeutung, zwar auser unsrer Vorstellung wirklich, aber auserwesentlich mit einander verbunden sind. (§. 150.) Nun können aber auserwesentlich mit einander verbundne Dinge, entweder zufällig mit einander verbunden seyn, oder nicht. Derowegen von der Metonymie

gibt

gibt es auch zweyerley Arten der Metonymien.

Anmerkung.

Ich folge hier, in Abtheilung der Metonymie dem obbelobten Dieterich im 1. B. im 3. Cap. in der Note zum 3. §.

§. 172.

von der Metonymie der Ursache und der Wirkung

Als eine Gattung der Metonymie hat man es anzusehen, wenn die Ursache und die Wirkung mit einander verwechselt werden, welche auserwesentlich zwar, aber nicht zufällig mit einander verbunden sind. (§. 171.) Man kann daher metonymisch reden, wenn man

1) die wirkende Ursachen für die Wirkung, als den Urheber für die Sachen, davon er Urheber ist, setzet;
2) die so genannte caussam instrumentalem, anstatt der Wirkung brauchet;
3) die Materie, daraus ein Ding bestehet, nennt, und die Sache selbst verstanden wissen will: oder auch, daß man
4) die Wirkung wählt, um ihre Ursachen (n. 1.-3.) dadurch anzudeuten.

§. 173.

des Subjects und Adjuncts

Zufällig, und doch auserwesentlich sind mit einander verbunden, das Subject und sein Adjunct. Daher redet man gleichfalls metonymisch, wenn

1) das enthaltende anstatt des enthaltenen überhaupt; ins besondre aber, wenn der Ort

Ort anstatt seiner Einwohner, oder der Handlungen, so in ihm geschehen sind, genennet wird;
2) Der Besitzer, das Eigenthum zu bezeichnen gebraucht wird;
3) das Haupt anstatt derer gesetzt wird, die ihn anhangen, oder Subjectum occupans anstatt des objecti occupati;
4) das bezeichnete für das Zeichen, oder
5) die Sache, so in der Zeit geschiehet, für die Zeit selbst gesetzt wird;
6) wenn die itzt benannten Adjuncte (n. 1.-5.) für ihre Subjecte gebraucht, oder
7) Anstatt der Personen ihre Eigenschaften beniemt werden.

§. 174.

Auf gleiche Weise (§. 175.) sind auch das vorhergehende und nachfolgende, mit einander verbunden: Daher man gleicher Gestalt metonymisch redet, wenn man beides mit einander verwechselt; welches Metalepsis heist. Diese ist also auch eine Art der Metonymie, und entstehet, wenn (von der Metalepsi)

1) das vorhergehende das nachfolgende auszudrücken, oder
3) das folgende das vorhergehende anzudeuten,

gebraucht wird.

§. 175.

Die Art der Verbindung, aus welcher die Metonymie entstehet, (§. 171.) ist in allen (Regel von dem Gebrauch der Metonymie

len Fällen eben so augenscheinlich nicht. So wie nun überhaupt alle Tropen unverständlich und folglich verwerflich (§. 5.) werden, wenn der Grund, aus welcher dieser Namenswechsel entstehet, nicht in die Augen fällt; so wird ins besondre diese Metonymie, wenn sie allzu häufig gebraucht wird, den Vortrag dunkel machen, und deswegen sparsamer als andere verblümte Ausdrücke gewählt werden müssen.

§. 176.

von den Eigenschaften der Tropen

Unter den Eigenschaften dieser Tropen, sind diejenigen ins besondre zu bemerken, nach denen sie fortgesetzet, oder die verblümte Bedeutung derselben vergrösert, oder verringert werden kann. Das erste verstehet man unter der Allegorie, das andre heist die Hyperbole, das lezte nennt man Litote; welche leztere Voßius aber mit unter der Hyperbole begreift.

§. 177.

von der Allegorie

Die Allegorie ist eine Fortsetzung eines Tropi. (§. 176.) Es gibt daher Allegorien der Metaphore, Ironie, Synecdoche und Metonymie. (§. 150.)

§. 178.

Regeln von dem Gebrauche derselben

Es ist oftmals möglich, daß ein Tropus durch viele Zeilen fortgesetzt werden kann: aber es ist nicht allezeit rathsam. Denn gemeiniglich wird man darüber undeutlich, fällt durch allzu weit hergehohlte Aehnlichkeiten,

in

in harte Metaphoren, oder man entwickelt die Theile der Aehnlichkeit zu sehr; als wodurch dem Nachdruck, und überhaupt der Zierlichkeit Eintrag geschiehet.

§. 179.

Fortsetzung

Wenn ein Tropus fortgesetzet wird, so muß man sich dabey vornämlich hüten, daß man nicht aus einem in dem andern falle; das ist, man muß die Vermischung verschiedner Tropen vermeiden. Denn, sobald man den vorigen verblümten Ausdruck verläßt, so hört auch die Allegorie auf. (§. 177.) Hierher gehört unter andern auch der Fehler, wenn man zu einem uneigentlichen Worte neue tropische Redens-Arten hinzu thut: und da gilt folgende allgemeine Regel, daß ich das, was von einer Sache in eigentlicher Bedeutung nicht gesaget werden kann, ihr auch nicht beylegen darf, wenn sie eine andre uneigentlich bedeutet.

§. 180.

von der Hyperbel

Die Hyperbel, ist die Vergröserung eines uneigentlichen Ausdrucks. (§. 176.) Folglich wird auch diese der Metaphore sowohl, als der Ironie, Synecdoche und Metonymie gemein seyn. (§. 150.)

§. 181.

von der Litote

Die Litote verkleinert die Tropen: (§. 176.); daraus erhellet, daß sie eine Eigenschaft nicht nur der Metaphoren, sondern

auch der Synecdochen Ironien und Metonymien seyn könne. (§. 150.)

Anmerkung.

Die Litote ist oben (§. 170.) als eine Art der Synecdoche angegeben worden. Weil aber die Benennungen der Sachen willkührlich sind, so lange ihnen der Brauch noch keine besondre Namen gegeben hat; und Voßius sie mit unter der Hyperbel verstehen muß: (§. 176.) so haben wir dieselbe hier als ganz etwas anders, nämlich als eine Eigenschaft der Tropen, und nicht als einen verblümten Ausdruck selbst angesehen. (§. 176.)

§. 182.

Regeln von beider Gebrauch

Bey dem Gebrauch der Tropen darf in einem vernünftigen Ausdrucke, die Vernunft nicht beleidigt werden. Weil nun solches geschiehet, wenn man in diesen Vergröserungen oder Verkleinerungen (§. 180. 181.) weder Maas noch Ziel hält, und die Möglichkeit überschreitet; so wird man sich aller ungeheuren Hyperbeln oder Litoten enthalten müssen.

§. 183.

besondre Anmerkung die Tropen betreffend

Alle diese bisher erklärten Tropen, werden nicht immer allein gebraucht; sondern es ist gar wohl möglich, daß man verschiedne derselben in einem einigen Ausdruck zugleich findet.

§. 184.

Beschluß Erinnerung

Das, was bishero von den Tropen, und ihren

ihren Eigenschaften so umständlich ausgeführet worden ist, hat keinesweges die Absicht, daß man nach diesen Regeln die verblümten Ausdrücke allemal solle erfinden. Ich gestehe es, daß die Natur und das eigne Geschik eines Wohlredners ihm dergleichen schon sattsam eingeben werden; ja, daß es gezwungen heraus kommen müsse, wenn man auf das genaueste den bisherigen Vortrag, aus Begierde schön zu schreiben, durchlaufen wollte: und viel berühmte Männer haben daher in so fern eine weitläuftige Abhandlung von diesen Wörtern und Redens-Arten, unter die rhetorischen verlegnen Alterthümer gezählet. Wenn man aber erwäget, daß man ohne die Kenntniß ihrer Benennung, oft die gemeinsten Schriften nicht verstehen wird; daß man, von andern gebrauchte Tropen zu beurtheilen, dieses Unterrichts nicht ganz entberen kann; ja, daß man endlich zu seiner eignen Nachricht diejenigen Anmerkungen wissen muß, welche aus der Natur dieser Wörter und Redens-Arten fliesen, und wenn man sich ihrer bedienen will, in Betrachtung gezogen werden müssen: so wird man die bisher vorgetragne Lehre, wohl nicht ganz vergeblich nennen, noch ihr allen Nutzen absprechen können.

(o)

Anderes Hauptstück.

Von den Sätzen und Perioden.

§. 185.

von dem Urtheil und dessen Theilen

Die andre Art der Gedanken, welche ein Wohlredner auszudrucken hat, sind die **Urtheile**; (§. 3.) unter denen man dergleichen Gedanken verstehet, welche eine gewisse Verhältniß gewisser einzelen Begriffe enthalten. In jedwedem Urtheile muß daher ein **Subject**, oder eine solche Idee sich finden, deren Verhältniß bestimmt wird; auser dem aber auch ein **Prädicat**, oder solcher Begriff, zu welchem das Subject eine gewisse Verhältniß hat; endlich aber auch die **Verhältniß** dieser beiden selbst.

§. 186.

was ein Satz sey

In einem solchen Urtheile, (§. 186.) stellen wir uns mannigmal nichts als diese drey Stücke vor; mannigmal aber ist auch dasselbe gewisser Erweiterungen wegen, durch welche das Urtheil seinen wahren und vollständigen Verstand erhält, ausführlicher. Ein Wohlredner bekommt beiderley Arten solcher Urtheile auszudrucken, und bedient sich daher im erstern Fall der **Sätze**.

§. 187.

was ein Periode und unabgetheilter Vortrag

Im andern Falle, können nach Aristotelis Anmerkung *, diese Urtheile auf zweyerley Art ausgedruckt werden. Denn man drucket dieselben entweder, ohne auf ihre Abthei-

theilung zu sehen, aus; oder man hat auch diese zugleich mit beym Ausdruck zur Absicht: und in diesem lezteren Fall entsteht ein Periode. Ob nun gleich nicht zu läugnen ist, daß der Vortrag solcher Urtheile in Perioden allerdings der regelmäßgste genennt zu werden verdienet; so ist doch, wofern man nicht ganz unverständlich dadurch wird, auch die andre Art einem Wohlredner nicht ganz unanständig. Denn zu geschweigen, daß man dadurch eben Gelegenheit gewinnet abzuwechseln; so gibt es auch Materien, welche einen allzu regelmäsig und periodisch eingerichteten Vortrag nicht leiden; weil die Ausführung sonst viel zu gezwungen würde.

* in seiner Redekunst im 3. B. im 9. Cap. bes. auch Christoph Schraders, de rhetoricorum Aristotelis sententia & vsu commentarium ad h. l. p. 536. sqq.

§. 188.

Der Nutzen der Perioden, äusert sich auf mehr als auf eine Art. In dem mündlichen Vortrag gewinnen wir den Vortheil, beqvem und ohne Nachtheil der Deutlichkeit Athem zu hohlen, dem Zuhörer aber alles Stückweis und ordentlich vorzulegen: und auch in schriftlichen Aufsätzen hat man eben diese Deutlichkeit daher zu erwarten. Nutzen des erstern.

§. 189.

Die Perioden sind abgetheilte erweiterte Sätze (§. 187.): und werden in einfache Eintheilung

und zusammengesetzte eingetheilet. In einfachen Perioden, können die Erweiterungen keine besondre Sätze seyn: in zusammengesetzten Perioden, aber ist dieses nothwendig; und können diese Sätze mit dem, was sie erweitern, wesentlich, als z. E. wie eine Ursache oder Wirkung, oder auserwesentlich, als z. E. wie ähnliche, erklärende, oder als solche Sätze verbunden seyn, die das Widerspiel von dem vorhergehenden enthalten.

§. 190.

Gebrauch

Wenn man die Absicht erwäget, in welcher so wohl Sätze, (§. 187.) als auch Perioden (§. 188.) gebraucht werden; so wird man daraus leicht eine Regel machen können, wenn man sich dieser oder jener bedienen müsse. An und vor sich, ist keine von diesen Arten die Urtheile auszudrucken, verwerflich; sondern es kommt hierbey einig und allein, auf die Beschaffenheit der Urtheile an.

§. 191.

Regeln davon.

Die Kürze im Ausdruck, ist eine der vornehmsten Pflichten des Wohlredners: und diese Tugend ist darinnen zu suchen, daß sich nichts im Vortrage findet, welches ohne Gefahr des gehörigen Grades der Vollkommenheit, wegbleiben könnte. Soll daher ein Urtheil, dieser Pflicht des Redners gemäs, kurz ausgedruckt werden; so sehe man vor allen Dingen auf die Theile desselben, und untersuche, ob um des wahren und vollständi-

gen

gen Verstandes willen, oder ob deswegen eine Erweiterung nöthig sey, weil auf diesem oder jenem Theile ein besondrer Nachdruck lieget, welchen der Affect auch wohl veranlassen kann. Findet sich ein solches, so ist der Wohlredner genöthiget Perioden zu gebrauchen, und zwar, nachdem die Umstände verschieden sind, entweder einfache oder zusammengesetzte. Widrigenfalls aber bedient er sich bloser Sätze.

§. 192.

sie müssen deutlich seyn

Die wesentliche Vollkommenheit der Sprache überhaupt, und folglich auch der Perioden (§. 3.), bestehet in der Deutlichkeit. (§. 4.) Daher sind diejenigen Sätze und Perioden verwerflich, in denen diese Deutlichkeit nothleidet.

§. 193.

nicht zu kurz.

Auserdem, daß die Sätze da übel angebracht sind, wo der gehörige Grad der Vollkommenheit Perioden erfordert (§. 192.), kann man auch bey dem Gebrauche dieser Sätze verwerflich werden, wenn man nothwendige Theile derselben wegläßt. (§. 192.) In diesen Fehler fallen auch alle diejenigen, welche sich aus einer eingebildeten Zierlichkeit der Hülfs-Wörter seyn und haben, oder des Fürwortes ich, oder auch aller Verbindungs-Wörter enthalten. Alles diß aber ist gleichermasen tadelhaft, wenn es bey Perioden geschiehet.

§. 194.

nicht zu lang

Die Perioden werden, in so fern sie weitläuftige Sätze sind, (§. 190.) durch ihre Länge undeutlich, wenn Sätze unter die ordentlichen Erweiterungen gemischt, und durch Particuln an einander gehängt werden, welche an sich entweder gar nicht zusammen hängen, oder doch ohne Gefahr der nöthigen Vollkommenheit wegbleiben könnten. Eben diß geschiehet auch durch dem verwerflichen Gebrauch der synonymischen Ausdrücke. (§. 131.)

§. 195.

ordentlich abgetheilt in den Gedanken

Auser dieser Undeutlichkeit der Perioden, welche von den Gedanken herkommt, ist noch eine andre besonders zu vermeiden, welche aus der verwirrten Verbindung der Theile des Perioden, ihren Ursprung nimmt. Denn weil man doch annehmen muß, daß ein jeder unsrer Zuhörer oder Leser vernünftig denket; so wird die Ordnung der Theile eines Satzes unverständlich werden, welche anders eingerichtet ist, als die diejenige ist, in welcher die Gedanken in unsrer Seele auf einander folgen. Dannenhero ist eine jede verwirrte Zusammenfügung, unter die Fehler der Perioden zu rechnen; es mag nun seyn, daß sich dieselbe in einer allzugrosen Entfernung des Subjects und Prädicats, oder in der Verwerfung der Theile eines Satzes, durch welche dieselben schwehr von einander unterschieden werden, oder auf eine andre Art äusere.

§. 196.

§. 196.

So, wie die Deutlichkeit der Worte durch den richtigen Gebrauch der Zeichen von den Theilen derselben, befördert wurde; und dißfalls dem Wohlredner eine genaue Beobachtung der Regeln der Rechtschreibung nothwendig war: so wird auch zur Deutlichkeit der Perioden, welche Ausdrücke abgetheilter und ausführlicher Urtheile sind, (§. 190.) ein groses beytragen, wenn man sich der Zeichen der Abtheilung, oder der so genannten **Unterscheidungs-Zeichen** (Signorum distinctionum) richtig bedienet. im Schreiben

§. 197.

Diese Zeichen sind, wie bekannt, folgende: Das **Beystrichlein** oder **Comma** (,), der **Doppelpunct, Colon** (:), das **Strichpünctlein, Semicolon** (;), und das **Punct** (.) Auser diesen hat man noch das **Frage-Zeichen** (?) das **Ausrufe-Zeichen** (!) den **Einschluß Parenthesin** ( ), den **Hinterstrich** (³), den **Mittelstrich** (=) das **Endstrichlein** (=). Der Gebrauch der lezteren ist bereits fest gesetzt, daß man wenig darwider verstosen wird. Von dem Gebrauch der erstern aber gewisse Regeln zu geben, wird vielleicht nicht ganz vergeblich seyn. Unterscheidungs-Zeichen

§. 198.

Es ist sattsam bekannt, daß diese Zeichen (§. 198.) dienen sollen die Theile des Vortrages von einander abzusondern: und da Werth derselben

diese mehr oder weniger von einander getrennet werden können, so sind eben deswegen mehrere solche Zeichen eingeführt worden. Ein **Punct** ist ein Zeichen der grösesten Trennung. Das **Colon** findet bey einer geringern statt. Das **Semicolon** zeigt eine noch kleinere Absonderung an. Die kleinste Trennung wird durch das **Comma** angedeutet.

Anmerkung.

Das Semicolon ist so gar lange noch nicht bey den Teutschen üblich gewesen; wie denn **Chr. Gueinz** in seinem **teutscher Sprachlehre Entwurf**, noch im Jahre 1641. meldet, daß es von den Teutschen nicht gebraucht worden sey, aber wohl eingeführt werden möchte. Und diß mag auch einigen Gelegenheit gegeben haben, daß sie wieder zu unsern Zeiten, dieses Unterscheidungs-Zeichen verworfen wissen wollen.

§. 199.

Gebrauch derselben

Diejenigen Theile des Vortrags, welche am wenigsten zusammen hängen, werden auch billig von den übrigen durch das Zeichen der grösesten Unterscheidung getrennet: Hingegen je genauer sie zusammen hangen, desto kleinere Unterscheidungs-Zeichen werden statt finden können. Nach diesem Grund-Satze wird

1) das Punct am Ende eines Satzes (§. 187.) oder eines Perioden (§. 188.) stehen können. Denn weil diese einen vollständigen (§. 192.) und wahren Verstand haben; so hängen sie am wenigsten

sten mit den übrigen Theilen des Vortrags zusammen.

2) Das Colon wird in zusammengesetzten Perioden gebraucht, um die unvollständigen Sätze, oder einfachen Perioden, so darinnen liegen, von einander zu unterscheiden. Denn diese hangen mehr unter einander zusammen, als die Perioden mit den übrigen Theilen des Vortrags; aber sie stehen auch in einer geringern Verbindung als die andern Theile des Perioden,

3) So, wie diese Zeichen (n. 1. 2.) solche Theile absonderten, welche Sätze und Perioden waren; so werden die leztern beiden solche Theile zu unterscheiden gewählt, die weder Sätze noch Perioden sind. So oft derowegen in einem Punct oder Colo, Theile getrennet werden müssen, welche besonders unterschieden werden sollen, als z. E. wo viel erweiterte Subjecte sich finden u.s.f. da wird ein Semicolon gebraucht; in dem andern ein Comma.

§. 200.

Verwechselung dieser Zeichen

Bisweilen wird auch auserordentlicher Weise, das Colon mit dem Semicolo verwechselt, so, daß man dieses an jenes Stelle eben sowohl findet, als auch jenes an statt des leztern. Denn, wenn schon viel Semicola vorhergegangen sind, und der folgende Theil des Vortrags, soll von dem vorhergehenden,

mehr

mehr als die Theile in diesem untereinander, unterschieden werden; so ist auch ein grösres Unterscheidungs-Zeichen nöthig: und deswegen wird anstatt des leztern Semicoli, ein Colon gesetzt. Eben so findet man auch ein Semicolon, wo ein Colon stehen sollte; wenn nämlich ein Periode aus mehr als zwey Sätzen oder einfachen Perioden, zusammengesetzt ist, und zwey derselben mehr mit einander zusammenhangen, als mit den übrigen. Denn, da müssen jene beide, durch ein geringeres Unterscheidungs-Zeichen, von einander getrennet werden.

§. 201.

von dem Wohlklang der Sätze und Perioden

Wenn die Sätze und Perioden in Absicht auf das äusere betrachtet werden, so findet sich in ihnen nichts, als Worte, und die Zusammenfügung derselben. Weil nun von dem Wohlklange der einzelen Wörter oben bereits ist gehandelt worden (§. 142. u. f.) so ist der äusere Wohlklang der Sätze und Perioden, hauptsächlich in der wohlklingenden Verbindung der Worte zu suchen.

§. 202.

Eintheilung desselben

Die Verbindung der Wörter ist wohlklingend, wenn weder in dem Laute der verbundnen Buchstaben, noch in der Länge der verbundnen Sylben, noch auch in der Folge der verbundnen Wörter etwas übelklingendes gefunden wird. Das erste ist das, was die Lateiner *iuncturam* nennen, und et-

wan

wan durch die zierliche Fügung übersetzt werden könnte: das andre pflegt man unter der Zahl der Perioden (numero oratorio) zu verstehen: das lezte ist die zierliche Ordnung.

Anmerckung.

Diese drey Stücke erfordert Quinctilian, wenn er im 9. B. im 4. Cap. schreibt: in omni autem compositione sunt necessaria ordo, iunctura, & numerus; und von allen diesen handelt er auch in eben diesem Cap. ausführlicher. Von der zierlichen Ordnung insbesondre haben wir von dem Hrn. Büttner in Stettin eine vollständige Abhandlung zu hoffen, von welcher er auch in zwo Einladungs-Schriften von der oratorischen Folge, den Anfang gemacht hat.

§. 203.

von der zierlichen Fügung

Die Zusammensetzung der Buchstaben wird übelklingend, nicht allein wenn man übelklingende Wörter braucht (§. 143.); sondern wenn auch die Wörter noch so wohlklingend sind, so wird die Mischung der Buchstaben übellautend seyn, wenn solche, die auf einerley Art klingen, oft hinter einander gebraucht werden.

§. 204.

von der Zahl der Perioden

Die Zahl der Perioden, oder der so genannte numerus oratorius, entstehet aus dem Wohlklang, welchen wir in der Verbindung der Sylben von verschiedner Länge setzen (§. 203.). Es ist aber diejenige Verbindung der Sylben in Absicht auf ihre Länge wohl-

wohlklingend, in welcher dieselben in solcher Verhältniß beysammen stehen, daß sie den Gedancken gemäs, und dem Gehör angenehm sind. Durch das erstere wird der innere, durch das leztere aber der äusere Wohllaut erhalten.

Anmerkung.

Nach dem gemeinen Bericht der Alten, hat **Trasymachus Chalcedonius** diesen numerum oratorium erfunden; **Leontinus** aber die Lehre davon durch neue Zusätze bereichert; und vom **Isocrate** ist dieselbe, wie **Naucrates** sein Schüler bezeuget, zur höchsten Vollkommenheit gediehen. Nach der Zeit ist sie von allen Lehrern der Redekunst eifrig getrieben worden. **Cicero** bestätiget bey dieser Gelegenheit aus seiner eignen Erfahrung, daß das Gehör allerdings den Wohlklang mit beurtheilen müsse, wenn er in seinem Buche **vom Redner** schreibt: Animus noster aurium nuncio, naturalem quamdam in se continet vocum dimensionem. Itaque & longiora, & breuiora iudicat, & perfecta, & moderata semper exspectat. Mutila sentit quaedam, & quasi decurtata, quibus tamquam debito fraudetur, offenditur: productiora alia & quasi immoderatius excurrentia, quae magis etiam adspernantur aures.

§. 205.

Regeln davon

In der gebundnen Schreib-Art, entstehet auch aus der Vermischung der langen und kurzen Sylben, ein gewisser Wohllaut, welcher das Sylbenmaas genennet wird. Dieses ist allemal einstimmig, und kommt es dabey mehr auf die Gleichheit desselben, als auf die obbenannte Verhältniß (§. 205.) an. Folglich gehöret dieses Sylbenmaas nicht in den

Perio-

Perioden, wenn man diesen in ungebundner Rede durch die Zahl der Perioden wohlklingend machen will; sondern man ist da vielmehr genöthiget, auf die Verhältniß mit gebührender Sorgfalt acht zu haben. Weil aber eine allzu genaue Beobachtung der Regeln der Zierlichkeit, mit vielem Zwang verbunden ist; alles gezwungne aber die Zierlichkeit hindert: So wird man auch da nicht einmal den gesuchten Wohlklang erhalten, wo man allenthalben in dem Ausdrucke darnach künstelt. Und deswegen wollen auch die alten, daß man nur besonders beym Anfang und am Ende der Perioden, denselben zu befördern suchen solle.

§. 206.

Bey der zierlichen Ordnung, hat man es mit ganzen Wörtern zu thun; und wenn diese nicht übelklingend seyn soll, so dürfen die Wörter nicht verworfen werden. Weil man nun dieses nicht besser vermeiden kann, als wenn man hierinnen blos der Natur folget: so wird man auch die Wörter nicht wohlklingender ordnen können, als wenn man dabey nur auf die Natur siehet. von der zierlichen Ordnung

§. 207.

Doch wird man diese Regel (§. 207.) falsch auslegen, wenn dadurch den Wohlredner so sehr einschrenken wollte, daß er niemalen die natürliche Ordnung der Construction (§. 114.) verlassen dürfte. Nein. Bisweilen Fortsetzung

soll

soll ein Wort für andern, gehört und bemerket werden; weil der Nachdruck oder ein besondrer Affect darauf lieget. Dieses zu erhalten ist kein dienlicheres Mittel, als daß man dasselbe an einem unrechten Ort setzt, wo der Zuhörer oder Leser dasselbe nicht vermuthet. Eben dieses dient auch dazu, daß er desto aufmerksamer auf das folgende wird, indem man ihn gleichsam eine Zeitlang aufhält. Weil nun die Natur in diesen Fällen die Gedanken selbst also ordnet; so wird man auch bey Beobachtung dieser Regel keinen vollkommnen Widerspruch mit den vorigen (§. 207.) zugestehen dürfen.

§. 208.

von einer neuen Art des Ubelklanges

Noch eine Art des Ubellauts ist zu vermeiden, welche Qvinctilian * Cacophaton nennet, und eine Art des innern Ubelklangs abgibt. Er rechnet unter andern dahin die Zusammensetzung solcher Worte, da die Endung des einem, und der Anfang des andern, wenn sie zusammen gelesen werden, einen Laut hervorbringen, welcher einem übelklingenden Worte (§. 144.) gleich ist.

* Im 8. Buche im 3. Cap. bes. Joh. Frid. Christs noctes academ. vol. II. obs. VIII,.

§. 209.

von den Figuren

Derjenige Vortrag ist nachdrücklich, welcher bedeutungsreich ist (§. 5.), wenn demnach Sätze und Perioden nachdrücklich seyn sollen (§. 202.), so müssen die Theile derselben

ben so geordnet werden, daß sie viel auf einmal ausdrücken. Diß kann unter andern geschehen, wenn man nicht nur das Urtheil welches sie hauptsächlich ausdrücken sollen, sondern auch eine starke Gemüths-Bewegung bey diesem Urtheil, aus dem Vortrage erkennen kann. Wenn demnach ein Urtheil so ausgedrückt wird, daß zugleich unser Affect sichtbar wird; so ist derselbe Satz oder Periode nachdrücklich und zierlich. (§. 5.) Diese ungewöhnliche Arten zu sprechen, welche auser dem Urtheil, auch unsern Affect anzeigen, heist man **Figuren.**

Anmerkung.

Diß (§. 210.) ist die Beschreibung der Figuren, welche *Lamy* gebilliget hat, in seiner Art de parler Livr. II. Chap. 7. Denn, nachdem er zu Anfang dieses Haupt-Stücks gesagt hatte: les passions ont des characteres particulieres, avec lesquels elles se peingent elles-memes dans le discours; so fährt er fort, und gibt nachmals folgende Beschreibung davon: Ces tours, qui sont les characteres, que les passions tracent dans le discours, sont ces *figures* celebres, dont parlent les rheteurs, & qui finissent de manieres eloignees des celles qui sont naturelles & ordinaires: c' est a dire differentes de celles qu'on employe, quand on parle sans emotion. Cette definition n'a rien d' obscur.

§. 210.

Solche Figuren können entweder in blosen Worten, als Theilen der Perioden, liegen; oder in den Gedanken. Die erstern heisen **Wort-Figuren** (figurae dictionum): Eintheilung derselben.

die leztern, Spruch-Figuren (figurae sententiarum). Beide können gar bald von einander unterschieden werden, wenn man nur an statt der Worte in einer vorgegebenen Figur, andre wählt. Denn wofern die Figur alsdann wegfallen sollte; so ist es eine Wort-Figur: bleibt aber die Figur; so ist es eine Spruch-Figur.

§. 211.

Arten derselben.

In beiderley Figuren, (§. 211.) spricht man anders als gewöhnlich. (§. 210.) Auf so verschiedne Art nun dieses geschehen kann: so vielerley Gattungen der Figuren kann man auch annehmen. Nun kann dieser Unterschied sich entweder in der Grösse des Vortrags, oder in einer andern Beschaffenheit desselben äusern: Daher wird man figürlich reden, wenn man entweder zu viel oder zu wenig sagt, oder wenn man auf eine andre als auf gewöhnliche Weise den Vortrag einrichtet.

Anmerkung.

Auch bey dieser Abtheilung, habe ich den vorhin gerühmten Lamy zum Vorgänger, wenn derselbe an dem angeführten Orte (§. 210. Anmerk.) ferner schreibt: Quelque fois il (le discours d'un homme emû) est *diffus*, & il fait vne peinture exacte des choses qui sont l'objet de sa passion; il dit la meme chose en cent facons differentes. Vn autre fois son discours est *coupe;* les expressions sont tronquees des frequentes digressions; il est intercoupe d'interrogations & d'exclamations; il est diversifie par vne infinite detour particuliere & des *manieres de parler differentes.*

§. 212.

Wenn in den Wort-Figuren, ein Wort mehr als sonst gesetzt wird; (§. 212.) so ist dieses entweder ein Bindewort, oder nicht. Im ersten Fall heist die Figur *polysyndeton*: im andern *pleonasmus*.

polysyndeton, pleonasmus.

§. 213.

Wenn ein polysyndeton gebraucht wird, so wird uns der Innhalt eines Vortrags Stückweis vorgelegt, daß man einen Theil nach dem andern betrachten könne. Deswegen vergleicht auch **Longin** * eine solche Rede den Läufern, denen der Leib gebunden ist, daß sie dadurch am laufen gehindert werden. Wie thörigt würde es daher seyn? wenn man auch da ein polysyndeton brauchen wollte, wo diese Theile nichts denkwürdiges enthalten, das besonders betrachtet zu werden würdig wäre. Was aber den pleonasmum anlangt; so wird dieser fehlerhaft werden, wenn man dadurch Flickwörter in die Rede einführet. Denn solche Flickwörter sind dergleichen Ausdrücke, welche ohne alle Absicht gebraucht werden: und diese sind der Kürze des Vortrags nachtheilig (§. 192.).

Gebrauch derselben.

* Von dem Erhabnen in der 21. Abth.

§. 214.

Wie in einigen Wort-Figuren Bindewörter oder auch andre gehäufet werden

Asyndeton Ellipsis.

können, wenn man mehr als sonst redet: (§. 213.) so können auch beiderley, wenn man weniger sagt, (§. 212.) ausgelassen werden. Daraus entspringet *Asyndeton*, und *Ellipsis*.

§. 216.

Gebrauch derselben

Von dem Vortrage, in welchem ein Asyndeton liegt, urtheilt **Longin** * daß er ein Zeichen einer lebhaften Empfindung sey, von der wir zu gleicher Zeit verhindert, und zu reden angetrieben werden. Diese Figur hat daher auch nur in einer solchen Leidenschaft statt, wo man viel auf einmal sagen will, und in wenig Worten eine weitläuftige Schilderung vorzutragen begierig ist. In der Ellipsi aber, wird nicht die ganze Rede abgebrochen: sondern es werden nur ein, oder ein paar Worte ausgelassen, mit welchen zusammengenommen, die Rede ihren völligen Verstand hat. Damit nun doch dieser leicht zu erfinden sey, so muß das, was man auslässt, von der Beschaffenheit seyn, daß der Leser oder Zuhörer es leicht hinzu thun könne. So wie es übrigens eine Anmerkung ist, welche alle Figuren überhaupt angehet, nach welcher sie nur da gebraucht werden dürfen, wo ein Affect zum Grunde lieget; so wird auch dieselbe, bey der Ellipsi ins besondre beobachtet werden müssen.

* in der 19. Abtheilung.

§. 145.

Synonymia

Wenn man in den Wort-Figuren von der

der gewöhnlichen Art zu reden abgehet, (§. 212.) so geschieht es unter andern dergestalt, daß man einerley Wörter wiederhohlt. Es sind aber die Wörter einerley, entweder in Ansehung ihrer Bedeutung, oder in Ansehung ihres Klanges, oder in Ansehung beider zugleich. Sind sie in Absicht auf ihre Bedeutung einerley, so sind es entweder schlechthin Synonyma, oder eines erläutert das andere, oder sie sind dem Grade nach in den Neben-Ideen von einander unterschieden. Die erste Figur heist *Synonymia*, die andre *Exergasia*, die dritte *gradatio* oder *Climax*. Exergasia Climax

§. 217.

Sind die Wörter welche man widerhohlt, in Ansehung ihres Klanges einerley; so sind sie in den besondern zufälligen Veränderungen (§. 62.) entweder auch einerley, oder nicht. In beiden Fällen aber bleiben die Bedeutungen unterschieden. Die erste Figur heist *ploce*, die andere *paregmenon*. Ploce Paregmenon

§. 218.

Sind die wiederhohlten Wörter, in Ansehung ihres Klanges und ihrer Bedeutung zugleich einerley, und werden unmittelbar auf einander wiederhohlt; so heist die Figur *Epizeuxis*. Ist aber dieses nicht, und die Wiederhohlung geschiehet an einerley Orte, als z. E. zu Anfang zweener Sätze oder Perioden, so entstehet *Anaphora*: oder zu Epizeuxis Anaphora Epiphora Symploce Anadiplosis Epanalepsis Epanodos.

Ende, *Epiphora:* oder der Anfang des einen, ist der Anfang des andern, und der Ausgang des einen auch der Ausgang des andern, *Symploce.* Werden sie nicht an einerley Orte wiederhohlt, so ist z. E. das Ende des einen Satzes der Anfang des folgenden, wie in der *Anadiplosi:* Oder er endigt sich mit eben dem Worte damit er anfing, wie in der *Epanalepsi:* oder das erste von Zwey-Wörtern wird zulezt, das lezte aber zuerst wiederhohlt; welche Figur *Epanodos* heiset.

§. 219.

Gebrauch dieser Figuren

Bey allen diesen Wort-Figuren, (§. 217-219.) ist es nicht einerley und gleichgültig, welche Wörter wiederhohlt werden; wofern anders nicht die ganze Figur ein leeres Wortspiel seyn soll. Bey der critischen Betrachtung derselben, ist es demnach nicht genug, daß man überhaupt untersuche, ob diese Wiederhohlung natürlich sey? und ob sie sich in den Zusammenhang schicke? das ist, ob in derselben ein Affect liegen könne? sondern man muß auch untersuchen, ob in dem Worte welches wiederhohlt wird, wirklich ein Affect liege? Denn wo dieses nicht ist, so bleibt die Figur fehlerhaft. Nothwendige Particuln, können folglich auf bemeldete Art (217-219.) keine Figur machen.

§. 220.

Digressio.

Wenn in Spruch-Figuren (§. 211.) zu viel gesagt wird, und zwar dergestalt, daß man

man Sachen beybringt, die zu unsern Endzweck nicht unmittelbar dienen, ob sie gleich gewisser masen damit verbunden sind; so wird einen solche Figur *Digressio* genennt.

§. 221.

Gebrauch derselben

Die Digreßion ist eine solche Figur, welche nicht in den stärksten Affecte statt hat: (§. 221.) weil man da am aller wenigsten auf Neben-Dinge verfällt; sondern vielmehr einig und allein bey demjenigen stehen bleibt, was den Affect in uns hervor gebracht hat. Hingegen kann diese Figur wohl in andern Fällen gebraucht werden; doch nur unter dieser Bedingung, daß diese Materie nicht allzuweit hergeholt und entfernet, dabey aber auch von Wichtigkeit sey. Denn sonst wird der Zuhörer verdrieslich.

§. 222.

Aposiopesis Praeteritio

Wenn man in Spruch-Figuren zu wenig sagt (§. 212.) so bricht man z. E. mitten in der Rede ab, oder man stellet sich auch wohl als ob man das, was man wirklich ausführet, übergehen wollte. Die erste Figur heist *Aposiopesis*, die leztere *praeteritio*.

§. 223.

Gebrauch derselben

So wie die Digreßion ein nicht allzu sehr aufgebrachtes Gemüth erforderte: (§. 222.) so wird man im Gegentheil die Aposiopesin nur da brauchen können, wo die Wuth der Leidenschafften gleichsam am grö-

sesten ist. Es schickt sich daher auch diese Figur nur da, wo man des Zusammenhangs wegen, einen so hohen Grad des Affects vermuthen kann. Wie aber übrigens diese Figur von der Ellipsi (§. 216.) unterschieden sey, erhellet daraus sattsam, daß diese eine Wort-Figur ist; da im Gegentheil jene, unter die Spruch-Figuren gehöret: und wenn in dieser ein Wort ausgelassen ist, das der Zusammenhang leicht ersetzen kann; so fehlet hier mehr als diß, und das was ausgelassen ist, kann auch oftmalen sehr schwehr, oder wohl gar nicht bestimmt werden. Die Praeterition betreffend, so muß nothwendig, wenn man sich ihrer bedienet, ein Grund da seyn, aus dem der Gebrauch derselben gerechtfertigt werden kann. Dahin rechne ich, wenn man eine Sache vergrösern will, und in der Absicht wirklich hohe Eigenschaften derselben verkleinert: oder auch wenn man von dem Affect getrieben wird, gewisse bekannte Dinge beyzubringen, durch deren Vortrag der Zuhörer verdrieslich werden könnte.

§. 224.

Communicatio, Dialogismus, Sermocinatio Apostrophe, Prosopopoeia.

Die dritte Art der Spruch-Figuren, machen diejenigen aus, in welchen man die Sätze in Absicht auf ihre Beschaffenheit, in sofern dieselbe ihrer Gröse entgegen gesetzt ist, des Affects wegen anders als gewöhnlich vorträgt. (§. 212.) Wenn nun die Sätze von Personen handeln, und es sind dieses wahre Per-

re Personen, mit denen ich etwas überlege; so heist die Figur, wenn es meine Zuhörer sind mit denen ich eine Sache in Uberlegung ziehe, *Communicatio*. Sind es aber Gegner, und ich führe sie redend ein, so hat man die Figur, welche *Dialogismus* heist. Sind es verstorbne Personen welche redend eingeführt werden; so entstehet daraus *Sermocinatio:* werden sie aber angeredet *Apostrophe*. Und eben so wird auch diejenige Figur genennet, in welcher ich leblose Dinge anrede. Werden diesen aber, Handlungen lebendiger Geschöpfe beygelegt; so ist dieses eine *Prosopopoeia*.

§. 225.

Handelt unser figürlicher Vortrag von Sachen, und die Figur wird von ihren wesentlichen Eigenschaften hergenommen; so werden diese entweder gehäuft zusammen, und zwar entweder so vorgetragen, daß man auf den Unterschied der Grade siehet, oder nicht. Jene Figur heist *Gradatio* oder *Incrementum:* diese aber *Cumulus*. Oder aber man trägt sie Stückweise vor, daraus die *Distributio* entspringt. Nimmt man die Figur von den auserwesenlichen Eigenschaften her, so ist dieses die *Hypotyposis*. Endlich kann aber auch der Vortrag der Sachen, durch Vergleichung mit andern Dingen nachdrücklich werden. Sind nun dieses ähnliche, so entstehet daraus *collocatio* oder *Comparatum*; nach dem nämlich das Bild, oder

Incrementum
Cumulus
Distributio
Hypotyposis
Comparatum
Collocatio
Correctio
Concessio
Occupatio
Antitheton.

das Gegenbild voran stehet. Sind es aber unähnliche Dinge, so gehöret dahin *Correctio*, wenn man seinen Ausspruch verbessert: *Confessio* wenn man etwas nachtheiligs eingestehet, und *Occupatio* wenn man einen Irrthum aus dem Weege räumt. Sind sie es aber nur zum Schein; so heist die Figur *Antitheton*.

§. 226.

Admiratio
Parrhesia
Votum
Iusiurandum
Suspensio
Exclamatio
Interrogatio

Andre Arten solcher Figuren, (§. 225.) gründen sich nicht sowohl auf figürliche Gedanken, wie die bisher erzehlten (§. 225. und 226.) sondern vielmehr nur auf die äussere Zusammenfügung der Theile der Sätze und Perioden. Dahin gehören *Admiratio* die Verwunderung, *Parrhesia* ein freymüthiger Vortrag einer unangenehmen Sache; *Votum* ein Wunsch; *Iusiurandum* die Betheurung; *Suspensio*, wenn man durch einige Umschweife zur Sache kommt; *Exclamatio* der Ausruf, und *Interrogatio* die Frage.

§. 227.

Gebrauch derselben

Alle diese itzt erklärten Figuren (§. 225-227.) haben diese Regel gemein, daß sie nicht anders gebraucht werden dürfen, als wo der Affect sie veranlasset. (§. 224.) Bey der Betheurung insbesondre ist zu bemerken, daß man sie sehr selten, und unter allen am wenigsten, nächst diesen aber auch nur bey wichtigen Dingen, und auf eine Art brauchen muß, die die Tugend nicht beleidigt.

digt. Suſpenſio, wird da ins beſondre dem Wohlredner zu ſtatten kommen, wo er befürchten muß, daß der Leſer oder Zuhörer, die nöthige Aufmerkſamkeit hindan ſetzen möchte, da doch der Vortrag dieſelbe an dem Orte, wo er dieſe Figur braucht, erfordert. Von dem Ausruf hat *Lamy* angemerket, daß er am meiſten gebraucht werden könne; weil er ſo ſehr vielen Affecten gemein iſt. Von der Frage aber rühmet *Longin* *, daß ſie ein beſonders Zutrauen gegen den Zuhörer anzeige. Daraus erhellet dann auch von ſich ſelbſt, daß ſie da nur mit Fug gebraucht werden könne, wo der Wohlredner ſeiner Sache gewiß iſt, und kein widriges Urtheil von dem Zuhörer zu befürchten hat.

* in der 18. Abth.

§. 228.

Wenn viel ſolche Figuren vermiſcht werden; ſo heiſt ein ſolcher Vortrag *Epimone*. Epimone.

§. 229.

So wie von den Tropen oben (§. 161. Anm.) erwieſen wurde, daß ſie ſparſam in einer Rede gebraucht werden müſſen; weil ſie nämlich nur Zierrathe ſind: ſo gilt auch aus eben derſelben Urſache, eben dieſes von den Figuren; und dieſes um ſo viel mehr, da dieſe Figuren die Sprache der Affecten ſind. (§. 210.) Denn weil man doch in einem weitläuftigen Vortrag, nicht leicht beſtändig im Affect Die Figuren müſſen ſelten gebraucht werden

Affect seyn kann: wie unnatürlich und gezwungen würde es heraus kommen? wenn man dennoch durch den ganzen Vortrag in Figuren reden wollte. Daß aber nichts unnatürliches und gezwungenes, mit der Zierlichkeit bestehen könne, ist offenbar.

§. 230.

Unterschied der Tropen und Figuren

Die Figuren, wurden von den Alten Schemata genennt: und ob zwar dieses Wort von einigen in einer so weitläuftigen Bedeutung genommen worden, daß auch die verblümten Redens-Arten mit darunter begriffen sind *; so ist doch der Unterschied derselben, von andern gar genau bestimmt worden. Beide haben auch an und vor sich selbst gar nichts mit einander gemein, als dieses daß sie Zierden der Rede sind. Hingegen aber sind die darinnen hauptsächlich von einander unterschieden, daß in keiner Figur die natürliche Bedeutung eines Wortes verändert werden muß; welches hingegen bey den Tropen unentberlich nothwendig ist.

* Quinctilian im 8. Buch im 2. Cap.

Drittes Hauptstück.

Von der Schreib-Art.

§. 231.

So wie aus einzelen Wörtern und Redens-Arten, durch deren Zusammenfügung die Sätze und Perioden entstehen; So werden auch in der Schreib-Art, in so fern sie das äusere der Aufsätze ausmacht, (§. 3.) verschiedene Sätze und Perioden an einander gefüget. Doch ist nicht eine jede Zusammensetzung der Perioden und Sätze, eine Schreib-Art zu nennen: gleichwie auch nicht eine jede Verbindung der Wörter und Redens-Arten, einen Satz oder Perioden ausmachten; sondern nur diejenige, welche ein Urtheil ausdrückt. Eben so verstehet man unter der Schreib-Art, nur diejenige Verbindung Perioden, welche einen Aufsatz ausdrücket. Was die Schreibart sey

§. 232.

Zur Vollkommenheit der Schreib-Art werden daher vollkommne Sätze und Perioden, nächst diesem aber auch vollkommene Verbindungen derselben gehören (§. 232.). Weil nun vollkommne Perioden theils vollkommne Wörter, theils aber auch vollkommne Verbindungen derselben enthalten müssen: so wird man genöthiget seyn, um die erstere Regel der Vollkommenheit der Schreib-Art zu beobachten, in Ansehung der Wörter und Redens-Arten sich 1) al- Regeln von der Vollkommenheit derselben

1) aller undeutlichen Wörter und Redens-Arten zu enthalten, nämlich der unbekannten; als der fremden, (§. 116.) und unbekannten einheimischen; sowohl der ungangbaren, dahin die alten (§. 118.) und neuen (§. 120.) gehören, als der gangbaren, zu denen die Kunst- (§. 122.) und Provinzial-Wörter (§. 123.) gerechnet werden: aber auch der Bekannten, wenn sie zweydeutig sind; (§. 125.) oder auch wenn sie eindeutig und entweder unrecht gebraucht werden, (§. 126.) oder allzu eingeschrenkt sind durch Neben-Ideen; (§. 127.) oder auch gar zu unbestimte Bedeutungen haben (§. 132.)

2) Nächst diesem, um die Zierlichkeit derselben zu bemühen; und deswegen nicht allein wohlklingende, (§. 142.) sondern auch nachdrückliche Wörter: (§. 145.) als gleichgültige Ausdrücke und Beywörter, (§. 145.) imgleichen auch geschickte Tropen, (§. 149.) zu suchen.

In Ansehung der Verbindung dieser Ausdrücke einzeler Begriffe aber, welche eigentlich zu den Wesen der Sätze und Perioden gehört, (§. 187. 188.) muß man

3) weder zu kurze (§. 194.) noch zu lange (§. 195.) Ausdrücke der Urtheile wählen:

4) lange und kurze Perioden mit einander abwechseln: (§. 191.)

5) in den langen Perioden die Theile derselben

selben, und insbesondre in den zusammengesetzten, die Sätze und kleinern Perioden gehörig ordnen (§. 196.)

6) Dieselben wohlklingend (§. 202.) vortragen, sowohl in Absicht auf die zierliche Fügung, (§. 204.) als auch auf die Zahl der Perioden, (§. 205.) und die zierliche Ordnung (§. 207.)

7) Nachdrückliche wählen, und insbesondre solche in denen die Figuren (§. 210.) vernünftig angebracht sind. (§. 214. u. f.).

§. 233.

Verschiedene Arten der Verbindung der Perioden

Die Sätze und Perioden können auf eine gedoppelte Art mit einander verbunden werden, theils nämlich durch die Materien; theils aber auch die gewöhnlichen Binde-Wörter. Diese pflegt die **mittelbare Verbindung** genennt zu werden, jene aber die **unmittelbare.**

§. 234.

Gebrauch derselben

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese leztere Art der Zusammenfügung, weit zierlicher ist als die erstere; indem freilich die häufigen Binde-Wörter den Vortrag allzusehr beschwehren: wie bey dem polysyndeto (§. 214.) ist erinnert worden. Unterdessen ist doch diese Verbindungs-Art darum nöthig, ja unentbehrlich: weil der Zusammenhang der Materien allemal eben so augenscheinlich nicht ist, und daher auch ohne die Verbindungs-Particuln nicht so leicht gefun-

funden wird. Eben daraus erhellet dahero, daß die unmittelbare Verbindung nur da statt finden könne, wo der Zusammenhang der Sätze und Perioden offenbar ist; und in diesen Fällen, kann auch die mittelbare Zusammenfügung besser mit jener vertauschet werden.

§. 235.

Fernere Einbildung der Verbindungs-Arten

Die mittelbare Verbindung, (§. 235.) pfleget noch ferner in die Verbindung der Sachen, und in die Verbindung der Urtheile welche die Sachen ausdrücken, (connexionem realem & verbalem) abgetheilt zu werden. Unter dieser verstehe ich die Zusammenfügung aller dererjenigen Sätze, welche einer gewissen besondern Ausführung wegen beygebracht werden; unter jener aber eine solche Verbindung durch welche verschiedne Ausführungen mit einander zusammenhangen.

Anmerkung.

Die Connexio realis und verbalis wird von Neukirchen, in seiner Anweisung zu teutschen Briefen im 4. B. im 3. Cap. §. 8. anders erklärt; da er unter jener die connexionem immediatam, (§. 234.) unter dieser aber die mediatam verstehet, welche er in die natürliche und künstliche eintheilt, und unter jener den Gebrauch gewöhnlicher Verbindungs-Wörter, unter dieser aber diejenige Verbindung andeuten will, welche ungewöhnlichere Particuln statt finden läßt. Weil mir aber dieser Unterschied von gar zu geringer Wichtigkeit zu seyn geschienen; so bin ich hier lieber, dem Herrn Prof. Gottl. Polyc. Müller in Idea Eloqv. Prael. §. 18. p. 105. gefolget.

§. 236.

§. 236.

In so fern wir in der Schreib-Art zweyerley von einander zu unterscheiden haben, nämlich Wörter, als Ausdrücke der Gedanken, und die Gedanken selbst; in so fern macht man auch billig eine gedoppelte Abtheilung der Schreib-Art, davon die eine, sich auf die Beschaffenheit der Wörter gründet, die andre aber auf die Beschaffenheit der Gedanken. In Absicht auf jene theilt man die Schreib-Art in die niedrige, mittlere und hohe ein: in Absicht aber auf die Gedanken ist die Schreib-Art bald gemein, bald sinnreich, bald scharfsinnig, endlich auch erhaben. Eintheilung der Schreib-Art

Anmerkung.

Ich halte dafür, wenn man ordentlich bey dieser Abtheilung gehen will, so ist fast keine andre Eintheilung der Schreib-Art möglich: und deswegen sind auch diejenigen, welche dieselbe anders bestimmen, so verwirrt in ihrem Vortrage, und springen von den Gedanken auf die Wörter, oder vermischen wohl gar die Vollkommenheiten, welche jeder von diesen insbesondre zukommen, unordentlich durch einander. Es ist daher nicht ohne, daß diese gegenwärtige Abtheilung, von welcher Herr Heineke in seiner Untersuchung, was Longin unter den erhabenen verstehet, ausführlich gehandelt, ihrem besondren Nutzen hat: es wäre dann, daß man gar keine Gattungen der Schreib-Art zugeben wollte; welches mir aber um dessentwillen nicht billig scheinen würde, weil doch der vorhin angegebne Unterschied, (§. 236.) in der Erfahrung gegründet ist.

§. 237.

die niedrige

Die niedrige Schreib-Art ist diejenige, welche auser den Regeln der Deutlichkeit und des Wohlstandes, gar keine Vorschriften erkennet. In so fern also in derselben, diese Vollkommenheiten der Sprache beobachtet werden; (§. 4.) in so fern ist sie auch nicht den fehlerhaften Gattungen der Schreib-Art beyzuzählen.

§. 238.

die niederträchtige

Bey dem Gebrauche der niedrigen Schreib-Art, hat man sich zu hüten, daß man nicht in das niederträchtige falle; welches alsdann geschieht, wenn man die Tugend oder den Wohlstand beleidiget, und sich daher solcher Wörter bedient, welche der edlere Theil der Menschen zu verstehen sich schämet; oder auch, wenn pöbelhafte Ausdrücke Leuten von Erziehung den Vortrag undeutlich machen.

§. 239.

die mittlere

Wenn man zu dem Ausdrucke seiner Gedanken solche Wörte wählet, in welchen man nicht nur die Deutlichkeit, sondern auch den ersten Grad der Zierlichkeit beobachtet, so wird diese Schreib-Art die mittlere genannt. Daher wird man hier in dem Ausdrucke höher seyn, als in der niedrigen Schreib-Art. Man ist sorgfältiger in dem Baue der Perioden, und der Verbindung ihrer Theile.

le. Man siehet mehr auf den Wohlklang. Man wechselt mehr in Redens-Arten ab. Man suchet in den Verbindungen der Gedanken Zierlichkeit, u. s. f. Weil aber Tropen und Figuren schon zu dem höhern Grade der Zierlichkeit gehören; so werden diese hier vermieden werden müssen: Es wäre dann, daß die Tropen und Figuren, theils durch den allzu häufigen Gebrauch, oder der Armuth der Sprache wegen einen grosen Theil ihrer Zierlichkeit eingebüset hätten. Denn in so fern gewisse Tropen nicht allein der Zierlichkeit wegen, und gewisse Figuren nicht allein des Affectes wegen gebraucht werden können; in so fern wird man auch derselben sich hier bedienen mögen.

§. 240.

Die holprigte Schreib-Art ist der mittlern entgegen gesetzt: und anstatt, daß diese zwischen der hohen und niedrigen die Mittel-Strasse hält; so vermischet jene im Gegentheil dieselben zur Ungebühr, das ist bey einerley Materie, in einerley Vortrag. Ja, nicht diß ist es allein, was wir tadelhaftes bey derselben anmerken: auch so gar die Fehler der Schreib-Art, wechseln hier bald mit der gemeinen, bald mit der mittlern, bald mit der hohen Schreib-Art ab. die holprigte

Anmerkung.

Von dieser holprigten Schreib-Art, hat mir des berühmten Pater Causins Beschreibung beson-

ders gefallen, welche er im 2. Buch im 12. Cap. einer Eloquentiae sacrae & humanae auf der 100. S. in folgenden Worten gibt. Lentitudo - - - modo inchoat, modo inchoatum, verbi aut numeri inopia cogitur abrumpere; modo haeret in salebris rhytmorum, modo in coeno & inquinatis dictionibus; modo conatur emergere & periodum aliquam voluit non inscitam, hanc sub finem lacerat & peruertit; aegre incipit, deterius saepe claudit.

§. 241.

die hohe Schreib-Art.

Die niedrige Schreib-Art sahe auf weiter keine Vollkommenheiten, als auf diejenigen, welche die Deutlichkeit ihr gab. (§. 238.) Daher konnte man sich in derselben auch gewisser Redens-Arten und Wörter bedienen, welche im gemeinen Umgange zwar üblich sind, aber unter den zierlichen eben keinen Platz haben. In der mittlern Schreib-Art, wo schon eine grösere Zierlichkeit herrschte, (§. 240.) mußte man sich dieser enthalten; hingegen sahe man in derselben für andern auf den Wohlklang, und die Tropen und Figuren wurden behutsam gebraucht. Von allen diesen Einschrenkungen weiß die hohe Schreib-Art nichts. Alles das, was den Gebrauch der Worte zierlich machen kann, findet hier seinen Ort. Hier haben daher die Tropen häufig statt; und die figürlichen Ausdrücke, insbesondre diejenigen, welche Spruch-Figuren enthalten, können allhier in grösserer Menge gebraucht

braucht werden. Man wählt in dieser Schreib-Art die nachdrücklichsten Bey-Wörter, und wenn denselben, oder auch den Wörtern überhaupt, durch den eigentlichen Gebrauch von dem Nachdruck, den sie als Tropen haben können, etwas abgehet, so muß der äusere Wohllaut durch einen prächtigen Klang ersetzet werden. Die Verbindungs-Arten dürfen nicht weitschweifend oder alltäglich seyn; sondern diejenigen haben hier den Vorzug, welche neu, lebhaft, und fast wie abgerissen scheinen. Und diese Zierlichkeit erstrecket sich auch so gar bis auf die Gedanken von geringerm Werthe, und Neben-Begriffe, welche nur der Ausführung wegen da sind. Denn obgleich diese, wie die gesunde Vernunft lehret, nicht so prächtig als andre können ausgedruckt werden, welche unter die hohen Gedanken gehören: so muß doch auch in ihrem Vortrage Nachdruck und Wohllaut, überhaupt aber Zierlichkeit sichtbar seyn.

Erste Anmerkung.

Unter denen, welche von dem hohen und erhabnen in der Schreib-Art gehandelt haben, ist, wie Longin gleich zu Anfang seines oft gerühmten Buches berichtet, Cecil gewesen. Diesem können wir noch den **Demetrium Phalereum** περι ἑρμηνειας, und des **Hermogenes** μεσον beyzählen. Auch selbst **Dionysius Longin** περι ὑψους gehöret gewisser masen hierher. Denn obgleich Herr **Heineke** wider **Thomasium** sehr gründlich dargethan hat, daß das erhabne, davon Lon-

gin redet, mehr in den Gedanken, als im Ausdrucke zu suchen sey; so ist doch dieses nicht also zu verstehen, als ob er dieses leztere ganz aus der acht gelassen hätte, als wovon aus der 8. Abth. das Gegentheil erhellet. Bes. auch den im 2. B. der Belustigungen gezeigten Unterschied des erhabnen in einer Rede, nach des **Hermogenes und Longins** Grund-Sätzen.

Andre Anmerkung.

Der vortreffliche Verfasser der **Critischen Briefe**, hat im vierten derselben, von dem erhabnen in der Sprache seine Gedanken sehr weislich eröffnet; und überhaupt davon geurtheilet, daß es mit dem erhabnen in den Gedanken, in gar keine Vergleichung gestellet, übrigens aber auch besser das Starke und Nachdrückliche genennet werden könne. Ja, man darf, was das erste anlangt, frey behaupten, daß dem erhabnen in der Sprache, der Name einer hohen Schreib-Art gar nicht, als allein in Vergleichung der niedern und mittlern Schreib-Art, zukomme.

§. 242.

die hochtrabende

So, wie die hohe Schreib-Art, nach den Vorschriften von dem vernünftigen Gebrauche wahrhaftiger Zierlichkeiten, eingerichtet werden mußte; (§. 241.) also fällt im Gegentheil die **hochtrabende Schreib-Art** auf dem unvernünftigen Gebrauch wahrhafter Zierlichkeiten, oder begnüget sich auch wohl blos mit solchen, die es nur dem Scheine nach sind. Sie bedient sich daher prahlhaft klingender Worte, die weiter nichts hohes, als nur in dem Schall, haben; über-

triebener Tropen und Figuren; gewisser Verbindungen, die, da sie nachdrücklich seyn sollen, unverständlich werden; die Bey-Wörter welche die Zierlichkeit befördern sollen, findet man ungewöhnlich, und ohne alle Absicht gehäuft: der ganze Vortrag ist mit ängstlich gesuchten Zierrathen vollgestopft; und alles was ausschweifend genennt werden kann, findet hier Platz.

Anmerkung.

Diß sind die Gattungen der Schreib-Art, welche nach der verschiednen Beschaffenheit der Wörter unterschieden sind. Je mehr sich dieselben von den übrigen Arten der Schreib-Art, welche in der Verschiedenheit der Gedanken ihren Grund haben, unterscheiden; desto weniger dürfen diese mit jenen vermischt werden. Wie bekannt aber ist es nicht? daß die gemeinsten Gedanken auf das prächtigste ausgedruckt werden können; und im Gegentheil die erhabensten Gedanken ohne alle Zierrathen oftmals vorgetragen werden können und müssen. So ist in den vorhin belobten Critischen Briefen, hinreichend dargethan worden, daß durch einen hohen Vortrag, in der Stelle **Mosis**: **GOtt sprach, es werde Licht, und es ward Licht**, das hohe, welches auch **Longin** in der 9. Abth. so sehr bewundert, und dessen Erhabenheit ehedem **Boileau** mit der Gesellschaft von **Port Royal** gegen den Bischof **Huet** vertaidiget hat, gänzlich unsichtbar werde. So bleibt auch in der Antwort des Vaters der **Horatier** an seine Tochter; in der Bitte des **Ajax** an den **Jupiter**; in der Antwort **Alexanders** an den **Parmenio**; in dem Stillschweigen des Ajax in der Hölle: in allen diesen bleibt

auch in demjenigen Ausdruck, der gar nichts zierliches hat, das hohe sichtbar.

§. 243.

die gemeine

Die gemeinsten Gedanken sind diejenigen, welche durch das Gedächtniß, und durch die Empfindung erzeuget werden; daher heist auch diejenige Schreib-Art, welche dergleichen Gedanken ausdrücket, die **gemeine.**

§. 244.

die Sinnreiche

Wenn Dinge, die wir vordem empfunden haben, in einer gewissen Verhältniß mit denjenigen stehen, welche wir itzt empfinden, und jene werden durch die Einbildungs-Kraft, dieser Verhältniß wegen mit diesen verbunden; so wird die Vorstellung dadurch **sinnreich.** Das sinnreiche gehet daher hauptsächlich mit der Entdeckung der Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten um; es seyn nun, daß diese in der Natur gegründet, oder dem Scheine nach, da sind. Daraus erhellet leicht, was die sinnreiche Schreib-Art sey.

§. 245.

die scharfsinnige

Die Scharfsinnigkeit gehet viel weiter, als die Einbildungs-Kraft. Sie begnüget sich nicht mit der Verbindung ähnlicher Begriffe, sondern sie macht sich auch die Verhältniß selbst bekannter, und siehet auch zugleich auf diejenigen Stücke, dadurch diejenigen Dinge unterschieden werden, deren

Ver-

Verhältniß ist angegeben worden. Sie verbindet daher mit der Einbildungs-Kraft eine gesunde Beurtheilungs-Kraft, und ist also mit keinen blos scheinbaren Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten zufrieden. Daraus wird auch sattsam bekannt, was man zum Scharfsinnigen in der Schreib-Art erfordert.

Anmerkung.

Ich kann mich über die Regeln des scharfsinnigen nicht besser erklären, als wenn ich diejenigen hier namhaft mache, welche man in der Anklage des verdorbenen Geschmacks, in dem Abschnitte von dem sinnreichen und scharfsinnigen, so, wie sie in dem 1. Stück der geistvollen Schriften eingerucket worden sind, lieset. Man erfordert demnach zu einer scharfsinnigen Schreib-Art,

1) Daß die Aehnlichkeit nicht allzu nahe sey, noch jedermann in die Augen falle;
2) aber dabey auch nicht allzu entfernt, daß man Mühe hat, sie nach einer langen Betrachtung zu errathen, welches nicht vermieden werden kann, wenn man sie blos in den Zufällen einer Sache suchet.
3) Daß uns verborgne Aehnlichkeiten verschiedner Dinge entdeckt werden.
4) Daß es grose, deutliche und unerwartete Begriffe erwecke.

§. 246.

So, wie das sinnreiche einzele gemeine Vorstellungen enthält, welche durch ihre Verbindung sinnreich werden; (§. 245.) und die erhabne

das scharfsinnige, das sinnreiche zum voraus setzet: (§. 246.) So begreift das erhabne die Vollkommenheiten aller itzt genannten Gattungen der Schreib-Art in sich. Die erstere Gattung der Schreib-Art wurde durch die Empfindung und das Gedächtniß erzeuget; die andre durch die Einbildungs-Kraft; die folgende durch die Scharfsinnigkeit. Weil nun der Witz alle diese Kräfte der Seelen, in dem vollkommensten Grade der Verbindung in sich fasset; so wird auch billig das hohe in den Gedanken, als eine Frucht des Witzes angesehen. Longin erfordert hierzu, * daß es nachdrücklich sey; daß es ohnmöglich besser gegeben werden könne; und daß es endlich schwehr vergessen werde: und diß wird geschehen, wenn man, nach Werenfelsens Anmerkung ** von hohen Dingen erhaben denket, und diese Gedanken so ausdrückt, daß die Zuhörer unsern Gegenstand und unser Gemüth bewundern.

* in der 9. Abth.

** de Meteor. Oration. §. 8.

Anmerkung.

Wenn nach Longins Bericht in der 8. Abth. Cecil ehemals die Kennzeichen des wahren erhabnen beschrieb; so vergas er dabey, daß es das Herz rühren müsse. Longin tadelt ihn diß falls: und indem er glaubt, es sey dessen darum nicht gedacht worden, weil das Herzrührende mit dem erhabnen vielleicht für einerley gehalten worden; so widerlegt er beyläufig diesen Irrthum, und erinnert, daß es Leidenschaften gebe, welche von

den

den erhabnen weit entfernet, ja vielmehr niederträchtig sind: als das Klagen, die Traurigkeit und die Furcht. Und diese sind doch nichts desto weniger herzrührend.

§. 247.

die kriechende

Wenn in der gemeinen Schreib-Art die gemeinen Gedanken, ekelhafte und ungereimte Verstellungen erwecken; so wird dieselbe dadurch verwerflich. So, wie demnach durch den Gebrauch pöbelhafter Redens-Arten, die niedere Schreib-Art niederträchtig wurde: (§. 239.) so wird auch die gemeine kriechend werden, wenn die Gedanken niederträchtig, und der Tugend des Redners unanständig sind.

Anmerkung.

Im weiteren Verstande, erstrecket sich das kriechende in der Schreib-Art so weit, daß es fast alle Arten und Gattungen der fehlerhaften Schreib-Art begreifet: und in dieser Bedeutung ist sie auch von Schwiften in seinem Tr. περι βαθους gebraucht worden, welche Schrift nicht nur ins Französische, sondern auch zu zweyenmalen ins Teutsche ist übersetzt worden.

§. 248.

die spielende

Aus den sinnreichen (§. 245.) verfällt man in das spielende, wenn man entweder jenes zu weit treibet, der Einbildungs-Kraft den Zügel läßt, und nach einer von aller Ueberlegung entblößten Phantasie schreibt: oder aber in den bloßen Zufällen Aehnlichkeiten suchet, (§. 246. Anm. n. 2.) als in dem Tone

der

der Wörter in der äuserlichen Figur, oder in der Versetzung der Buchstaben und Syllben, u. s. f. Man nennet diese fehlerhafte Schreib-Art auch die kindische: weil Leute, die sich derselben bedienen, Kindern ähnlich sind, bey denen die Klapper mehr gilt, als vernünftiges Zureden; daneben so begnügen sich jene mit Dingen, die gut in die Ohren fallen, und wenn sie auch noch so Gedankenlos sind.

§. 249.

die frostige

In so fern die frostige Schreib-Art nicht allein aus dem Mangel des sinnreichen, sondern hauptsächlich aus einer allzu starken oder allzu schwachen Beurtheilungs-Kraft herrühret; in so fern wird diese der scharfsinnigen entgegen gesetzt. (§. 245.) Wer sich solcher Schreib-Art bedienet, verfällt in den Fehler, daß er entweder ohne Nachdruck schreibt, oder daß er sich bey Kleinigkeiten zu lange beschäftigt, dadurch er allerdings verdrieslich wird.

§. 250.

die schwülstige

Das Gegentheil der wirklich erhabnen Schreib-Art, (§. 246.) wird die schwülstige genennet. So, wie nun jene die Frucht eines gesunden Witzes war; so offenbaret sich aus dieser ein sehr ungesunder Witz. Das Kennzeichen von jener war, daß man von wirklich hohen Dingen erhaben denket, und diese Gedanken so ausdrückt, daß man dar-

LB COBURG Cas.

daraus diese Hoheit erkennen könne. Daher wird man im Gegentheil schwülstig, wenn man entweder bey geringen Dingen erhaben denket; oder bey hohen eine falsche Hoheit im Denken sehen läßt; oder endlich, wenn man weder einen hohen Gegenstand wählet, noch auch eine wahrhaftig erhabene Art zu denken an den Tag legt. Urtheilet nun von solchem schwülstigen in der Schreib-Art Longin * nicht recht? wenn er sagt, daß es in in der Rede eben so häßlich als am Leibe lasse, wo es einen betrügerischen Schein, und nichts als eine kraftlose Schwammigkeit in sich hat? und daß solche Leute, die schwülstig schreiben, Menschen ähnlich sehen, die grose Pausbacken machen, und doch nur in eine Kinder Trompete stosen.

* In der 3. Abtheil. Die hier angeführten Gattungen der schwülstigen Schreib-Art, hat Werenfels de meteor. orat. §. 9. u. f. angezeiget, und umständlicher ausgeführt.

§. 252.

von den Tugenden und Fehlern der Schreib-Art

Auser den bisher erwähnten Gattungen der Schreib-Art, (§. 237.-250.) pfleget noch auch gewisser Tugenden und Vollkommenheiten gedacht zu werden. Ob nun gleich alle dieselbigen, aus dem Haupt-Begriff von einer guten Schreib-Art nicht allein, sondern auch aus dem, was hin und wieder bey den Regeln von den Gattungen derselben beyläufig ist angemerket worden, hinlänglich

und

und ohne Mühe geschlossen werden kann: So ist doch die Anzeige derselben wohl darum allein nicht ganz umsonst, weil die entgegenstehenden Fehler derselben, so häufig und gewöhnlich sind. Es sind aber in Absicht auf die Gedanken, die vornehmsten Tugenden der Schreib-Art, daß sie natürlich, vernünftig, lebhaft, und Gedankenreich; in Absicht aber auf dem Ausdruck, ordentlich und gleich sey.

§. 252.

sie muß natürlich und nicht gezwungen

Die Kräfte der Seelen, sind nicht bey allen gleich stark; sondern wir nehmen vielmehr wahr, daß die Natur manchem ein herrliches Gedächtniß verliehen, andre mit einer glücklichern Einbildungs-Kraft begabet, noch andren hingegen in Absicht auf die Beurtheilungs-Kraft bessere Gaben geschenket hat. Einige sind der Sprache mächtig, andre aber nicht; und denen ist die wahre Zierlichkeit unbekannt. Daher ist es auch ohnmöglich, daß einer unter uns Menschen, zu allen Gattungen der Schreib-Art gleich gut aufgeleget seyn könnte. Der eine wird in der gemeinen Schreib-Art erträglich bleiben, im andern aber sich zum Gelächter aussetzen: da es im Gegentheil einige gibt, welche uns so in die mächtigste Verwunderung dahin reissen. Ja, in Absicht auf ihrem völligen Character und ihre Denkungs-Art, sind überhaupt wohl die meisten, theils ihrer natür-

türlichen, theils ihrer erlangten Geschicklichkeit wegen unterschieden. Diejenige Schreib-Art, welche unsrem Maas der Gemüthskrafte; unsrer Kenntniß der Sprache; ja, auch unserm ganzen Character gemäs ist, heist die natürliche. Da nun alles unnatürliche und gezwungne überhaupt ein Fehler ist; und folglich auch in der Schreib-Art alles, was der natürlichen entgegen steht, als das pedantische, gelehrt scheinende, galante, nachäffende, unter die Fehler derselben gehört; so ist das natürliche, allerdings eine Art der Tugenden in der Schreib-Art.

§. 253.

vernünftig und nicht phantastisch

Oftmalen ist die Natur und der Geschmack, oder die sinnliche Beurtheilungs-Kraft sehr verdorben. Man ist nicht fähig etwas wahrhaftig hohes hervor zu bringen; und die Gedanken verdienen nicht einmal stets, vernünftig genennt zu werden. Man vergnüget sich an ungesunden und falschen Gedanken, und dünket sich doch wohl dabey, die Wohlredenheit völlig in seiner Gewalt zu haben. Man hat schon längst dergleichen Leute unter den Namen der Phantasten verabscheuet, und mit ihrer Thorheit Mitleiden gehabt: und wer nicht mit aus der Schaar ihrer Brüder ist, wird auch ohnmöglich anstehen zu bekennen, daß ihre Schreib-Art unter die fehlerhaften gehöre. Weil man sich nun von diesen als ein Wohlredler entfer-

nen

nen muß: so ist nothwendig, daß die, welche in ihrem Vortrage untadelhaft werden wollen, anfangen ihre Natur zu verbessern, und vernünftig zu denken. Die daraus entspringende vernünftige Denkungs-Art, wird dann billig unter die Tugenden der Schreib-Art gezählt werden müssen.

§. 254.

lebhaft, und weder trocken noch matt

Die lebhafte Schreib-Art, stellet uns die Materien davon in dem Vortrage gehandelt wird, sinnlich, das ist der Ausdehnung nach klar vor. Sie hat eine sinnliche Deutlichkeit zum Endzweck; und bedient sich daher vieler Bilder und angenehmer Schilderungen: und diese werden sich in dem vernünftigen Gebrauche verblümter und tropischer Ausdrücke, zierlicher Beywörter, und insbesondre solcher, die auserwesentliche Eigenschaften bezeichnen, äusern. In dem Vortrage des Redners, welcher die sinnliche Erkenntniß zum Ziel hat, (§. 13.) ist sie eine nothwendige Tugend der Schreib-Art, welche aber durch das trockne sowohl als durch das matte vollkommen gehindert wird. Denn wenn man auf den Gebrauch zu reden siehet, und diese Wörter nicht von aller Bedeutung leer annehmen will; so wird man unter den trocknen Vortrag, nichts anders als den Mangel der Bilder insbesondre, überhaupt aber der Vorstellung, welche der Ausdehnung nach klar ist, verstehen können.

Matt

Matt aber wird auch wohl ein Bilderreicher Vortrag genannt; daher der Fehler desselben in dem unrechten Gebrauche der Bilder zu suchen ist: als, wenn sie am unrechten Ort stehen, alt oder weithergeholt, ja wohl gar falsch seyn sollten.

§. 255.

Gedankenreich

Sobald man sich von dem gemeinen Vortrag (§. 243.) entfernet, so wird man mit demjenigen, was alle und jede an einer Sache wahrnehmen, sich nicht mehr begnügen: und alsdann fängt auch die Schreib-Art an das Lob zu gewinnen, daß sie **stark**, oder **Gedankenreich** sey. Die Stärke der Schreib-Art muß demnach in einem Vortrage bestehen, der mehr entdeckt, als man dem ersten Anschein nach auf einmal übersehen kann. Es gehört dannenhero eine tiefe Einsicht in dem Gegenstand unsrer Ausführung dazu, die sich weiter als auf das äusere erstrecket. Ob nun gleich die gemeine Schreib-Art nicht ganz verwerflich ist: (§. 243.) so wird doch dieselbe in Absicht auf die izt beschriebne Gedankenreiche, arm an Gedanken genennt: und da jene unter die Tugenden der Schreib-Art gehöret, den Fehlern derselben in so fern beygezählt.

§. 256.

An der Ordnung im Vortrage, nimmt ordentlich sowohl die Deutlichkeit, als die Zierlichkeit

Theil. Eine der vornehmsten Tugenden der Schreib-Art wird daher die Ordnung ausmachen. Beiden, sowohl der Deutlichkeit als der Zierlichkeit, konnte ein Genüge geschehen, wenn man der Ordnung der Natur folgt. Daraus wird man daher leicht abnehmen, was in Absicht auf diese Tugend der Schreib-Art, die Pflicht des Wohlredners sey? und was man, um das unordentliche in derselben zu vermeiden, zu thun habe?

§. 257.

gleich. seyn

Gleich wird die Schreib-Art, wenn keine fehlerhaften Abwechselungen in derselben angetroffen werden. Denn ob es zwar nicht zu läugnen ist, daß ein allzu einstimmiger Vortrag ekelhaft werde: so können doch auch selbst in der so sehr beliebten Abwechselung, Fehler liegen. Eine Abwechselung der Fehler der Schreib-Art mit ihren Tugenden, ist nicht der einzige der hier möglich ist. Man kann immer einerley Gattungen der Schreib-Art beybehalten, und auch wider die bisher beniemten Tugenden derselben nicht verstosen, und doch ungleich schreiben; wenn man nämlich nach den Unterschied der Materien, nicht auch den Unterschied in der Wahl der Gattungen der Schreib-Art gehörig beobachtet; und so bey dem Gebrauche dieser leztern jener ihre Verschiedenheit aus der Acht läßt.

***

Vier-

Viertes Hauptstück.

Von den Uebungen in der teutschen Wohlredenheit.

§. 258.

Die bisher erklärten Regeln der teutschen Wohlredenheit, sind allein nicht hinlänglich, uns zum völligen Besitz derselben zu verhelfen; sondern zu diesen muß nun noch eine gehörige Uebung hinzu kommen, damit uns jene desto geläufiger seyn, und desto bequemer zur Anwendung gebracht werden mögen. Diese gehöret daher vornämlich unter die Hülfsmittel der Wohlredenheit, und in so fern werden diese Uebungen, der oben gemachten Eintheilung zufolge, (§. 7. 12.) im Umgang, in aufmerksamer Lesung, im Uebersetzen und nachahmen bestehen.

Benennung dieser Uebungen

§. 259.

Von dem Umgange ist oben dargethan worden, (§. 7.) daß er alsdann ein sehr dienliches Mittel sey, sich in der Wohlredenheit fest zu setzen, wenn man ihn mit solchen pfleget, welche den Ausdruck in ihrer Gewalt haben. So nützlich aber derselbe unter diesen Umständen ist; so schädlich und nachtheilig kann er dem angehenden Wohlredner werden, wenn dieser dadurch verführet wird, Provincial-Wörter, ungewöhnliche Versetzungen der Theile der Rede, oder andre Fehler

von dem Umgange

der Schreib-Art statt finden zu lassen. Denen wird daher der Umgang nur zur teutschen Wohlredenheit behülflich seyn, welche in unsrer Mutter-Sprache nicht ganz fremd, noch in den Regeln der Wohlredenheit unerfahren sind.

§. 260.

von der Lesung der guten

Aller dieser Gefahr ist man alsdann nicht so sehr unterworfen, wenn man zu der andern Art der Uebungen in der Wohlredenheit fortschreitet, und die Lesung guter Schriftsteller, welche man zu Mustern nehmen kann, mit dem Umgang verbindet. Denn da man, wie oben (§. 7.) ist erinnert worden, im schreiben sorgfältiger als im sprechen ist; weil man dort mehr Zeit auf die Wahl der Ausdrücke und der Verbindungen der Gedanken zu verwenden hat, auch darum sich mehr Mühe geben wird, indem ein schriftlicher Aufsatz länger vor Augen bleibt, als was mündlich vorgetragen wird: so hat man sich hier allerdings von Leuten, die der Sprache mächtig sind, wenn sie die Wohlredenheit zur Absicht haben, etwas nachahmbares zu versprechen. Der Innhalt ihrer Schriften kann verschieden seyn: und man wird unter den moralischen Abhandlungen, Satyren, wohlgerathnen Poesien, Briefen, auch selbst unter den vernünftigen Romainen verschiedne dergleichen Muster antreffen.

§. 261.

§. 261.

Mit der aufmerksamen Lesung einheimischer guter Schriftsteller, kann man auch, um in der teutschen Wohlredenheit vollkommen zu werden, die Lesung fremder Scribenten verbinden. (§. 8.) Ja man wird auch aus der elendesten Schrift, wenn man sie gehörig beurtheilet, seinen Nutzen ziehen können. Hat man sich demnach die Lehren der Wohlredenheit bekannt gemacht, und durch Beurtheilung wahrhafter Schönheiten diese Kenntniß zur Anwendung gebracht, daß man in der vernünftigen Critic schon geübt ist: so kann man auch von der Lesung guter Scribenten, auf die schlimmen Schriftsteller, zu ihrer Züchtigung und seiner Warnung, fortgehen.

und schlechten einheimischen und der fremden Schriftsteller

§. 262.

Diese Lesung der Bücher wird aufmerksam, wenn man bey dem Ausdrucke eines Schriftstellers etwas stehen bleibt, sich aufhält, und nicht mit flüchtigen Augen seinen Vortrag übersieht. Zu dem Ende ist die Critic angerathen worden; (§. 9.) und diese setzt eine sorgfältige Zergliederung und Auflösung des Vortrags in seine Theile zum Grunde. Soll nun diese solchem Endzwecke des Wohlredners gemäs seyn, so wird er

von der Zergliederung

1) die Haupt-Absicht des Vortrages zu entdecken sich bemühen;

 2) die

2) die Theile des Vortrags aufsuchen und unterscheiden;
3) die einzelen Sätze eines solchen Theils, bestimmen und bemerken;
4) auf den Zusammenhang derselben unter einander acht haben;
5) die Art, wie sie im Vortrage sind eingekleidet und verbunden worden, sich bekannt machen;
6) bey jedem einzelen Satz auf seinen Ausdruck aufmerksam seyn;
7) die Art der Zusammenfügung der einzelen Theile eines Satzes betrachten;
8) den Ausdruck dieser einzelen Theile selbst genau erwägen.

§. 263.

von der Critic

Nach vorhergegangener Zergliederung, wird es leicht seyn über eine gewisse vorgegebene Stelle, eine gründliche Critic der der Schreib-Art zu entwerfen: Denn hat man einmal die Haupt-Absicht des Schriftstellers fest gesetzt, so sehe man

1) ob die Theile des Vortrags gehörig geordnet und verbunden sind? und wenn die Critic sich weiter als auf die Schreib-Art erstrecken soll, so kann man hier auch ferner untersuchen, ob die Theile zu Ausführung des Haupt-Endzwecks, geschickt und hinreichend sind?

sind? welches aus der innern Beschaffenheit der einzeln Sätze (§. 262. n. 3.) beurtheilt werden muß.

2) Ob, wenn die Sätze in einem Theil des Vortrags mittelbarer Weise (§. 233.) verbunden sind, eine solche Verbindung der Absicht gemäs sey? (§. 234.) imgleichen, was für Verbindungs-Particuln sind gebraucht worden? und ob diß die rechten sind? Sollten sie aber unmittelbarer Weise verbunden seyn, ob diese Art des Vortrags deutlich sey? warum sie deutlich oder undeutlich sey? Wie die Theile des unmittelbar verbundnen Satzes sind geordnet worden, daß die Verbindung deutlich oder undeutlich dadurch geworden?

3) Ob das einzele Urtheil in einem Satz, (§. 186.) oder in einem Perioden, (§. 187.) oder in einem unabgetheilten Vortrag (ebendas.) ausgedruckt sey? Ob es einfacher oder zusammengesetzter Periode sey? (§. 189.) Ob die Wahl des Ausdrucks dieses Urtheils vernünftig sey? (§. 187. 190. 192.) Ob derselbe zu kurz oder zu lang sey? (§. 193.) 194.) Ob der Periode gehörig abgetheilt sey? (§. 195.) Ob der Ausdruck wohlklingend sey? (§. 202.-208.) Ob Figuren darinnen liegen? (§. 209.)

Was es für welche sind? und ob sie wohl oder übel angebracht sind? (§. 213. 216. 219. 221. 223. 227. 229.)

4) Ob die Zusammenfügung der einzelen Theile eines Perioden oder Satzes, nach der Grammatic richtig sey? (§. 90. = 114.) Ob sie deutlich oder verworren sey? (§. 206.) Ob sie nachdrücklich sey? (§. 207.)

5) Ob unter den einzelen Wörtern und Redens-Arten fremde unrecht, (§. 116.) oder recht (§. 117.) gebraucht worden sind? Ob sich verwerflich alte (§. 118.) und neue (§. 120.) Wörter finden? Oder ob diese unverwerflich sind? (§. 119. 121.) Ob Kunst- (§. 122.) und Provincial-Wörter eingemischt sind? (§. 123.) Ob die gebrauchte allen bekannte Wörter, zweideutig (§. 125.) oder unrecht gebraucht sind? (§. 126.) Ob in den Synonymis die rechte Wahl getroffen worden? (§. 131.) Ob die Bey-Wörter (§. 132.) müsig stehen? (§. 135. = 141.) Ob die Worte und Redens-Arten wohlklingend sind? (§. 142. = 145.) Ob verblümte Ausdrücke vorkommen? (§. 147.) was es für welche sind? (§. 150.) Ob sie recht angebracht (§. 184.) und vernünftig sind? (§. 156. = 161. 164. 168. 175. 178. 179. 182.)

Anmerk

Anmerkung.

Das Amt eines Kunstrichters erstreckt sich viel weiter; zu unserm Endzweck aber mag dieses genug seyn. Die Pflichten desselben hat der geschickte Hr. Prof. **Meier**, welcher sich auf mehr als eine Art um die schönen Wissenschaften so ausnehmend verdient gemacht hat, in seiner vortrefflichen Abbildung eines Kunstrichters, mit groser Einsicht vollständig entworfen.

§. 264.

von den Uebersetzungen und ihren Eintheilungen

Unter den Hülfsmitteln zur Wohlredenheit zu gelangen, verdienen die Uebersetzungen einen vorzüglichen Platz. (§. 11.) Sie werden in **natürliche** und in **freye** Uebersetzungen eingetheilt; so, daß man unter jenen, diejenige Art derselben verstehet, nach welcher man der Urschrift gleichsam auf dem Fuse nachgehet, von Wort zu Wort dieselbige verteutschet, und sich auch sogar ein Gesetz macht, die Folge der Wörter nicht im mindesten zu ändern. Die freye Uebersetzung hingegen, weiß von alle dem Zwange nichts: sie bindet sich keinesweges an solche Regeln, sondern suchet, dem Vortrage, der übersetzt werden soll, nicht sowohl nahe zu kommen, als ihn vielmehr zu übertreffen. Sie richtet sich daher auch nach den Regeln der Zierlichkeit der teutschen Sprache, und wird also auch nur in so fern der Urschrift auf das genaueste folgen, wo diese Regeln nicht verletzt werden. Die natürliche Uebersetzung wird vielleicht denen, die die

fremde Sprache dadurch erlernen wollen, nützlich seyn: aber um in der teutschen Wohlredenheit zur Vollkommenheit zu gelangen, kann man nicht anders als frey übersetzen.

§. 265.

Nutzen

Der Nutzen der freyen Uebersetzungen, bestehet (§. 11.) hauptsächlich darinnen, daß man vermittelst einer solchen Uebung zu einem Reichthum in unsrer Sprache gelangt, und sich zugleich eine geschickte Art der Ausführung, und zierliche Verbindungs-Arten bekannt macht. Der hier genannte Reichthum in der Sprache aber, äusert sich nicht nur auf diese Weise, daß uns eine grose Menge Wörter bekannt wird; sondern diß ist der gröseste Vortheil, daß wir die wahren Bedeutungen der Wörter und Redens-Arten kennen lernen, und angeführet werden, besonders in den gleichgültigen Ausdrücken, die Neben-Ideen, dadurch sie von einander unterschieden sind, zu entdecken. Ausser dem hat man übrigens auch hier neue Wörter zu erfinden Gelegenheit, als wodurch der Reichthum der Sprache ebenmäsig befördert wird. (§. 121.) Durch den leztern Nutzen endlich bekommen wir beides die Sprache und die Schreib-Art in unsre Gewalt.

Anmerkung.

Den oben beniemten Zeugnissen des **Plinii** und **Quinctilians** von dem Nutzen der Uebersetzungen

(§. 11.

(§. 11. Anm.) kann man noch den Ausspruch Ciceronis von dieser Materie beyfügen. Er bekennet de optimo genere oratorum. c. 5. daß er durch seine Uebersetzungen der Reden des Aeschinis und Demosthenis, den Liebhabern der Wohlredenheit einen grosen Nutzen verschaffet habe. Daß er aber ebenfalls freye Uebersetzungen liefre, bezeuget er, wenn er fortfährt: Nec conuerti vt interpres, sed vt orator, sententiis iisdem & earum formis, tamquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis: in quibus *non verbum pro verbo necesse habui reddere*, sed genus omnium verborum, vimque seruaui. Non enim ea me annumerare lectori putaui oportere, sed tamquam appendere.

§. 266.

Will man durch dergleichen freye Ueber- und Einsetzung diesen so beträchtlichen Nutzen (§. 265.) erhalten; so muß die vornehmste Sorge dahin gerichtet seyn, daß man für allen Dingen

1) eine Schrift zum übersetzen wähle, die einer solchen Arbeit würdig ist. Hierzu wird nöthig seyn, daß sie so beschaffen sey, daß man sich den vorbeniemten Vortheil (§. 265.) aus dieser Bemühung versprechen kann. Wie aber der Werth einer Schrift gefunden werden könne, solches bestimmen die obigen Regeln. (§. 263.)

2) Nach geschehener Wahl, schreitet ein sorgfältiger Uebersetzer zum Durchlesen, und ist dabey desto aufmerksamer,

je

je grösern Vortheil er hieraus, so wohl bey der Zergliederung, als auch in dem übersetzen selbst ziehet.

3) Auf diese Art macht er sich noch weiter die Gedanken und ihren Zusammenhang bekannt, so, daß er beym übersetzen weiß, wovon er schreiben soll. Zu dem Ende sieht er zumal in zweifelhaften Fällen auf den wahren Verstand jeder Stelle, und setzet sich zugleich in denjenigen Affect, in welche der Schriftsteller, den er übersetzet, geschrieben.

4) Alsdann ist er bemühet den Vortrag zu zergliedern. (§. 262.)

5) Dadurch (n. 3. 4.) wird er in den Stand gesetzt, daß er die Urschrift selbst während dem übersetzen nicht bey jedem Worte zu rathe ziehen darf, als welches ihn oftmals verführt, Idiotismos fremder Sprachen (§. 109.) in die Uebersetzung einzumischen. Dieses zu vermeiden schreibt er daher lieber aus freyer Medidation, indem er die Gedanken des Schriftstellers, (n. 3.) nach der vorgeschriebnen Zergliederung (n. 4.) einkleidet und verbindet;

6) Endlich wird damit diese Arbeit beschlossen, daß er seinen Aufsatz gegen die Urschrift hält; jene mit dieser vergleicht; und da, wo jene diese nicht erreicht,

viel-

vielweniger übertrifft, die Uebersetzung ausbessert.

§. 267.

Andre Art der Uebersetzungen

Unter den Arten der Uebersetzungen, sind auch solche bekannt, da man aus dem teutschen ins teutsche übersetzet. Ich halte diese nicht alle von gleichem Werthe. Doch bin ich nicht in Abrede, daß daraus schon ein ansehnlicher Vortheil uns erwachse, wenn wir einen übel gerathnen Vortrag, in eine regelmäsige Schreib-Art umkleiden. Ja, weil es nicht genug ist die Fehler des Vortrags zu kennen; sondern man sie auch muß zu verbessern wissen: so wird eine solche Arbeit noch grösern Nutzen geben, als das blose Lesen verwerflicher Scribenten. (§. 261.) Man verfährt bey dergleichen Bemühungen, wie bey der Uebersetzung. (§. 266.) Man sucht sich solche Stellen aus; (n. 1.) man überliest sie mit Bedacht; (n. 2.) man macht sich den Endzweck des Vortrags bekannt; (n. 3.) man zergliedert diesen: (n. 4.) aber alsdann muß die Critic folgen, (§. 263.) da man theils auf die Fehler aufmerksam, theils auch auf die nöthige Verbesserung bedacht seyn wird. Endlich beschliest man diese Arbeit wieder mit der Gegeneinanderhaltung unsrer Uebersetzung, und der fehlerhaften Urschrift. (n. 6. §. 266.)

§. 268.

Von den Nachahmungen

Wenn man durch Hülfe der Uebersetzungen

kungen um einen Reichthum sowohl an Ausdrücken, als auch an Verbindungen derselben, ja selbst auch an edlen Gedanken zu gelangen suchet; (§. 11.) so geschieht es wohl nicht in der Absicht, daß ein solcher Schatz bey uns vergraben liegen soll; sondern man setzet sich vermuthlich dabey vor, sich desselben, wenn man selbst schreibet und denket, zu bedienen. Um daher diese gesammlete Wissenschaft zur Anwendung zu bringen, sind die **Nachahmungen** für andern dienlich. Es ist bekannt, daß man hier entweder blose Worte, welche willkührlich gewählt werden können, oder die Länge der Ausdrücke gewisser Urtheile, zu deren Nachahmung uns gleichfalls keine dringende Ursache wird bewegen mögen, nachahmet; oder man suchet den ganzen Character eines Aufsatzes beyzubehalten. (§. 12.) Jene pflegtet man die **kindische** oder **Schul-Nachahmung**, diese aber die **männliche** oder **rednerische** zu nennen. Will man in dieser leztern sich üben; so nehme man

1) eine Materie, welcher man gewachsen ist.

2) suche man eine Ausführung eines ähnlichen Satzes bey einem andern Schriftsteller, welche man sich zum Muster bey dieser Arbeit vorstellen will: es mag nun seyn, daß derselbe in unsrer oder in einer fremden Sprache geschrieben habe. Denn auf die Sprache kommt hier wenig

nig

nig an: aber desto mehr ist daran gelegen, daß man einen solchen Aufsatz wähle, der wirklich nachahmungswürdig, zugleich aber auch in Absicht auf unsre Kräfte nachahmbar ist.

3) zergliedere man diesen gewählten Vortrag, (§. 262.) und

4) arbeite nach dieser Zergliederung die vorgenommene Materie aus.

5) Halte man die Nachahmung mit dem vorgesetzten Muster zusammen, und untersuche, ob man die Schönheit des leztern übertroffen, erreichet, oder verfehlet habe; als in welchem leztern Falle

6) die Ausbesserung den Beschluß der Arbeit macht. Diese Ausbesserung aber muß sowohl nach dem Vortrage, welcher nachgeahmt wird, als nach den Regeln einer guten Schreib-Art überhaupt eingerichtet werden.

§. 269.

Beschluß

Nimmt man sich vor, ganze Reden auf diese Art nachzuahmen, und hat aus der Erfahrung so viel gelernet, daß man das wesentliche in denselben, von dem zufälligen unterscheiden, und überall entdecken kann, in wie weit der Verfasser der Absicht

sicht eines Redners erfüllet hat: so kann es vielleicht geschehen, daß man bisweilen in der Ausführung glücklich ist. Allein bey der Verschiedenheit der Umstände, in denen sich der Redner befinden kann, ist dieser Weeg zu gefährlich: daher nunmehro der andre Theil dieser Einleitung dem angehenden Redner, die nöthige Anweisung geben soll.

Der

Der Einleitung

zur

teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit

Andrer Theil

Von der Beredsamkeit.

Erster Abschnitt.
Von den Theilen der Rede.

Erstes Hauptstück.
Von den Haupt-Sätzen.

§. 270.

Der Haupt-Satz, ist ein Satz welcher dasjenige Urtheil ausdrückt, davon man überreden will. (§. 19.) Weil nun unsre erste Sorge bey einer zu haltenden Rede dahin gerichtet seyn muß, daß wir fest setzen wovon wir überreden wollen: (§. 13.) so wird auch in Ansehung der Erfindung sowohl, als in Ansehung des Ausdrucks und der Ordnung, das erste seyn was wir vorzunehmen haben, daß wir uns um den Haupt-Satz bekümmern. Folge dises Hauptstücks.

§. 271.

Beides die Erfindung des Haupt-Satzes, und die Beurtheilung seiner Vollkommenheit, wird mächtig erleichtert werden, wenn wir die verschiednen Arten derselben uns bekannt gemacht haben. Es lassen sich aber die Haupt-Sätze auf gar verschiedne Weise eintheilen; und sind dieselben in Absicht auf die Reden, deren Haupt-Sätze sie sind, und zwar in Ansehung des Innhalts, Eintheilung der Haupt-Sätze.

ernsthaft, oder scherzhaft, historisch oder dogmatisch, welche wieder theils theoretisch theils practisch sind; in Ansehung der Absicht lobend oder lehrend; in Ansehung des Vortrags aber entweder erklärend, oder beweisend, oder widerlegend: In Absicht auf ihre Gröse, sind sie entweder einfache, oder zusammengesezte: in Absicht endlich auf den Ausdruck, schematisch oder natürlich.

Anmerkung.

Es ist bekannt daß die Alten die Eintheilung ihrer Reden nach den verschiednen generibus dicendi einrichteten, von welchen sie dreyerley Gattungen annahmen: als das genus demonstratiuum, deliberatiuum und iudiciale. Wollte man diese Abtheilung auf unsre Umstände noch anwenden, und den Gebrauch dieser Abtheilung entschuldigen; so könnte davon folgender Grund angegeben werden, welchen wir in des Herrn Prof. Gottl. Polycarp Müllers Abriß einer gründlichen Oratorie 1. Th. 1. Cap. §. 12. 13. angemerket finden. Es erinnert nämlich derselbe, wie man entweder an der Glaubwürdigkeit, oder an der Moralität, d. i. an dem Nutzen oder an der Billigkeit einer Sache zweifle: Im ersten Fall brauche man das genus demonstratiuum, im andern deliberatiuum, im lezten das genus iudiciale.

§. 271.

von den freyen und gegebenen Hauptsätzen.

Man kann die Haupt-Sätze noch ferner als freye, oder solche betrachten, deren Wahl uns frey gelassen ist, oder als vorgeschrieb-

schriebne und gegebene. Was die lezteren anlangt, so bedarf es bey denen keiner besondern Regeln der Erfindung, welche im Gegentheil bey freyen Haupt-Sätzen ihren Nutzen haben und nothwendig sind. Ueberhaupt laufen diese Regeln dahinaus, daß man sich nach den Umständen richtet unter denen man auftritt; will man aber genauere Bestimmungen derselben haben, so darf man nur auf die Absicht sehen, welche man sich bey einer Rede vorgesetzt hat. Der Ort wo man redet; die Zeit wenn man eine solche Arbeit vornimmt; die Gelegenheit welche uns dazu veranlasset; unsre eigne und unsrer Zuhörer Umstände, in Absicht auf das Alter, das Geschlecht, den Stand u. s. f. alles diß werden uns Quellen zu Erfindung geschickter Haupt-Sätze werden.

§. 273.

von den künstlichen und natürlichen.

Oftmals werden die Reden bey Gelegenheit eines gewissen besondren Falles gehalten, und heisen als denn Casual reden. Die Erfindung des Haupt-Satzes, würde da nach den vorigen Regeln, (§. 272.) besonders leicht werden; weil mir da der Fall selbsten, der mir zu reden Gelegenheit gegeben hat, auch den Haupt-Satz gibt. Allein es findet sich oftmals, daß theils von diesem Fall nicht viel zu reden ist, theils auch daß davon schon so oft ist gehandelt

worden, daß man den Zuhörer verdrieslich machen würde, wenn man aufs neue denselben zum Gegenstand wählen wollte. Man ist daher als dann um einen andern Haupt-Satz bemühet, welcher desto vollkommner und geschickter gewählt seyn wird, je näher er mit dem Fall selbsten, der mir zu reden Gelegenheit gibt, zusammenhangt. Der Haupt-Satz der die Gelegenheit ausdruckt, heist der **natürliche** (thema naturale), der leztere aber der **künstliche** (thema artificiale).

§. 274.

Von der Erfindung der künstlichen

Um einen künstlichen Haupt-Satz zu erfinden, der mit den natürlichen auf das genaueste zusammenhangt, (§. 273.) kann man verschiedne Weege gehen. Man kann einen Theil dieses leztern, als das Subject oder Prädicat, beybehalten, und ihn in eine neue Verbindung setzen, doch so daß dieser neue Haupt-Satz von dem natürlichen nicht allzuweit abweichet; und dieser Weeg ist der leichteste, da die willkürliche Verbindung, eines der gewöhnlichsten Mittel ist zu Begriffen zu gelangen. Auch ist derjenige Satz, welcher einem andern entgegen stehet, sehr genau unserer Vorstellung nach mit den andern verbunden: Daher man auch einen solchen Haupt-Satz findet, wenn man den natürlichen, oder einen künstlichen umkehret. Endlich sind auch diß verwandte Sätze die durch eine natürliche

liche Folge auseinander fliesen: daher der Redner, einen Schluß machen kann von dem allgemeinen auf das besondre, von der Ursache auf die Wirkung, von dem vorhergehenden auf das nachfolgende, und so auch umgekehrt. Imgleichen von einem ähnlichen auf das andre, oder auf das Gegentheil.

§. 275.

in historischen Reden.

Am allermeisten, trägt sich der vorbenimte Fall (§. 273.) bey historischen Reden zu, daß man nämlich von einerley Materie öfters zu reden Gelegenheit bekommt, so daß der natürliche Haupt-Satz zu gemein zu seyn scheinet, und nichts enthält, das der Zuhörer seiner Aufmerksamkeit würdig hielte. Hier wird demnach die Erfindung eines künstlichen Haupt-Satzes besonders nützlich seyn; und dadurch am besten erleichtert werden, wenn man sich die vornehmsten Umstände derjenigen Geschichte, die uns zum Redner macht, besonders bekannt macht. Das moral historicum, oder derjenige Satz, davon dieser einzele Umstand der Geschichte ein Exempel ist, gibt uns alsdenn den künstlichen Haupt-Satz.

§. 276.

Regeln von der Erfindung.

Unsre Absicht ist die wenigste Zeit, daß wir nur bey einem einzigen Theile der Geschichte wollen stehen bleiben; sondern wir haben vielmehr gemeiniglich bey historischen Reden den Endzweck, die ganze Geschichte

mit zu nehmen. Daher sind auch diejenigen Umstände, welche nur einen geringen Theil der Begebenheit von der wir reden, angehen, eben nicht geschickt, um künstliche Haupt-Sätze daraus zu ziehen. Man wird vielmehr wohlthun, wenn man solche Umstände hierzu aussuchet, welche in die ganze Geschichte einen Einfluß haben, und wo nicht mit allen, doch mit den mehresten Theilen derselben in Verbindung stehen. Ubrigens sind diese Umstände überhaupt von der Beschaffenheit, daß sie entweder in allen dergleichen Geschichten gemein sind, oder nur in einigen statt finden, oder auch wohl gar sonst nicht leicht angetroffen werden. Hier ist augenscheinlich, daß diese leztern mit dem Fall der uns zu reden Gelegenheit gibt, am meisten zusammenhangen; und deswegen sind auch diese für andern geschickt, daß man daraus auf bemeldete Weise, (§. 275.) künstliche Haupt-Sätze ziehen kann (§. 274).

§. 277.

von der Wahl der Hauptsätze.

Auf izt beschriebne Art, (§. 272-276.) kann ein Redner zu einen grosen Reichthum von allerhand Haupt-Sätzen gelangen. Aber es muß nun auch auf diese Erfindung die Wahl folgen. Will man dieselbe für das erste nach der oben angegebenen Eintheilung (§. 271.) anstellen; so hat man dabey vornämlich auf die Umstände, und auf seine

eignen

eignen Kräfte zu sehen, und daher zu untersuchen, ob ein dogmatischer, oder historischer, ernsthafter oder scherzhafter, theoretischer oder practischer, erklärender oder beweisender oder widerlegender Vortrag, diesen Umständen und unsern Kräften gemäs sey?

§. 278.

nach der Verschiedenheit der Reden.

Nimmt man diese Umstände zu Hülfe (§. 277.) so wird sich zeigen, daß man einen historischen nur dann wählen, und einem dogmatischen vorziehen könne, wenn die Geschichte besonders viel denkwürdiges enthält, und nicht gemein ist. Widrigenfalls aber wählt man lieber einen dogmatischen Haupt-Satz (§. 275. 276.) und alsdann verdienen billig unter diesen die practischen den Vorzug. Wenn die Materien schon zu bekannt sind, so verbiethen die Umstände die Erklärung zum Hauptzweck in den Vortrag zu machen; hingegen wird einen Beweis zu führen, weniger tadelhaft werden. So wie man sich aber auf diesen nicht einläßt, wo die Materie noch zu unbekannt ist; so wird man auch da keine widerlegende Reden halten, wo nicht ein fast allgemeiner Widerspruch uns dazu nöthiget. Von der Wahl der ernsthaften und Scherz-Reden, aber in Absicht auf die Umstände brauchen wir keine besondre Regeln. Die allgemeine Ursache aller dieser Vorschriften, ist in derjenigen

Pflicht des Redners zu suchen, nach welcher er verbunden ist den Vortrag so zu wählen, daß er den Zuhörer nicht verdrieslich, noch zu schwehr werde.

§. 279.

nach den Kräften des Redners.

Um nach den Maas seiner Kräfte den Haupt-Satz zu wählen (§. 277.) wird ein Redner, besonders wenn er Scherz-Reden halten will, sein natürliches Geschick zu erforschen haben. Nächst dem muß er aber auch untersuchen, welche Art der Ausführung ihm durch seine erlangte Geschicklichkeit, Kenntniß, Wissenschaft und Erfahrung am besten erleichtert wird. Denn wenn das gezwungene eine Rede verunzieret, so wird gewiß auch die Wahl einer Materie, welcher der Redner nicht gewachsen ist, den Vortrag unangenehm zu machen.

§. 280.

nach den Umständen der Zeit, des Orts u. s. f.

Nach obigen Regeln (§. 272-276.) wird es leicht seyn, verschiedne dogmatische sowohl theoretische als practische Haupt-Sätze, Haupt-Sätze zu erklärenden, beweisenden und widerlegenden Reden, zu ernsthaften und Scherz-Reden zu erfinden. Unter diesen eine gehörige Wahl zu treffen, darf man nur erforschen, welche sich am besten für die Person des Redners und des Zuhörers,

xers, für der Ort, für die Zeit, für die Gelegenheit und die Absicht schicken (§. 277.) Denn je mehr ein Haupt-Satz mit allen diesen übereinstimmt; desto vollkommner wird derselbe werden.

§. 281.

Von den einfachen und zusammengesetzten Hauptsätzen.

In Absicht auf die Grösse, waren die Haupt-Sätze theils einfache, theils zusammengesetzte: (§. 271.) und da verstehet man unter den einfachen solche, in denen sich nur ein Subject, und auch nur ein Prädicat findet; unter den zusammengesetzten aber diejenigen, so mehr als ein Subject, oder Prädicat enthalten. Es ist offenbar, daß diese lezteren mehr als einen Satz in sich fassen.

§. 282.

Wahl derselben.

Die Einheit gibt allen Werken des menschlichen Verstandes eine besondre Vollkommenheit: und auch in den Vortrage des Redners wird sich daher dieselbe äusern, wenn dieser auf einer Einheit beruhet. Nun wird solches da nicht geschehen mögen, wo man zusammengesetzte Haupt-Sätze wählet: (§. 281.) sondern man wird da vielmehr, viele Reden in eine schmelzen müssen. Um sich daher alle mögliche Vollkommenheiten, deren eine Rede fähig seyn kann, zu Nutze zu machen; so wird ein Redner diese Art von Haupt-Sätzen sorgfältig vermeiden.

Anmerkung.

Zur Erläuterung dieser Regel, kann eine dem Innhalt nach gleiche Vorschrift in den heroischen Gedichten dienen, welche, nach dem weisen Urtheil der schweizerischen **Sammlung geistvoller Schriften**, im 10. St. in der Vorrede zu dem Versuch eines Gedichtes von David, darinnen ihren Grund hat, „weil die Einsicht in die Natur des Menschen es also gibt, „daß der Geist und das Gemüthe dadurch beysammen behalten, und für Verwirrung und „Kaltsinnigkeit bewahret, und weit tiefere Eindrücke gemacht werden.“ Die Wahrheit dieses Grundsatzes, wird daselbst unter andern durch das eigne Geständniß des **Gravina**, eines Lehrers der wider die daraus folgende Regel geeifert, bestätiget.

§. 283.

von den locis simplicis quaestionis.

Die Alten ins besondre machten noch eine besondre Art der Haupt-Sätze, welche sie simplices quaestiones nannten*; und diese bestehen nur aus einem einzigen Worte. Wollte man solch einem Haupt-Satze ein völliges Genügen, durch die Ausführung thun, so würde man das angezeigte Subject in der Verbindung mit allen möglichen Prädicaten vorstellen müssen. Es fassen daher solche simplices quaestiones viele andre Sätze in sich, und sind folglich in dem Fall, wenn sie recht ausgeführt werden sollen, zusammengesetzte Haupt-Sätze und also verwerflich (§. 282.). Sollten sie aber nicht recht ausgearbeitet werden: so

hörte

hörten sie auf, den Namen des Haupt-Satzes zu verdienen (§. 270.).

* Melanchtonis Rhetor. p. 64.

§. 284.

wenn zusammengesezte Hauptsätze zu gebrauchen.

Es geschieht bisweilen, daß unser Haupt-Satz falsch, oder der Absicht des Redners nicht gemäs seyn würde, wenn man nur ein Subject oder Prädicat wollte statt finden lassen. In Absicht auf das Subject, sind daher mannigmal mehr Prädicate, und in Absicht auf dieses, mehr Subjecte nothwendig. Diese Nothwendigkeit wird daher hier den Redner rechtfertigen, wenn er in dem Fall, von der ordentlichen Regel (§. 282.) eine Ausnahme macht.

§. 285.

von den Hauptsätzen in Absicht auf den Ausdruck welche.

In Absicht endlich auf den Ausdruck, war der Haupt-Satz entweder **schematisch** oder **natürlich**. Schematisch wird er alsdann, wenn man ihn unter Bildern vorträgt; natürlich aber heist er, wenn man ihm seine natürliche Gestalt läßt, und sich daher der Bilder im Ausdrucke enthält. Vor Zeiten, wo Schatz-Kammern, Realien, Gold-Gruben u. d. m. in Ansehen waren, machten solche Bildergen, die auch wohl mit Ueberschriften versehen waren, und andre dergleichen Raritäten und Spielwerke in den schematischen Haupt-Sätzen, viel Staat; heut zu Tage aber ist unser Geschmack gereinigt genug, um solche Thorheiten auszulachen.

§. 286.

§. 286.

deutlich und kurz.

Ein Haupt-Satz muß vor allen Dingen deutlich, d. i. so ausgedruckt werden, daß der Zuhörer den Verstand desselben leicht finden kann. Denn der Verstand dieses Haupt-Satzes, ist eben der Innhalt und der Endzweck der Rede, (§. 19.) welcher dem Zuhörer bekannt seyn muß. (§. 270.) Weil nun allzu lange Sätze, in welchen das Subject von dem Prädicat zu weit entfernet wird, auch unter die undeutlichen gehören: (§. 194.) So muß man den Haupt-Satz kurz (§. 191.) ausdrücken. Hierzu kommt noch, daß auch lange Sätze schwehrer behalten, und leichter vergessen werden; daher dann auch ein allzuweitläuftiger Haupt-Satz deswegen verwerflich ist, weil man dabey des Endzwecks, weswegen man dieselben nennet, (§. 270.) verfehlet.

§. 287.

aber vollständig.

Ein Haupt-Satz ist unvollständig, wenn einige Theile desselben, die unsrer Absicht nach nothwendig sind, unausgedruckt bleiben. Man siehet daraus leicht, daß die verlangte Kürze des Haupt-Satzes, (§. 286.) der Vollständigkeit desselben keinen Eintrag thun darf (§. 191. 270.)

§. 288.

angenehm.

Unaufmerksame Zuhörer zu überreden, ist dem Redner eine ohnmögliche Sache: und deswegen fordert man billig, daß er

auch

auch bey dem Ausdruck des Haupt-Satzes vermeiden müsse, was der Aufmerksamkeit der Zuhörer einigermasen hinderlich seyn möchte. Ein Redner muß sich daher hüten, daß der Haupt-Satz nicht unangenehm ausgedrückt werde. Dieser Forderung wird man ein Genüge thun, wenn man solch einen Ausdruck wählet, der nicht zu gemein, sondern neu nachdrücklich, und wichtig ist.

§. 289.

Neu wird der Haupt-Satz erscheinen, theils durch neue Verbindungen der Gedanken, theils durch andre als solche Wörter, die man gemeiniglich, diese Materie auszudrücken, braucht. Die lezte Art reichet bey weiten nicht an die Vorzüge der erstern; doch wird sie da dem Redner gute Dienste thun, wo er aus Noth eine gemeine Materie zum Gegenstand wählen muß. Das Mittel zum Nachdruck, gibt die Kürze: (§. 286.) und es kann nicht nur dieser, sondern auch die Wichtigkeit der Materie durch Bedeutungs reiche und hohe Beywörter mächtig befördert werden.

nämlich neu nachdrücklich und wichtig.

§. 290.

Prüfen wir nach diesen Regeln (§. 286. 289.) die schematischen Haupt-Sätze; (§. 285.) so findet es sich, daß diese undeutlich sind, zumal wenn man unbekannte Bilder braucht, und oft werden sie auch zweydeutig,

Verwerflichkeit der schematischen Haupt-Sätze.

tig, welches der Deutlichkeit ebener masen hinderlich ist. Da sie mehrentheils blose Aehnlichkeiten anzeigen, so benehmen sie uns die Gelegenheit in das innere der Materien zu dringen, und sind deswegen unvollständig. Wollte man sich aber, um diese Beschuldigung abzuwenden, auch nur diese Entdeckung der Aehnlichkeit, zur Absicht setzen; so würde dadurch der Haupt-Satz nicht wichtig genug werden. Vielleicht sind durch diese Vorstellungen diejenigen Lob-Redner getröstet, denen durch die Verwerfung der schematischen Haupt-Sätze, (§. 285.) eine ihrer ergiebigsten Erfindungs-Quellen der Haupt-Sätze, ist verschlossen worden.

§. 291.

von den verblühmten Hauptsätzen.

Oftmalen macht ein tropischer Ausdruck, den Haupt-Satz neuer und betrachtungswürdiger. Weil nun darauf ein Redner vor allen Dingen mit sehen muß; (§. 288.) so wird durch den Gebrauch solcher verblühmten Redens-Arten, der Haupt-Satz nicht mit unter die verwerflichen Schematischen (§. 290.) gerechnet werden können: wofern anders dergleichen uneigentliche Wörter, weder der Deutlichkeit, noch der Vollständigkeit, noch der Wichtigkeit der Materie etwas benehmen.

§. 292.

Abtheilung des Hauptsatzes.

Um den Vortrag desto faßlicher zu machen, ist es nicht selten nöthig, daß man

den

den Haupt-Satz abtheile, das ist, daß man diesen Satz in diejenigen unteren Arten auflöse, welche der Haupt-Satz als ein Geschlecht oder ganzes (genus vel totum) in sich fasset. Um also auf allen Seiten die Ueberredung zu befördern, wird ein Redner bisweilen seinen Haupt-Satz abtheilen.

§. 293.

Von der Abtheilung des Haupt-Satzes, ist die Abtheilung der Rede unterschieden. Als Theile der Rede können die Erklärung, (§. 20.) der Beweis, (§. 21.) und die Vertaidigung des Haupt-Satzes angesehen werden (§. 22.): Aber diesen Theilen mangeln die Eigenschaften derjenigen Theile, welche der Abtheilung nach nothwendig sind. (§. 292)

erste Art der verwerflichen Abtheiluug.

§. 294.

Die Absicht der Rede gehet dahin, daß der Zuhörer überredet werden soll, dem Subject komme das Prädicat zu, oder nicht. Diß wird dadurch wohl schwehrlich erhalten, daß man das Subject besonders, und so auch das Prädicat besonders vor sich nimmt. Es ist daher eine verwerfliche Art abzutheilen, wenn man in dem ersten Theil das Subject, in dem andern das Prädicat abhandeln wollte. Zu dem würde eine solche Abhandlung überdiß dadurch fehlerhaft werden, weil der Haupt-Satz derselben simplex quaestio wär. (§. 283)

andre Art derselben.

§. 295.

von der Abtheilung in zusammengesetzten Hauptsätzen.

Die Regeln einer vernünftigen Abtheilung des Haupt-Satzes, sind nach den Haupt-Sätzen selbst unterschieden. Sind diese zusammengesetzte, so ist die Abtheilung leicht; weil, wo ein vielfaches Subject da ist, die Verbindung eines jeden mit dem Prädicate, wo aber mehrere Prädicate den Haupt-Satz zusammengesetzt machen, die Verbindung eines jeden Prädicats mit dem Subject, die Theile des Haupt-Satzes gibt. Je grösere Deutlichkeit nun aus einer solchen ordentlichen Abtheilung entspringet; desto nothwendiger wird dieselbe hier seyn.

§. 296.

in einfachen wenn das Subject oder Prädicat ein ganzes oder ein Geschlecht ist

In einem einfachen Haupt-Satze, ist bisweilen das Subject oder das Prädicat ein Geschlecht oder ein ganzes. Auch hier ist die Abtheilung leicht. Weil man wieder nur die Arten, oder die Theile des Subjects mit dem Prädicat, oder dessen Theile oder Arten mit jenem verbinden darf, um die Theile des Haupt-Satzes zu bestimmen.

§. 297.

nöthige Vorsichtigkeit dabey.

Bisweilen kommt das Prädicat, einem Theile oder einer Art des Subjects eben so zu wie dem andern, oder es stehen auch alle Theile aller Arten des Prädicats in einerley Verbindung mit dem Subject, so daß folglich, wenn ich hier nach der vorigen Re-

gel (§. 296.) den Haupt-Satz theilen wollte, die Ausführung aller Theile überein wäre. In solchem Fall, fällt daher billig die Abtheilung gar weg.

§. 298.

wie sie zu wählen.

Nach dieser Anmerkung, (§. 297.) kann man auch in vielen Fällen die Frage entscheiden, wenn sowohl das Subject, als das Prädicat getheilet werden können, bey welchem man die Abtheilung solle statt finden lassen? Denn daß beide abzutheilen zu weitläuftig, und gewissermasen ohnmöglich falle, ist an sich klar. Sollte aber auch die vorhergehende Erinnerung nichts gewisses hierinnen bestimmen, so muß einig und allein, nach dem Endzweck des Redners der Entschluß gefaßt werden.

§. 299.

wenn das Subject und Prädicat nicht getheilt werde kann.

In verschiednen Fällen, erfordert die Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrags, eine Abtheilung der einfachen Haupt-Sätze: und nichts desto weniger ist weder das Subject noch das Prädicat ein ganzes oder Geschlecht, (§. 296.) baldaber leiden die Umstände keine dergleichen Abtheilung. (§. 297.) Hier ist nichts übrig, als daß man den ganzen Satz eben so theilet wie das einzele Subject oder Prädicat, und deswegen neue Prädicate aussuchet, welche zu dem ganzen Satz sich schicken.

§. 300.

Regeln der Abtheilung.

Die allgemeinen Regeln bey diesen Abtheilungen fest zu setzen, bemerke man folgendes:

1) müssen die Abtheilungen vollständig seyn, das ist sie müssen alle Theile oder Arten enthalten: weil man sonsten dem Haupt-Satz in der Ausarbeitung, welche nach diesen Theilen eingerichtet wird, kein völliges Genüge thut.

2) In Absicht auf die Ausführung, müssen die Theile von gleicher Länge seyn, damit durch eine solche Proportion, die Rede desto angenehmer werde, und der Zuhörer sie desto besser fassen könne.

3) In Absicht auf ihre Anzahl, müssen der Theil nicht zu viel werden. Denn sonst wird das Gedächtniß zu sehr beläftigt, und Verwirrung veranlasset. Daher sind einem Redner nicht mehr, als höchstens drey Theile zu machen erlaubt.

4) In Absicht auf den Vortrag, erfordert man Deutlichkeit, (§. 285.) Kürze, und alle Eigenschaften des Haupt-Satzes (§. 286-289.).

5) In Absicht endlich auf die innere Beschaffenheit der Theile wird gefordert, daß diese einander vollkommen entge-

gen

gen gesetzet sind. Denn man setze, daß diese Erinnerung aus der Acht gelassen werde; so werden die untern Abtheilungen mit den ersten vermenget werden: und wie dieses überhaupt von einer grosen Unordnung zeuget; so wird dieses auch nicht nur auf Seiten des Redners, sondern auch auf Seiten der Zuhörer viel Verwirrung verursachen, welche der Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrages, sehr im Weege stehet.

Andres Hauptstück.
Von den Erklärungen.

§. 301.

Nothwendigkeit dieses Hauptstücks.

Unter der Erklärung, verstehet man den Vortrag der Kennzeichen einer Sache; (§. 20.) das ist derer jenigen Dinge, dadurch dieselbe von andern unterschieden wird. Es ist ohnmöglich, daß man von einer Sache hinlängliche Begriffe haben kann, so lange diese Kennzeichen uns unbekannt sind: Denn eben in diesen Begriffen, als den Vorstellungen einer Sache, liegen sie. Weil nun ohne solche hinlängliche Begriffe die Ueberredung nicht erhalten werden kan; so sind diese Erklärungen nothwendige Theile vollständiger Reden. (§. 20.)

§. 302.

Abtheilung derselben.

Je nothwendiger die Erklärungen sind, (§. 301.) desto mehr ist ein Redner bemühet alles aufzusuchen, was einigermasen zum Behuf derselben dienen kann. Er betrachtet daher die Sache von allen Seiten; er ist auf alle Eigenschaften derselben aufmerksam; und alles was in dem Gegenstande seiner Rede angetroffen wird, wendet er sorgfältig zu seinem Vortheil an. So gelangt er zu den wesentlichen Erklärungen. Er bleibt bey dem was in der Sache selbst angetroffen

wird

wird nicht stehen; sondern er verbindet auch damit andre Dinge, durch welche diese Kennzeichen bald deutlicher, bald aber mehr erhöhet und nachdrücklicher werden. Und so kommt er zu auserwesentlichen Erklärungen, welches die rhetorischen Erläuterungen sind.

Erste Abtheilung.
von den wesentlichen Erklärungen.

§. 303.

Unterschied der redne-rischen und philosophi-schen Erklä-rungen.

Eine jede Erklärung, muß die Kennzeichen der zu erklärenden Sache enthalten. (301.) Nun erkläret ein Philosoph sowohl als ein Redner, und folglich kommen beide darinnen überein, daß sie die Kennzeichen vortragen müssen; aber nichts destoweniger sind sie doch in eben diesen Vortrag, sehr weit von einander unterschieden. Ein Redner, hat die sinnliche Ueberzeugung zum Endzweck; (§. 13.) und siehet daher auch vornämlich auf eine sinnliche Deutlichkeit in seinen Erklärungen, als worum der Philosoph unbekümmert ist. Dieser hat ein Lehrgebäude vor sich, und sein Ausdruck richtet sich nach demselbigen; Jenem aber ist ein solcher Vortrag zu trocken, und insofern er an die Lehren der Wohlredenheit gebunden ist, sind ihm auch die Kunstwörter unanständig. Auch mag mit der sinnlichen Deutlichkeit des Redners diejenige Kürze nicht bestehen, die den philosophischen Erklärungen eigen ist. So wie aber endlich diese Kürze den Weltweisen nicht von der Pflicht lossprícht, welche ihn nöthiget vollständig in seinen Beschreibungen zu seyn, und alle Merkmale und Kennzeichen seines Gegenstandes zu erschöpfen;

schöpfen; so weiß ein Redner oft von einer solchen Verbindlichkeit nichts. Wenn er keine blos erklärende Rede liefern will, so macht er bey weiten nicht alle Eigenschaften der Materie davon er redet bekannt. Die Erklärung braucht er nur in so fern als die Ueberredung dadurch befördert wird. Hierzu aber sind nur diejenigen Kennzeichen des Subjects, aus welchen seine Verbindung mit dem Prädicate, und diejenigen Merkmale des Prädicats nöthig, aus welchen seine Verbindung mit dem Subjecte eingesehen werden kann.

Anmerkung.

Der Herr Prof. **Bodmer**, hat sich unter andern durch critische Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter, Teutschland zu nicht geringem Vortheil, verewiget. Ob nun gleich dieser vortreffliche Lehrer, hauptsächlich der Dichtkunst zum besten in dieser Abhandlung sich bemühet hat; so kann doch auch der Redner daraus erheblichen Nutzen ziehen. Denn die Beredsamkeit und Dichtkunst sind nicht nur, wie bekannt, einander so nahe verschwistert; sondern es hat auch **Longin** in der 15. Abtheilung, mit mehrerem den Nutzen der Bilder in ungebundner Rede dargethan. Wie weit sich aber die Grenzen der rednerischen Mahlerey erstrecken, will ich mündlich anzeigen.

§. 304.

Aus diesem Unterschiede der redneri- der redneri-
schen und philosophischen Erklärungen, schen Erkla-
(§. 303.) erhellen zwo nothwendige Eigen- rungen erst
andre.

schaften der erstern, als nämlich die **Ausführlichkeit**, und die **gewisser masen eingeschrenkte Vollständigkeit** derselben. Unter der Ausführlichkeit verstehen wir diejenige Tugend, nach welcher man um die Sache der Ausdehnung nach klar zu machen, viele einzele Kennzeichen aus dem mannigfaltigen derselben zu bestimmen sich bemühet. Die gewissermasen eingeschrenkte Vollständigkeit aber erfordert, daß man nur diejenigen Kennzeichen vollständig vortrage, welche in dem Subject deswegen angetroffen werden, weil ihm das Prädicat zukommt; oder welche dem Prädicate deswegen eigen sind, weil es in dieser oder jener Verbindung mit dem Subjecte stehet.

§. 305.

dritte vierte und fünfte Eigenschaft.

Aus dem Wesen der Erklärungen überhaupt, nach welchem sie der Vortrag von den Kennzeichen einer Sache sind, und aus ihrer Absicht, folgen noch andre Vorschriften die bey der Ausarbeitung derselben beobachtet werden müsten. Deren erste ist diejenige nach welcher die **Wahrheit** in ihnen erfordert wird; das ist, die hier angegebnen Kennzeichen müssen der Sache, welche zu unterscheiden sie gebraucht werden, wirklich zukommen. Denn sonst, finden sie sich nicht in dem Begriff, den wir uns von derselben machen. Eben diese Erklärungen müssen ferner **deutlich**, das ist, so beschaffen seyn, daß

man

man nach den angebrachten Kennzeichen, das was man erkläret, von andern Dingen unterscheiden könne: und diß bringt der Endzweck mit, welcher dieselben nothwendig macht (§. 301.). Man verlangt endlich auch noch von ihnen die Kürze, als ohne welche nicht nur der Nachdruck oft verlohren gehet, und das angenehme des Vortrags wegfällt, sondern auch die Deutlichkeit schwerlich erhalten wird. Dieser Kürze, ist das weitschweifende entgegen gesetzt; daher eine solche Erklärung gar wohl ausführlich (§. 304.) und doch kurz seyn kann.

§. 306.

Bey dogmatischen Materien kann die Erklärung auf gar verschiedne Art ausführlich werden. (§. 304.) Einige derselben anzuzeigen, so wird dieses geschehen, bald wenn man verneinungsweise gehet: wenn man auser den Kennzeichen, welche aus den Wesen der Sache fliesen, auch solche hinzu füget, welche von zufälligen Beschaffenheiten derselben genommen werden: wenn man der Ursachen nach ihren verschiedenen Wirkungen, imgleichen auch der Wirkungen Meldung thut: wenn man Synonyma damit verbindet: (§. 131.) wenn man, wofern die zu beschreibende Sache ein ganzes oder ein Geschlecht ist, die Theile und Arten derselben beybringt u. s. f.

von der Vollkommenheit der dogmatischen Erklärung nach der ersten.

§. 307.

andern. Die gewissermasen eingeschrenkte Vollständigkeit, (§. 304.) wird in dogmatischen Reden erhalten, wenn man die Eigenschaften und Kennzeichen des Prädicats genau zergliedert und sich bekannt macht; als denn aber diejenigen Merkmale des Subjects aufsuchet welche in diese einen Einfluß haben. Diese werden, ohne Verletzung der itzt gedachten Vollkommenheit, alle in die Erklärung gezogen. Ja man kann auch selbst diejenigen mit beyfügen, welche dem Prädicat zuwidersprechen scheinen; doch so, daß man den daher zu besorgenden Zweifel, durch einen neuen Gegensatz entkräftet.

§. 308.

dritten. Die Wahrheit (§. 305.) in den dogmatischen Erklärungen zu beobachten, muß man die rechten Quellen derselben wählen, welche freilich nirgend anders als in den Wissenschaften, dahin die Materien die wir erklären einschlagen, zu finden sind.

§. 309.

vierten. Die dogmatischen Erklärungen können undeutlich werden, durch einen undeutlichen Ausdruck sowohl, als durch eine undeutliche Vorstellung. Dieses leztere geschiehet, wenn man an statt der Kennzeichen, leere und nichts bedeutende Wörter braucht, in denen kein gesunder Gedanke stecket: wenn

man

man undeutliche Merkmale anbringt: wenn man nur verneinend gehet, oder nur solche beyfüget, welche die zu erklärende Sache mit unzähligen andern gemein hat. Ja auch alsdann stehet eine Undeutlichkeit zu besorgen, wenn man nicht hinlängliche, oder zwar wahre, und der Sache eigenthümlich zukommende Eigenschaften beybringt, die aber von der Art sind, daß das Subject oder Prädicat nicht daraus geschlossen werden kann; kurz wenn man die Sache auf der unrechten Seite vorstellet. Alles diß muß daher vermieden werden.

§. 310.

und lezten Hauptregel der Erklärungen.

Die Kürze (§. 305.) wird in dogmatischen Erklärungen, nicht durch die Kürze der Schreib-Art erhalten: sondern, wie überhaupt die oratorische Kürze in dem Mangel alles dessen bestehet, was ohne Nachtheil des gesuchten Grades der Vollkommenheit wegbleiben kann; (§. 191.) also ist auch hier von einer solchen Kürze die Rede. Man wird sich daher derselben rühmen können, wenn man nichts überflüßiges setzt, (§. 307.) und also auch blose Synonyma nicht vergeblich häuft; gleichergestalt, wenn man auch da Maas zu halten weiß, wo man verneinend gehet. Allzulange sich dabey aufzuhalten, streitet wider die Kürze: da aber, diese Art der Erklärung zu brauchen, wo der Zuhörer mit keinen falschen Begriffen eingenommen ist,

ist, zeuget von einer schlechten Ueberlegung. Es erhellet hieraus, daß ein Redner eben nicht allemal berechtigt sey, absonderungsweise seine Erklärungen einzurichten.

§. 311.

von der historischen Vollkommenheit nach der ersten.

Um eine historische Erklärung ausführlich zu machen, zergliedre man die vorhabende Geschichte auf das genaueste nach allen Umständen. Man suche darauf alle diejenigen sorgfältig auf, welche gegen den Endzweck weswegen man erkläret die gehörige Verhältniß haben. Doch darf man dabey nicht stehen bleiben. Sondern man gehe auch auf die übrigen fort, und untersuche ob nicht einige von diesen übergangenen Umständen, mit einigen andern der vorhin gemeldeten in Verwandschaft stehen. Auch diese, sind der Ausführlichkeit wegen, beyzubringen nöthig.

§. 312.

andern.

Durch eben diese Zergliederung, (§. 311.) kann man sich auch in den Stand setzen, die gewissermasen eingeschrenkte Vollständigkeit (§. 304.) der historischen Erklärung genau zu beobachten; denn, so wie alles was den Zusammenhang des Subjects und Prädicats deutlicher zu machen etwas beyträgt, der Ausführlichkeit wegen nothwendig war; (ebendas.) so wird alles das, was diesen Endzweck nicht befördert, übergangen werden müssen.

§. 313.

§. 313.

So wie, die dogmatischen Erklä- dritten.
rungen (§. 308.) der Wahrheit gemäs abzufassen, (§. 305.) der Redner auf die reine Quelle der Wissenschaften verwiesen wurde: So wird uns hier die Erfahrung zur Führerin dienen müssen, wenn wir in historischen Erklärungen eben diese Wahrheit wollen hervor leuchten lassen. War es übrigens dort ein Fehler die Grenzen derselben zu überschreiten; so wird es hier um so viel verwerflicher werden, da der geringste Schritt über das Gebiethe der Wahrheit, so kenntbar ist. Hieraus läßt sich leicht beurtheilen, was von der Mode derer Lobredner zu halten sey, welche gewohnt sind, nach den ihnen eigenthümlichen Hyperbolen, zehn alte Helden in die Pfanne zu hauen, um einen neuen aus ihren Ruinen zu bauen.

§. 314.

Die gröseste Deutlichkeit, welche man vierten.
den historischen Erklärungen geben kann, entspringet aus der Ordnung. Auf diese muß daher hier der Redner für andern seine Bemühung gerichtet seyn lassen. (§. 305.) Doch ist es eben deswegen nicht nöthig, daß er die Diaria aus den Zeitungen plündere, oder an die Zeitrechnung sich binde. Wie oft würde dadurch sein Vortrag nicht schläfrig werden! Nein. Es gibt noch andre Arten wie er die Umstände ordnen kann,

als

als nach der Zeit. Die Abtheilung seines Hauptsatzes, wird ihm hier nicht selten Vorschriften geben, welche durch die Verbindung, in welcher die Umstände selbst unter einander stehen, gerechtfertiget werden.

§. 315.

und letzten Hauptregel der Erklärungen.

Der Kürze (§. 305.) in den historischen Erklärungen, ist nichts mehr nachtheilig, als die Gewohnheit vieler Redner, welche aus eingebildeter Deutlichkeit, von dem allererstен Ursprung der Geschichte den Anfang der Erzehlung machen, und dann, wenn erst noch verschiedne andre Neben-Historien mit eingemischet sind, nach vielen Umschweifen zur Haupt-Sache kommen. Es ist diß schon ein altes Vergehen, welches auch dißfalls bereits Quinctilian beseufzet hat. Denn da die Reden der Alten meistentheils nur vor Gericht gehalten wurden, und historisch waren; so hatten sie dazu die meiste Gelegenheit. Aber eben deswegen gibt auch vorbelobter Redner die Regel,* daß man die Erzehlung da anfangen sollte, wo sie anfing den Richter anzugehen.

* Im 4. B. im 2. Cap. Gleiches Innhaltes sind auch die Erinnerungen Horazens, wenn er uns Homers Beyspiel anpreiset, im 146. v. seiner Dichtkunst.

Nec reditum Diomedis ab in teritu Meleagri,
Nec gemino bellum Troiano orditur ab ove.

Semper

Semper ad euentum festinat, & in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit; & quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

§. 316.

Auch die Scherzreden, können bald historisch bald dogmatisch seyn. Was daher von beiderley Erklärungen ist angemerket worden, das wird auch auf die Scherzreden angewandt werden können. Nur muß man dabey, wie bey allen übrigen Theilen der Scherzreden, wohl acht haben, daß sie so gebildet werden, damit der Scherz sichtbar sey. von den Erklärungen in Scherzreden

§. 317.

Ein Redner muß bisweilen auch erklärende Reden aufsetzen. Weil nun da die ganze Rede eine Erklärung ist, so dürfte es schwehr zu beurtheilen scheinen, was für Materien alsdann den Plaz der Erklärungen einnehmen werden? Das Kunst-Stück des Redners, bestehet in solchem Fall in folgenden: Er faßt nämlich das allgemeine in den Erklärungen zusammen; dieses wird ihm die Erklärung geben, und die Zergliederung desselben den übrigen Theil der Ausführung. erklärenden

§. 318.

Oftmals trägt es sich zu, daß in einem Haupt-Satze, sowohl das Subject als das Prädicat bekannt ist. In solchem Falle bleibt nichts in ein bessers Licht zu setzen, als beweisenden und widergenden Reden.

der Zusammenhang dieser beiden Begriffe. Diß wird daher auch die Materie, zum Inhalte der Ausführung geben. Weil aber dieser Zusammenhang strittig seyn muß; indem es sich sonsten der Mühe nicht nur nicht lohnen würde, davon zu reden, sondern auch ein Vortrag von der Art, den Zuhörer verdrieslich machen müßte: so nimmt alsdann eine kurz gefaßte Erzehlung von dem, worüber eigentlich gestritten wird, die gewöhnliche Stelle der Erklärung ein. Die daraus zu erwartende Deutlichkeit, wird diesen Wechsel rechtfertigen.

An=

Andre Abtheilung.

Von den auserwesentlichen Erklärungen, oder den rhetorischen Erläuterungen.

§. 319.

Erklärung der Erläuterungen.

Im weiterem Verstande, rechnet man alles dasjenige unter die Erläuterungen, wodurch eine Sache faßlicher und begreiflicher gemacht wird. Wenn man aber in der Redekunst derselben gedenket, so verstehet man darunter auserwesentliche Erklärungen, (§. 302.) das ist solche, nach welchen die Vorstellung einer Sache, durch andre Dinge die auser ihr sind, begreiflicher und faßlicher gemacht wird. Ob nun gleich die Deutlichkeit überhaupt dieselben nicht unentbehrlich nothwendig macht; so wird doch die sinnliche Deutlichkeit durch dieselben mächtig befördert werden: und weil sie den Vortrag bedeutungsreich machen, so verursachen sie auch überdiß nicht allein Nachdruck, sondern auch Annehmlichkeit. Die rhetorischen Erläuterungen sind daher auserwesentliche Erklärungen, welche den Vortrag auf eine sinnliche Art deutlich, auser dem auch zierlich, das ist angenehm und nachdrücklich machen, und erhöhen.

§. 320.

Nutzen derselben.

Hätten die Erläuterungen sonst keinen Vorzug, als daß sie der Rede die sinnliche Deutlichkeit verschaffen, (§. 319.) so würden sie dennoch blos deswegen in einer Rede, ihres Endzwecks wegen (§. 13.) Platz verdienen. Allein sie sind auch auserdem in dogmatischen Reden um den trocknen Vortrag zu verhüten, (§. 254.) und in historischen um den Redner von dem Geschichtschreiber zu unterscheiden, nothwendig. Ueberhaupt aber bewirken sie auch Annehmlichkeit und Nachdruck. (§. 319.) Sie ermuntern also die Aufmerksamkeit, als deren Mangel das gröste Hinderniß der Ueberredung ist; und da sie den Zuhörer gleichsam von der Materie abführen, so geben sie ihm zugleich Zeit, von vielen Nachdenken auszuruhen und sich zu erhohlen.

§. 321.

erste

Die Bilder, welche in den Erläuterungen befindlich sind, sollen die Vorstellung einer Sache deutlicher machen. (§. 319.) Weil nun dieses nicht erhalten werden kann, so lange diese Bilder selbst nicht die geziemende Deutlichkeit haben, so folget daraus die erste Regel von dem Gebrauche der Erläuterungen, nach welcher dieselben nicht dunkler seyn dürfen, als die Sache selbst die erläutert werden soll.

Anmer-

Anmerkung.

Nach dieser Regel fällt auch eine ansehnliche Menge Erläuterungen weg, mit welcher sich doch sonst die Anhänger Lohensteins und Hofmanns Waldaus, viel wußten. Denn wir mögen solchen verwerflichen Erläuterungen mit gutem Fug, alle Mordgeschichtenmäsige Neuigkeiten und Raritäten aus der neuen Welt, auch selbst den unmäsigen Gebrauch der Mythologien beyzehlen. Daß aber auch schon das Alterthum Verehrer des Lohensteinischen Geschmacks gehabt habe, mögen wir nicht unrecht aus der treuen Warnung Quinctilians im 8. B. im 3. Cap. ne id quod similitudinis gratia adscitum est, obscurum sit aut ignotum. Debet enim quod illustrandae alterius rei gratia adsumitur, ipsum esse clarius eo quod illuminat, abnehmen. Weil dieser aber anzeiget, wie der Gebrauch solcher Erläuterungen, dem Dichter eher zu verzeihen sey, so beschliest er mit der Erinnerung: Non idem decebit oratorem, vt occultis aperta demonstret.

§. 322.

Die gemeinsten und bekanntesten Dinge, sind die deutlichsten, und diß möchte den Redner verführen, um nicht dunkele Bilder zu wählen, bey den gemeinsten stehen zu bleiben. Da aber die Erläuterungen vornämlich eine Sache angenehmer zu machen dienen sollen, (§. 319.) so führet ihm diese Wahl auf einen eben so gefährlichen Abweeg. Denn zu geschweigen, daß solche gemeine Bilder, durch den häufigen Gebrauch alles annehmliche und rührende längstens verlohren haben; so machen dieselben den Vortrag sogar ekelhaft und verdrieslich. Die andre

andre

andre Pflicht des Redners bey der Wahl der Erläuterungen gehet demnach dahin, daß er in denselben Neuheit sehen lasse.

Anmerkung.

Es ist schon erinnert worden, daß die Vorschriften des Dichters auch gewissermasen Regeln für dem Redner sind: und in so fern wird auch dieser, aus der 5ten Abth. der Crit. Dichtkunst des unvergleichlichen Herrn Pastor Breitingers, von der Nothwendigkeit neu zu schreiben überzeugt werden. Nachdem dieser vortreffliche Lehrer in eben dieser Abtheilung zum Grunde gesetzt, daß die Neuheit den Sachen ohne alle Absicht auf ihre Gröse zukommen könne, und daß sie sich hauptsächlich nach den Begriffen dessen richten müsse, der von einer Vorstellung nach seiner Empfindung urtheilt; so zeiget er unter andern in der neunten, wie man durch die Bildung nach dem Betruge der Sinnen, der Leidenschaften, oder einer alten Sage, einer Vorstellung das Ansehen der Neuheit beylegen könne. Insbesondre aber, können wir uns die Vorschriften in der 11ten Abtheilung hier zu nutze machen, wo bewiesen wird, daß man

1) durch die Vorstellung einer Sache auf einer Seite, als welche
2) durch die Umschreibung, sie mag bejahend oder verneinend eingerichtet seyn, erhöhet wird;
3) dadurch daß man neue verborgne und unerwartete Umstände anzeigt;
4) durch die Erweiterung;
5) durch die Vermehrungen;
6) durch eine nachdrückliche Beschreibung, die mehr zu verstehen gibt, als die Worte ausdrücken,

eine Materie aufstützen könne. Wenden wir diese allgemeine Regeln auf die Bilder in den Erläute-

rungen an; so hat man die Farben dadurch ihnen, in Absicht auf den Ausdruck, der Glanz und der Schwung gegeben werden können. Ja auch zu der andern Art der Neuheit, die durch die Anwendung erhalten wird, kann man sich dadurch den Weeg bahnen.

§. 323.

Daraus, daß die Erläuterungen eine Vorstellung erhöhen, (§. 319.) folgt die dritte Vorschrift bey dem Gebrauch derselben, nach welcher der Redner solche wählen muß, die der zuerläuternden Sache nicht nachtheilig sind. Wenn es daher geschehen sollte, daß ein Bild in den Erläuterungen einige Eigenschaften zwar enthielte, die mit der zu erläuternden Sache übereinstimmen, aber auch hingegen andre besäs, die dieselbe im höchsten Grade verächtlich machten, sobald man sie zur Anwendung brächte: so muß der Redner durch das Licht, so er den erstern gibt, die leztern verdunkeln; oder wo dieses nicht geschehen kann, derselben sich gar enthalten. Bey dem Gebrauch alter Erläuterungen, ist diese Regel nicht minder wichtig; inmasen viele dem Character unsers Volkes nicht so gemäs sind, als gemäs sie den alten waren; daher man widrigenfalls auf Erläuterungen verfällt, die den Wohlstand eben so sehr beleidigen, als wenn sie überhaupt von unanständigen Dingen genommen werden. dritte

§. 324.

vierte Die vierte Anmerkung betrifft die Kürze der Erläuterungen, und gründet sich auf den nöthigen Nachdruck. (§. 319.) Denn wie diesem alles dasjenige hinderlich ist, was gedehnt genennet werden kann; so ist demselben eine vollständige Beschreibung der Bilder in den Erläuterungen nachtheilig. Um demnach solche nöthige Kürze zu beobachten, lese man aus allen Kennzeichen des Bildes, nur diejenigen aus, welche zur Anwendung gebracht werden sollen.

§. 325.

fünfte Der fünfte Grund-Satz bey dem Gebrauch der Erläuterungen verlangt, daß sie sparsam in einer Rede gebraucht werden müssen: denn sie sind hauptsächlich der Zierlichkeit wegen nöthig. (§. 319.) Da nun alle diejenigen Theile der Rede die man blos um der Zierlichkeit wegen braucht, durch den allzuhäufigen Gebrauch die Rede verstellen; (§. 161.) so wird man sich ihrer lieber da enthalten, wo man ohne sie eben so deutlich und zierlich im Vortrage seyn kann, oder wo die Absicht des Redners eben eine solche Deutlichkeit und Zierlichkeit nicht erfordert.

§. 326.

sechste Regel. Durch solche Vorstellungen denen die gehörige Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit fehlet, kann eine Sache ohnmöglich faßlicher

cher und begreiflicher gemacht werden: und diß ist um soviel gewisser, da mit dieser Wahrheit und Wahrscheinlichkeit auch die nöthige Proportion zwischen der zu erläuternden Sache, und der welche diese erläutern soll, mangelt; es mag nun seyn, daß sich dieses in der Gröse oder auf andre Art äusere. Der Fehler von der Art, zeuget von einem Mangel der Wahrheit der Erläuterungen. Damit man nun bey dem Gebrauche derselben alles tadelhafte vermeide, so thue man der Forderung ein Genüge, welche die Beobachtung der **Wahrheit**, in den Erläuterungen uns anbefiehlt.

§. 327.

Eintheilung der Erläuterungen.

Die Erläuterungen sind nicht alle von einerley Art. Denn obgleich alle, den Vortrag deutlicher und angenehmer machen und erhöhen sollen; (§. 302.) so richtet man doch bey dem Gebrauche derselben, sein Augenmerk itzt mehr auf das deutliche und annehmliche, itzt aber darauf mehr, daß die Sache erhöhet werde. Wenn man sich die Deutlichkeit und Annehmlichkeit zu befördern für andern bemühet, so kann dasselbe beides durch Aehnlichkeiten und durch Unähnlichkeiten geschehen.

§. 328.

von dem Gleichniß.

Wenn man um ein einzeles Ding durch Erläuterungen vornämlich deutlicher und angenehmer zu machen, ein andres so auser

ihm ist, aber in zufälligen Stücken Aehnlichkeiten mit demselben hat, wählt; so heist die Erläuterung ein Gleichniß.

Anmerkung.

Die Gleichnisse sind unter allen Erläuterungen die gewöhnlichsten: und diß macht sie daher um soviel betrachtungswürdiger. Ich muß hier aber, der Ordnung wegen, einer vollständigen Abhandlung derselben mich begeben, und dieses thue ich um so viel ruhiger, da wir schon seit einigen Jahren, von obbelobten Herrn Breitinger, eine besondre Abhandlung derselben in den Händen haben.

§. 328.

Regeln und Gleichnisse sind Erläuterungen: (§. 327.) folglich haben sie die allgemeinen Regeln mit allen andern Erläuterungen gemein. Um also ihnen die gehörige Deutlichkeit zu geben, (§. 321.) wähle man keine unbekannten Bilder. Es wäre dann, daß man diese Bilder in wenig Worten dem Zuhörer bekannt machen könnte. Man mache daß sie neu erscheinen. (§. 322. Anm.) Man brauche keine die der Sache nachtheilig sind. (§. 323.) Man beobachte in ihrem Ausdrucke die Kürze. (§. 324.) Man brauche sie sparsam: (§. 325.) und vermeide alle diejenigen, welchen die nöthige Wahrheit fehlet; (§. 326.) zu welchem Ende man seine vornehmste Absicht bey Beurtheilung derselben, auf das so genannte tertium comparationis richten muß.

§. 329.

§. 329.

Betrachtet man die Gleichnisse in Absicht auf den Ausdruck, so lassen sich dieselben in vollständige und unvollständige abtheilen. Die leztern sind Gleichnisse, in denen die Anwendung fehlet; und diese sind den Metaphern sehr nahe verwandt. (§. 151.) In den vollständigen aber, ist diese Anwendung mit enthalten; und kann mit dem Bilde auf verschiedne Art verbunden worden seyn: nämlich, entweder durch die gewöhnlichen Particuln, oder ohne dieselben. Ja eben aus dieser verschiednen Verbindung oder vielmehr Ordnung, entspringt auch die Eintheilung der Alten, da sie von dem Gleichniß sagen, daß es entweder Collocatio, oder Comparatio genennet werde. Wenn nämlich das Gleichniß voranstund, so hiesen sie es collocationem; stund aber dieses zulezt, so wurde es Comparatio benamet. Arten derselben.

§. 330.

Wenn man etwas allgemeines, durch eine Erläuterung vornämlich deutlicher und annehmlicher zu machen, eine wirkliche einzele ähnliche Begebenheit braucht; so heist die Erläuterung ein **Exempel**, oder **Beyspiel**. vom Exempel.

§. 331.

Weil Exempel Erläuterungen sind, so müssen dieselben deutlich, (§. 321.) nicht zu gemein, (§. 322.) der Materie nicht nachtheilig, Regeln und

lig, (§. 323.) kurz seyn, (§. 324.) selten gebraucht werden, (§. 325.) und die gehörige Wahrheit haben, (§. 326.) Die lezte Regel ist hier um soviel mehr zu beobachten, da dergleichen Exempel auserdem, daß sie die Sache deutlicher machen, auch die Möglichkeit derselben darthun. Weil nun der Zuhörer gewohnt ist, diesen Schluß auf die Möglichkeit mit zur Anwendung zu bringen; so wird er, wofern dem Beyspiele die gehörige Wahrheit fehlen sollte, auf die Ohnmöglichkeit der zu erläuternden Sache schliesen.

§. 332.

Arten derselben.

Wenn die einzele ähnliche Begebenheit (§. 338.) erdichtet ist, so wird ein ähnlicher Fall (simile) entstehen, welcher eine Parabel genennet wird, wenn man ihn unter wahren Umständen vorträgt; eine Fabel aber, wenn diese erdichtet sind.

Anmerkung.

Diß (§. 332.) ist der von Aristotele angezeigte Unterschied zwischen der Fabel und Parabel im 2. B. seiner Rhetoric im 20. Cap. Von den lezten gibt Herr Bodmer nähern Unterricht in der Vorr. zu des v. A. Fabeln.

§. 333.

Regeln von diesen.

Alle ähnliche Fälle sind Erläuterungen und folglich müssen auch diese deutlich, (§. 321.) neu, (§. 322.) der Materie nicht nachtheilig, (§. 323.) kurz, (§. 324) selten seyn, (§. 325.) und die gehörige Wahrheit und Wahrscheinlichkeit haben. (§. 326.)

§. 334.

§. 334.

vom Zeugnisse.

Das ähnliche welches man braucht, um einen Vortrag vornämlich deutlicher und angenehmer zu machen, (§. 327.) muß eben nicht alle mal eine Sache seyn; sondern es kann auch in blosen Worten bestehen. Werden dergleichen Aehnlichkeiten beygebracht, so heisen diese Erläuterungen Zeugnisse.

§. 335.

Regeln derselben.

Die Zeugnisse sind Erläuterungen: folglich müssen diese vor allen Dingen deutlich seyn: (§. 321.) und da in Absicht auf den Ausdruck, dieses nicht füglich erhalten werden kann, wenn man sie in fremder Sprache vorträgt; so müssen sie in diejenige Sprache darinnen man redet, übersetzt werden. Doch möchte man da es noch entschuldigen, wenn das Zeugniß in lateinischer Sprache abgefaßt wär, und man vor lauter Gelehrten Gelegenheit hätte zu reden, und dabey befürchten müßte, die Stelle durch eine Uebersetzung zu entkräften. Aber man muß auch die allzu gemeinen und bekannten vermeiden (§. 322.) und keine solche brauchen, welche der Materie nachtheilig sind, oder sie doch nicht nachdrücklich machen, (§. 323.) als wenn das Ansehen des Zeugens in der Materie nicht geachtet wird. Sie müssen kurz seyn, (§. 324.) und nur selten, wo man einen besondern Vortheil dabey absehen kann, als z. E. da gebraucht werden, wo der

Zuhö-

Zuhörer von Gegen-Zeugnissen eingenommen ist; wo er furchtsam ist, eine Sache zu behaupten: wo es gefährlich ist, sich eigner Worte zu bedienen; u. s. f. Endlich muß auch das Zeugniß seine gehörige Wahrheit haben, (§. 326.) und deswegen nicht aus den Zusammenhang gerissen, oder sonst verstümmelt seyn.

§. 336.

vom Widerspiel und dessen Arten.

Nicht Aehnlichkeiten allein können einem Vortrag erläutern, und Deutlichkeit und Annehmlichkeit zu weege bringen: sondern die Unähnlichkeiten genießen gleiches Vorrecht. Diejenigen unter den Erläuterungen, welche um eine Sache vornämlich angenehmer und deutlicher zu machen, von dem Gegentheil derselben genommen werden, heißen **Widerspiele**: und sind theils historische, (contraria in indiuiduo) theils dogmatische (contraria in dogmate), so daß jene widersprechende Begebenheiten, diese aber widersprechende Lehrsätze und Urtheile enthalten.

§. 337.

Regeln derselben.

Weil die Widerspiele Erläuterungen sind; (§. 336.) so können auch diese nicht dunkel seyn, (§. 321.) sondern der Gegensatz muß vielmehr augenscheinlich das Gegentheil der vorigen Vorstellung enthalten. Auch dürfen sie nicht zu gemein seyn. (§. 322.) Sie müssen den Vortrag erhöhen (§. 323.) und nicht zu häufig, sondern nur, da wo diese

itzt

itzt gedachte Absicht erreichet wird, gebraucht werden. (§. 325.) So wie übrigens die Kürze dieselbigen erhöhet; (§. 324.) also wird der nöthige Mangel der Wahrheit durch falsche Gedanken, dergleichen Widerspiele verwerflich machen. (§. 326.)

§. 338.

vom Wortspiele.

Wortspiele sind von vielen, auch mit unter die Widerspiele gerechnet worden. Die ganze Kunst in denselben bestehet darinnen, daß man Worte von einerley Laut, neben einander sezt, da aber das eine, wo nicht das Gegentheil von dem andern ist, doch wenigstens ganz etwas anders als das andre bedeutet. Man theilet sie in frostige und in erträgliche ein: und so wie die ersteren in nichts bedeutenden und oft unvernünftigen Gegensätzen bestehen; so lieget in den leztern im Gegentheil ein gesunder und wahrer Begriff. Weil aber doch auch in den erträglichen, der ganze Nachdruck allein in dem Schalle der Worte bestehet, darinnen die Sinnen zwar etwas reizendes, aber der Verstand desto weniger für sich findet; so sind auch diese dem Redner, der nur der Ueberzeugung wegen, das sinnliche wählt, schwehr zu verstatten: ob gleich der Dichter, in so fern er mehr auf das Ergetzen siehet, eher sich derselben bedienen kann.

§. 339.

von mediciren.

Unter denenjenigen Erläuterungen, welche hauptsächlich einen Vortrag zu erhöhen gebraucht

gebraucht werden, (§. 327.) verdienen billig die guten Einfälle (Meditationes, Penſees) den obersten Platz, diese sind eine Frucht des Witzes, als der höchsten Vollkommenheit besonders des sinnreichen und scharfsinnigen: (§. 246.) und daher ist nichts mehr vermögend den Ausdruck zu erhöhen, als eben diese. (ebendas.)

§. 340.

Regeln

Weil die Meditationen Erläuterungen sind, (§. 339.) so müssen diese deutlich seyn, und in einem verworrnen Vortrag kann das erläuternde ohnmöglich bestehen. (§. 321.) Alltägliche Einfälle sind in ihnen gar nicht zu dulden, (§. 322.) vor allen Dingen müssen sie nicht wider die Absicht des Redners (§. 339.) streiten, (§. 323.) und daher vornämlich sich zur Sache schicken. Die Kürze aber wird von ihnen nicht nur, weil sie Erläuterungen sind, erfordert, (§. 324.) sondern weil auch sonst das sinnreiche wegfällt. Ob sie nun gleich den Vortrag besonders auf diese Art erhöhen, und daher für andern Erläuterungen häufig gebraucht werden können; so dürfen doch auch sie nicht überhäuft werden. (§. 325.) Endlich aber kann ihnen auch die Wahrheit nicht mangeln, (§. 326.) und dieses um so viel weniger, da wir widrigen Falls das Scharfsinnige in ihnen vermissen. (§. 245.)

§. 341.

derselben.

Verbinden wir mit den bisherigen Vorschriften, (§. 340.) das was zum sinnreichen erfordert wird; so werden wir leicht zur Erfindung dieser Meditationen geleitet werden. Ueberhaupt macht dieses leztere etwas unerwartetes nothwendig, und äusert sich vornämlich in der Entdeckung der Aehnlichkeiten u. Unähnlichkeiten.(§.244.) In Medidationen, müssen wir daher Dinge unerwartet und verwegen mit einander verbinden, oder auf gleiche Art von einander trennen, welches geschieht, wenn die Uebereinstimmung oder der Widerspruch derselben, nicht so offenbar ist. Man kann daher dergleichen Meditationen unerwartete Einfälle nennen, die sich zur Sache schicken, verwegen scheinen, aber die Probe der Vernunft aushalten.

Anmerkung.

Von diesen Meditationen hat *Bouhours* eine ganze Abhandlung aufgesetzet, welche unter den Titel: die Art in witzigen Schriften wohl zu denken, bekannt ist. Ich schmeichle mir, daß alle seine Exempel auf eine von den angegebenen Regeln gegründet sind, (§. 341.) welche ich abermal aus dem Unterrichte des oftbelobten Herrn D. Huths, gezogen habe.

§. 342.

von locis communibus und Sentenzen.

Sowohl die Grund-Sätze (loci communes) als die Lehrsprüche (sententiae), sind Wirkungen des Verstandes, da im Gegentheil die Meditationen aus dem Witz entsprossen.

sen. (§. 340.) Die ersteren sind Erläuterungen, die einen allgemeinen Satze enthalten, darauf mich andre die unter ihnen begriffen sind, führen; die andern aber, sind kürzere allgemeine Sätze, von wenig Worten, aber hoher Bedeutung, und dabey so deutlich, daß sie ein jeder annimmt.

Anmerkung.

Daß eine Sentenz nicht von einzelen Dingen hergenommen seyn dürfe, hat bereits Aristoteles angemerket im 1. B. im 21. Cap. Ja er erinnert auch noch weiter, daß sie practische Materien zum Innhalt haben müsse; und auserdem einen strittigen oder besonders denkwürdigen Satz enthalten solle.

§. 343.

Regeln derselben.

Beide (§. 342.) sind Erläuterungen: Folglich müssen sie deutlich (§. 321.) und nicht zu gemein seyn. (§. 322.) Sie müssen besonders den Vortrag erhöhen: (§. 322.) und dahero sich nicht nur zur Sache schicken, und nicht weit hergehohlt seyn; sondern sie müssen auch etwas denkwürdiges enthalten. Alles weitgedehnte ist ihnen verwerflich. Ein überhäufter Gebrauch derselben macht den Vortrag räzelhaft; (§. 325.) und durch falsche Gedanken wird derselbe gar verschimpfet. (§. 326.)

)o(

Drit-

Drittes Hauptstück.
Von den Beweisen.

§. 344.

Ein Beweis, enthält den Vortrag derer- Erklärung des Beweises.
jenigen hinreichenden Gründe, daraus die Wahrheit eines Satzes erkannt wird. (§. 21.) Weil nun die Wahrheit eines Satzes in der Uebereinstimmung desselben mit der Sache selbsten, so dadurch ausgedrückt wird, bestehet, und daher erfordert, daß solche Begriffe in denenselben mit einander verbunden werden, die mit einander wirklich übereinstimmen, oder solche getrennet werden, in denen diese Uebereinstimmung mangelt: so wird ein Beweis dergleichen Gründe enthalten und vortragen müssen, welche die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Begriffe in dem Satze anzeigen.

§. 345.

Wenn die Erkenntnis einer Sache ge- seine Nothwendigkeit
wiß seyn soll, so muß dieselbe nothwendig wahr seyn. In sofern also die Gewißheit ohne die Wahrheit nicht bestehen kann, ist diese, ohne welche jene nicht erhalten werden kann, um jener willen unentbehrlich nothwendig. Nun macht eine Erkenntniß die da gewiß ist, die Ueberzeugung aus, (§. 13.) von welcher die Ueberredung, als der End-

zweck der Beredsamkeit (§. 14.) eine Gattung ausmacht: (§. 13.) und folglich sind um des Endzwecks der Beredsamkeit willen, die Beweise in einer Rede unentbehrlich.

§. 346.

Erfindung

Man gibt Beweise von der Wahrheit eines Satzes, wenn man, nachdem er ein bejahender oder verneinender ist, entweder die Uebereinstimmung oder die Verschiedenheit der Begriffe in denselbigen, anzeigt. (§. 344.) Daher wird zu einem Beweise vornämlich die gehörige Vergleichung der Eigenschaften dieser Begriffe, erfordert, zu welcher weiter nichts, als diß nöthig ist, daß man diejenigen Eigenschaften dieser Begriffe vortrage, welche sie mit einander gemein haben. Weil nun solches in den Erklärungen geschiehet, (§. 301.) so werden auch diese die fürnehmste Quelle zu den Beweisen werden.

Anmerkung.

Die Alten lehreten die Beweise aus den locis topicis nehmen: wie denn Cicero von dieser Topic nicht nur eine besondre Abhandlung hinterlassen, sondern auch darauf einen beträchtlichen Theil seiner Bücher von der Erfindung gebauet hat. Aristoteles hat derselben gleichfalls Meldung gethan im 23. Cap. des 2. Buchs, und der seel. Chrpf. Schrader hat in seinem Commentario über diese Rhetoric, diese Materie sehr gelehrt erläutert. Dieser locorum topicorum zehlet der letztere 29; unter denen die hier gemeldete Erfindung der Beweise (§. 346.) in den loco a definitione mit enthal-

halten ist. Auser diesen thut er noch Meldung des loci a contrario, a coniugatis, relatis, maiori ad minus & v. v. pari, retorsione, diuisione, inductione, iudiciciis hominum, significatione, consequente, consequente oppositi, proportione, simili consequente ad simile antecedens u. s. f. Ob nun gleich diese loci topici zu vielen Ausschweifungen Gelegenheit gegeben haben; so glaubte ich doch nicht, daß ihr Mißbrauch den Gebrauch überhaupt aufheben könne. Bes. Loebers diss. de vtilitate loc. dial. in persuadendo.

§. 347.

Die itzt erfundenen Beweise, (§. 346.) werden in zureichende und wahrscheinliche eingetheilet. Denn die Eigenschaften in deren Uebereinstimmung und Verschiedenheit sie bestehen, (§. 346.) sind theils nothwendige, theils zufällige. Die Beweise welche auf die erstern gebauet werden, heisen zureichende; die sich aber auf die lezteren gründen, wahrscheinliche Beweise. und Eintheilung

§. 348.

Die wahrscheinlichen Beweise wirken freilich bey weiten diejenige Ueberzeugung nicht, welche man sich aus den Vortage der zureichenden zu versprechen hat. Unterdessen kann doch der Gebrauch derselben in der Beredsamkeit, auf mehr als eine Art nicht nur entschuldigt, sondern auch gerechtfertigt werden. Denn einmal, so ist noch nicht unsre Erkenntniß zu einem so hohen Grade der Gewißheit gediehen, daß man von allen Din- von wahrscheinlichen Beweisen.

gen zureichende Beweise angeben könnte; sodann aber sind diese leztern, wo man sie haben kann, auch deswegen dem Redner nicht allemal zu brauchen vergönnt, weil viele derselben den Zuhörern nicht faßlich genug sind, und daher auch die gehörige Ueberzeugung nicht gewinnen. Hingegen nehmen wir wahr, daß wahrscheinliche Beweise oft eine weit stärkere Ueberzeugung nach sich ziehen, wenn zumal der Zuhörer gewohnt ist also zu schliesen. Endlich so fordert auch wie z. E. in Scherzreden, die Absicht des Redners eben nicht dem höchsten Grad der Gewißheit, sondern er ist vielmehr hinlänglich zufrieden, wenn er in solchen Fällen nur die Wahrscheinlichkeit dargethan hat. Ob dannenhero gleich die loca topica uns auf solche wahrscheinliche Beweise führen, so können dieselbigen dennoch unter itzt angezeigten Umständen, zu Weegweisern dienen.

§. 349.

von der Induction.

Zu den zureichenden Beweisen, werden der Vernunftschluß und die Induction gerechnet. Anstatt nämlich daß ich zeigen sollte, wie das Prädicat dem Subject zukomme, an statt dessen, bemühe ich mich in der Induction zu beweisen, daß das Prädicat den Theilen oder den Arten des Subjects zukomme; und gründet sich dieses auf die Wahrheit: daß ein ganzes seinen Theilen zusammen genommen gleich sey. Weil es

aber

aber zu weitläuftig und zu verdrieslich wer-
den würde, wenn man alle Theile beniemen
wollte; so hat es die Gewohnheit eingefüh-
ret, daß ein Redner keine Induction voll-
ständig abfasset. Zugleich aber macht es die
Tugend des Redners nothwendig, daß er
wenigstens in Gedanken, ihm die Theile des
Subjects vollständig vorstellet: damit nicht
widrigenfalls dem Redner ein Schluß von
einem Theile auf das ganze, zum Fehler an-
gerechnet werden könne. Sehen wir
auf den Vortrag dieser Inductionen der
Redner; so sind es Schlüsse, in welchen die Ue-
bereinstimmung oder Verschiedenheit des
Prädicats mit einigen Arten oder Theilen
des Subjects vorgelegt wird.

§. 350.

In der Induction, liegt der Schluß von den Eigenschaften der Theile oder der Arten, auf die Eigenschaften des Ganzen oder des Geschlechts zum Grunde. (§. 349.) Wenn demnach diese Art zu schliesen, überzeugend werden soll, so muß und ihren Regeln.

1) dasjenige wovon ich schliese, von dem Zuhörer als ein wirklicher Theil, oder in der That als eine Art desjenigen angesehen werden, worauf ich den Schluß mache.
2) Die Eigenschaften, von denen auf die Eigenschaften des Subjects geschlossen wird, müssen diesen einzelen Theilen oder

Arten wirklich zukommen, und dieses muß

3) dem Zuhörer, eben sowohl als die Eigenschaften selbst bekannt seyn.

Die Materie zu solchen Inductionen können bald Exempel, (§. 330.) bald ähnliche Fälle, (§. 332.) Parabeln und Fabeln (§. 332.) geben. Ja, da auch davon, daß entgegenstehende Eigenschaften demjenigen zukommen, welches das Gegentheil von dem Subject ist, geschlossen werden kann daß die angezeigten diesem leztern eigen seyn müssen; so werden auch die Widerspiele (§. 336.) in den Inductionen mit Nutzen gebraucht werden können: und da ist besonders bey historischen Sätzen, die Kraft zu beweisen in denselben desto stärker.

§. 351.

vom Vernunftschluß.

Der Vernunftschluß (§. 349.) enthält, wie bekannt drey Theile; als nämlich zween Förder-Stze, und den Schluß-Satz. Jene sind nicht allemal so ungezweifelt, daß man ihre Gewißheit ohne ferneren Beweis einzusehen im Stande wäre: Derowegen muß der Redner diesen hinzufügen; und daraus erwächset eine ganze Reihe Schlüsse in dem Vortrage des Redners. Nun hat man zweyerley Arten diese zu ordnen, nämlich die analytische und die synthetische Methode; und da fängt diese von den gewissesten Gründen an, und gehet alsdann endlich auf den zu beweisenden Satz fort; jene aber fängt

gleich

gleich von der Haupt-Sache selbst an, und füget alsdenn nach und nach die nächsten Beweise bey. Die erstere Art ist schwehrer zu verstehen. Derowegen wird in der Beredsamkeit, billig die analytische Art zu beweisen beliebet.

§. 352.

Unter dessen ist doch ein oratorischer Beweis, nicht völlig ein analytischer. Denn da in dieser leztern Art, die Beweise zu ordnen, der Vortrag durch die vielfältigen Widerhohlungen verdrieslich wird, und man überdiß die Zuhörer von den Vorder-Sätzen desto besser überreden kann, wenn man ihre Beweise gleich beyfüget: So bestehet ein oratorischer Schluß aus fünf Theilen, als, aus dem Obersatz und seinem Beweis, aus dem Untersatz und seinem Beweis, und aus dem Schlußsatz.

er ist eine Art des analytischen Beweises.

§. 353.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß darinnen die gröseste Kunst sich offenbare, daß die Kunst verborgen werde. Auch diese bemühet sich der Redner in den Beweisen sehen zu lassen: und das gereicht ihm zu einem namhaften Vorzug. Man nennet diese Verheelung Crypsin.

die Crypsis in denselben.

Anmerkung.

Von den Nutzen und der Nothwendigkeit derselben, will ich den berühmten Herrn Berger in Wittenberg reden lassen; welcher in seiner diss. de

crypsi oratoria §. 7. schreibt: Syllogismos, ambitiose propositos, in commercio vitae, rident indocti, docti ad circulos eruditorum disputationesque delegant. Vtrisque probatur, quod nec a moribus hominum, nec ab humanae mentis indole abhorret. Volumus alios audire, sed aliis tam stupidi nolumus videri, quasi ex aliorum breuiter dictis plus, quam dicatur, colligere non possumus. Quo cupidiores sciendi sumus, hoc breuiuatis in audiendo studiosiores. Impatientes imperii sumus, vbi doctores adsunt intempestiui atque iuuisi, quorum non egemus. Cum nostrae nobis mentis conscii simus, dari quid volumus huius celeritati. Quae, cum summam quamque volubilatem linguae praecurrat, tum vero pluribus pronunciatis effertur odiose, quod vnum declarauerit, quippe cum nihil subsequatur noui, quod exspectandum videatur. Denique sic, natura duce, loquimur, quoniam sapientes hic a vulgo nihil differunt, vt quo attentiores ad res sumus, hoc magis ea tantum promamus, sine quibus intelligi non possumus, iis, quae superuacanea videantur, repudiatis.

§. 354.

diese unterscheidet ihn von einen Epicherema.

Die Art zu schliesen, wo man die nächsten Gründe den Theilen des Beweises unmittelbar beyfügt, heist in der Vernunftlehre, ein **Epicherema**. Allein damit auch dergleichen Art zu schliesen, aus obgemeldcten Ursachen desto besser verborgen werde; (§. 353. Anm.) so wird der oratorische Schluß auch hier billig anders eingerichtet.* Die Aus-

* Berger l. c. §. 15. Tertium denique genus ordinem ratiocinationis inuertit, varieque commu-

Ausarbeitung des Redners, und die Ordnung der Theile, wird dasselbe um ein groses befördern. In dieser ist er daher theils weitläuftiger als der Philosoph, theils geht er auch kürzer, theils unterscheidet er sich auch darinnen, daß er sich an die gewöhnliche Folge der Theile, so genau sich nicht bindet.

§. 355.

wie sie weitläuftiger werden.

Die Ausführung der Theile eines oratorischen Schlusses wird vollständiger und ausführlicher, (§. 354.) durch die hinzu gethanen Erklärungen, welche nach den Regeln einer oratorischen Beschreibung (im 2. Cap. in der 1. Abth.) vorgetragen werden müssen. Hauptsächlich aber gehören hieher die Erläuterungen, (eben das. in der 2. Abth.) und andre Neben-Umstände.

§. 356.

wie sie kürzer werden.

Der Redner gehet auf zweyerley weise hauptsächlich, kürzer als der Philosoph in seinen Beweisen. (§. 354.) Denn einmal, so läßt derselbe oftmals einen Theil des Vernunftschlusses gar aus, wenn nämlich derselbe allzubekannt, oder doch so beschaffen ist, daß man den Zuhörer beleidigen würde, wenn man anstehen sollte zu glauben, daß er ihn nicht selbst hinzuthun würde. So-

dann

mutat - - - in Epicheremate, non vt vulgo, in Epicheremate, vbi rationes adiiciuntur, atque adeo in qualibet argumentandi forma.

dann aber macht auch die gewisser masen eingeschrenkte Vollständigkeit in den Erklärungen, (§. 305.) die auch hier ihren Platz haben, (§. 355.) den Vortrag kürzer. Doch darf er sich der erstern Art, die Schlüsse kurz vorzutragen nicht allzuhäufig bedienen; sondern er siehet vielmehr dahin, daß er um so vielweniger die Ausführug des Obersatzes insbesondre vergißt, je grösern Schwung er der Rede dadurch geben kann, und je weiter er sich dadurch von einer blosen gemeinen Erzehlung entfernet. Denn da haben vornämlich die Sentenzen und Lehrsprüche (§. 342.) ihren Platz.

§. 357.

wie die Theile desselben zu ordnen.

Die Ordnung der Theile zu verändern, stehet dem Redner zwar frey, (§. 354.) aber es darf dieses nicht ohne Ursach, und verwogen geschehen. Es muß auch hier ein Grund vorhanden seyn, warum er so und nicht anders die Theile seines Beweises folgen läßt: und dieser kann nirgend anders, als in den Umständen zu suchen seyn. Z. E. oftmals ist der Zuhörer gegen den Haupt-Sitz eingenommen, und da gewinnt man mehr, wenn ihm durch allgemeine Betrachtungen, das Bekänntniß abgezwungen wird, welches unsrer Absicht vortheilhaft ist; und dann fängt man besser von dem Obersatz an. Oftmalen ist unsere Absicht durch eine gehäufte Vorstellung unsers Gegenstandes in den Zuhörer hinein zu dringen, und da gewinnt

man

man mehr wenn man von Schluß-Satz anfängt; Bisweilen ist der Obersatz zu bekannt, und nicht wichtig genug, oder es haben schon verschiedne Beweise mit demselben sich angefangen, und da kann der Untersatz zuerst kommen, u. s. f.

§. 358.

argumenta artificialia und inartificialia.

Die Beweise theilten die Alten noch ferner, in artificialia und inartificialia ein.* Zu jenen rechneten sie diejenigen, die wir nicht selbst erfunden haben, als Zeugen u. d. m. und daraus erhellet auch zugleich was sie unter den leztern verstanden haben.

§. 359.

Erfindung der Beweise in historischen Reden.

In historischen Reden haben beiderley Beweise (§. 358.) vorzüglich statt. Wenn man daselbst durch einen ordentlichen Vernunftschluß überredet, so muß man sich besonders die Eigenschaften bekannt machen, aus welchen geschlossen werden soll, und diese gibt die Geschichte: Soll uns aber ein Zeuge den Beweis lehnen; so wird uns denselben die Gelehrsamkeit und Belesenheit stellen können.

§. 360.

wenn Zeugen anzuführen sind.

Die Anführung der Zeugen ist da vergeblich, wo man nicht eine zweifelhafte Sache dadurch ungezweifelt machen kann. In Geschichten die neu und weltkündig, oder alt

* Aristoteles im 1. Buch im 2. Cap. §. 5.

alt und so sehr gewiß sind, daß alle Zeugen die davon geschrieben haben, miteinander übereinstimmen; da wird man also die Zeugen vergeblich anführen. Um daher einen solchen Vorwurf zu vermeiden, ist es genug, wenn man die Sache in denen Verbindungen und Umständen erzehlet, wie sie bekannt ist.

§. 361.

wie ihre Glaubwürdigkeit darzuthun.

Oft haben wir in historischen Materien nur einen Zeugen, und da ist die Anführung desselben nothwendig. Aber bey einer blosen Anführung wird man es auch da nicht dürfen bewenden lassen: denn das beweist nichts, daß dieser oder jener auf diese Art es vorgetragen habe; sondern nur allein glaubwürdigen Zeugen, wird man die Macht zu überreden eingestehen. Um also unser Zeugniß überzeugend zu machen, werden wir da die Glaubwürdigkeit des Scribenten darthun; welches geschieht, wenn man vor Augen leget, daß der Zeuge die wahrhaften Umstände der Geschichte habe wissen können, und auch unpartheiisch vortragen wollen.

§. 362.

Erfindung der dogmatisch-theoret. Beweise.

In dogmatischen theoretischen Reden, lieget die Absicht zum Grunde, daß der Zuhörer von der Wahrheit eines Satzes, oder von der Unrichtigkeit desselben überzeuget werde. Von dem ersten wird in der Vernunft-Lehre gezeiget, daß es aus der Natur

der

der subordinirten Begriffe besonders folge: Das andre aber wird aus dem Grund-Satze des widersprechenden hergeleitet. Diß sind daher auch die Quellen der theoretischen Beweise.

§. 363.

der dogmatisch practischen

In dogmatischen practischen Reden suchen wir den Zuhörer zu vermögen etwas auszuüben oder zu unterlassen. Die Gründe so man in gegenwärtigem Fall zur Ueberredung braucht, heisen Bewegungs-Gründe, und werden, wie aus der Natur der menschlichen Seele bekannt ist, alsdann den gehörigen Eindruck machen, wenn sie ein Begehren oder Verabscheuen wirken. Dieses muß man daher zu erhalten suchen.

§. 364.

weitere Bestimmung des vorigen

Wir begeren dasjenige was wir uns als gut vorstellen, und verabscheuen hingegen alles das, woran man viel böses bemerket. Wer zweifelt daher? daß der Redner in den Bewegungs-Gründen, das was wir begeren sollen, als gut, und um uns zur Verabscheuung einer Sache zu vermögen, dasselbe als bös wird vorstellen müssen. (§. 364.)

§. 365.

noch weitere Ausführung.

Wo wir viele Vollkommenheiten, oder ein Vermögen diese zu wirken antreffen, da bekennen wir, daß eine Sache gut sey; hingegen nennen wir dasjenige bös, was davon

das

das Gegentheil ist. Dergleichen Vorstellungen wirken also das Begeren oder verabscheuen, (§. 365.) welches in den Bewegungs-Gründen gesucht wird; (§. 354.) und wird daher die Erfindung derselben und ihre Ausführung, nach diesen Betrachtungen leicht werden.

§. 366.

Beschluß der Materie von ihrer Erfindung.

Eine Sache kann sowohl ihrer eignen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten wegen, als auch dererwegen gut oder bös genennet werden welche uns oder andern, denen wir gutes gönnen, dadurch zu theil werden. Diese Anmerkung wird dem Redner neuen Stoff zur Ausarbeitung der Bewegungs-Gründe geben. (§. 366.) Denn eben dieses macht den Gegenstand seiner Rede, nothwendig oder unnöthig, vernünftig oder unvernünftig, billig oder unbillig, gerecht oder ungerecht, zuträglich oder nachtheilig, vortrefflich oder geringschätzig, rühmlich oder schändlich u. s. f. und dieses alles um desto mehr, wenn die Vollkommenheiten in Absicht auf die Sache selbst, in Absicht unsrer und andrer zugleich dargethan werden können, oder mangeln.

Anmerkung.

Die Kennzeichen des guten und bösen hat am ausführlichsten Aristoteles im 1. Buch im 6. 7. 9. und 11. Cap. vorgetragen. Litte es hier der Raum und die Absicht, so verdienten sie angezeigt, auseinander gesetzt, und in Ordnung gebracht zu werden.

§. 367.

§. 367.

Die Begierden von denen hier die Rede ist, (§. 364.) sind keine sinnliche sondern vernünftige. Denn zu den erstern ist es hier noch zu früh; immasen, wie unten erwiesen werden soll, diese erst bey dem Ende der Rede folgen dürfen. Da nun dieselben durch verworrne Vorstellungen des guten und bösen veranlasset werden; so wird man sich bey Ausführung der Bewegungs-Gründe solcher Vorstellungen bedienen müssen, daraus ein gröserer Grad der Klarheit hervorleuchtet, und in denen auch mehr vernunftmäsig als sinnlich geschlossen wird.

sie dürfen nicht sinnliche Begierden erwecken.

Viertes Hauptstück.

Von den Widerlegungen der Einwürfe.

§. 368.

Erklärung und Nothwendigkeit der Widerlegungen.

Wenn die Ueberredung eine Art einer solchen Erkenntniß ist, welche gewiß ist; (§. 13.) so leidet dieselbe keine Zweifel. So lange also ein Redner bey seinen Zuhörern, noch einige Zweifel gegen seinen Vortrag mit Grunde vermuthen darf, welche der Ueberzeugung hinderlich sind; so lange hat er auch bey den geschicktesten Erklärungen, und selbst bey den bündigsten Beweisen, seinen Endzweck nicht erreichet: (§. 14.) sondern er muß diesen Zweifeln erst die Kraft benehmen, d. i. er muß ihre Ungültigkeit darthun. Nun heisen diese Zweifel **Einwürfe**, (§. 22.) die Beweise aber von ihrer Unrichtigkeit, **Widerlegungen** (eben das.) Wer siehet hieraus nicht die Nothwendigkeit der Forderung, welche einem Redner zum widerlegen verbindet?

Anmerkung.

Vielleicht können wir dem Beweise von der Nothwendigkeit der Widerlegungen, durch das Zeugniß des alten Aristotelis ein Gewichte geben, welcher im 3. B. im 17. Cap. denselben so gar eine stärkere Kraft als den Beweisen beyleget.

§. 369.

was dabey anzumerken.

Die Nothwendigkeit zu widerlegen, (§. 36.)

(§. 36) legt dem Redner eine dreyfache Schuldigkeit auf. Denn da er nicht eher widerlegen kann, bis er einen Einwurf hat den er entkräften will; da ferner der Beweis von der Unrichtigkeit desselben unverständlich wird, wenn er diesen Zweifel allemal im Sinne behalten wollte: so muß er

1) den Einwurf erfinden. Er muß
2) wissen, wie und wenn er ihn auszudrücken hat:
3) wie er die Ungültigkeit desselben darthun müsse.

§. 370.

Eigenschaften der Einwürfe.

Die Ursache welche die Widerlegung nothwendig machte, (§. 368.) gibt selbst den schönsten Unterricht, was man für Einwürfe zu brauchen habe. Denn daraus erhellet, daß sie die Ueberredung hindern müssen; und folglich müssen sie

1) dem Zuhörer bekannt seyn, und der Redner muß vermuthen können, daß derselbe ihm diese entgegen setzen werde.
2) Sie müssen wichtig seyn, daß es möglich ist, daß sie die Ueberredung zu hindern vermögend sind.

Und diß sind daher die Vorschriften, welche nicht allein die Wahl der Einwürfe bestimmen; sondern auch die Erfindung derselben (§. 370.) erleichtern werden.

§. 371.

Erfindung derselben.

Wann der Redner seiner Materie gewachsen ist; so wird es ihm ein leichtes seyn,

eine ganze Menge von Einwürfen sich vorzustellen. Hat er diß gethan, so wird er alsdann erstlich diejenigen aussuchen, welche er von seinen Zuhörern vermuthen kann: und hier wird er sich der herrschenden Meinungen, der Gemüths-Neigungen derselben u. s. f. ja auch der Beschaffenheit des Innhaltes selbst, als treuer Leiter bedienen können. (§. 371. n. 1.) Endlich aber siehet er auf die Materie. (eben das. n. 2.)

§. 372.

weitere Unter die ohnmöglichen Einwürfe, gehören also (§. 372.) alle diejenigen, welche wider die Neigungen unsrer Zuhörer streiten. Ausser diesen aber verdienen auch diejenigen gleichen Tadel, welche von ihnen nicht verstanden werden. So gibt es wirklich viele gegründete Zweifel, welche aber in einem rednerischen Vortrag, wo nicht ohnmöglich, doch wenigstens sehr schwehr über einen Haufen geworfen werden können; sondern vielmehr einen philosophischen Vortrag besser erfordern. Diß ist ein betrachtungswürdiges Kennzeichen, daß sie eben so schwehr zu erfinden, und zu verstehen, als zu entkräften sind.

§. 373.

Ausführung des vorigen Da der Redner nur wichtige Einwürfe wählen darf (§. 371.) und zu dem Ende nothwendig auf die Materie derselben sehen muß; (§. 372.) so ist daraus leicht die Frage zu entschei-

scheiden, ob er solche Zweifel beybringen darf, die, so bald man sie nennet, ihre Gültigkeit verlieren? Auser dem daß dieselben wider die Absicht der Einwürfe (§. 371.) beygebracht werden; so beleidigt man dadurch auch den Zuhörer, da man ihm dergleichen Hindernisse der Ueberredung andichtet, und durch ihre Entkräftung zu Tage leget, wie man ihn für zu ohnmächtig halte, sie selbst aus dem Weege zu räumen.

§. 374.

Unterscheid der Einwürfe

Die Einwürfe können gegen historische Sätze sowohl gerichtet seyn, als gegen dogmatische, diese mögen theoretische oder practische seyn. Wenn demnach dieselben nur die nöthigen Eigenschaften haben; (§. 371-373.) so können alle diese in verschiednen Reden statt haben.

§. 375.

Fortsetzung

Der Hauptsatz ist es nicht allein, von welchem der Redner eine überzeugende Erkenntniß verlangt. Es ist dieses zwar das hauptsächlichste was er suchet: aber dieser Endzweck kann nicht erhalten werden, so lange die Gründe dadurch man denselben erweisen will, als die Erklärungen und Beweise, nicht ebenfalls den benöthigten Grad der Gewißheit haben. Ist ein Redner auch mit Ernst bemühet, die Zwei-

fel gegen seine Erklärungen und Beweise zu vernichten.

§. 376.

wenn man ihn nicht nennen soll

Nicht selten geschiehet es, daß der Einwurf einigen zwar unbekannt ist, aber von verschiednen dennoch vermuthet werden kann; daß der Einwurf dem Haupt-Object nachtheilig ist; oder daß der Zuhörer auch erbittert wird, wenn man ihn bey diesem ihm so beliebten Irrthum angreifet. Wollte man da den Zweifel ordentlich benennen, so würde im ersten Fall, der Ueberzeugung ohne noth bey vielen ein Hinderniß gelegt werden; im andern Fall, würde man sich und seinen Gegenstand verächtlich und lächerlich machen; im lezten Fall aber würde man mit der Widerlegung desto schwehrer fertig werden können. Um daher allen diesen Unbequemlichkeiten zu entgehen, pflegt man da lieber den Einwurf im Sinn zu behalten, und nur die Antwort darauf gehörig einzurichten. Diese Art die Einwürfe zu entkräften, heist die **unmittelbare Widerlegung.**

§. 377.

wenn er vorgetragen werden muß

Man kann nicht läugnen, daß die unmittelbare Widerlegung (§. 377.) weit undeutlicher ist als die mittelbare, darunter man das Gegentheil von jener verstehet. Weil nun dasselbe auch gewissermassen, dem Endzwecke des Redners entgegen stehet; so hat man sich auch dieser unmittelbaren Widerlegungen

gen

gen behutsam zu bedienen. Wo die Deutlichkeit darunter ganz leiden sollte, da muß man sich ihrer gar enthalten; und nächst dem ist sie auser den itzt berührten Fällen nicht zu gebrauchen: Es wäre dann, daß die Zierlichkeit, oder die nicht sonderlich erhebliche Wichtigkeit des Gegen-Satzes, ein anders gebiethen sollte.

§. 378.

Ein Einwurf kann füglich als ein Gegen-Beweis angesehen werden. (§. 369.) Muß man demnach denselben vortragen; (§. 378) so wird dieser Vortrag eben so bündig als ein ordentlicher Beweis eingerichtet werden müssen. Auserdem daß die Uebereinstimmung desselben mit dem gewöhnlichen Beweise dieses erfordert; so wird man bey dem Gegner mehr ausrichten, wenn er sieht, daß man seine Gegen-Gründe aufrichtig, und ohne sie zu verstümmeln vorträgt: als welches von unsrer Tugendliebe zeuget. Man setzet sich dadurch auser der Gefahr, welcher man nicht wird entgehen mögen, wann der Zuhörer merkt, daß man das wichtigste im Einwurf zurücke hält. Endlich wird uns auch dadurch die Widerlegung selbsten erleichtert, wenn man den Einwurf in einen Schluß gehörig gebracht hat.

wie man ihn vorzutragen

§. 379.

So wie überhaupt das Vorurtheil des Ansehns, bey vielen von gar groser Folge ist; so

wie historische Einwürfe zu widerlegen.

so gereicht dasselbe bey historischen Materien, dem Redner insbesondre zu grosem Nachtheil. Man hat ein Zeugniß vor sich, und dem legt man eine stärkere Kraft bey, als allen vorhergegangenen Beweisen: und um diß zu verhindern, ist da dem Redner nichts übrig, als daß er diß Zeugniß entkräfte. Diß aber kann auf keine andre Weise besser geschehen, als daß man die Glaubwürdigkeit eines solchen Zeugnisses, über einen Haufen zu werfen sich angelegen seyn läßt. Gleichwie nun durch den Beweis, daß der Zeuge die Sache habe nach ihren wahren Umständen wissen können, und also aufzeichnen wollen, seine Glaubwürdigkeit dargethan werden mußte; (§. 360.) So wird dieselbe vernichtet werden, wenn man im Gegentheil zeigen kann, daß es entweder ihm an der gehörigen Wissenschaft, oder an der nöthigen Unpartheilichkeit, oder an beiden gemangelt habe.

§. 380.

weitere Ausführung des vorigen.

Oftmals stehet der widrige Zeuge bey dem Zuhörer in einem solchen Ansehen, daß dieser sich zugleich mit für beleidigt hält, wenn man jenem sein Ansehen zu schmälern suchet. Ob nun gleich die vorige Art zu widerlegen, (§. 380.) die gewisseste ist; so leiden es doch, aus bemeldeter Ursache, die Regeln der Klugheit nicht allemal, daß man diese wählen sollte. Hier ist kein geschickteres Mittel zu finden, als daß man Vorurtheile

mit

mit Vorurtheilen zu bestreiten suchet, und daher diesem Zeugen einen andern entgegen setzt, dessen Ansehen dem Zuhörer ja so schätzbar ist.

§. 381.

wie dogmatische Zweifel zu widerlegen.

In dogmatischen Materien insbesondre, macht der Einwurf einen ordentlichen Vernunftschluß aus. (§. 379.) Will man dergleichen widerlegen, d. i. die Unrichtigkeit desselben zu Tage legen; (§. 369.) so kann es geschehen, wenn man entweder in der Art zu schliesen, oder in der Materie einen Fehltritt entdeckt. Auf so verschiedne Art, kann man daher auch hier widerlegen.

§. 382.

wenn die Art zu schliesen fehlerhaft ist.

Von der Beschaffenheit derer Schlüße, die es in der Art und Weise zu schliesen versehen, gibt uns die Vernunft-Lehre einen hinlänglichen Unterricht. Dieser aber ist in Kunstwörtern abgefaßt, welche der Wohlredner, der hier insofern mit den Redner einerley Person vorstellt, unanständig sind. (§. 122.) Daher dultet man auch in den Reden, keine dergleichen Sprache der Weltweisen.

§. 383.

Fortsetzung

Ob es nun gleich also dem Redner unanständig ist, mit Barbara und Celarent um sich zu werfen; so sind ihm deswegen doch nicht alle Mittel benommen, von der Unrichtigkeit in der Art zu schliesen, seinen Zuhörer

zu überzeugen. Die Regeln vernünftig zu schliesen, sind einem jeden, der sich auch nur eines mittelmäsigen Verstandes erfreuen kann, insofern natürlich, daß er, wenn ihm zweyerley Schlüsse von gleichem Innhalte vorgeleget werden, von denen der eine wahr, der andre falsch ist, so gleich bey sich empfindet, welches der verwerfliche sey: Ein Redner darf daher nur den Fehler in dem Vernunftschluß verbessern, und diesen verbesserten Beweis gegen den ersten halten. Er weiß ferner daß, wie man einmal schliesen kann, so sey es auch erlaubt immer zu schliesen: Daher wird er die Unrichtigkeit zu schliesen vollkommen begreifen, wenn man einen neuen Schluß auf eben den Schlag macht, dessen Schlußsatz offenbar falsch ist. Auf beide Arten wird also ein Redner darthun können, wie die Gründe der Gegner in der Art zu schliesen verwerflich sind.

§. 384.

wenn einer der Vordersätze falsch ist

Findet es sich, daß einer der Vordersätze in dem Schlusse des Gegners falsch ist; so wird ein Redner denselben vollkommen widerlegen, wenn er diese Unrichtigkeit darthut. Wie dieses geschehen könne? dazu bedarf er um so viel weniger eines neuen Unterrichts, je genauer er hier den oben angeführten Vorschriften von der Ausführung der Beweise nachgehen kann.

§. 385.

§. 385.

Aus allen diesen (§. 380-385.) erhellet demnach, daß bey den Widerlegungen, dem Redner die Regeln der Vernunft-Lehre für andern unentbehrlich sind; und diß um so vielmehr, da er sich hier fast alle Arten zu widerlegen, deren sich der Philosoph bedient, gleichfalls zu Nutze machen kann. Bald wird er daher einen Vorder-Satz läugnen, bald ihn einschrenken, bald ihn mit Unterschied annehmen, bald ihn zurück geben, oder auch widersprechende Sätze aus dem Einwurfe herleiten. Beschluß.

§. 386.

Auser dem, daß man besondre Arten von widerlegenden Reden hat, (§.270.) finden diese Einwürfe besonders in Scherz-Reden statt. Bey der Widerlegung derselben in diesen leztern, wird sich für andern die Stärke des Witzes in dem Redner zeigen. Er ist bedacht, ihnen den grösten Schein der Wahrscheinlichkeit beyzulegen, aber bey alle dem auch bemüht zu verhindern, daß der Vortrag nicht ernsthaft, noch der Zuhörer durch falsche Begriffe völlig eingenommen werde. Anmerkung die Scherz-Reden betreffend.

Fünf-

Fünftes Hauptstück.
Von der Erregung und Dämpfung der Affecten.

§. 387.

was Affecten sind.

Begierden sind aus der Vorstellung des guten entstandene Bemühungen, eine vorhergesehne Vorstellung hervorzubringen: Verabscheuungen aber sind aus der Vorstellung des Bösen entstandene Bemühungen, eine vorhergesehene Vorstellung zu verhindern. Sollen diese Vorstellungen des Guten und Bösen, dergleichen Bemühungen bewirken; so müssen dieselben klar, gewiß und überhaupt zu diesem Endzwecke hinreichend seyn. Werden dieselben verworren erkannt; so entstehen daraus sinnliche Begierden oder Verabscheuungen: und da sich von diesen verschiedne Grade gedenken lassen, so ist allerdings auch einer der heftigsten Grade derselben möglich. Dergleichen heftige sinnliche Begierden oder Verabscheuungen, heisen Affecten oder Leidenschaften.

§. 388.

ihre Nothwendigkeit in der Rede.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diese Leidenschaften, (§. 387.) eine gewaltige Macht über die Menschen haben, und daher die Absichten des Redners bey dem Zuhörer, eben so sehr befördern, als verhindern können.

können. Ja bey den Lehrern die uns mit der Natur der Seele bekannter gemacht haben, ist es sattsam erwiesen, daß wohl nicht eine Handlung ohne Affect geschieht. Wünscht nun ein Redner, die Handlungen der Zuhörer als Zeugen seiner glücklichen Ueberredung zu sehen, damit er sich desto mehr der gesuchten Vollkommenheit in der Ueberredung (§. 14.) versichern könne; so ist die Erregung und Dämpfung der Leidenschaften, einer der nothwendigsten Theile seines Vortrags.

§. 389.

Art derselben.

Bey Erregung und Dämpfung der Affecten, ist also die Absicht des Redners, seine bisherige Ueberredung auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu treiben. (§. 388.) Daraus kann man leicht beurtheilen, an welchem Orte dieser Theil der Rede statt finde? und so wird diese Frage nicht anders entschieden werden mögen, als daß er da erst der Absicht gemäs gebraucht sey, wo die Erkenntniß des Haupt-Satzes bereits gewiß geworden ist. Denn diß sucht er nicht erst durch die Affecten zu erschleichen; sondern als ein Tugendliebender, (§. 23.) fordert er die Ueberzeugung durch Gründe. Wenn er demnach in diese Leidenschaften die Zuhörer eher versetzen wollte; so würde er dadurch sie auser Stand setzen, das wahre von dem falschen zu unterscheiden, und die folgenden Gründe gehörig zu erwägen. Bey gänzlichem

chem Mangel dieser Beweise aber, würde der Redner in den nicht unbilligem Verdacht gerathen, für einen Betrieger gehalten zu werden.

§. 390.

von der Peroration

Um sich desto mehr auser Gefahr (§. 389.) zu setzen; wiederhohlt auch der Redner die nächsten Gründe, ehe er die Erregung und Dämpfung der Affecten anfängt: und diese Wiederhohlung heist die **Peroration**. Da auserdem die wenigsten der Zuhörer im Stande sind, alle Beweise auf einmal zu übersehen, welches doch der Ueberredung eine besondre Kraft zutheilet; da die Beweise, wenn sie wiederhohlt und gehäuft vorgetragen werden, einen desto tiefern Eindruck, und zugleich die vernünftigen Begierden des Zuhörers rege machen: könnte man es wohl dem Redner vergeben, wenn er einen so wichtigen Vortheil unachtsam aus den Händen liese?

§. 391.

von ihrer Erfindung

Da die Peroration bereits vorgetragne Sachen wiederhohlt; (§. 390.) so wird es bey Ausführung derselben, wohl niemals an Materie fehlen. Von Erfindung der Peroration bedarf es daher auch keiner besonderer Regeln: Desto merkwürdiger aber sind die Vorschriften, die man bey der Ordnung und Ausführung derselben zu beobachten hat. Denn da fragt sichs, welche Beweise

weise machen in der Peroration den Anfang? und mit welchen wird sie beschlossen? Imgleichen, wie muß diese Wiederhohlung der Beweise in Absicht auf die übrige Einrichtung beschaffen seyn?

§. 392.

Ordnung

Was die erste Frage (§. 391.) betrifft; so behauptet man billig, daß die Ordnung der Beweise in der Peroration, von der Ordnung in dem Vortrage nicht abweichen dürfe. Denn einmal kommt dadurch der Zuhörer in den Stand, sich den ganzen Vortrag desto besser wieder vorstellen zu können, wenn ihm die Ordnung diese Mühe erleichtert. Sodann aber können auch die Beweise, wenn man sie in ihrer ganzen Ausführung vorträgt, in keiner andern Ordnung vorgebracht werden, als in derjenigen, darinnen sie am besten zu überreden geschickt sind. Sollte eine solche Ordnung, in der Peroration verwerflich werden?

§. 393.

Kürze

Die andre Frage, (§. 392.) muß einig und allein aus dem Wesen, und aus der Absicht der Peroration beantwortet werden. Diesem nach sollten die nächsten Gründe wiederhohlt werden; deren gehäufter Vortrag sollte einen desto stärkern Eindruck machen; der Zuhörer sollte dadurch in den Stand gesetzt werden, alles zu übersehen: (§. 390.)

390.) alles dieses sind nichts anders als Beweise, daß man die Peroration so kurz als möglich einzurichten verbunden sey.

§. 394.

Vollständigkeit

Diese Kürze (§. 394.) kann indessen die Vollständigkeit nicht hindern. Denn je mehrere Beweise gehäuft werden, desto stärker wird auch der dadurch zu erwartende Eindruck. Deswegen haben auch einige sogar rathen wollen, die Zahl der Beweise in der Peroration durch neue Gründe zu verstärken; welche aber um dessentwillen wenig Beyfall gefunden haben, weil ein solcher Vorschlag wider die Absicht der Peroration läuft. (§. 391.) Zu dem zeuget auch dasselbe von einem schlechten Zutrauen des Redners zu der Stärke, die die Beweise durch seine Ausführung erhalten: immasen man daraus gleichsam schliesen muß, er halte die Beweise ohne Ausführung, für eben so stark als mit derselben. Endlich so hält der aufmerksame Zuhörer, sich auch dadurch für beleidigt und betrogen.

§. 395.

Deutlichkeit

Die Absicht der Peroration gehet unter andern auch dahin, daß der Redner dem Zuhörer darthue, wie er durch die trifftigsten bisher ausgeführten Vorstellungen, ein Recht auf seine Leidenschaften sich erworben habe. (§. 391.) Sollte dieser Endzweck wohl erhalten werden können, so lange der Vortrag

in

in dieser Wiederhohlung undeutlich und unverständlich bleibt? Je weniger dieses möglich ist; desto mehr ist ein Redner auch hier an die **Deutlichkeit** gebunden.

§. 396.

ihre Veränderung.

Es ist wahr, daß man berechtigt ist, es dem Zuhörer merken zu lassen, daß man in der Peroration die Beweise wiederhohlt: Aber dieses wird uns nicht bewegen können, daß man die geschwohrnen Förmelgen in derselben billigen sollte. Alle Ausdrücke, denen man schon eine weile zum voraus mit Gewißheit entgegen sehen kann, verliehren nicht nur ihre Annehmlichkeit; sondern werden uns auch ekelhaft. Selbst eine allgemeine Gewohnheit vieler Redner, wird einen solchen Fehler nicht entschuldigen mögen: und diß um desto weniger, da es hier so leicht fällt eine Aenderung zu treffen. Man darf ja nur auf die Umstände aufmerksam seyn, unter denen man die Peroration anbringt; man darf nur erwägen, daß diß diejenigen Gründe sind, dadurch man eine volkommene Ueberredung erwarten können; daß die Peroration gleichsam der Schlußsatz eines oratorischen Beweises ist; daß die Materien davon der Redner handelt, tausend Veränderungen darbiethen u. s. f. so wird man sich an Stoffe, hier die nöthigen Abwechselungen zu treffen, niemals arm befinden.

§. 397.

allgemeine Regeln von Erregung des Affects.

Affecten sind heftige sinnliche Begierden, (§. 388.) und entstehen daher aus verworrnen Vorstellungen des guten und bösen, welche in einem sehr hohen Grade klar, gewiß, und überhaupt solch eine heftige Bemühung hervorzubringen hinlänglich sind. Diese nothwendigen Eigenschaften der Vorstellungen, als Triebfedern der Gemüths-Bewegungen, geben dem Redner die Vorschriften, wie er dieselben entzünden soll: nämlich er muß den Gegenstand des Affects **in einem hohen Grade lebhaft, sinnlich gewiß und lebendig** machen. Und diß sind die allgemeinen Regeln.

§. 398.

Ausführung der ersten.

Eine Vorstellung ist einem höhern Grade lebhaftig, wo mehrere einzele Kennzeichen, die der Zuhörer dunkel erkennet, darinnen enthalten sind. Bey Erregung oder Dämpfung eines Affects, muß daher der Redner viele Kennzeichen des guten und bösen d. i. viel Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten häufen: und damit er in dem Vortrag derselben in keine vernünftige Deutlichkeit, in so fern diese der sinnlichen entgegen gesetzt ist, verfalle, so wird er sich dabey aller möglichen Kürze bedienen. Endlich da auser allem Streit die Empfindungen die lebhaftesten Vorstellungen sind; so hat der Redner kein bessers Mittel lebhaft zu seyn, als daß er

den

den Gegenstand der Leidenschaft **in eine Empfindung verwandelt.**

Anmerkung.

In der Lehre von den Affecten, ist unter den neuern wohl das schönste das wir haben, des Herrn Prof. Meiers Theoretische Lehre von den Gemüths-Bewegungen, auf dessen Grund-Sätze ich hier meine Gedanken gebauet habe. Ich getraute mich nicht es zu entschuldigen, wenn ich einen solchen Schatz meinen Zuhörern wollte verborgen seyn lassen: und deswegen will ich aus derselben zur Erläuterung dieser Regeln, (§. 398.) folgendes anmerken:

1) Um viele Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten anzumerken, sehe man auf das Wesen, die wesentlichen Eigenschaften zufällige Beschaffenheiten, Grösen, Verhältnisse, Folgen und Gründe des Gegenstandes der Leidenschaft. Man erwecke mit dem Gegenstand verwandte Empfindungen, und Einbildungen: und zu diesem leztern Endzweck zu gelangen, erwecke man die Empfindungen aus denen sie entstehen und mache sie lebhaft; man erwecke verwandte klare Einbildungen, folglich solche, die man oft klar und nicht längst empfunden hat. Man erwecke verwandte Vorhersehungen, und zu dem Ende Empfindungen und Einbildungen die damit verwandt sind; hierauf mache man die Vorhersehungen, die so wohl den Gegenstand selbst angehen, als auch andre damit verwandte, lebhaft, welche Folgen oder Wirkungen von bekannten Empfindungen sind, deren Gegenstand nahe ist, nnd die man schon oft empfunden hat. Endlich kann man auch durch Vergleichungen, die Vorstellungen des Guten und Bösen lebhaft machen: wenn man nämlich den Gegenstand des Affectes in seinen Vollkommenheiten oder Unvoll-

kommenheiten mit bekannten, oft empfundnen und klaren Dingen vergleicht, u. grose und viele Uebereinstimmungen oder Verschiedenheiten entdecket.

2) Die Vorstellung der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten wird kurz, wenn man alle diejenigen vermeidet, welche zu unsern Endzweck nichts beytragen; und endlich solche wählet die viel andre enthalten, die mit ihnen in einer nothwendigen oder zufälligen Verbindung stehen. Daraus erhellet, daß man zwar vornämlich Hauptvollkommenheiten namhaft machen muß; doch auch, daß die übrigen nicht in allen Fällen von dem Gebrauch ausgeschlossen sind.

3) Die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten kann man zu empfinden geben, im Fall daß der Affect

1) über gegenwärtige Dinge und zwar solche die auser uns sind, entstehet: wenn man den Gegenstand den Sinnen nahe bringt, und zwar so, daß die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sichtbar werden. Man muß ihm seine gehörige Grösse geben, ihn aus vielen Theilen zusammen setzen, und besonders die äuserlichen Umstände mit einflechten. Man wird sich endlich eine soviel stärkere Empfindung versprechen können, wenn man den Gegenstand der Leidenschaft durch mehrere Sinnen zu empfinden gibt. Sollte aber eine innerliche Empfindung erweckt werden; so finden wir davon, bey ob belobten vortrefflichen Lehrer, dreyerley Vorschriften. Man muß die Aufmerksamkeit dessen, den man bewegen will, in einem merklichen Grad der Ausdehnung nach auf den Zustand seiner Seele lenken, der ihn in Bewegung setzen soll. Man muß in der Veränderung der Seele darüber der Affect entstehen soll, so kurz als es möglich ist, sehr viele kleinere Veränderungen

gen

gen und Theile entdecken, welche insgesamt etwas Gutes oder Böses sind. Man muß endlich unter allen wirklichen, Veränderungen der Seele, nur die klar machen, welche gut und böse, und durch diejenige Veränderung, worüber die Leidenschaft erwecket werden soll, gewirkt und veranlaßt worden sind, oder doch damit eine Verwandschaft haben.

2) Sollte aber der Affect über abwesende Dinge entstehen, und zwar über vergangne Dinge; so müßte man eine solche Empfindung verursachen, die ihm viel solche gegenwärtige Dinge vorstellet, welche das vergangene leicht ins Gedächtniß bringen. Man muß solche Empfindungen hervorbringen welche machen, daß die Einbildungs-Kraft eine ganze Reihe vergangner Empfindungen gebieret, welche mit dem Gegenstande verbunden, und ihm ähnlich sind. Endlich auch solche, die eine Reihe Vorhersehungen erwecken, die mit dem vergangenen Gegenstande der Leidenschaft verwandt sind. Ueberhaupt davon zu reden, so wird die abwesende Sache empfunden werden, wenn man von ihr als von gegenwärtigen redet, oder die gegenwärtigen Dinge und deren Vorstellungen, mit den Vorstellungen der abwesenden so genau verbindet, daß sie schwehr von einander unterschieden werden. Sollten aber die abwesende Dinge zukünftige seyn; so wird man solche Empfindungen befördern müssen, dadurch die Vorhersehung dieses Zukünftigen erleichtert und befördert wird. Imgleichen gehören auch solche hierher, welche eine ganze Reihe Einbildungen, die mit der Vorhersehung des Zukünftigen eine Aehnlichkeit oder Verwandschaft haben; oder auch solche die eine Reihe Vorhersehun-

gen erwecken, welche mit der verlangten eine Aehnlichkeit haben.

§. 399.

der anderen

Wenn man eine Vorstellung sinnlich gewiß machen soll; (§. 398.) so ist zweyerley zu wissen nöthig. Man muß einmal wissen, **was man sinnlich gewiß vortragen müsse?** sodann aber auch, **wie man den Vortrag zu dem Ende einzurichten habe?** Beide Fragen müssen aus der Aestetic beantwortet werden.

Anmerkung.

Ich will fortfahren die Erläuterungen hinzuzuthun, und zwar um soviel lieber, da ich bey wenigen die Kenntniß dererjenigen Mittel voraussetzen darf, durch welche wir in den Stand gesetzt werden, die vorgelegten Fragen zu entscheiden. (§. 399.) Anlangend also

1) was man sinnlich gewiß vortragen müsse? so gehöret dahin einmal, überhaupt die Wirklichkeit des Gegenstandes der Leidenschaften; sodann aber auch die Wirklichkeit desselben in dem Zustande desjenigen, welcher beweget werden soll. Ferner die Wirklichkeit, oder die sinnliche Erkenntniß der Gewißheit des Guten und Bösen, das ist, daß das, was wir für Gutes und Böses ausgeben, auch wirklich Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten seyen, wozu uns die gegenwärtigen und zukünftigen Folgen Gelegenheit geben. Endlich auch die Gewißheit und Lebhaftigkeit: zu welchem Ende erfordert wird, daß man den Vortrag selbst, auf das lebhafteste einrichte.

2) Betreffend die lezte Frage, wie man die sinnliche Gewißheit hier am besten ausführen könne? so grün-

gründet sich die Beantwortung derselben, auf den Unterschied der Exempel. Denn diese sind eben die geschicktesten Mittel, zu einem sinnlichen Beweise. Nun theilt man aber dieselben in Exempel und ähnliche Fälle ein. (§. 330.) Derowegen wird man sich hier auf die eigne Erfahrung unsrer Zuhörer, oder auf die bekannten und glaubhaftigen Erfahrungen der andern berufen dürfen. Und so müssen auch die ähnlichen Fälle nicht nur wirklich, und mit Recht den ähnlich Fällen beygezehlt; sondern auch bekannt und gewiß seyn.

§. 400.

der dritten allgemeinen Regel

Die lezte Forderung um in der Erregung der Affecten glücklich zu seyn, war, daß man die sinnlichen Vorstellungen lebendig machen sollte. Nun ist es aber eine gemeine Erfahrung, daß durch Lust und Unlust die Vorstellung lebendig wird; und da die Lust in einer anschauenden Erkenntniß des Guten, die Unlust aber in einer anschauenden Erkenntniß des Bösen bestehet; so wird die Vorstellung desto lebendiger werden, theils je **mehr Gutes und Böses vorgeleget wird, theils aber auch je mehr die Erkenntniß anschauend wird.**

Anmerkung.

1) An häufigen Vorstellungen des Guten und Bösen wird es nie fehlen, wenn man nur die Sache nach ihren ganzen Wesen, Eigenschaften und izufälligen Beschaffenheiten, sich vorstellt. Um aber daraus die diensamsten auszulesen, wird nur theils auf die Regeln der Vollkommenheiten, theils auf den Endzweck gese-

hen werden dürfen. Man betrachte die Sache in ihren Verhältnissen gegen andre; in Absicht auf ihre Wirkungen und Ursachen. Man entdecke in allen Leidenschaften, auser in den vermischten, entweder lauter Gutes oder lauter Böses, und richte vornämlich die Vorstellungen desselben so ein, daß der Zuhörer sich dadurch gerührt finde: welches geschieht, wenn er sich dadurch vollkommner oder unvollkommner spühret.

2) Um aber eine Vorstellung anschauend zu machen, nöthige man die Zuhörer mehr auf die Sache selbst, als auf die Zeichen Achtung zu haben; denn widrigenfalls hat man eine symbolische Erkenntniß, welche der anschauenden gerade entgegen stehet. Um daher diese leztere zu erhalten, verursache man Empfindungen, welche überhaupt anschauend sind; und da sich dieses Vortheils diejenigen für andern zu rühmen haben, welche schon oft sind empfunden worden; so verdienen auch dergleichen hier einen besondern Vorzug. Unter solche Empfindungen aber gehören nicht nur gleiche, sondern auch ähnliche mit gleichem Recht: wenn man nämlich, um das Böse und Gute sinnlich zu machen, dieselben in andern oft empfundnen vorstellet. Am aller vortheilhaftesten aber wird es unserm Endzwecke seyn, wenn wir die Lust oder Unlust in welcher sich der Zuhörer bereits von ohngefehr befindet, zu unserm Vortheil anwenden, und dieselbe mit unsern Vorstellungen des Guten und Bösen verbinden.

§. 401.

von den Hülfsmitteln

In die allgemeine Lehre von Gemüths-Bewegungen, gehöret auch noch die Abhandlung von den Hülfs-Mitteln ihrer Erregung und

und Dämpfung. Diese ist noch von dem alten am gründlichsten ausgearbeitet worden. Die vornehmste Vorschrift derselben bestunde darinnen, daß der Redner selbst sich bewegt zeigen müsse; immasen ihm da alles weit natürlicher lassen, und den Zuhörer in gleicher Leidenschaft dahin reissen wird. Es gibt aber auserdem noch andre Kunstgriffe, welche nicht minder merkwürdig sind; und diese gründen sich auf gewisse ungezweifelte Erfahrungen. Denn so wissen wir, daß man den Affect weit leichter erregen könne, wenn man die Haupt-Leidenschaft des Zuhörers mit einmischt; wo man den Zuhörer zu den Affecten die man erregen will, vorhero zubereitet hat, als woraus ein neuer Nutzen der Peroration erhellet: endlich auch wo man dem Zuhörer es nicht zum voraus merken läßt.

Anmerkung.

Zum Beschluß der allgemeinen Abhandlung von der Erregung der Leidenschaften, will ich hier von der Verstärkung der Affecten, aus oftbelobten Herrn Prof. Meier reden. Es gehörten einen Affect zu erregen

1) lebhafte Vorstellungen. Daher wird der Affect vergrösert, wenn man mehrere und lebhaftere Vorstellungen braucht, und daher Empfindungen, Einbildungen u. s. f. kurz alle Arten der Vorstellungen zu Hülfe nimmt.

2) Sinnlich gewisser wird eine Vorstellung, durch die Menge und den hohen Grad der Ueberzeugung derselben. Daher wird man den Affect zu verstärken, alle Arten der sinnlichen Beweise ver-

binden, jede vervielfälligen und sinnlich überzeugend machen.

3) Lebendiger wird sie, durch eine grösere Lust oder Unlust; daher muß man zu dem Ende viel Empfindungen des Guten u. Bösen auf einmal verursachen, u. daßelbe so vorstellen wie es in einem hohen Grade schädlich oder nützlich ist. Daß aber die Erkenntniß desto mehr anschauend werde, mache man daß der Zuhörer sich nichts als die Sache selbst vorstellet: daher man alle übrigen verdunkeln, schwächen und unterdrücken, hingegen die Klarheit, Gewißheit und das Leben, das man diesen nimmt, jenen beylegen muß.

4) Kann man die Hülfsmittel verstärken, und zu dem Ende verwandte Affecten verbinden; den Gegenstand des Affects vermehren; und ohne den Zuhörer Zeit zu lassen, oder die Arbeit zu unterbrechen, hurtig fortfahren.

§. 402.

Eintheilung der Affecten

Es lassen sich alle Affecten füglich in angenehme, unangenehme und vermischte Leidenschaften eintheilen. Denn eine jeder derselben, entstehet aus den in einem hohen Grade vollkommnen sinnlichen Vorstellungen entweder des Guten oder des Bösen; oder man muß so wohl Gutes als Böses beybringen, um denselben zu erregen: und da nennet man die, so aus der Vorstellung des Guten entstehen **angenehme**, welche aus der Vorstellung des Bösen ihren Ursprung haben, **unangenehme**, die aber durch beide zugleich erzeuget werden, **vermischte Affecten.**

Anmerkung.

Die Anzahl der Affecten, welche ein Redner re-

ge

ge machen kann, ist sehr gros. Da es aber gar leicht fällt, die bisher vorgetragnen allgemeinen Regeln (§. 398-401.) auf alle und jede besondre Fälle anzuwenden, wenn man die eigentliche Art und Weise dieser Anwendung in einigen Exempeln nur gesehen hat; so mag es genug seyn, wenn wir hier nur von der Liebe, Freude, Hoffnung, von dem Mitleiden, Haß, Zorn, von der Traurigkeit, Furcht, Schaam, und von dem Lachen handeln.

§. 403.

Die **Liebe** ist ein angenehmer Affect, und muß folglich aus den Vorstellungen des Guten entstehen. (§. 402.) Sie macht uns begierig aus dem Glücke einer Sache ein Vergnügen zu schöpfen: und wer demnach diese Leidenschaft erregen will, hat eben dieses zum Endzweck. Es lehret aber die Erfahrung, daß wir alsdann diese Begierde empfinden, wenn das Gute so wir an etwas wahrnehmen, in unsre Umstände einen Einfluß hat: und daß sie desto heftiger wird, je häufiger wir dieses gute antreffen, je gröser dasselbe ist, je mehr es uns betrifft, und je häufigere Vortheile uns daraus zuwachsen. Daher muß man die Vorstellungen von der Art sehr lebhaft, sinnlich gewiß, und lebendig zu machen sich bemühen, wenn man die Liebe erregen will. Von der Erregung der Liebe

Anmerkung.

Aristoteles, welcher in der Lehre von den Affecten, unter den alten am ausführlichsten gehet, hat verschiedne Fälle angezeiget, in denen sich das gute äusert, welches die Liebe zu erwecken fähig ist.

ist. So nennet er diejenigen liebenswürdig, die an unsern Schicksalen theil nehmen, ja die auch selbst mit uns wirklich leiden und erfreuet werden; die uns ohne Eigennutz Wohlthaten, welche gros und wichtig sind, erweisen, oder doch wenigstens hierzu geneigt sind; welche gegen ihre Freunde sich besonders freundschaftlich erzeigen, und in deren Zahl auch diejenigen aufgenommen haben, welche wir lieben; welche von denen die sie lieben, Gegenliebe erhalten; die von allen, von den ansehnlichsten, und von denen, die wir hochachten, geschätzet werden: und so wird es ein leichtes seyn, auf diese Weise noch mehrere dergleichen Gründe zu bestimmen.

§. 404.

der Freude

Die **Freude** ist auch ein angenehmer Affect, und muß daher ebenfalls durch die Vorstellungen des Guten entzündet werden. (§. 402.) Der Gegenstand derselben, ist ein gegenwärtiges gutes, welches nicht so wohl nach der Grösse die es an sich hat, als vielmehr nach dem es uns selbst mehr und näher angehet, in einem höhern Grad diese Leidenschaft hervor bringt. Man wird sich daher bey Erregung der Freude dabey nicht beruhigen, daß man das gegenwärtige Gute den Regeln der Erregung der Affecten gemäs vorträgt; sondern dahin am meisten trachten, daß man die Vorstellung von den Vollkommenheiten, die uns daraus zuwachsen, in einem hohen Grade lebhaft, sinnlich gewiß und lebendig mache.

§. 405.

der Hoffnung

Den angenehmen Affecten zählet man auch

auch noch die Hoffnung bey, welche aus einem Vergnügen über ein zukünftiges Gutes ihren Ursprung nimmt. Kommt bey einem angenehmen Affect, auf die sinnliche Gewißheit vieles an, so ist es gewiß bey diesem; weil, wenn das Gute noch so gros ist, die Hoffnung unerweckt bleibet, so lange diese Gewißheit mangelt, oder wenigstens nicht eingesehen wird. So wie man aber um die Freude zu erregen, nicht blos die Gröse des Guten vorstellen konnte; sondern vielmehr zeigen mußte, daß dasselbe uns selbst betreffe: (§. 404.) so darf man es auch die Hoffnung zu erregen, nicht bey dem Beweis von der Möglichkeit des Guten überhaupt bewenden lassen. Man ist vielmehr auch hier genöthiget, daß man zeige, wie es dem möglich sey, den wir in den Affect der Hoffnung versetzen wollen, und wie es eben demselben auch wirklich bevorstehe.

Anmerkung.

Diese Regeln, mögen abermal die Vorschriften des Aristoteles erläutern. Im 2. B. im 19. Cap. zeigt er unter andern, wie man dasjenige mit Gewißheit hoffe, welches leicht ist, und von dem wir deswegen schliesen, daß wir es erhalten können, weil wir oder andre, deren Kräften wir die unsrigen gleichschätzen, zu schwehrern Dingen gelanget sind. Ferner dasjenige, was Leute von geringerm Vermögen erlangt; und was wir schon zum theil empfangen haben; wenn uns das schon zu theil geworden ist, was vor den Genuß dessen, das wir hoffen, vorher zu gehen pflegt: u. s. f. Ueberhaupt müsse man sich dahin bestreben, daß

man

man den Zuhörer überzeuge, wie sehr er geneigt sey, um dieses zukünftige Gute sich zu bestreben; und wie seine Kräfte, um in diesem bestreben glücklich zu seyn, hinreichend sind. Die Vorstellung von diesen, hat man als den Gegenstand des Affects anzusehen.

§. 406.

der Ehrliebe

Unter den angenehmen Affecten, verdienet auch endlich noch die **Ehrliebe** genennet zu werden; welche aus einem Urtheile andrer Personen von uns, das wir für eben so billig als vortheilhaft halten, entspringet. Dieses Urtheil also, welches andre nach Verdienst, und zu unsrem Ruhm von uns fällen, ist hier der Gegenstand der Leidenschaft; und folglich dasjenige Gute, so der Redner in einem hohen Grade lebhaft, sinnlich gewiß, und lebendig wird machen müssen. Alles was demnach diese Vorstellung zu erhöhen dienet, wird er in dieser Absicht beybringen: es mag nun seyn, daß dasselbe in den Umständen der urtheilenden Personen, oder in dessen Billigkeit beruhe. Auf dieses leztere aber kommt es um so vielmehr an; da wir in dem Lobe des Schmeichlers, wenig Sättigung für unsre Ehrbegierde finden.

§. 407.

des Hasses

Unter den unangenehmen Affecten, ist der Liebe (§. 403.) der **Haß** entgegen gesetzet. Diß läßt uns schliesen, daß derselbe in der Verabscheuung des Glückes dessen das wir hassen, bestehe; und folglich die Begierde

nach

nach dem Unglück desselben nach sich ziehe. Weil nun aber keine Verabscheuung, anders als aus den Vorstellungen des Bösen entspringen kann: (§. 387.) so wird das Glücke dessen so wir hassen, welches der Gegenstand dieser Leidenschaft ist, als etwas das in Absicht unsrer böse ist, sehr lebhaft, sinnlich gewiß, und lebendig vorgetragen werden müssen. Zum Behuf dessen aber wird ein Redner auch nicht unterlassen, das diesem Glück entgegen stehenden Unglück, als etwas Gutes vorzustellen, welches aus den Gründen, daß es ihm billig, nach Verdienst widerfahre u. s. f. wird befördert werden.

§. 408.

des Zorns

Wenn das Böse, um dessentwillen wir uns bemühen eine vorhergesehene Vorstellung zu unterdrücken, in dem angethanen Unrechte bestehet; so wird der Haß sich in einen **Zorn** verwandeln. Um daher diesen Affect rege zu machen, wird man besonders dieses erlittene Unrecht sehr lebhaft, und anschauend gros machen müssen. Und diesen Vorschriften wird man auf das genaueste nachkommen, wenn man dieses Unrecht, so viel möglich ist vervielfälliget, und durch den Beweis daß wir ein besseres Schicksal verdienet hätten, die Grösse desselben erhebet. Die oben angegebnen General-Regeln, werden übrigens sattsam den Redner in den Stand setzen, um dergleichen Vortrag sinnlich gewiß, und anschauend zu machen.

Anmer-

Anmerkung.

Aristoteles suchet den Unterschied zwischen dem Zorn und dem Haß darinnen, daß hauptsächlich jener gegen eine einzele Person gerichtet ist, oder durch die Zeit wieder gedämpfet werden kann: als von welchem allen sich der Haß unterscheiden soll. Doch sind ihm, wie ich glaube, die Vorschriften nach denen jener erreget werden soll, weit gründlicher gerathen. Er erfordert nämlich, daß ein Redner zu dem Ende besonders die Gröse der Unbilligkeit mit welcher dieses Unrecht uns angethan wird, und die Gröse des darus uns erwachsenden Nachtheils und Schadens, sehr lebhaft, gewiß und lebendig vorstelle. Es lasse sich aber die Gröse der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, aus der Gröse der darauf gesetzten Strafen und aus der Beschaffenheit der Person die beleidigt wird, welche von dem beleidigendem Theile entweder Liebe fordern kann, oder sich zu schwach befindet, diesen zur Rechenschaft und Strafe gehörig zu ziehen, beurtheilen. Imgleichen auch daraus daß das Unrecht unerhört, grausam, unmenschlich, wiederhohlt, wider die Menschlichkeit, und wider viele auf einmal, ist begangen worden u. s. f. Der Schaden hingegen, ist alsdann desto gröser, je gefährlicher die Folgen, und je mehr ohnmöglich die Mittel zu achten sind, durch welche man diesen wieder ersetzen könnte.

§. 409.

der Traurigkeit

Wenn wir das Uebel überhaupt empfinden, und zwar in so fern es gegenwärtig ist, so entstehet daraus die unangenehme Leidenschaft der **Traurigkeit**. Der Gegenstand dieses Affects, nämlich das Böse, muß demnach um sie selbst zu erwecken, in seiner Gröse, zugleich aber als wirklich gegenwärtig, auf

eine

eine sehr lebhafte, sinnlich gewisse, und lebendige Art vorgetragen werden.

§. 410.

Der unangenehme Affect, welcher in der Verabscheuung eines zukünftigen bevorstehenden Uebels bestehet, wird die **Furcht** genennt. Daher sind die Vorstellungen, welche um diese zu erregen, sehr lebhaft, sinnlich gewiß und lebendig gemacht werden müssen, hauptsächlich das grose und vielfältige Böse, so uns durch dieses Uebel bevorstehet, und die ohnfehlbare Gewißheit, daß uns alles dieses betreffen werde. der Furcht

Anmerkung.

Was das lezte betrifft; (§. 410.) so wird man um diß zu erreichen, sich fast eben derer Vorstellungen bedienen mögen, welche oben (§. 405. Anm.) die Hoffnung gewiß zu machen, sind vorgeschlagen worden. Sehr gros aber wird auch dieses Uebel ausgedrückt werden können, wenn man es als unwidertreiblich vorstellet; die Gröse des Guten in Vergleichung ziehet, dessen wir und zwar wo nicht auf ewig, doch auf sehr lange Zeit verlustig werden; die Gröse des Mitleidens der andern zu Hülfe nimmt, und darthut wie sie so wohl als wir selbst, vergeblich arbeiten es wieder von uns abzuwenden. Bisweilen ist diese Furcht gegen gewisse Personen gerichtet, welche nach Aristoteles Rath, als mächtig, als beleidigt, als grausam, als selbst den grosen fürchterlich, als solche die sich verstellen u. s. f. alsdann nach den verschiednen Umständen, vorgestellt werden müssen.

§. 411.

So wie die Ehrbegierde, eine Begierde nach dem billigen Urtheile andrer Leute, der Schaam

von uns und unsern Handlungen war; (§. 406.) so verabscheuet hingegen die **Schaam** dasselbe: und anstatt daß man es sich also dort als etwas Gutes vorstellet, anstatt dessen sieht man es hier, eben darum weil man es verabscheuet, als etwas Böses an. Ich muß daher als ein Redner, wenn ich die Schaam erwecken will, dieses Urtheil der Leute als etwas Böses vorstellen; ich muß dabey zeigen, daß es wirklich von ihnen gefället werde, und daß also dieselben auf solche Art urtheilen können, und wollen. Allen diesen Vorstellungen aber, muß ich die geziemende Lebhaftigkeit, sinnliche Gewißheit und Lebendigkeit geben.

Anmerkung.

Das widrige Urtheil wird uns desto empfindlicher, wenn wir es von denen erwarten müssen, die wir lieben und hochachten; mit welchen wir täglich umgehen; die frey von unsern Fehlern, und gegen dieselben sehr aufgebracht sind, und es leicht weiter bringen: wann es zu unsrer sehr grosen Schande gereichet, oder allgemein ist u. s. f. Die Möglichkeit kann dadurch dargethan werden, daß man zeigt wie das Vergehen offenbar ist: und die Tugendliebe derer, welcher Urtheil wir fürchten, machet dasselbe gewiß; und zwar um so viel mehr, wenn sie dieses in andern Fällen, oder auch wohl zum theil gegenwärtig bereits bewiesen haben.

§. 412.

des Mitleidens

Unter die vermischten Affecten, kann das **Mitleiden** gerechnet werden. Denn obgleich

gleich dieses in einer Betrübniß, und folglich in einer Verabscheuung desjenigen Uebels bestehet, welches Personen die wir lieben, widerfährt; so ist doch um diesen Affect zu erregen nöthig, daß man die Vorstellungen des Guten sowohl als des Bösen häufe: jene zwar, um die Liebe gegen die Unglückseeligen zu erwecken; diese aber die Betrübniß über ihren Unfall rege zu machen. Nachdem nun unsere Verbindlichkeit sie zu lieben gröser, das widrige aber so ihnen begegnet, gefährlicher ist; darnach wird auch der Affect des Mitleidens stärker und heftiger bewirket werden mögen. Der Redner bedarf demnach hier nicht neuer Vorschriften; sondern die obigen, (§. 403. 408.) werden ihm hierzu seine nöthigen Pflichten anweisen.

§. 413.

Da die Affecten alsdann vermischt genennet wurden, wenn man um sie zu erregen Unvollkommenheiten vorstellen, aber auch Vergnügen erwecken muß; (§. 402.) so gehöret das **Lachen**, welches über in Kleinigkeiten unerwartet bemerkte Ungereimtheiten entsteht, auch mit unter die vermischten Gemüths-Bewegungen: aber auf eine andere Art, als das Mitleiden. Denn anstatt daß dieses in einer Betrübniß bestund; (§. 412.) so ist das Lachen hingegen allemal ein Zeichen eines Vergnügens. des Lachens.

Anmerkung.

Cicero beschreibt uns das Lachen, wenn er den Ursprung desselben angibt, folgendergestalt: Haec, schreibt er, de orat. L. 2. C. 58. ridentur vel sola, vel maxime, quae notant & designant turpitudinem non turpiter.

§. 414.

daß ein Redner dieses erregen könne

Wenn eine Thorheit lächerlich gemacht wird; so fruchtet eine solche Vorstellung weit mehr, als oft alle andre Gründe: so wird die Schaam desto mehr erwecket: und der Redner kann die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer weit leichter erhalten. Daraus kann die Frage leicht entschieden werden, ob ein Redner das Lachen erregen dürfe?

Anmerkung.

Eben diese Frage, entscheidet Cicero gleichfalls an vorhin gemeldetem Orte, wo er fortfährt: Est plane oratoris mouere risum; vel quod ipsa hilaritas beneuolentiam conciliat ei, per quem exortata est; vel quod admirantur omnes acumen vno saepe in verbo positum, maxime respondentis nonnumquam lacessantis; vel quod frangit adversarium, quod impedit, quod eleuat, quod refutat, vel quod ipsum oratorem politum esse hominem significat; quod eruditum, quod vrbanum, maximeque quod tristitiam & seueritatem mitigat & relaxat, odiosasque res saepe, quas argumentis dilui non facile est, ioco risuque dissoluit.

§. 415.

wenn ihm dieses nicht vergonnt sey

Ueber natürliche Gebrechen, über nothwendige Handlungen, über Dinge die man zum Abscheu vorstellen sollte ein Lachen erregen;

gen; dieses da unternehmen wo Zeit, Ort und andre Umstände solches verbiethen; wo der Zuhörer mehr aufgebracht wird; wo der Scherz fehlerhaft ist: dieses zeuget bald von einem boshaftigen Gemüthe, bald von einer Leichtsinnigkeit. Weil nun beides wider die Tugend und Klugheit des Redners streitet; so wird er besonders sorgfältig seyn, diesen Mißbrauch zu vermeiden.

§. 416.

wie man es erregen könne

Eine unerwartete Ungereimtheit in Kleinigkeiten, erweckt das Lachen. (§. 413.) Daraus läßt sich leicht bestimmen, wie die hierzu nöthigen und dienlichen Vorstellungen beschaffen seyn müssen. Man sollte hauptsächlich hier Ungereimtheiten vorstellen; und folglich die Sache widersprechend bilden. Weil nun dieser Widerspruch, bey Dingen von verschiedener Gröse am ersten und leichtesten in die Augen fällt; so werden auch solche Bilder die in Absicht auf ihre Gröse, den Dingen in denen wir Ungereimtheiten entdecken wollen, unähnlich sind, besonders geschickt seyn dieselbe lächerlich vorzustellen. Ja nach den Regeln der Ironie, lassen sich gar die Begriffe von verschiedner Gröse selbst verwechseln.

Anmerkung.

Von der Erregung des Lachens, haben verschiedne sowohl alte als neue Scribenten gehandelt. So ist unter jenen Tiro Tullius ein freygelaßner des Ciceronis bekannt, welcher 3. Bü-

cher de iocis ciceronianis geschrieben hat. Von den Griechen meldet Cicero, L. II. de orat. c. 54. daß sie auch hiervon Regeln geben wollen. Sein Urtheil ist aber nicht eben vortheilhaft wenn er schreibt: qui eius rei rationem quamdam conati sunt, sic insulsi sunt, vt nihil aliud eorum, nisi ipsa insulsitas rideatur. Quare mihi nullo videtur modo doctrina, ista res posse tradi. Dem leztern Ausdruck tritt auch Herr Prof. Meier in seinem Tractat vom Scherzen bey. Doch wird niemand leicht in Abrede seyn, daß nicht Regeln möglich seyn sollten, nach welchen die Richtigkeit solcher Scherze könnten beurtheilt werden. Sonst sind noch *Vauassor* de ludicra dictione und *Math. Delius* de arte iocandi bekannt, welcher lezterer Tractat, in Parte II. Deliciarum germanicarum befindlich ist.

§. 417.

weitere Erläuterung

Man kann demnach eine Sache ungereimt vorstellen, wenn man Kleinigkeiten erhebet, oder Dinge die für gros angesehen seyn wollen, erniedrigt. Zu dessen Behuf dienen ähnliche Bilder und Widerspiele. Weil aber doch auch bey diesen Vorstellungen die Wahrscheinlichkeit nicht ganz aus den Augen gesetzt werden darf; so wird man ihnen auch wohl durch scheinbare Gründe, deren Ungereimtheit in die Augen fällt, zu Hülfe komen.

§. 418.

Fortsezung

Wenn das Lachen glücklich erreget werden soll; so muß die bemerkte Ungereimtheit unerwartet seyn. (§. 411.) Man wird also seinen Endzweck schlecht erreichen, wenn man entweder allzubekannte Ungereimtheiten nam-

haft

haft macht; oder den Vortrag so einrichtet, daß der Zuhörer schon eine Zeitlang vorher, diesen zukünftigen Scherz entdecken kann. Endlich, so folgt deswegen, weil die Ungereimtheit auch durch den Widerspruch der Dinge gewirkt wird, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, daß die Erweckung des Lachens desto vollkommener sey, je gröser die Anzahl der Theile der Aehnlichkeit ist, und je bekannter dieselben sind: aber je merklicher und sichtbarer doch zugleich der Unterschied in der Gröse ist.

§. 419.

Von der Dämpfung der Leidenschaften

Eben diejenigen Regeln und Anmerkungen, welche uns unterrichten wie wir die Affecten erregen können, dienen uns auch daß wir dieselben dämpfen lernen. Denn man verstehet unter der **Dämpfung der Affecten** nichts anders, als die Bemühung das Entstehen der Gemüths-Bewegungen zu verhindern, oder wenn sie wirklich bereits entstanden sind, die Unterdrückung der Begierden und Verabscheuungen in dem Zuhörer. Wenn man nun weiß, wodurch die Affecten erreget, und die Begierden und Verabscheuungen zur Wirklichkeit gebracht werden; so wird es auch leicht seyn dieselben zu verhindern, oder zu vernichten.

§. 420.

wie man den Vorstellungen das sinnliche

Die Gemüths-Bewegungen entstunden aus einer sinnlichen Erkenntniß des Guten und Bösen. (§. 388.) Folglich wird ihr Ent-

Entstehen verhindert werden, wenn man in dem Zuhörer eine deutliche Erkenntniß hervor bringt, in so fern dieselbe der sinnlichen entgegen gesetzt ist. Diß kann geschehen, wenn man die einzelne Merkmale, welche der Zuhörer verworren erkennt, klar macht, oder ihm überhaupt eine deutliche Erkenntniß beybringt. Denn so lange diese dauret, wird kein Affect herrschen können.

§. 421.

lebhaftige

Die Vorstellung mußte um einen Affect zu erregen, lebhaft und also der Ausdehnung nach sehr klar, (§. 397) u. so beschaffen seyn, daß die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf viele einzele Merkmale von dem Gegenstande der Leidenschaft geleitet würde. Und damit dieses desto glücklicher geschähe, so nahm der Redner allerhand hierher dienliche Empfindungen, Einbildungen und Vorhersehung zu Hülfe. Weil nun ein Gemüthe das im Affect ist, von der Kunst des Redners nachgeahmet wird; so wird man diesen Affect nicht eher vernichten mögen, bis man die Aufmerksamkeit von diesen einzeln merkmalen abgewandt, und die Empfindungen, Einbildungen und Vorhersehungen auf die entgegen stehende Weise entkräftet hat, als man ihnen die Kraft geben kann.

§. 422.

sinnlich gewisse

Ohne die sinnliche Gewißheit mochte kein Affect bestehen. (§. 397.) Man wird diesen daher

daher dämpfen, wenn man jener die Lebhaftigkeit nimmt, (§. 421.) und den Beweis strittig und zweifelhaft macht. Das leztere wird geschehen, wenn man das Gegentheil beweiset, oder die Unrichtigkeit des Schlusses vor die Augen leget. Unter diese Schlüsse gehörten aber hauptsächlich eigne sowohl als fremde Erfahrungen: und da wird in den erstern dadurch die Unrichtigkeit gezeigt werden, im Fall sie sich auf eigne Empfindungen gründen sollten, daß man in denen Empfindungen oder Einbildungen einen Fehler zeigt. Hat man es mit fremden Erfahrungen zu thun; so wird deren ihre Gewißheit dahin fallen, wenn man entweder ihre Richtigkeit, oder die Aehnlichkeit mit dem Gegenstande der Leidenschaft in Zweifel ziehet. Endlich so kann man auch, um dieser Vorstellung daraus der Affect entstehet, die Vollkommenheit zu benehmen, die innere Gewißheit der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten selbst läugnen, und das Gegentheil davon darthun.

§. 423.

Zu Erregung eines Affectes, waren lebendige Vorstellungen unentbehrlich. (§. 397.) Dieses Leben der Vorstellung wird durch die Lebhaftigkeit und sinnliche Gewißheit unterstützet; und daher geschwächet, wenn man entweder den Gegenstand der Leidenschaft verdunkelt, oder deutlich macht, oder

und anschauende nehmen können

denselben in den entgegen gesetzten Vollkommenheiten, oder Unvollkommenheiten sehen läßt, und also verursacht, daß der Zuhörer wo nicht gar wider ihn eingenommen, doch wenigstens gleichgültig wird. Weil aber auch die anschauende Erkenntniß des Guten und Bösen, am meisten die Vorstellungen lebendig macht; (§. 400.) so verdunkle man die Empfindung des schönen und häßlichen. Hierzu wird man theils gelangen, wenn man ein stärkeres und heftigeres Vergnügen oder Mißvergnügen hervor bringt: theils aber auch eine symbolische Erkenntniß erwecket, welche der anschauenden gerade entgegen gesetzet ist, und daher des Zuhörers Aufmerksamkeit mehr auf die Zeichen der Sache, als auf die Sache selbst leitet.

Anmerkung.

Diese Regeln, (§. 420-424.) welche aus den obberührten Grundsätzen des Herrn Prof. Meiers unmittelbar folgen, darf ich wohl nicht erst auf besondre Fälle anwenden; indem aus den vorigen Exempeln, (§. 403-416.) die Art und Weise wie dieses geschehen muß, sattsam zu Tage liegt.

§. 424.

andere Art der Dämpfung der Affecten

Wenn man den entgegenstehenden Affect erreget, so daß dieser stärker wird als der vorige, darinnen sich der Zuhörer befindet, und welcher unsrer Absicht zuwider ist; so wird derselbe unterdrückt, und sein fernerer Lauf gehindert. Wir finden daher hier ein andres Mittel, wie die Affecten gedämpfet werden können.

Sechstes

Sechstes Hauptstück.

Von den Eingängen.

§. 425.

Unter dem Eingange, wird nichts anders als derjenige Vortrag verstanden, in welchem der Redner den Zuhörer auf die folgende Rede zubereitet: (§. 24.) und daraus fliest in einer natürlichen Folge, daß er sich hier wird bemühen müssen, den Zuhörer in eine solche Verfassung zu setzen, daß lezterer dem Endzweck des Redners gemäs, desto leichter überredet werde. Nun lehret die Erfahrung, daß man sich vergebens bemühet jemanden durch einen Vortrag zu überreden, so lange derselbe unaufmerksam ist; daß diese Ueberredung schwehrer erreichet werde, wenn der Zuhörer wider die Materie, oder die Person des Redners eingenommen, und beiden abgeneigt ist: und dieses leget daher eben dem Redner die Pflicht auf, daß er in dem Eingange den Zuhörer aufmerksam, gelehrig das ist auf die Erkenntniß der Sache begierig, und seiner eignem Person geneigt machen müsse. von des Eingangs Endzwecks

§. 426.

Von der Nothwendigkeit dieser Eingänge, zeuget sattsam die gewisse Ohnmöglichkeit den Zuhörer nach Wunsch zu überreden, so lange derselbe in dieser Aufmerksam- Nothwendigkeit

samkeit sich nicht befindet, oder nicht begierig ist von dieser Materie zu einer Ueberzeugung zu gelangen, oder wider die Person des Redners eingenommen ist. Alle diese Umstände sind daher Hindernisse der Ueberzeugung: und wenn folglich der Redner nicht vergeblich sich bearbeiten will; so wird er zumal in grösern Reden, diese Hindernisse aus dem Weege räumen, und sich zu dem Ende um einen geschickten Eingang bekümmern.

§. 427.

wie ein Redner sich beliebt mache

Der Redner kann sich auf mehr als eine Art bey dem Zuhörer beliebt machen: und daher wird es ihm leicht fallen, den einen Endzweck des Einganges (§. 425.) zu erreichen. Es befördern diese Absicht unter andern vornämlich gewisse äuserliche Umstände: und je gröseren Eindruck dieselben in die Gemüther der Zuhörer haben; desto gewisser wird der Redner sich auch um ihrentwegen die Liebe dieser leztern zu versprechen haben. Das Ansehen seiner Person, und seines Standes wird demnach vieles denselben beliebt zu machen beytragen: und wo er sich dieses alles nicht geben kann, da muß sein äuserliches Bezeigen und ins besondre der äusere Wohlstand der Rede diesen Mangel ersetzen, und dem Zuhörer bewegen, daß er ihn gern höret. Man siehet hieraus schon zum Voraus die Nothwendigkeit des folgenden dritten Abschnittes.

§. 428.

§. 428.

Fortsetzung

Nicht alle und jede unsrer Zuhörer sind so sehr an das sinnliche gebunden, daß sie blos das äuserliche, welches sie an einer Person wahrnehmen, für hinreichend halten sollten, ihr so sehr gewogen zu seyn, als der Redner fordert, wenn er sich bey dem Zuhörer beliebt machen will. Wünschet demnach der Redner in deren ihre Gemüther, der Absicht des Einganges gemäs, auch den behörigen Eindruck zu machen; so wird er sich hier noch andrer Mittel bedienen, welche ihm überhaupt die Beweise seiner Tugendliebe an die Hand geben, und die Abbildungen seiner aufrichtigen Neigung gegen den Zuhörer, insbesondre darbiethen. Ein Redner ist dannenhero, um sich beliebt zu machen, bemühet, sich in dem Eingange als einen Tugendliebenden Freund der Weisheit darzustellen, und eine gewisse gefällige und anständige Bescheidenheit anzunehmen.

Anmerkung.

Das, wozu hierdurch (§. 426.) der Redner angewiesen wird, nannten die Alten *moratam orationem*. Denn sie redeten von einer dreyfachen Art der Gründe, deren sich der Redner bedienen muß, welche sie argumenta probantia, pathetica und morata nennten. Zu der morata oratione aber erforderten sie eine solche Verfassung der Rede, welche dem Redner die Würdigkeit erwirbt, daß man ihm Glauben beymißt. Sie verordneten, daß man solche Gründe durch die ganze Rede müsse brauchen: und diese Forderung war um so viel

billiger; da man durch die ganze Rede eine solche Geneigtheit des Zuhörers nöthig hat. Unterdessen hat doch der Redner besonders im Eingange darauf zu sehen; und deswegen ist auch hier für andern davon gehandelt worden.

§. 429.

wie der Zuhörer gelehrig werde

Der Zuhörer ist alsdann gelehrig, und begierig, eine Sache zu fassen, wenn er sich einen besondern Vortheil davon zu versprechen hat: und diß zeiget uns deutlich, daß wir verbunden sind, in dem Eingange die Wissenschaft des Hauptsatzes als vortheilhaft vorzustellen; es mag nun dieser Vortheil darinnen bestehen, daß man dadurch zu der Kenntniß einer Sache gelangt, welche wichtig ist, oder daß man eben diese als nothwendig, schwehr, oder neu u. s. f. anzusehen hat.

§. 430.

Bestätigung des vorigen

Es ist in der Natur der menschlichen Seele gegründet, und die Erfahrung bestätiget es täglich, daß der Zuhörer nichts weniger als gelehrig ist, und ganz und gar keine Begierde nach der Wissenschaft eines Hauptsatzes empfindet, so lange man denselben für alt, gering, leicht unnöthig u. s. f. hält. Diß beweiset die Nothwendigkeit, diese Vorstellungen (§. 429.) in dem Eingange beyzubringen, sattsam: zugleich erhellet aber auch daraus, daß dieselben hinreichend sind, den Zuhörer gelehrig zu machen; zumal wenn man erwäget, daß durch die itzt benannten Hin-

der-

LB COBURG Cas.

derniſſe und andre von der Art, faſt nur allein das gelehrige dem Zuhörer benommen wird. Unterdeſſen muß man doch auch wohl ſo viel eingeſtehen, daß dieſer Endzweck des Eingangs (§. 427.) deſto vollkommner wird erreichet werden, in je mehreren dergleichen Vorzügen, man den Hauptſatz ſehen läßt, und je mehr die Vorſtellungen derſelben gehäuft werden.

§. 431.

Wahl des Materie

Wenn der Redner ſeine Zuhörer kennet; ſo wird er leicht beurtheilen, in welchen von dieſen Vorzügen (§. 427.) er vornämlich ſeinen Hauptſatz muß ſehen laſſen. Denn wenn er alſo ihre Neigungen, ihre Vorurtheile, ihr Temperament, ihr Alter u. ſ. f. mit ſeinem Hauptſatze in Vergleichung ſtellet; ſo entdecket ſich ihm von ſelbſt, die beſondre Art der Einrichtung.

Anmerkung.

Daß der Redner den Zuhörer, und die Gemüths-Verfaſſung deſſelben kennet, iſt ihm wie überhaupt, alſo insbeſondre auch zu deſto beſſerer Einrichtung des Eingangs, noch auf andre Art ſehr vortheilhaft. Denn er wird ſich nicht beſſer bey dem Zuhörer beliebt machen und einſchmeicheln mögen, als wenn er deſſen Neigungen u. ſ. f. weiß, und einſiehet, wie er gegen ſeine Perſon geſinnet iſt.

§. 432.

Erfindung der Eingänge

Die ganze Erfindungs-Kunſt der Eingänge, um dadurch ſich beliebt und ſeinen Haupt-

Hauptsatz angenehm zu machen, wird demnach in folgenden bestehen:

1) man untersuche die Gesinnung in welche der Zuhörer sich befindet.
2) Ist unsrer Absicht dieselbe vortheilhaft; so suche man ihn darinnen zu bestärken: sollte diese uns aber nachtheilig seyn; so müssen wir ihn in eine andre Verfassung zu setzen, uns bemühen. Deswegen
3) bemühe man sich diejenigen Gründe zu erfinden, durch welche dasselbe (n. 2.) bewerkstelliget wird. Diese geben uns alsdann die Materie zum Eingange.

§. 433.

nähere Bestimmung

Man kann auf eine doppelte Weise einen Beweis führen, daß ein Satz schwehr, wichtig, neu, nothwendig u. s. f. sey. Denn dieses kann eben sowohl aus der Erfahrung als aus der Sache selbst dargethan werden. Ein Redner hat also auch eine gedoppelte Art, wie er den Eingang ausführen kann: nämlich in demselben liegt entweder eine Erfahrung, oder ein dogmatischer Satz zum Grunde, welcher mit dem Hauptsatze in einer solchen Verwandschaft steht, daß daraus die Nothwendigkeit, Wichtigkeit u. s. f. dieses lezteren hinlänglich erkannt wird.

§. 434.

erste Grundregel von der Einrichtung der Eingänge

Die auf solche Weise (§. 431.) erfundne Materie des Eingangs, muß nun vornämlich mit

mit dem Hauptsatze auf das allergenaueste verbunden seyn, so daß sich gleichsam dieser Eingang in gar keine andre Rede schicket. Denn je gröser die Uebereinstimmung der Theile der Rede überhaupt ist; desto vollkommener muß nothwendig die Rede seyn. Nächst dem aber kann auch die Absicht des Einganges nicht besser erreichet werden, als auf diese Art: weil man nämlich auf nichts anders hier denket, als daß man nur auf den gegenwärtigen Hauptsatz den Zuhörer zubereite. Je genauerer Verbindung der Eingang mit der Ausführung stehet; desto gewisser wird man sich auch die daraus zu erwartende Zubereitung versprechen. Endlich aber kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden, daß ein so genau zur Rede passender Eingang besser sey, als ein andrer. Wird aber ein Redner nicht stets den besten Eingang wählen müssen?

§. 435.

Hieraus (§. 434.) kann man beurtheilen, ob es dem Redner erlaubt sey, in den Eingängen den Vortrag von solchen Wahrheiten herzunehmen, die man deswegen allgemein nennen kann, weil sie bey hundert andern ähnlichen Reden, mit eben dem Recht als hier, zur Vorbereitung dienen können. Je nothwendiger die Verbindlichkeit des Redners war, wider welche man also verstößt: desto weniger wird man einen solchen Fehler gering schätzen. 1ste Folge

§. 436.

Affe

Einige suchen darinnen eine grose Kunst, daß sie von weitem her anfangen, und endlich durch viele Umschweife auf den Hauptsatz kommen. Sie suchen die entferntesten Materien aus, und glauben die Absichten des Redners dadurch auf eine vorzügliche Art erreichet zu haben, wenn sie durch eine eben so unvermuthete als gezwungne plötzliche Anwendung derselben auf den Hauptsatz, den Zuhörer in Verwunderung setzen. Sie betriegen sich aber in dieser Meinung; weil dergleichen Kunstgriffe wider die Obliegenheit des Redners streiten, nach welcher sein Hauptsatz mit dem Eingange auf das genaueste zusammenhangen muß. (§. 434.)

§. 437.

von den Eingängen in Gelegenheits und

Bey Gelegenheits-Reden kann man besonders diese Haupt-Regel des Einganges, (§. 434.) zur Anwendung bringen; wenn man nämlich den Fall selbsten, der uns zu Redner macht, zum Eingang nimmt. Hier ist daher die Erfindung des Eingangs am allerleichtesten: die Gelegenheit bey welcher ich rede, gibt mir den Innhalt; aber diese muß auch so ausgeführt und vorgetragen werden, wie sie den Zuhörer auf den Hauptsatz zubereiten kann, und wie sie folglich mit dem Vortrage verbunden ist.

§. 438.

Scherzreden

Aus eben dieser Regel, (§. 434.) wird auch

auch einigermasen die Pflicht des Redners bey der Wahl der Eingänge in den Scherzreden, erwiesen werden können. Man erfordert nämlich, daß in Scherzreden auch der Eingang scherzhaft, und niemals ernsthaft seyn dürfe: ja daß man da allen Fleis anwenden müsse, um auch alle ungeschickte Scherze zu vermeiden. Denn wie ein ernsthafter Vortrag auf einen scherzhaften uns nur entfernt zubereitet; so wird auch der Zuhörer dem Redner nicht geneigt werden, wenn er ihn unglücklich in scherzen findet, und ihn gleichwohl soll scherzen hören.

§. 439.

Indem einige den Eingang gar zu genau auf die Rede passend machen wollen, so verfallen sie auf einen andern Fehler, wenn sie nämlich dadurch einen Theil der Ausführung in den Eingang bringen. Ja manche gehen gar so weit, daß sie vorläufig von dem ganzen Hauptsatze handeln, und dadurch die Materie zu dem folgenden benehmen, oder sie doch zerstreuen. Eben dieses ist auch die Ursache, warum man solches dem Redner zum Fehler anrechnet; denn er mag alsdann durch Auslassung des schon vorgetragnen die Ausführung mangelhaft machen, oder durch Widerhohlung desselben dem Zuhörer einen Ekel erwecken; oder durch Unordnung im Vortrage ihn zerstreuen: so wird er jedes mal tadelhaft werden. 3te Regel

§. 440.

Anmerkung

Ein Fall könnte möglich seyn, da ein solcher Fehler (§. 439.) noch zu entschuldigen wäre. Es hat nämlich der Redner oft Gelegenheit von solchen Dingen zu reden, deren vollkommne und benöthigte Kenntniß ihm der Zuhörer nicht zutrauet. Diß hindert die ihm so nothwendige und unentberliche Geneigtheit derjenigen die er zu überreden suchet. (§. 425.) Hier wird er sich nicht besser von einem solchen Verdacht frey machen können, als wenn er im Eingange einige Sätze mit einfliesen läßt, daraus der Zuhörer von dem Gegentheil überführt wird.

§. 441.

von der Ausführung

Bey Ausführung einer solcher Gestalt (§. 432. 440.) erfundenen Eingangs-Materien, ist der Redner auch der Gefahr ausgesetzt, in mancherley Fehler zu verfallen. Alle diese aber können gar bald verhütet werden, wenn er nur die Absicht, in welcher die Eingänge beygebracht werden mußten (§. 425.) immer vor Augen hat. Denn da diese erfordert, daß der Zuhörer der Person des Redners sowohl, als der Materie geneigt werde: so ist offenbar, daß man alles in der Ausführung verhüten müsse, wodurch der Zuhörer gleichgültig bleiben könnte.

§. 442.

diese muß nicht philosophisch seyn

Ein didactischer Vortrag, wo man von Definitionen spricht, und in der strengsten philo-

philosophischen Lehrart seine Sätze vorträgt; wo man nicht beweiset, sondern argumentiret; und kurz nicht überredet, sondern überführet: (§. 23.) dieser ist überhaupt einem Redner unanständig. (§. 24.) Noch mehr aber wird er verwerflich werden, wenn man ihn im Eingange findet. Denn hier wird ihn der Zuhörer mit aller Gelassenheit anhören können, und sodann gleichgültig bleiben.

§. 442.

Viele behaupten, man müsse im Vortrage des Eingangs niedrig seyn: dieses niedrige verfällt aber oft in das schläfrige; und da bleibt der Zuhörer wiederum gleichgültig. (§. 341.) Einem solchem Irrthum werde ich also wohl entgehen, wenn ich behaupte, daß man hier feurig, und in einem hohen Grad lebhaft schreiben müsse. Denn obgleich eine volle Erregung der Affecten hier viel zu früh kam; (§. 389.) so kann doch in dem lebhaften Vortrag des Eingangs, ein solcher Fehler wohl nicht gefunden worden. Dieser ist vielmehr der Absicht des Einganges am gemäsesten. (§. 441.) feurig

Anmerkung.

Diel, so daß Gegentheil von dieser Regel behaupten, gründen sich vornämlich auf das Exempel der Alten. Da aber diese nicht einstimmig sind; und auch die Alten ihre Reden aus dem Stegereif hielten, oder doch wenigstens das Ansehn haben wollten als ob sie es thäten; so wird unter itzigen Umständen ihr Exempel nicht viel beweisen.

§. 444.

nicht gemein

Nichts ist dem, der die Gleichgültigkeit des Zuhörers verhüten will, gefährlicher, als wenn der Vortrag des Eingangs allzu gemein ist. Unsre Natur bringt es so mit sich, daß wir durch nichts gerühret werden, was wir alle Tage vor uns sehen, und was wir als etwas das sich oft begibt, längst erwartet haben. War nun deswegen in den Erläuterungen die Neuheit ein nothwendiges Erforderniß; (§. 322.) so wird man hier diese Neuheit für so viel unentberlicher halten, da der entgegen gesetzte Fehler, dem Endzweck der Eingänge, (§. 441.) gänzlich zuwiderläuft.

§. 445.

wohl ausgearbeitet

Weil aber der Zuhörer auch da gleichgültig bleibt, wo er siehet, daß der Redner sich nachläßig bezeiget hat; so wird auch das, was diesem nachläßigen entgegen stehet, eine nothwendige Pflicht des Redners werden. (§. 441.) Er muß daher allen Fleis anwenden, daß sein Eingang in einer natürlichen und ungeschminkten Pracht erscheine, und auch die meiste Sorgfalt, sowohl in der Wahl guter Gedanken, als auch im Auslesen der besten Ausdrücke sehen lassen. Diß ist ohne Zweifel die Ursache, aus welcher nicht nur unsre berühmtesten Redner, sondern auch schon Cicero * den Eingang der nach

* in Timaeo c. 2. am Ende wo es heist: Difficillimum autem est in omni conquisitione rationis, exordium

nach allen Regeln ausgearbeitet ist, für das schwehrste bey Ausarbeitung einer Rede halten.

§. 446.

Wenn der Zuhörer Ursache zu haben glaubt, den Redner unter die Phantasten zu zählen; so wird jener wohl schwehrlich durch des leztern Vortrag gerühret werden. Je sorgfältiger man daher ein solches Urtheil zu verhindern hat; desto nothwendiger wird es seyn, bey dieser Pracht des Eingangs (§. 445.) alles hochtrabende und alle falsche Hoheit zu vermeiden. (§. 441.)

nicht hochtrabend

§. 447.

Der Mangel einer Proportion des Einganges zu der ganzen Rede, ist der Mangel einer Vollkommenheit. Wo diesen der Zuhörer merkt, so dürfte er wohl schwehrlich aus seiner Gleichgültigkeit gerissen werden. Nun läßt sich zwar diese Verhältniß nicht so genau bestimmen; aber so viel muß man doch zugeben, daß dieselbe nicht durch grose Brüche ausgedrückt werden könne. Denn der Eingang ist nur eine Zubereitung: (§. 425.) Diese kan aber ohnmöglich dem Vortrage darauf sie zu bereiten soll, an Grösse gleich seyn, oder nahe kommen. Man hat daher aus der Erfahrung diese Proportion für andern am besten fest gesetzt, nach welcher der Eingang nächstens den sechsten, höchstens den fünften Theil der ganzen Rede ausmachen soll.

kurz seyn

§. 448.

den Zuhörer nicht erbittern

War es dem Redner nachtheilig, wenn der Ausführung des Einganges wegen, der Zuhörer gleichgültig bliebe: (§. 441.) so wird es um soviel mehr ihn auser Stand setzen, seine Absicht zu erreichen, wenn eben diese Ausführung, jenen wo nicht erbittert, doch den Redner wenigstens gehäßig macht; kurz wenn der Zuhörer sich durch die Einrichtung des Einganges beleidigt findet. Weil nun dieses unter andern geschieht, wenn man ihn bey seinen Vorurtheilen offenbar angreifet, oder auf andre Art ihm hierzu Gelegenheit gibt: So erfordert die Klugheit, daß ein Redner alles diß zu vermeiden suche.

§. 449.

Beschluß

Hat man auf bisher beschriebne Art (§. 451-443.) den Zuhörer geneigt und gelehrig gemacht; so werden neue Regeln, nach denen er ihn aufmerksam machen sollte, unnötig seyn. Man behauptet vielmehr mit Recht, daß wenn der Zuhörer der Person des Redners geneigt, und auf die Sache selbst begierig ist, die Aufmerksamkeit von selbst folgen werde. Man hat dieselbe als eine natürliche Folge der Begierde, eine gewisse Sache vollkommen zu erkennen und einzusehen, zu betrachten: und daher sind bey gelehrigen und dem Redner geneigten Personen, alle Hinderniße derselben verschwunden.

Anmer-

Anmerkung.

Zum Beschluß dieser Lehre von den Eingängen, kann ich nicht unerinnert lassen, daß man bey denselben bald mehr darauf seine Absicht richte, den Zuhörer überhaupt aufmerksam zu machen, bald mehr darauf, daß er gelehrig oder dem Redner geneigt werde. Hiervon urtheilt *Masenius* in Palaestra oratoria L. I. C. 18. §. 1. folgendergestalt: In causſis dubiis, absurdis, ingratis, turpibus inprimis de comparanda beniuolentia; in humilibus & prolixis, de attentione; in obscuris & incredibilibus, de docilitate orator debet esse sollicitus &c.

Andrer Abschnitt.
von der Ausarbeitung der Reden.

§. 450.

Verbindung mit dem vorhergehenden.

Haben wir uns durch die bisher vorgetragnen Lehren (im ersten Abschn.) unterrichten lassen, wie ein jeder Theil der Rede ausgeführt werden müsse; so wird es nunmehro ein leichtes seyn, auch eine ganze Rede auszuarbeiten. Es wird nämlich dazu nichts anders erfordert, als daß man diese Theile auf gehörige Art zusammensetze. Die Lehre von der Zusammensetzung der Theile einer Rede, wird also der Innhalt des gegenwärtigen Abschnittes werden.

§. 451.

Gründe dieser Lehre

Die Theile der Rede, geschickt zusammen zu fügen, ist eine gedoppelte Vorschrift nöthig. Man muß wissen, wie die Theile mit einander verbunden werden müssen: so dann aber auch in welcher Ordnung dieses geschehe.

§. 452.

Folge daraus

Die Theile der Rede können auf vielfältige Weise anders geordnet werden. Es ist aber offenbar, daß nicht allemal die Ueberredung gleich vollkommen bey einer jeden Ordnung erhalten wird: und deswegen ist es eines theils gewiß, daß die Ordnung der

Theile

Theile nicht etwas gleichgültiges sey; andern theils hingegen müssen auch gewisse Vorschriften und Regeln möglich seyn, nach denen diese Ordnung der Theile wird vollkommen werden.

§. 453.

Hauptregel in dieser Lehre

Ein jeder Theil der Rede hatte seine besondre Absicht, weswegen er in dem Vortrage des Redners nothwendig war: und da ist wohl ohnstreitig diejenige Ordnung die beste, wo man einen jeden Theil an demjenigen Orte braucht, wo wir diesen Endzweck besonders erreichen wollen, und denselben auch wirklich erreichen können. Man fordert daher billig, daß hierrauf ein Redner bey der Ordnung der Theile seiner Rede sehen müsse.

§. 454.

Von dem Skelet der Rede

Bey der Ausarbeitung einer Rede hat der Redner schon vieles gewonnen, wenn er sich während derselben weder um die Materien, noch um die Ordnung, wie sie auf einander folgen soll, weiter bekümmern darf: und es wird auch dadurch verhütet, daß er nicht mit unnützen und hierher nicht gehörigen Dingen, noch auch mit leeren Worten den Vortrag anfülle. Es ist daher nothwendig, daß man alles dieses vorher festsetze, ehe man sich zu der Ausarbeitung selbst wendet. Und deswegen muß der Redner

einen

einen Aufsatz machen in welchem alles dieses angezeigt ist, welches das **Skelet seiner Rede** oder das Gerippe derselben genennet, und einen Gerippe überhaupt, welches von Fleisch entblöst ist, verglichen wird. Ob nun gleich geübtere, in Gedanken sich dasselbe lebhaft genug vorstellen können; so ist es doch einem Anfänger in der Beredsamkeit nothwendig, daß er ein solches Skelet zu Pappier bringe.

§. 455.

Regeln davon

Die Ausarbeitung eines solchen Entwurfs wird leicht seyn. Denn von der Ausführung eines jeden Theils, ist der Redner durch obige Vorschriften (im erst. Abschn.) schon unterrichtet: nur was die Verbindung der Theile anlangt, hat er dahin zu sehen, daß er das Skelet so viel möglich verberge. * Denn einmal erfordert dieses die Beschaffenheit des sinnlichen Vortrags, welcher nicht leidet daß man alle, auch die geringste Vorstellungen von der Ordnung klar mache. Der Zuhörer wird auch verdrieslich, wenn ich ihn nichts selbst zu erfinden lasse, sondern alles auf das genaueste entdecke. Es gewinnt die Rede das Ansehn eines allzugekünstelten Vortrags, und wird dadurch überhaupt höchst unangenehm zu hören.

* Bes. die beliebten Greiphsw. Versuche im 11. St.

Erstes Hauptstück.
Von der Ausarbeitung der grösern Reden.

§. 456.

Von der Anrede an die Zuhörer

Den Anfang der ganzen Rede, macht ordentlicher Weise, weil diese eine Anrede eigentlich ist, die besonders also genannte Anrede an die Zuhörer. Ob nun gleich die Gewohnheit, was dieselbe betrifft, dergleichen hierher gehörige Benennungen eingeführet hat, bey deren Gebrauch man nicht in Gefahr laufen wird wider den Wohlstand zu sündigen, oder sein eignes Ansehen bey dem Zuhörer verächtlich zu machen: so hat man doch wo man diese verlässt, deswegen besondre Behutsamkeit nöthig. Man wähle daher keine solche Titel, um die Zuhörer damit zu belegen, welche prahlerisch, abgeschmackt oder hochtrabend klingen.

§. 45

wenn sie ausgelassen werden könne

Bey den Alten finden wir Exempel, daß sie diese Anrede, wenn sie im vollen Affect aufgetreten sind, gar ausgelassen und vergessen haben: und da wir uns gedenken müssen, daß der Affect alle andre Vorstellungen in ihren verdrungen habe; so kann man wohl in solchen Exempeln nichts tadelhaftes finden. Aber nur allein ein gleichmäsiger und sehr heftiger Affect, wird uns rechtfertigen,

tigen, wenn wir ihnen hierinnen nachahmen wollen. Und von solcher Bewegung muß unser ganzes Wesen alsdann zeigen. Es ist also nicht genug, daß ein gewisser Fall bey welchen wir reden, fähig ist den stärksten Affect zu erregen; sondern der Zuhörer muß versichert seyn, daß wir wirklich demselben unterliegen. Wenn man dannenhero da wo die gröste Genüths Bewegung der Umstände wegen möglich ist, einen schwehren und tiefsinnigen philosophischen Lehrsatz ausführen wollte; so würde es lächerlich seyn, wenn man da die Grösse des Affects vorschützte, um den Mangel der Anrede an die Zuhörer zu entschuldigen. Denn wo eine solche Materie ausgeführt wird, da fällt alle Wahrscheinlichkeit des Daseyns eines Affects weg.

§. 458.

Von dem Eingang

Auf die Anrede an den Zuhörer (§. 456.) folget in der Ordnung gleich der Eingang. Denn die Absicht esselben ist, daß man den Zuhörer zubereite: (§. 24.) will man daher denselben seiner Absicht gemäs brauchen; (§. 425.) so wird man ihm den ersten Ort anweisen, und also vor denjenigen Vortrage statt finden lassen, darauf man durch ihn den Zuhörer zubereiten will.

§. 459.

Erinnerung

Im Vortrage muß also der Eingang

das

das erste seyn. (§. 458.) Da aber oben (im erst. Abschn.) unter den Theilen der Rede von demselben zulezt ist gehandelt worden; so möchte man hier vielleicht die Frage aufwerfen, ob etwan auch wenigstens in der Ausarbeitung, wie in der Erfindung (§. 24.) der Eingang das lezte sey? Man beantwortet billig diese Frage mit nein. Denn dadurch gewinnet der Redner Gelegenheit seine Arbeit im Feuer anzufangen, dazu er auch durch das Ueberdenken seines Skelets, ist in den Stand gesetzt worden: und wenn er dieses einmal entworfen hat; so wird auch die Ursache wegfallen, aus welcher der Eingang in der Erfindung bis zulezt verspahret werden mußte. (§. 24. Anm.)

§. 460.

Dieser erste Eingang (§. 459.) ist auch zugleich der einige. Denn wenn man, wie einige alte Prediger gethan haben, denselben gedoppelt oder gar dreyfach vortragen wollte; so würde man dabey ohne alle Absicht handeln. Der Endzweck des Einganges kann durch einen einigen sattsam erhalten werden: und ist der erste dazu ungeschickt; so wird man wohl ohnstreitig besser thun, wenn man ihn gar weg lässt, als daß man durch eine wiederhohlte Zubereitung, den auf unsern Vortrag aufmerksam und begierig gemachten Zuhörer, ihn zu vernehmen hindern, und verdrieslich machen wollte. Was wird man

er kann nur ein einiger seyn

man sich sonst von einem ungedultigen Zuhörer, für Geneigtheit versprechen mögen? Und gleichwohl soll doch der gedoppelte oder dreyfache Eingang, weil er auch ein Eingang ist, diese zu befördern dienen.

§. 461.

Von dem Hauptsatze

Wenn der Haupt Satz ausgedruckt wird; so hat man dabey die Absicht, daß die ganze Rede dem Zuhörer desto faßlicher gemacht werde. (§. 19.) Weil sich nun also der Nutzen der Benennung desselben, in dem ganzen Vortrage äusert; so wird er auch eher als alle Theile der Ausführung beniemet werden, und folglich gleich auf den Eingang folgen müssen.

§. 462.

und dessen Verbindung

Es kommt allerdings sehr viel darauf an, daß der Zuhörer den Hauptsatz wisse, und ihn vor den übrigen Sätzen unterscheiden könne. Ob es nun gleich die Pflicht des Redners mit sich bringt, daß er das Gelet seiner Rede so viel möglich ist, verberge; (§. 457.) so wird es ihm doch, des bemeldeten besondern Umstands wegen, nicht zum Fehler ausgeleget werden, wenn er bey diesen Haupt Sätzen eine Ausnahme macht, und sie in einer solchen Verbindung und auf eine solche Art vorträgt, daß der Zuhörer wisse, daß er eben hier den Haupt Satz vernehmen werde.

§. 463.

§. 463.

In der Lehre von dem Eingange ist gezeigt worden, wie der Redner auf eine etwas entferntere Art, das Wohlwollen und die Aufmersamkeit des Zuhörers sich erwerben soll. Es kann dieses aber auch so erhalten werden, daß man dißfalls ausdrücklich eine Bitte hinzufüget, welches die *captatio benivolentiae* genennet wird, und durch die Gewohnheit zur Nothwendigkeit worden ist. Weil man nun dieses Compliment an den Zuhörer, doch als keinen besondren Theil der Rede ansehen kann, und deswegen im vorigen Abschnitte die Regeln desselben ausgelassen werden mussten; so werden ese hier ihren Ort finden.

von der mittelbaren Empfehlung an den Zuhörer

§. 464.

Aus der Absicht dieser Empfehlung, (§. 463.) erhellet nicht allein, an welchem Orte wir sie brauchen müssen; sondern auch was wir bey der innern Einrichtung, und bey dem Ausdrucke derselben zu beobachten haben. Nun fordert aber dieser Endzweck, daß der Zuhörer durch solch einen Vortrag soll dem Redner und der Sache geneigt, und folglich gerührt werden: daher muß der Innhalt **neu** seyn, und in dem Ausdrucke **nichts den Zuhörer mißfälliges** liegen. Weil dergleichen Compliment aber auf den Eingang folget, so wird durch eine allzu grose Weitläuftigkeit, der Redner in eben den Feh-

Regeln derselbe

ler verfallen, um dessent willen der andre Eingang verworfen wurde: (§. 460.) dannenhero muß diese Empfehlung **kurz** seyn.

§. 465.

Ihre nähere Bestimmung

Neu wird der Innhalt derselben ohne Mühe werden, wenn der Redner nur seinen Hauptsatz und die übrigen **Umstände**, in gehörige Erwägung ziehet. Denn ob gleich die Bitte, in allen solchen Empfehlungen einerley ist; so sind doch die Bewegungs Gründe verschieden, nach der Verschiedenheit der Sache von welcher, und der Gelegenheit bey welcher ich rede: und wenn man dieses Compliment nach allen den Umständen verändert ausdruckt; so wird es auch besser in die Rede passen, als ein solches das in geschwohrnen Formelgen abgefaßt ist. **Mißfällig** wird es, sowohl durch einen prahlerischen und hochtrabenden, als durch einen niederträchtigen Ausdruck voll sklavischer Schmeicheley, tugendliebenden Zuhörern werden. Von der **Kürze** aber, sind die obigen Regeln zu merken. (§. 191.)

§. 466.

Ort derselbe

Von den Orte, wo dieses Compliment angebracht werden soll, bestimmet die Absicht desselben (§. 463.) weiter nichts, als daß es nur vor der Ausführung Platz finden solle. Ob es aber vor oder nach dem Haupt Satze vorgetragen werden müsse, läßt sich daraus

nicht

nicht schliesen; und von beiderley Ordnung findet man die Exempel der grösesten Redner. Es ist auch in der That willkührlich, und der Redner hat hier seine völlige Freyheit; daher er nur darauf siehet, was der Abwechslung wegen, ihm am zuträglichsten sey, und ob durch diese Empfehlung besser der Hauptsatz mit dem Eingange, oder der folgende Theil mit dem Haupt Satze verbunden werden könne?

§. 467.

Die besondre Empfehlung des Haupt Satzes, ist eben nicht etwas unentbehrlich nothwendiges: (§. 463.) sondern vielmehr eine Sache, die wir aus Höflichkeit thun. Weil es nun dem Redner allerdings zum Fehler angerechnet wird, wenn er hier einen Vortrag von der Art in seiner Ausführung allzu oft brauchet, und sie dadurch weitläuftig macht; so ist es billig verwerflich, wenn man dieses Compliment alle Augenblicke wiederhohlt: zumal da dergleichen Widerhohlungen von gar keinem erheblichen Nutzen sind.

sie darf nicht zu oft wiederhohlt werden

Anmerkung.

Man verfällt insgemein in diesen Fehler (§. 467.) wenn man die obige Vorschrift (§. 429. Anm.) genau erfüllen und die ganze Rede, wie man zu reden pflegt, morat machen will. Die itzige Erinnerung wird die Schranken setzen, wie weit man um dieser Absicht willen hierinnen gehen, und ins besondre hierzu dieses Mittels sich bedienen dürfe. Wenigstens erhellet hierraus so viel, daß man in

einem moraten Vortrag, Vorstellungen von der Art ja nicht ausführlich und umständlich machen dürfe.

§. 468.

von den Erklärungen

Die Absicht, in welcher man die Erklärungen braucht, war daß man dem Zuhörer klare Begriffe beybringe. (§. 20.) Nun können diese auf eine vernünftige Art nicht anders, als entweder alle zuerst beysammen vorgetragen werden, daß man sie dann, wenn man sie braucht, nachschlagen kann; oder aber man bringt sie da erst an, wo man ihrer benöthiget ist. Die erstere Art der Ordnung schicket sich in keine Rede; weil der Redner kein Lehrgebäude vor sich hat, und sich auf den Ort wo dergleichen Erklärung ist vorgetragen worden nicht berufen kann. Daher muß ein Redner die Erklärungen da vortragen wo er sie braucht: und diß geschiehet um so viel vortheilhaftiger, da auf solche Weise dieselben dem Zuhörer im frischen Gedächtniß sind, wenn er sie zur Anwendung bringen will.

§. 469.

nach ihren verschiednen Arten

Das was ein Redner erkläret, ist eben nicht allemal der Hauptsatz. Oft findet sich in dem Beweise, bald auch in den Einwürfen oder auch wohl in den Eingängen etwas, davon man den Zuhörern klare Vorstellungen bey zu bringen nöthig hat. Damit man nun aber die Erklärungen des Hauptsatzes,

von

von den übrigen unterscheiden könne; so heisen jene **Haupt Erklärungen**, die andern **neben Erklärungen**: Und da werden diese, in den Theilen der Rede wo die klare Erkenntniß ihres Gegenstandeß nöthig ist; jene aber vor den Hauptbeweisen angebracht (§. 20. und 468.)

§. 470.

welche Haupterklärung im Vortrage die erste

Sollte der Redner unschlüßig seyn, ob er mit der Erklärung Subiects, oder mit der Erklärung des Praedicats den Anfang machen müsse; so wird ihm die allgemeine Regel, welche den Ort der Erklärungen überhaupt bestimmet, (§. 468.) gar bald diesen Zweifel benehmen. Es läßt sich nämlich nicht wohl gedenken, daß er beide Erklärungen zugleich nöthig habe: und deswegen gehet er, bey dieser anzustellenden Wahl dieser Erinnerung nach, daß er auch von dem Haupt Satze dasjenige zu erst erkläre, was er zu erst brauchet; das übrige aber in die Beweise verspahret.

§. 471.

Bestätigung des vorigen

Ob nun gleich auf diese Weise (§. 470.) nicht alles was zur Erklärung des Haupt Satzes gesagt werden kann, auf einmal zu erst gleich darf vorgetragen werden; welches der obigen Regel (§. 468.) zu widersprechen scheinet: so kann man doch aus der Haupt Regel (§. 470.) eine solche Ausnahme leicht

rechtfertigen. Zu dem wird auch dadurch, daß auch die Haupt Erklärungen getheilt erscheinen, der Vortrag mittelst einer solchen Abwechslung angenehmer werden.

§. 472.

Verbindung der Erklärung

Diejenige Haupt Erklärung welche man zu erst vortragen muß, (§. 471.) macht nicht gleich den Anfang des ersten Theils der Rede selbst, welcher entweder auf den Haupt Satz oder dessen Empfehlung unmittelbar folgt. (§. 466.) Denn das Skelet der Rede, muß verborgen bleiben: (§. 455.) und eben deswegen hat auch schon Aristoteles angerathen vor der Erklärung, einen oder höchstens ein paar Sätze voran zu schicken, durch welche diese Erklärung mit dem vorhergehenden Theile verbunden wird. Denn wenn man diese Vorschrift beobachtet; so wird man bey der Verschiedenheit der Materien und der Umstände, tausend Veränderungen finden durch welche der Gang der Rede immer auf verschiedne Art eingerichtet werden kann.

§. 473.

wie sie mit zureiche

Der Innhalt eines solchen ausdrücklichen Uebergangs, muß aus der gedoppelten Absicht derselben (§. 472.) erfunden werden. Aus dieser aber lassen sich zwo nothwendige Regeln herleiten, nach denen der Redner eines Theils durch denselben, die Erklärung mit den

dem vorhergehenden zusammenhangend vorstellen, andern Theils aber auch sich hüten muß, daß er nicht in dieser Verbindung anzeige, daß er itzt erklären wolle.

§. 474.

sie ist kein neuer Eingang

Eben diese Absicht (§. 472.) zeiget auch sattsam, daß dieser Uebergang ganz und gar nicht ein Eingang zu nennen sey. Denn der Endzweck desselben, ist von dem Endzweck des Eingangs (§. 425.) gänzlich unterschieden. Damit nun aber diese Verschiedenheit desto mehr sichtbar werde; so ist man auch um deßentwillen um so viel mehr verbunden, jenen so kurz als möglich zu mach n: zu mal, da widrigen Falls der Zuhörer zu lange aufgehalten wird, ehe er die Erklärung darauf er begierig ist kann vernehmen.

§. 475.

Verbindung der Erklärung unter sich

Bisweilen fügt es sich, daß nach den Umständen des Vortrags beide Haupt Erklärungen, (§. 469.) unmittelbar auf einander vorgetragen werden müssen. Wenn nun da der Redner aus Noth dieselben nicht von einander trennet, (§. 4 0.) so wird es ihm leicht fallen beide Erklärungen geschickt mit einander zu verbinden; da beide zu erklärende Begriffe, vermöge des Hauptsatzes so nahe mit einander verwandt sind. Sollte der Zusammenhang derselben sehr offenbar seyn; so brauchte man da auf keine ausdrük-

liche Verbindung zu sinnen: sondern man könnte so dann beide Erklärungen, unmittelbar neben einander setzen.

§. 476.

Ort der Beweise

Die Beweise sind das hauptsächlichste, was der Redner zur Ueberredung nöthig hat, (§. 21.) und müssen folglich ihre Absicht gemäs da angebracht werden, wo man sie brauchen und verstehen kann. Daraus erhellet also, daß sie unmittelbar auf die Erklärungen folgen müssen.

§. 477.

nach ihren Arten

So n die Erklärungen in Haupt und Neben Erklärungen eingetheilet werden; (§. 469.) so gibt es auch **Haupt** und **Neben Beweise.** Denn man beweiset nicht blos den Hauptsatz; sondern man braucht dergleichen Beweisthümer oft in dem Eingange, und in den Erklärungen um diese zu rechtfertigen. Die Neben Beweise bekommen also da ihren Ort wo man sie nicht entbehren kann, um de Zuhörer von der Gewißheit eines Satze zu überzeugen, an dessen Wahrheit uns viel gelegen ist. Doch setzen diese nicht eben allemal eine Erklärung nothwendig zum voraus. Denn oft achten wir dieselbe für unnöthig und übergehen sie daher ganz; wenn nämlich die Sache schon bekannt genug ist, oder wenn wir doch unsrer Absicht nach mit den dunklen Begriffen,

die

die der Zuhörer davon hat zu frieden sind: oft aber folgt auch die Erklärung hier er auf den Beweis; und dieses kann um so viel leichter geschehen, da der Beweis in den Fällen eben sowohl als die Erklärung, kurz gefasst werden. Allein weil man sich bey den Haupt Beweisen mit keinen von allen den Gründen entschuldigen kann; so müssen diese auf die Haupt Erklärung ordentlicher Weise folgen.

§. 478.

wie sie unter einander zu ordnen sind

Der Haupt Beweis welchen ein Redner führet, ist gemeiniglich nicht nur ein einiger. Ob nun gleich durch die bisherigen Regeln (§. 476.) fest gesetzt ist, wo diese Beweise überhaupt in Ansehung der übrigen Theile der Rede ihren Ort bekommen müssen; so ist doch noch die Frage übrig wie man sie unter einander ordnen solle? Man hat dieselbe beständig nach der Verschiedenheit der innern Beschaffenheit der Beweise beantwortet, und nach dieser theilt man sie stärkern und schwächere Beweise ein. Jedoch wenn man gleich hierinnen einig ist; so ist die Antwort selbst doch nicht bey allen auf einerley Art ausgefallen. Einige wollen daß man mit den stärkern zwar anfangen, aber mit den schwächern beschliesen, andre halten es für besser daß man von den schwächern auf immer stärkere fortgehen, noch andre endlich rathen daß man die schwächern in die

Mitten setzen solle; Und deren ihr Vorschlag ist wohl der gegründeste. Denn durch die vorhergegangenen und folgenden stärkern Beweise, erhalten die mittlern ihre Kraft; dadurch daß man mit stärkern anfängt, wird der Zuhörer eingenommen; und wenn auch solche am Ende stehen, wo des Zuhörers Aufmerksamkeit sich gleichsam von neuen erhohlt, und diese Gründe fest in das Gedächtniß präget, so erhält die Ueberredung unter andern mit die Dauer.

Anmerkung.

Diejenigen, welche den ersterern Meinungen (§. 478.) gethan sind, werden eines bessern belehret von *Cicerone* de oratore L. 2. c. 77. *Nic. Caussino* de Eloqv. Sacra & hum. L. 6. c. 5. n. 5. *Carol. Regio* de oratore Christiano L. 8. c. 1. *Vossio* in Comment. rhetor. L. 3. c. 5. §. 2. *Gottfr. Polyc. Muller* in Idea eloqv. nou-antiquae c. 6. & 14. *Joh. Adolph. Hartmann* in praecept. eloqv. rationalis c. 15. §. 7. u. a. m.

§. 479.

ihre Anzahl

Aus dieser leztern Regel (§. 478.) ist so viel gewiß, daß man allerdings in einer Rede, mehr dann einen Haupt Beweis führen dürfe. Unterdessen aber haben doch die berühmtesten Lehrer der Redekunst nicht rathen wollen, dieselben allzusehr zu häufen. Denn wollte man so sehr viele derselben ausführlich, und wie es sich gebühret abhandeln; so würde dadurch der Vortrag zu weitläuftig, und folglich unangenehm: der Zuhörer aber würde

de

de dadurch all zu sehr ermüdet. Sollten sie aber unausgeführt und blos angezeigt werden; so würde dadurch der Vortrag verstümmelt und mangelhaft, und der Zuhörer mehr übertäubt als überredet; wie er dann auch bey einer grosen Menge der Beweise auser Stand ist sie alle zu übersehen und zu behalten. Ueber drey oder vier Beweise bey zu bringen, ist also fehlerhaft.

§. 480.

Um dieser Vorschrift (§. 479.) ein völliges Genüge zu leisten, schreibe m sich bey Entwerfung des Skelets der R (§. 454.) die Beweise so man beybringen will, alle unter einander. Man sehe alsdann zu ob nicht einige Beweise in einen zusammen gezogen werden können, daß man sie als Ausführungen eines Haupt Grundes ansehe. Findet sich dieses, so wird dadurch die Zahl der Beweise schon um ein merkliches geschwächet werden, und der Redner desto ordentlicher gehen. Sollte sie aber noch zu stark seyn; so suche man die wichtigsten aus, und wählte mit Hintansetzung der übrigen, nur diese. Regel davon

§. 481.

Die Beweise sind der vornehmste Theil der Rede: (§. 476.) und folglich müssen auch diese am regelmäsigsten ausgearbeitet seyn. Weil es nun zur Vollkommenheit der Rede gehört, ihre Verbindung

gehört, daß man das Skelet der Rede verberge; (§. 455.) so wird auch diese Regel besonders bey Ausführung der Beweise, in Betrachtung gezogen werden müssen. Doch bedarf ein Redner hierzu keiner besondern Anleitung; denn es hat hier in den meisten Fällen eine unmittelbare Zusammensetzung statt, indem die Materien sich selbst genug mit einander verbinden, wenn sie nur den obigen Regeln (im erst. Abschn. im dritten Hauptst.) gemäs sind ausgeführet worden.

§. 482.

Ort der Widerlegungen

Die Absicht der Wiederlegungen ist keine andre, als den Beweis zu verstärken: (§. 22.) und daraus ist offenbar, daß dieselben ordentlicher Weise, nach den Beweisen den nächsten Ort bekommen. Unterdessen finden sich hier doch verschiedne Fälle, die uns zu einigen Ausnahmen verleiten.

§. 483.

Widerlegungen

Die Widerlegung ist die Entkräftung derer Zweifel, welche, wenn sie wider den Hauptsatz gerichtet sind, den Hauptsatz ungewiß machen. (§. 22.) Diese sind nun aber nicht alle von gleicher Stärke: und da lässt sich der Fall gedenken, daß sie dem Zuhörer so richtig scheinen, daß er von dem Vortrage nichts wissen will, so lange diese in ihm herrschen. In dem Fall müsste wohl der Redner diesen Widerlegungen, noch vor

den

den Erklärungen den Platz geben. Doch könnte er hier besser unmittelbarer als mittelbarer Weise verfahren; (§. 376.) weil doch nicht leicht zu besorgen ist, daß alle Zuhörer so sehr von dem, dem Redner so nachtheiligen Vorurtheile, sollten eingenommen seyn: und zudem ist er zu einer mittelbaren Widerlegung, vor der Erklärung und dem Beweise, noch nicht hinlänglich ausgerüstet. Sollte aber der Einwurf besonders wichtig seyn; so könnte ihn endlich der Redner dennoch an gehörigen Orte, mittelbar und umständlich widerlegen.

§. 484.

Einige Widerlegungen derjenigen Einwürfe, welche den Haupt Satz bestreiten, stehen mit einem einzelen Beweise des leztern in sehr genauer Verbindung, daß man sich ihrer in dem Uebergang auf denselben Beweis, füglich und mit Vortheil bedienen kann Weil man nun auf die geschickte Verbindung der Beweise für andern sehen muß; (§. 481.) so wird man dann auch solche Einwürfe mitten in den Beweisen anbringen können. der Einwürfe

§. 485.

Bisher ist von den Widerlegungen gehandelt worden, welche den Haupt Satz gen darwieder sich erhebende Zweifel retten. (§. 482-484.) Allein es gibt noch andre Arten derselben, deren Vortrag in einer Re- von den Nebenwiderlegungen

de

de eben so nothwendig ist. Es ist möglich daß bey einem Satz im Eingange, oder in den Erklärungen, oder selbst in dem Beweise ein Zweifel entstehet: und weil dieses Gründe sind, darauf die Ueberredung gebauet ist; so würde diese leztere leicht gar hinfallen, wenn die Wahrheit jener wankend gemacht werden sollte. Diesem sucht ein Redner billig zuvor zu kommen, und widerlegt daher alle Zweifel, sie mögen wider einen Satz gerichtet seyn, wider welchen sie wollen.

§. 486.

und ihren Orte

Indem aber ein Redner allen diesen Einwürfen (§. 435.) begegnet; so thut er es allemal an dem Orte wo er dieselbe vermuthen kann: Und dadurch gewinnet er viele Vortheile. Einmal wird der Zweifel so in seiner ersten Brut erstickt: Sodann aber wird auch der Vortrag der Rede, durch so mannigfaltige Abwechselungen allemal angenehm werden, und also der Absicht des Redners gar sehr beförderlich seyn.

§. 487.

von der Verbindung der Widerlegungen der Einwürfe

Gleichsam Lerm zu blasen ehe man den Einwurf zu widerlegen anfängt; und mit einem kriegerischen Tone es seinen Gegnern zum voraus verkündigen, daß man sie itzt bey ihren Vorurtheilen angreifen wolle; und dann bey dem ersten Angriffe gleich den Sieg ausrufen: Alles diß ist dem Redner, der die

Aus-

Ausführung und Ueberkleidung des Skelets so einrichten muß, daß dasselbe verborgen bleibe, (§. 455.) sehr nachtheilig. Die Betrachtung von der Wichtigkeit und Gewißheit des Satzes der angegriffen wird, gibt, wenn man ihn im Gedanken gegen den Einwurf hält, eine viel geschicktere Verbindung an die Hand.

§. 488.

von der Erregung und Dämpfung der Affecten

Die Erregung und Dämpfung der Affecten hat zur Absicht, daß der Zuhörer vollkommen überredet, und der Wille desselben in die Absicht des Redners gel[illegible]et werde. (§. 23.) Diß leztere wird dann gar sehr erleichtert, wenn der Verstand erst einmal gewonnen, und auf der Seite des Redners ist: das erstere aber verlangt der Redner als ein Liebhaber der Weisheit und Tugend, nie ohne vorher gegangne Gründe. (§. 28.) Aus beiderley Ursachen, bekommt diese Erregung und Dämpfung der Affecten den lezten Ort in der Rede. (§. 457.)

§. 489.

bey welchem Affect | anzufangen sey

Selten wird ein Redner nur mit der Erregung eines Affects sich begnügen; sondern er nimmt vielmehr gemeiniglich mehre zusammen. Geschieht dieses, so wird er von den schwächsten anfangen, und dann zu den stärkern fort gehen. Denn in die leichtere Affecten wird der Zuhörer auch unvermerk-

merkter gesetzt werden können: und diß sucht man hier hauptsächlich; weil da der Zuhörer weit schwehrer in den Affect gesetzet wird, wenn er die Absicht des Redners vorher entdecket, und zumal zu diesem Affecte nicht geneigt ist. Nächst dem ist es auch schwehrer, in ihm gleich stärkere Affecten zu erwecken; diese Mühe aber wird dadurch gar sehr erleichtert, wenn derselbe durch unsre vorige Erregung bereits im Affecte ist. (§. 401.)

§. 490.

Wahl derselben

Was nun aber dieses für leichtere und stärkere Affecten sind, welche man in einem Vortrage mit einander verbinden soll? dieses muß die eigne Klugheit dem Redner in jedem Falle lehren. Er muß nämlich alle diese erregen, welche seine Absicht beförderen: und alle diejenigen dämpfen, welche seinen Endzwecke im Weege stehen.

§. 491.

Ort

Ob nun gleich die völlige Erregung und Dämpfung der Affecten, bis an das Ende der Rede versparet werden muß; (§. 488.) so hindert dieses doch dem Redner nicht, in den andern Theilen der Rede kurze Vorstellungen von der Art ein zu streuen, welche rührend sind. Denn auserdem daß dadurch eine angenehme Mannigfaltigkeit erhalten wird; so ist die Sprache der Affecten, auch in so fern die Figuren darunter gehören, einer

ner der grösten Zierrathen in den Reden. Wollte man aber ja ihren Gebrauch einschrenken: so würde es da geschehen müssen, wo man von sehr wichtigen Dingen zu reden hat, und daher befürchtet, es möchte der Zuhörer durch eingemischte Affecten zerstreuet, und auser Stand gesetzt werden alles gehörig zu beurtheilen.

§. 492.

In der Zusammenfügung der Erregung der Affecten mit dem vorhergehenden, darf ebenfalls keinesweeges das Gerippe hervorragen. (§. 455.) Der Redner braucht der von der Verbindung derselben keine besondre Regeln; da dieselbe durch die oben (§. 390-396.) abgehandelte Peroration geschiehet. ihre Verbindung

§. 493.

Der Beschluß der Erregung der Affecten und ihrer Dämpfung, ist zugleich der Schluß der Rede. Dieser kann nun wohl nicht leicht unter die Theile der Rede gerechnet werden, indem er nicht unmittelbar etwas sonderlich merkliches zur Ueberredung beyträgt. Unterdessen gibt doch die vernünftige und wohlgetroffne Einrichtung desselben, dem Redner besondre Vortheile, welche ihn hier noch besonders betrachtungs würdig machen. von dem Beschlusse

§. 494.

Man wird diesen Beschluß, füglich als ein zu der Erregung oder Dämpfung der Regeln davon

Affecten gehöriges Stück betrachten können: und weil daher möglich ist, daß der Affect sehr heftig, oder nur gering sey; so wird man auch um dessentwillen entweder in vollem Affect abbrechen, oder mit einem andern Satze beschliesen können, welcher mit dem bisherigen Vortrage, der nöthigen Uebereinstimmung wegen, auf das genaueste zusammenhängt.

§. 495.

ihre Erfindung

Die Erfindung eines solchen Beschlusses von der andern Art, (§. 494.) wird auf zweyerley Weise erleichtert werden können. Denn weil er mit dem bisherigen Vortrage auf das genaueste zusammenhängen soll; (ebendas.) so darf man diesen nur überdenken. Nächst dem aber wird man auch den Schluß, mit den Umständen auf das genaueste übereinstimmend machen müssen; welches die Betrachtung, daß man Zuhörer die man überreden wollen von sich lassen soll, die das was sie zulezt hören, am längsten im Gedächtniß behalten u. s. f. an die Hand geben.

§. 496.

Fehler des Beschlusses

Weil der Beschluß mit dem bisherigen Vortrage genau übereinstimmen soll; (§. 494.) so wird er kein geschwohrnes Förmelgen enthalten dürfen: sondern vielmehr nach der Verschiedenheit des vorhergegangenen Vortrags verschieden werden müssen. So verschie-

schieden er aber ist, so muß er doch allezeit etwas denkwürdiges und nachdrückliches enthalten: damit das, was der Zuhörer am längsten behält, (§. 495.) ihn auch beständig reize. Es schicken sich daher für andern, Meditationen und Sentenzen hierher (§. 339. 342.) und dann heist ein solcher denkwürdiger Satz der am Ende steht, ein *epiphonema*.

§. 497.

Arten des Beschlusses

Die Betrachtung, daß man die Zuhörer, die man zu überreden bemüht gewesen ist, (§. 495.) verläßt, führt bey dem Beschlusse den Redner natürlicher Weise auf den Wunsch, daß auch dieselben wirklich möchten überredet worden seyn. Diesen zu erreichen, wird er hier sich entweder auf das Bitten legen, und daher seinen Hauptsatz den Zuhörern nochmals kurz empfehlen; oder er wird diese Ueberredung, der Gründe und überhaupt der Ausführung wegen fordern. In beiden Fällen, wird er den unmittelbar vorhergehenden Vortrag so einzurichten haben, daß er sich mit seinem Hauptsatze vornämlich beschäftige.

§. 498.

er muß unerwartet folgen

Diese lezte Erinnerung (§. 497.) führt uns noch auf eine neue Regel, die man in Absicht auf den Beschluß, nicht wid aus den Augen setzen dürfen. Ob es gleich scheinen möchte daß man nach dieser itzt gemelde-

ten Erinnerung berechtigt wäre, den Zuhörer zum Beschluß eine zeitlang vorher zu zu bereiten; so ist doch dieses hier keinesweeges die Meinung. Die Haupt Eigenschaft eines vollkommnen Beschlusses sucht man vielmehr darinnen, daß derselbe so unvermuthet als möglich ist erfolge. Man hat bey dieser Forderung die Absicht, um zu verhüten, daß der Zuhörer nicht durch sehnliches Entgegensehen nach dem Beschluß, verdrieslich werde.

§. 499.

von den Erläuterungen

Unter allen bisher erwähnten Theilen der Rede, von deren Ordnung und Verbindung ist gehandelt worden, haben wir der Erläuterungen noch nie Meldung gethan. Und solches kon[illegible] auch deswegen nicht geschehen; weil sie keinen eigentlichen Ort in der Rede haben: sondern sie werden vielmehr in allen Theilen derselben als Zierrathen gebraucht; doch mit Beobachtung der obigen Erinnerung. (§. 325.)

§. 500.

ob sie in der Erregung der Affecte zu gebrauchen

In so fern unter den Erläuterungen, auch solche witzige und scharfsinnige Gedanken sich finden, die in einem ausführlichen Vortrag eingekleidet sind; in so fern schicken sich dieselben in keine Erregung der Affecten. Die Entwickelung der Theile der Aehnlichkeit in den Gleichnissen, hat viel zu

viel

viel vernünftig deutliches bey sich, als daß es sich in einen Affecten vollen Vortrag schicken sollte. Eine solche Scharfsinnigkeit ist auch einem affectenvollen Gemüthe in so fern zu wider, als dieses sich mit dem Gegenstande der Leidenschaft mehr, als mit fremden Vorstellungen beschäftigt.

Andres Hauptstück.
Von der Ausarbeitung der kleinern Reden.

§. 501.

Eintheilung der kleinern Reden

Die kleinern Reden, unterscheiden sich von den grösern darinnen, daß in ihnen entweder einige Theile der vollständigen Rede mangeln, oder doch nicht alle Theile so vollständig ausgeführt werden. (§. 25.) Nach dem sie entweder an abwesende oder gegenwärtige gerichtet sind; und entweder schriftlich oder mündlich vorgetragen werden, heisen sie **Briefe** oder **kleinere Reden.** Diese leztern werden entweder Amts wegen, oder aus Höflichkeit gehalten: und deswegen theilt man sie in **Amts-** und **Cerimonien Reden** ein, welche sich wiederum in verschiedene Gattungen ausbreiten. So werden unter diese die Reden bey **Hofe**, in **hohen Collegien**, bey **Versammlungen der Stände**, bey **Krieges Heeren**, und andren im gemeinen Leben vorfallenden Gelegenheiten gerechnet; und dahin gehören, **Glückwünschungs-Leidbezeigungs- Einladungs- Bewillkommungs- Begleitungs- Abschieds- Anwerbungs- Danksagungs Reden, Reden bey Gevatterschaften, Einweyhungen und Grundlegungen gewisser Gebäude, bey Einführung gewisser Personen**

nen

nen, bey Ritterschaften, Ordens-Lehns-Empfängniß-Huldigungs-, Land- und Stiftstagsreden, Reden in Staats- und Religions Sachen, Warnungs Reden für den Mein-Eid, und kleinere Parentationen: welche Arten wir als die vornehmsten Gattungen, der insbesondre so genannten kleinern Reden anzusehen haben.

§. 502.

Eintheilung der Lehre von ihnen

Man kann diese kleinern Reden auf eine gedoppelte Weise betrachten, wenn man von ihnen Vorschriften geben will. Entweder hat man nämlich hier zur Absicht, von den Materien welche in ihnen ausgeführet werden müssen, zu handeln; oder man will von der Art wie sie ausgeführet werden müssen, Regeln fest setzen. Die erster Betrachtung könnte man die **politische**, die lezte aber die **oratorische Abhandlung** der kleinern Reden nennen. Ob nun gleich die politische Abhandlung, zumal denen welche in dem Ceremoniel unerfahren sind, unentberlich ist; so leidet doch hier die Absicht nicht, auf dieselbe zu sehen.

Anmerkung.

Diejenigen, welche von dieser politischen Abhandlung der kleinern Reden einen Unterricht verlangen, werden zu ihrem vollkommensten Nutzen denselben ausführlich, in Sr. Hochw. unsers vortrefflichen Herrn Kirchenrath **Hallbauers** politischen Beredsamkeit, finden.

§. 503.

von den Chrien

Die oratorische Abhandlung der kleinern Reden, (§. 502.) hat ins besondre das Unglück gehabt, daß sie durch die Lehre von den Chrien ist verstellet worden, unter denen man die Erklärung, Erläuterung und den Beweis eines Satzes verstanden wissen will. Man hat von denselben verschiedne Gattungen gemacht, und unter ihnen sind die bekanntesten, die *chria Aphtoniana*, *oratoria s. practica*, *inuersa per antecndens & consequens*, *inuersa a thesi ad hypothesin*, *heroica*, *dialectica s. topica*, *Schematica s. affectuosa*, *praedicamentalis* und *accessoria*.

§. 504.

ihre Verwerflichkeit

Von diesen Chrien (§. 503.) bringt uns dieses schon eine eben nicht allzu vortheilhafte Meinnng bey, daß ihr erster Ursprung in den mittlern Zeiten, wo die gröste Barbarey herrschte, mit zu suchen ist. Denn Aphtonius, von welchem auch seine Erfindung den Namen erhalten hat, war ein Sophist aus dem fünften Jahrhunderte. Nachmals aber ist die Lehre von den Chrien erst recht empor gekommen, und durch neue zusätze bereichert worden, als die teutsche Beredsamkeit insbesondre, nach dem sie durch Luthern und andre Reformatores in so grosses Ansehen gebracht worden war, wieder in den grösten Verfall gerieth. Dieses ungünstige Urtheil von den Chrien, wird dadurch

durch noch mehr verstärket, daß dieselben ein Zwang sind, welcher widerrechtlich und ohne alle Gründe, der Freyheit des Redners angeleget wird. Die Ordnung der Theile einer kleinern Rede ist, wie bald weiter gezeigt werden soll willkührlich, und leidet keine Fesseln, durch welche die Ausarbeitung gezwungen und schwehr gemacht wird. Auch in dieser Art von Reden, sucht der Redner nicht blos zu gefallen; und deswegen sind die Erläuterungen zu sehr gehäuft. Die Zahl derselben, so durch keine Gesetze, sondern blos durch die Umstände bestimmt werden kann, ist in denselben dem Redner zum Nachtheil bestimmt: ja sie sind so gar genannt, und der Ort wo sie nothwendig, weil es ihre Erfinder haben wollen, stehen sollen ist beniemt. Da diese Vorträge, keine so weite Schranken als ei vollständige Rede haben; so ist der Gang derselben allzu merklich; die Abwechselung fehlt; und das einstimmige in der Arten der Ausführung beleidigt die Ohren der Zuhörer; zumal da die Ordnung ohne alle Ursache ist bestimmt worden. Müssen wir uns daher wohl nicht verbunden erachten, mit Verwerfung solches Zwanges, so weh es auch den Chrien-Helden thun mag, die Freyheit des Redners zu behaupten? und ihm zu zeigen wie er seiner Absicht gemäs, nach den Gründen der Vernunft, und nicht nach dem sclavischen Gehorsam den Chrien Erfinder, die kleinern Reden auszuarbeiten habe.

Anmerkung.

Mehrere Gründe welche die Chrien verwerflich machen, führet eben belobter Herr Hallbauer in seiner Anweisung zur verbesserten teutschen Oratorie an, im 2. Th. 2. Cap. 2. Abth. §. 15. u. f.

§. 505.

Grund der folgenden Regeln

Von den Regeln, nach denen kleinere Reden ausgearbeitet werden müssen, können wir uns aus dem Wesen derselben am besten einen Begriff machen. Denn weil diese Reden sind, in welchen etliche Theile einer vollständigen Rede mangeln, oder in denen sie nicht so vollständig ausgeführet sind; (§. 501.) so erhellet hieraus, daß die Theile der grösern Reden auch mögliche Theile der kleinern Reden sind: ja daß auch wirklich diese leztern ei.n oder ..ehr Theile der grösern Reden enthalten m..en: nur daß sie hier kürzer auszuführen ..nd.

§. 506.

allgemeine Regel

Was man fü" Theile einer vollständigen Rede, in kleineren weglassen, oder am kürzesten zusammen ziehen müsse: solches muß die Absicht derselben, nebst den Umständen die sie veranlassen, und unter denen sie gehalten werden, zu erkennen geben. Alle diejenigen Theile nämlich werden ausgelassen, ohne welche die Absicht des Redners bey Haltung derselbigen, erreichet werden kann: und alle diejenigen müssen am kürzesten ausgeführet werden, welche nur um der Verbin-

bindung, oder um andrer Theile willen da sind.

§. 507.

In den Cerimonien Reden (§. 501.) darf man sich den Zuhörer als aufmerksam auf den folgenden Vortrag vorstellen; und auserdem würde es den Wohlstand und die hergebrachte Gewohnheit beleidigen, wenn man sich um die Gewogenheit des Zuhörers zu erhalten, hier weitläuftig bemühen wollte. Diß ist aber dasjenige worauf der Eingang abzielet. (§. 425.) Und weil dannenhero die Absicht des Redners, in dergleichen kleinern Reden ohne einen Eingang erreichet werden kann; so wird auch derselbe hier billig ausgelassen werden müssen. (§. 5[illegible]) Wolte man ihn aber ja, um desto [illegible]ern Zusammenhanges wegen, und dem Vort[illegible]ge einen desto angenehmern Gang zu verschaffen, oder der besondern Umstände wegen statt finden lassen; so würde er so kurz als möglich abzufassen seyn (ebendas.) von dem Eingange

§. 508.

In kleinern Amts Reden, läßt sich die Nothwendigkeit der Eingänge eher gedenken. Daher ist auch in denen der Eingang ein nothwendiger Theil: (§. 506.) Wie denn überhaupt dergleichen, von einem vollkommnen Rednermäsigen Vortrage nicht viel abweichen. Weil aber dieselben doch mit unter Fortsetzung

die

die kleinern Reden gehören; (§. 501.) so wird auch darum in ihnen, der Vortrag einer solchen Zubereitung für andern kurz gefasst werden müssen.

§. 509.

Regeln davon

Der Eingang in einer kleinern Rede, ist der Eingang eines Redners: (§. 506.) derowegen muß auch derselbe, auser seiner Kürze, (§. 447. 507. 508.) noch diese Eigenschaften haben, daß er den Redner gefällig mache, (§. 427. u. f.) den Zuhörer aber aufmerksam, (§. 449.) in Absicht auf den Vortrag nicht verwerflich sey, (§. 451. u. f.) mit dem Haupt Satz zusammen hange, (§. 440. u. f.) nicht zu gemein sey, (§. 443.) nichts von dem Vortrage selbst zum Voraus wegnehme, (§. 438.) u nicht wiederhohlt angebracht werde (§. 459.)

§. 510.

Von dem Haupt Satz

Die kleinern Reden, bestehen nur aus einigen Perioden: und diß lässt uns schliesen daß es ordentlicher Weise hier nicht vergönnt sey, den Haupt Satz ausdrücklich zu benennen. Denn sonst würde in denenjenigen Reden, wo es uns auf den Beweis ankommt, dieser Haupt Satz beym Beschlusse des Beweises, der die Peroration hier vorstellet, zu oft und zu kurz hintereinander ausgedrückt werden müssen: welches den Vortrag ekelhaft machen müsste. Aber in

den

den übrigen Gattungen der kleinern Reden, würde die Ausführung unangenehm, wenn man den Haupt Satz da weitläuftig ankündigen wollte. Denn der Innhalt ist insgemein zu bekannt.

§. 511.

Erforderte es indessen die Abwechselung oder die Wichtigkeit, daß man ihn ausdrücklich beniemen müsste; so würde man billig verlangen, daß es kurz, in einer angenehmen Verbindung und auf eine Weise, die dem Zuhörer besonders reizend scheinet, geschehe. Die Verbindung wird durch die Wahl eines geschickten Anfangs, die Zierlichkeit aber, dadurch erhalten werden, daß man ihm alle Vollkommenheiten gibt, deren ein Haupt Satz fähig ist. Er wird daher nach den Umständen eingerichtet, (§. 280.) so viel möglich einfach, (§. 282.) oder doch so ausgedruckt seyn daß er einfach scheine: auch nicht verwerflich schematisch, (§. 285. und 290.) deutlich und kurz, (§. 286.) vollständig, (§. 287.) neu, nachdrücklich und wichtig (§. 289.) seyn.

§. 512.

So hat auch ordentlicher Weise die unmittelbare Empfehlung (§. 463.) in kleinere Reden nicht statt. Der Grund hiervon wird aus der Unnützlichkeit der Eingänge erhellen, (§. 507.) mit denen diese einen gemeinen Endzweck gewissermasen haben. (§. 462.) We-

von der Empfehlung an den Zuhörer

Wenigstens wird man dieselbe nur auf eine entferntere Art, bey den besten Schriftstellern in dieser Gattung von Reden, ausgeführt finden.

§. 513.

von den Erklärungen

Hingegen wird die Erfahrung lehren, daß in den meisten Fällen, wo kleinere Reden gehalten werden, die wesentlichen Erklärungen statt finden können; ja auch der Absicht des Redners wegen hauptsächlich nothwendig sind. Die Erläuterungen hergegen, werden noch sparsamer als in vollständigen Reden gebraucht werden dürfen: denn sie dehnen entweder den Vortrag zu sehr, oder sie benehmen uns Zeit und Gelegenheit zu Ausführung der nothwendigen Theile.

§. 514.

wenn sie historisch

Die Ausführung der historischen Erklärungen wird vollkommen werden, wenn man in ihnen die Haupt und Neben Umstände die zu jenen gehören verbindet, (§. 311.) die fremden weglässt, (§. 312.) sie durch unnatürliche Erdichtungen nicht verstellet, (§. 313.) ordentlich dabey verfährt, (§. 314.) und sie nicht zu weit herholet. (§. 315.)

§. 515.

oder dogmatisch sind

In dogmatischen Erklärungen, muß auch hier der Redner bisweilen verneinend gehen, auserwesentliche Kennzeichen beyfügen und

solche

solche von zufälligen Beschaffenheiten entlehnen, die Ursachen und Wirkungen hinzu thun; synonymisch sich ausdrucken, das ganze in seine Theile, und das Geschlecht in seine Arten auflösen u. s. f. (§. 306.) doch dabey Maas zu halten wissen, (§. 307.) und ihre Wahrheit, (§. 308.) Deutlichkeit, (§. 309.) und Kürze (§. 310.) zu befördern suchen.

§. 516.

von den Beweisen

In manchen kleinen Reden, ist die Erklärung wohl gar der Hauptzweck: und da ist es wohl billig, daß man ihr weitere Grenzen setzt als in andern Reden: (§. 506.) aber so finden sich auch wieder andre, da es mehr auf die Beweise ankommt. Hierbey ist zu merken, daß doch practische Beweise häufiger als theoretische vorkommen, und man sich nur der theoretischen da hauptsächlich bedienet, wo der Hauptsatz streitig ist.

§. 517.

ihre Ausführung

Auch die Ausführung der Beweise in den kleinern Reden, wird sich nach den obigen Regeln richten müssen. Man wird daher bey den historischen Beweisen die §§. 359. 360. 361. bey den dogmatischen theoretischen aber die §§. 362. 349. 350. 351. 353. 355. 357. bey den practischen endlich die §§. 363. 364. u. f. zu rathe ziehen müssen. Weil aber in den kleinern Reden, die Theile kürzer ausgeführet werden als in grösern; (§. 505.)

(§. 505.) so wird dieses auch hier die Pflicht des Redners in den Beweisen werden. Zugleich erhellet aber auch daraus, daß man die Anzahl derselben nicht häufen dürfe; sondern vielmehr über einen oder ein paar Beweise nicht anbringen könne: zumal da in grösern Reden sogar, die Menge derselben verwerflich war. (§. 479.)

§. 518.

von den Widerlegungen

Die Widerlegungen kommen in kleinerenReden, so häufig nicht vor; unter dessen sind sie doch nicht ganz hier ungewöhnlich. Denn ob man gleich in dergleichen Reden, der Kürze sich vornämlich befleisiget; und deswegen auch die Beantwortung der Zweifel aus der Ursache übergehet, weil dieselben durch den Beweis der entgegen stehenden Wahrheit ihre Stärke verlohren haben: so ist doch oft der Einwurf zu wichtig, oft aber die Berührung desselben der Verbindung wegen nothwendig.

§. 519.

wie sie geschiehet

Man hat eine gedoppelte Art zu widerlegen, als eine mittelbare und auch eine unmittelbare, von welchen die leztere die kürzeste ist. (§. 376.) Und diß ist auch die Ursache, weswegen man eben diese leztere Art der Widerlegung, in kleineren Reden gemeiniglich der andern vorzuziehen pfleget. Doch ist man an diese Art des Vortrags in diesem

sem Theile der Rede so genau nicht gebunden, daß man nie davon abweichen dürfte. Nur muß man allezeit die Weitläuftigkeit so viel möglich verhüten, und deswegen in mittelbaren Widerlegungen, nur die nächsten Gründe beyfügen, ohne sich auf eine weitere Ausführung ein zu lassen.

§. 520.

Die Erregung des Affects ist noch übrig, welche mit der Peroration ihren Anfang nahm, (§. 390.) und da ist wohl ausgemacht, daß beide in verschiednen Reden, auf verschiedne Art angebracht und ausgeführt werden müssen. Man hat unter den kleinern Reden solche welche pathetische genennt werden, und durchaus voller Affecten sind: und in denen muß wohl vornämlich diese Erregung ihren Ort haben. Doch ist der volle Vortrag der Gemüths Bewegungen zu heftig in kleinern Reden, und setzet zu viel voraus und mehr als man in so engen Grenzen leisten kann. Daher hat ein solcher Theil, wie die völlige Erregung der Affecten in den grösern Reden ist, in den kleinern nicht statt: sondern die Einstreuung der affectuösen Sätze (§. 490.) wird hier gemeiniglich alles seyn, was der Redner thun kann: Es wäre dann daß ausserordentliche Fälle eine Ausnahme erforderten. von der Erregung und Dämpfung der Affecten

§. 521.

Die Peroration (§. 390.) war hauptsächlich der Erregung der Affecten wegen, und von der Peroration.

um den Zuhörer zu diesem leztern zu zu bereiten, da. Da wo also diese Erregung und Dämpfung wegfällt, wird man auch die Peroration guten Theils gar entberen können, oder sie doch wenigstens nur kurz berühren dürfen. Und dieses ist um so viel ungezweifelter, da in den kleinern Reden nicht viel Beweise angebracht werden: (§. 518.) daher man auch keine weitläuftige Peroration anstellen kann. Wo man unterdessen Reden hat, in denen man vornämlich auf Beweise sehen muß; da wird diese Wiederhohlung der Beweise, doch nicht ganz und gar weg fallen können.

§. 522.

von dem Beschluß

Ein lang gedehnter Beschluß ist an und für sich selbst tadelhaft: (§. 497.) und um so viel mehr wird er also in der Ausarbeitung der kleinern Reden, ein Fehler seyn. Man wählt daher hier entweder gar keinen besondern Satz zum Schluß; sondern bricht lieber mit der Materie ab: oder man sucht ihn wenigstens so kurz als möglich ab zu fassen.

§. 523.

Wiederhahlung der bisherigen Reden

Fasset man alles, was von der Ausführung der kleinern Reden bishero (§. 507-521.) ist vorgetragen worden, zusammen; so erhellet daraus daß man für allen Dingen die Absicht, in dergleichen Vortrage untersuchen und fest setzen müsse. Diese ist, daß man entweder seinen Affect und Gemüts

Zu-

Zustand, oder andre so wohl dogmatische als historische Dinge, davon man zu reden Gelegenheit nimmt, erkläre, oder beweise, oder um beides zugleich sich bemühe. Das was die Haupt Absicht auf solche weise nothwendig macht, wird am ausführlichsten vorgetragen; doch so, daß man bey dieser Ausführung so wohl auf die Zeit als auf die übrigen Umstände acht hat. Von den übrigen Theilen der Rede, wählt man diejenigen welche entweder die vorgesetzte Absicht unmittelbar befördern, oder den Gang der Rede angenehmer machen. Die Ausführung derselben wird nicht nur an sich, sondern vielmehr auch in Vergleichung mit den vorhin bestimmten Theilen, kurz seyn müssen.

§. 524.

Ordnung der Theile in den kleinern Reden

Die Ordnung der Theile in den kleinern Reden, ist nicht so unveränderlich, als in den grösern. Denn da dieselben einmal nicht so ausgeführt sind wie sonst; sodann aber auch wenigere verbunden werden: so bleibt der Vortrag dennoch verständlich, obgleich die Ordnung gewisser masen verworfen ist, und z. E. die Erklärung erst auf den Beweis folget. Daher ist der Absicht des Redners, eine solche Unordnung nicht nachtheilig; ja, durch dieselbe wird der Zuhörer mehr vergnügt und aufmerksam. Je näher aber dergleichen kleinere Reden, entweder an Gröse oder an der Anzahl der aus-

geführten Theile, den grösern kommen; desto weniger wird man sich bey ihrer Ausarbeitung, von den gewöhnlichen Vorschriften die die Ordnung betreffen, entfernen dürfen.

§. 525.

von den Briefen

Die Briefe haben wir als schriftliche Unterredungen anzusehen, und also betrachtet schon Cicero dieselben. * Ihre Arten und Gattungen lassen sich auf verschiedne Weise bestimmen; unter allen diesen Eintheilungen aber ist wohl die bequemste, wenn man sie in unausgearbeitete oder gemeine, und in ausgearbeitete oder oratorische abtheilet. Und diese Benennung, nach welcher sie oratorische heisen, kommt diesen leztern, nach den Geständnisse der berühmtesten Scribenten in dieser Wissenschaft, ** billig zu; daraus zu-

* in der 2. Philipp. Rede im 4. Cap. In dem 4. B. der Briefe an seine Bekannten im 4. Brief, gehet eben dieser von der hier angezeigten Eintheilung der Brie[illegible]e ab, da er sagt genus epistolarum sey vel negotiale, vel iocosum vel seuerum. Ich bin aber hier dem oft gedachten Herr Prof. Müller in Leipzig gefolget, in seinem Abriß einer gründl. Oratorie im 2. Th. 3. Cap. §. 22. u. f.

** so bezeuget. *I. L. Viues* de conscr. epist. Finis epistolarum est persuasio. *Camerarius:* epistolarum praecepta, a praeceptis communibus diuersa nullo modo erunt: und *Sturm* schreibt: qui - - rationem scribendi ad absentes - - voluerunt explicare - - profecto demanant haec prae-

zugleich erhellet, wie solche ausgearbeitete Briefe nach eben diesen Regeln ausgeführt werden müssē, welche den kleinern Reden eigen waren. Die Verschiedenheit derselben wird hier keine Ausnahme machen können; sondern es bleiben diese Vorschriften, es mögen diese oratorische Briefe, historische oder dogmatische, Geschäfts oder Complimentir Briefe seyn, und also Dienst Bezeugungen oder eine Erklärung unsers Affects enthalten.

Anmerkung.

Unter den Briefstellern die wir haben, sind allerdings die ältern den neuern vorzuziehen. Denn jene wissen von den unnatürlichen Zwange in welchen diese die Lehre von dem Briefen eingeschlossen haben, nichts. Nur wäre freilich zu wünschen, daß jener ihre Schriften noch in mehrern Händen wären. Unterdessen sind unter ihnen bekannt **Demetrius Phalereus**, welcher in seinem Buch περι ἑρμενειας von dieser Materie gehandelt hat, über dessen Anmerkungen wir die Scholia des **Caselii** haben: Ferner gehöret hierher der Sophist **Libanius**, und ein ungenannter Grieche, der von dem Character der Briefe geschrieben hat, und uns von **Valent. Crythraeo** a gepriesen wird; **Gregorius von Nazianz**, über dessen von dieser Materie handelnden Brief, **Adam Theod. Siberus** einen Commentarium geschrieben hat; der so bekannte als um die Teutschen verdiente **Conr. Celtes**, **Sturm**, **Lipsius**, **Erasmus von Rotterdam** u. a. m. Unter den neuern ist wohl **Neukirch** an vollständigsten und am weitläuftigsten; aber seine Exempel bestrafen oft seine eignen Regeln. Die Gedanken von einem guten teutschen Briefe, wel-

 che

praecepta ex oratorum fontibus & e rhetorum riuis, quorum ante ratio est cognoscenda.

che der beliebte Herr Gellert in dem andern Band der Belustigungen eingerücket hat, sind zwar kurz aber voller schönen Anmerkungen.

§. 526.

wie sie auszuführen

Diese so genaue Verwandtschaft der kleinern Reden und der Briefe, (§. 525.) setzet daher auch hier die obige Regel fest, (§. 524.) nach welcher man bey Ausarbeitung solcher Arten des Vortrags, an gar keine gewisse Ordnung gebunden ist; sondern willkührlich, doch nach Beschffenheit der Umstände, bald diesen bald einen andern Theil voran setzen kann. Die Chrien haben daher auch in den Briefen durchaus keine Freystadt; und finden die Chrien Verehrer, den Geschmack aller Ausländer die wir bewundern, wider sich.

Anmerkung.

Um dar zu thun daß diese Forderung, welche den Regeln widerspricht, die seit etlichen und zwanzig bis dreisig Jahren besonders hoch angeschrieben gewesen sind, so neu nicht sey; darf ich mich nur auf folgende Zeugnisse berufen. *Erasmus* de rat. conscrib. epp. schreibt superstitiose faciunt, qui libertatem illam epistolarem, certis partibus alligant. *Lipsius* bestätigt eben dieses in seiner institut. epist. wo es heist: Optimus ordo in epistolis est neglectus, aut nullus. Und itzt genannter Herr Gellert hat in dem angeführten Briefe, durch gegen einander Haltung eines chrien mäsig und eines frey ausgearbeiteten Schreibens, deutlich uns vor Augen geleget, wie durch solchen Zwang, der Aufsatz alle Annehmlichkeit verliehre.

§. 527.

§. 527.

Der Wohlstand selbst macht es noth- Fortsetzung
wendig, daß einige Briefe ausgearbeiteter seyn müssen, als ein Vortrag ist, so im gemeinen Umgange vorfällt. Denn weil die Briefe schriftliche Unterredungen sind; so lieget nicht nur ein Fehler der in ihnen wider die Wohlredenheit und Beredsamkeit begangen wird, länger vor Augen; sondern er kann auch eben deswegen eher bemerkt werden: und diß würde dem Verfasser nicht allemal vortheilhaft seyn. Ja diese so sehr in die Augen fallenden Fehler, sind in schriftlichen Aufsätzen um so viel weniger zu entschuldigen, da man Zeit hat auf den Ausdruck und die Art des Vortrags zu sinnen; in dessen Ermangelung sie in einem mündlichen Vortrage eher verziehen werden.

§. 528.

Ob nun aber gleich ein Brief in Ab- weitere
sicht auf die Ausführung, als eine kleinere Fortsetzung
Rede anzusehen ist; (§. 525. 527.) so verliehrt er dennoch bey dem allen nicht den Character einer Unterredung. (§. 525.) Wie man nun da, nicht in allen Fällen die höchste Kunst des Redners nachahmet; so wird man auch in Briefen gemeiniglich sich davon zu entfernen suchen müssen. Hingegen ist man aus eben der Ursache berechtiget, sich nach Verschiedenheit der Umstände, auch der rednerischen Ausführung mehr zu nähern. Es erhellet hieraus abermal eine neue Uebereinstim-

stimmung der Briefe und kleineren Reden; in dem eine ähnliche Erinnerung auch bey diesen statt hatte (§. 524.)

§. 529.

von der Schreib Art in Briefen

Auch in der Schreib Art, sind nicht alle Briefe von einerley Beschaffenheit. Diß haben zwar alle gemein, daß in keinem regelmäßigen ein falscher und fehlerhafter Ausdruck gedultet wird; doch aber sind auch die Gattungen der Schreib Art, eben so wie ihre Tugenden verschieden (§. 236. u. f. §. 237. u. f.) Nach dem Unterschiede der Materien von welchen wir schreiben, und nach der Verschiedenheit der Personen mit denen wir uns schriftlich unterreden, wird auch die Wahl der Gattung anders ausfallen, und bald diese, bald aber eine andre Tugend der Schreibart vornämlich in dem Briefe herrschen.

Anmerkung.

Es ist an dem, daß diese Regeln (§. 528. 529.) nicht all zu bestimmt sind: aber es ist auch solches hier um dessentwillen eben nicht nöthig, da die gesunde Vernunft jedem die Anwendung auf besondre Fälle zu machen sattsam lehren wird. Ich glaube daher deswegen noch nicht, gezwungen zu seyn, mich hier in eine sorgfältige Untersuchung der mancherley Arten von Briefen ein zu lassen; da ich vielmehr versichert bin, daß eine solche Weitläuftigkeit eben so vergeblich wäre, als wenn wie Herr Gellert sich dieses Gleichnisses bedienet, in einer Anleitung zum predigen, von Verfertigung der Oster-Pfingst-Mariä Reinigungs-Predigten u. s. f. gehandelt werden sollte.

§. 530.

§. 530.

Alles was man von der Ausarbeitung aller und jeder Briefe überhaupt behaupten kann, wird nur in den wenigen Regeln bestehen, daß sie nämlich deutlich und zierlich und überzeugend abgefaßt seyn müssen. Nach dem nun die Umstände verschieden sind; darnach wird auch die Zierlichkeit in einem höhern oder niedrigern Grade sich äusern müssen. Verbiethen diese Umstände einen höhern Grad, so wird man sich doch wenigstens einer fliesenden angenehmen und lebhaften Schreib Art zu bedienen wissen. Fortsetzung

§. 531.

Der Wohlstand hat in den Briefen noch ein gewisses Cerimoniel eingeführet, welches man so wohl in den Titulaturen, beobachten muß, als auch in andern Höflichkeits oder Empfehlungs Worten; bey der Wahl des Pappiers, der Schrift, des Raums, des Siegellacks, des Petschafts, Legung des Briefs, der Aufschrift und so fort. Weil man nun zu dem erstern in den neuesten Titular Büchern Anleitung findet, von den übrigen aber aus der gemeinen Erfahrung unterrichtet wird; so ist es billig dieses alles hier zu über gehen. von dem Cerimoniel in Briefen.

Dritter Abschnitt.
Von dem äuserlichen Vortrage der Reden.

§. 532.

Folge dieser Lehre

Eine Rede wird wohl nicht des Redners, sondern des Zuhörers wegen, der überredet werden soll, schriftlich aufgesetzet: daher muß man sie nothwendig demselben bekamt machen. Es kann zwar dasselbe auf zweyerley Art geschehen; indem man sie ihm entweder zu lesen oder zu hören geben kann: allein die Erfahrung lehret, daß eine Rede, die gelesen wird, bey weitem nicht denjenigen Eindruck macht, und folglich auch nicht denjenigen hohen Grad der Ueberredung hervorbringt, welchen der Redner durch einen mündlichen Vortrag bewirken kann. Und diß ist also auch wohl der Grund, weswegen der mündliche Vortrag der Reden ist eingeführet worden.

§. 533.

Nothwendigkeit derselben

Indem der Redner seinen Vortrag mündlich thut, (§. 532.) so hat er dabey nothwendig auf gewisse Regeln zu sehen. Denn hier belehret uns abermal die Erfahrung, daß man durch die Art des mündlichen Vortrags, die Ueberredung eben so sehr hindern als befördern könne. Ja, wir sehen täglich, daß die schlechtesten Redner durch eine unregelmäsige Rede, wenn ihr äuserlicher Vortrag etwas einnehmendes hat,

die

die Zuhörer auf das vollkommenste rühret; da sie im Gegentheil die vollkommenste Rede gänzlich ungerührt läßt, wenn der äuserliche Vortrag unangenehm ist. Die alten Redner hielten daher auf diese Lehre sehr viel; und überliessen sich deswegen dem Unterricht, und den Exempeln der geschicktesten Comödianten.

Anmerkung.

So nöthig diese Lehre von dem äuserlichen Wohlstande eines Redners ist; so schwehr ist es auch davon schriftliche Regeln zu geben: immasen man hier, wie Pet. **Francius** in der Vorrede zu seinem Specim. I. Eloqv. exterioris, weislich urtheilet, den Leser in einen Zuhörer verwandeln, und alles in solchen Farben bilden muß, daß dem Leser dünke, als lese er uns nicht, sondern als hörte und sähe er. Deswegen hat auch **Aristoteles** diese Lehre ganz übergangen, und ob zwar vor ihm **Thrasymachus Chalcedonius** hervon geschrieben, so, wie *Glauco Teius* de actione histrionica gehandelt hat; so ist doch sein Auffatz sehr unvollständig, indem er nur hauptsächlich von einem solchem Vortrag redet, der das Mitleiden zu erregen geschickt ist. **Cicero** hat sowohl im 3. B. de oratore, als auch im 3. Buche der rhetoricorum ad Herenn. auf diese Materie sich eingelassen. **Qvinctilian** ist im 11. B. in Abhandlung derselben, unter den alten am ausführlichsten; unter den neuern aber sind auser vorhin belobten **Francio**, **Ludew. Cresolius**, *Michael le Faucheur* de l'action d'un orateur, und der Verfasser der Methode nouvelle pour bien animer son discours, besonders merkwürdig.

§. 534.

Da die Lehre von dem äuserlichen Wohl- Hauptregel

stande

stande des Redners, um dessentwillen nöthig ist, weil man durch einen solchen Vortrag, von welchem hier geredet wird, die Ueberredung so wohl hindern als befördern kann: (§. 533.) so erhellet hieraus zugleich die Haupt-Vorschrift, so man dem Redner in dieser Lehre geben kann, nach welcher er diesen äuserlichen Vortrag so einrichten muß, daß er der Ueberredung beförderlich sey.

§. 535.

Ausführung derselben

Daß es dem Endzweck der Beredsamkeit beförderlich sey, wenn man aufmerksame Zuhörer hat; und daß diese Aufmerksamkeit da am ersten erhalten wird, wo der Redner dem Zuhörer gefällt: diß sind mehr als zu bekannte Wahrheiten. Eben diese aber fordern auch von dem Redner ein Bestreben, dem Zuhörer in dem äuserlichen Vortrage zu gefallen; und zwar so, daß er durch denselben den Ohren sowohl als den Augen angenehm werde.

§. 536.

wie die Stimme beschaffen seyn müsse

Um das Ohr des Zuhörers zu vergnügen, wird ein Redner verschiedne Gaben der Natur nöthig haben, welche das, was wir zur Vollkommenheit der Stimme erfordern, ihm gewähren. Wer siehet nicht hieraus, daß die Stimme des Redners für allen Dingen stark und laut, weder zu hoch noch zu tief, nicht rauh noch quäkend, weder lispelnd noch knarrend, sondern überhaupt rein seyn muß. Sollte ein angehender Redner einen von diesen Fehlern an sich spühren;

so

so wird er denselben abzulegen sich bemühen: und da lehret uns das Exempel des Demosthenis und Ciceronis, daß dieses nicht ganz und gar ohnmöglich ist. Sollte es aber manchem ja allzu schwehr fallen; so wird er wenigstens diesen Uebelstand zu verbergen suchen.

§. 537.

nicht affectirt

Oft geschiehet es, daß die Stimme eines Redners, den wir gern hörten, uns auf das angenehmste reizet, und deswegen den Vorsatz bewirket, ihn sclavisch nachzuahmen. Oft rührt der Beyfall dessen, nach wessen Beyspiel man sich zwinget, von einem Vorurtheil her; und man verdirbt daher durch diese Nacheiferung vielmals seine gute Stimme: und da ist wohl offenbar, daß ein solches gezwungenes Wesen, den Vortrag unannehmlich macht. Aber auch da, wo man andere Töne, als diejenigen, welche uns natürlich sind, affectirt, verliehrt der Vortrag seine Schönheit; und anstatt, daß sonst vielleicht derselbe erträglich gewesen wäre, wird er alsdann gar häßlich. In allen Fällen ist daher eine solche Gleichstellung in der Stimme verwerflich.

§. 538.

von der Aussprache

Die Stimme ist es nicht allein, welche das Gehör einnehmen kann; sondern die Aussprache, und durch dieselbe die Setzung des Tons, befördert dasselbe gewaltig. Denn so nehmen wir täglich wahr, daß ein Redner, wenn er die beste Stimme hat (§. 536.) und nichts gezwungnes

annimmt

annimmt (§. 537.) dennoch das Ohr durch eine verwerfliche Aussprache zu sehr beleidigt. Es geschieht aber dasselbe, wie die Erfahrung bestätiget, auf zweyerley Art: entweder wenn er in einerley Ton fort redet, oder wenn er auf eine unrechte Art hier abwechselt.

§. 539.

wie man in derselben abwechseln müsse

Wenn ein Redner bey der Abwechselung des Tons, auf nichts als nur darauf zu sehen hätte, daß der Klang der Worte angenehm in die Ohren fiel; so würde ihm die Music von der eigentlichen Beschaffenheit derselben unterrichten müssen; und der beste Sänger würde der beste Redner seyn. Es darf aber dieser Wohlklang nicht die Erhaltung der Haupt-Absicht des Redners unterbrechen; und da diese dahin gehet, daß der Zuhörer überredet werde, und folglich den Vortrag des Redners deutlich und gerührt zu verstehen, in den Stand komme; so wird der Redner den Ton auf die Worte nicht musicalisch, sondern so setzen, daß der Deutlichkeit und der Sache selbst dadurch ein Genüge geschehe.

§. 540.

Regeln davon.

Diejenigen Wörter, darauf man den Ton besonders setzt, werde stärker als andre gehört, und die Aufmerksamkeit des Zuhörers beschäftigt sich daher mit diesen am meisten. Wenn man nun auf Neben-Wörter, auf solche die mehr der Verbindung und des Zusammenhangs wegen dastehen, oder darauf es uns doch wenigstens

stens hier so besonders nicht ankommt, den Ton setzen wollte; so würde diese der Zuhörer leicht für die Hauptwörter ansehen, und sich von dem Vortrage unrichtige Begriffe machen: welches der Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrages gar sehr im Weege stehet. Hingegen ist es dem Zuhörer um so viel leichter uns zu verstehen, wenn man die Wörter, welche einen Haupt-Gedanken ausdrucken, oder darauf uns hier besonders viel ankömmt, durch eine stärkere Aussprache unterscheidet.

§. 541.

Es ist dahero dem Redner nicht zu rathen, daß er sogleich nach vollbrachter Ausarbeitung den Redner-Stuhl betrete. Aus dem itzt gemeldeten erhellet vielmehr, daß er die Perioden vorhero fleisig durchlesen, die Folge der Gedanken sich bekannt machen, und dadurch sich in dem Stand setzen musste, den Ton auf eine vernünftige und der Absicht gemäse Art abzuwechseln. Er wird daher wohlthun, wenn er den Perioden oft und laut herließt, und zwar immer veränderter, solange bis er auf eine solche Abwechselung des Tons nach reifer Ueberlegung gekommen ist, von deren Uebereinstimmung mit den Gedanken er sich überzeugen kann. wodurch dieses befördert werde.

§. 542.

Auf diese Weise, (§. 541.) wird ein Redner alle diese Fehler bequemlich vermeiden mögen, welche ihm sonst zur Last gelegt werden können. Fortsetzung

nen. Er wird nicht ohne alle Ursache die Stimme erheben, und dieselbe zu seinem Nachtheil fallen lassen. Die Regel, nach welcher man, der Gewohnheit gemäs, den Anfang der Perioden mit starker Stimme vorträgt, aber am Ende den Ton sinken läßt, wird ihn nicht binden. Geschiehet es, daß der Periode zu lang ist, und die lezten Worte verdienen besonders gehört zu werden; so hohlt der Redner lieber nur gleichsam halb Othem: damit er Kraft behalte dieselben stark auszusprechen, und gleichwohl nicht genöthigt werde diesen leztern Theil von dem erstern unzeitig und widerrechtlich zu sehr zu trennen. Eben dieses wird auch ein sehr dienliches Mittel seyn, und überhaupt da wohl zustatten kommen, wo er der Länge der Perioden wegen wenig Luft übrig hat, und doch ein stärkerer Ton, ein Wort auszusprechen der Sache wegen nöthig ist. Ein nicht allzu übereilter und hurtiger Vortrag in der Aussprache, wird ihm hier besonders dienlich und rathsam seyn.

§. 543.

wie man in verschiednen Theilen der Rede abwechsle

So, wie man in der Aussprache der einzelen Worte in dem Ton oder Accent, mit dem man sie vorträgt, abwechselt; (§. 538-542.) so läßt sich auch eine gleiche Abwechselung bey verschiednen Theilen der Rede als möglich gedenken. Ein Redner ist dazu verbunden, weil eine solche Abwechselung und Veränderung vergnügt und gefällt. (§. 535.) Er ist daher genöthiget bey einem Theil der Rede die Stimme mehr zu erhe-

erheben, in dem Vortrage andrer Theile aber sie mehr fallen zu lassen, und gemächlicher zu reden. Gleichwie man aber bey Setzung des Tones, die Absicht des Redners zum Augenmerk haben müsse; (§. 529.) so wird es auch hier nicht ganz willkührlich seyn, wo man in der Aussprache mehr oder weniger sich angreifen will: sondern es muß dieses vielmehr der Natur gemäs geschehen.

§. 544.

Die so beliebte Abwechselung in der Aussprache, (§. 543.) kann nicht nur in der Stärke und Schwäche der Stimme sich äuseren; sondern auch eine hurtigere oder langsamere Aussprache, wird als eine Art derselben angesehen werden mögen. Weil aber durchaus keine Abwechselung in der Stimme willkührlich seyn darf (eben das.) sondern vielmehr der Natur zufolge eingerichtet werden muß: so wird auch hier ein Redner, ehe er diese Abwechselung statt finden läßt, untersuchen müssen, was bey derselben der Natur gemäß sey?

wie sie geschieht

§. 545.

Nehmen wir die Erfahrung zu Hülfe; so sehen wir augenscheinlich, daß man da nur heftiger redet, wo man im Affect begriffen ist: hingegen aber in dem Vortrage da langsamer verfähret, wo man mit deutlicheren Vorstellungen eingenommen ist. Es würde daher wider die Natur seyn, wenn man in andern als solchen Stellen, wo eine Bewegung des Gemüths zum

wenn man hurtiger und stärker reden müsse.

Grunde liegt, hurtiger als sonst in dem Vortrage fortfahren wollte.

Anmerkung.

Das, was itzt von der geschwindern Aussprache ist angezeigt worden, (§. 545.) gilt auch von dem Vortrage, der mehr als der übrige laut ist: Beides gehört zu einem heftigen Vortrage, der von Affecten zeugt. Von beiden wird sich dannenhero leicht die Anwendung auf die Aussprache, in den einzelen Theilen der Rede auf gleiche Art machen lassen.

§. 546.

wie die Stimme beschaffen seyn müsse im Eingange

Im Eingange, tritt der Redner ordentlicher Weise nicht im vollem Affecte auf. (§. 425.) Derowegen wird auch da der Vortrag nicht so heftig, und die Stimme nicht so geschwind und stark seyn, als im Fortgange der Rede. Hierzu kommt auch noch dieses, daß beides den Redner zu sehr abmattet, und die Stimme schwächt. Denn weil er diese in den folgenden weiter und nöthiger braucht, (§. 545. und Anm.) so ist es billig, daß er dieselbe im Anfang schonet. Endlich so ist auch eine nicht so laute Stimme, ein Zeichen einer grösern Bescheidenheit des Redners, welche ihm hier, wo er mit seinem Zuhörer noch nicht zu bekannt ist, sehr vortheilhaft seyn wird. In Vergleichung mit dem Vortrage der übrigen Theile der Rede, ist also die Stimme im Eingange ordentlicher Weise schwächer.

§. 547.

seyn Vortrag des Hauptsatzes

Es ist dem Redner daran gelegen, daß der Zuhörer den Hauptsatz vornämlich von andern

Sä-

Sätzen der Rede unterscheide. (§. 270.) Weil man nun dieses durch eine stärkere, dabey aber langsamere Aussprache desselben mächtig befördern kann; so siehet man leicht, wohin disfalls die Pflicht des Redners gehe. Nur hat man dahin zu sehen, daß man durch einen allzu heftigen und lauten Vortrag desselben, nicht den Wohlstand beleidige; noch allzu unverhofft und zu sehr auf einmal plötzlich verändre.

§. 548.

in den Erklärungen und Beweisen

Bey den Erklärungen und Beweisen, ist der Redner ruhig in seinem Gemüthe, und von deutlichen Begriffen eingenommen: und damit also davon sein äuserlicher Vortrag ein Zeuge sey, und der Zuhörer auch nicht verhindert werde, sich das, was man hier vorträgt, klar vorzustellen; so entfernet man sich von einer allzu hurtigen Aussprache, welche dem Vortrage der Affecten zukommt. (§. 546.) Auch ist hier die Stimme noch nicht so laut; theils weil auch dieses nur in einem Affecten vollem Vortrag anständig ist; theils damit man nicht zu jählings abwechsele; theils daß man die Stimme schone. Unterdessen werden doch diejenigen Ursachen, die in dem Eingange die Stimme anzugreifen hinderlich waren, (§. 547.) den Redner berechtigen, hier freyer und stärker, als dort, zu reden.

§. 549.

Alle itzt benannte Vorschriften, den äuserlichen Vortrag der Erklärungen und Beweise betreffend, (§. 548.) schrenken dennoch, so unge-

Fortsetzung

zweifelt sie sind, den Redner nicht so sehr ein, daß er nicht auch hier bisweilen die Stimme mächtig erheben sollte. Es erfordert dasselbe vielmehr einmal, die Abwechselung in der Stimme, die den Vortrag angenehm macht; (§. 544.) sodann aber wird es auch wegen der hier eingestreuten affectuösen und rührenden Sätze (§. 491.) nothwendig. (§. 546.)

§. 550.

in den Widerlegungen

In der Widerlegung der Einwürfe, handelt man ebenfalls nach vollkommen klaren Begriffen: (§. 378. 384.) daher folget aus eben der Ursache, die vorhin (§. 549.) ist gemeldet worden, daß man die Vorstellungen durch den Vortrag nicht so sehr häufe, noch die Stimme zu sehr angreife, auser nach den Unterschied der Sätze und Perioden. (§. 549.) Es hat aber auserdem der äuserliche Vortrag der Einwürfe, die hier entkräftet werden, noch etwas besonders, nämlich daß man durch die Stimme dem Zuhörer kann zu verstehen geben, daß hier ein Zweifel gegen unsre Ausführung folge und zu erwarten sey. Ohne allem Streit wird es zur Deutlichkeit ungemein viel beytragen, und dieselbe befördern, wenn man diesem zufolge hier eine andre Aussprache annimmt, als diejenige war, in welcher der unmittelbar vorhergehende Theil der Rede ist vorgetragen worden. Und deswegen wird der Redner billig darauf bedacht seyn, daß er einen solchen Vortheil nicht ungenützt aus den Händen

lasse;

lasse; dabey aber dahin sehen, daß er alles lächerliche und gezwungne sorgfältig vermeide.

§. 551.

in der Erregung und Dämpfung der Affecten

Kommt der Redner in dem mündlichen Vortrage seiner Rede, zu der vollen Erregung der Affecten, so ist er dem Beschluß nahe und in vollem Feuer. (§. 401.) Er hat daher nicht nöthig die Kräfte der Lunge so sehr wie vorhin zu schonen: (§. 447. 449.) und die Umstände, in denen er sich hier befindet, fordern eine starke und hurtige Aussprache. (§. 546.) Um daher die Natur in allen Stücken auf das genaueste nachzuahmen, und die Triebe derselben auf keine Art zu unterdrucken, wird der Redner hier eine laute und geschwindere Stimme annehmen.

§. 552.

Fortsetzung

Es hat fast ein jeder Affect seinen besondern Ton, welcher sich aber besser mündlich als schriftlich, oder auf Noten angeben läßt. Anders redet man in der Freude; anders wenn das Herz von Traurigkeit beklommen ist: anders spricht man in der Zufriedenheit des Geistes; anders in der Hoffnung; anders wenn man misvergnügt ist; anders wenn man mit Furcht eingenommen ist: u. s. f. könnte ein Redner die Natur nachahmen? (§. 552.) wenn er darnach in verschiednen Affecten nicht auch eine verschiedne Aussprache annähme.

§. 553.

von der Aussprache

In den kleinern Reden, finden einige eben die-

in kleinern Reden

derjenigen Theile der vollständigen Reden stats, (§. 501.) von deren äuserlichem Vortrag hier ist gehandelt worden. (§. 547. 554.) Die Regeln von der Aussprache in denselben, folgten aus der Natur der Theile selbst, sie mochten in grösern oder in kleinern Reden stehen: daher werden sie auch dem Redner, wenn er kleinere Reden hält, zur Richtschnur dienen. Weil aber diese oft nur in engen Zimmern, vor wenigen Personen, ja auch nicht selten an vornehmere gehalten werden; so wird man in diesen Fällen in der Aussprache niemals so laut, heftig und geschwind, als sonst seyn dürfen. Es fordert viel mehr bald die Verehrung, die wir dem Zuhörer schuldig sind, bald der Wohlstand, ein anders.

§. 554.

von den Veränderungen der Stimme nach den Unterscheidungs-Zeichen

Die Aussprache des Redners in dem mündlichen Vortrage der Rede, muß also sich richten einmal nach den Unterschied der Gedanken, so die einzelen Wörter ausdrücken; (§. 540.) so dann auch nach dem Unterschiede der Theile der Rede. (§. 546.) Eine neue Vorschrift giebt uns die Verschiedenheit der Abtheilung des Vortrags, durch die Unterscheidungs-Zeichen. Denn so, wie dieselben dadurch, daß sie die Theile der Perioden von einander trennten, dieselben dem Leser deutlich machen: (§. 196.) so wird man durch gleiche Mittel der Deutlichkeit, die sich Zuhörer wünschen, durch die Aussprache zu Hülfe kommen.

§. 555.

Durch die Unterscheidungs-Zeichen, sind die Perioden deutlich abgetheilet worden. Wenn man demnach im mündlichen Vortrage derselben ihre Theile auch zertrennt vortragen will und muß; so wird es nach dem Werth und der Bedeutung dieser Zeichen am besten geschehen können. Nun ist das Punct das Zeichen der gröstten Trennung: (§. 198.) derowegen hält da der Redner am längsten inne; und so bey den übrigen, nachdem sie eine längere oder geringere Trennung anzeigen, mehr oder weniger. Und eben so, wie durch dieses inne halten im Reden, die Perioden von einander unterschieden werden; so kann man auch die verschiednen Theile der Rede, auf eine ähnliche Weise andeuten. Fortsetzung

§. 556.

Das allgemeine Hülfsmittel, aller bisherigen Forderungen dem mündlichen Vortrag betreffend, ein völliges Genüge zu leisten, ist wohl die Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit, mit welcher der Redner auftreten muß. Diese muß das freye bewirken, welches er während des Vortrages beweisen und sehen lassen muß, damit keine Blödigkeit ihn hindre, den Gedanken und seiner ganzen Absicht gemäs in der Stimme abzuwechseln. Hülfsmittel

§. 557.

Wenn man eine Rede aus freyem Gedächtnisse hersaget, und vorhero dieselbe auf keine kindische Art, sondern so auswendig gelernet hat, daß Folge daraus

der Verstand und eignes Nachdenken dabey wirksam gewesen sind, die, ohne sich an die Worte so genau zu binden, die Sachen, nebst der Ordnung, in welcher sie folgen sollen, uns eingepräget haben: alsdann wird der Vortrag einer Rede viel freymüthiger als sonst. Hierzu kommt noch dieses, daß der Redner unter diesen Umständen fähig ist, das folgende so gleich zum voraus zu sehen, und daher nachmals, indem er dasselbe vorbringt, mit dem gehörigen Nachdruck jeden gehörigen Affect, und in der vernünftigsten Abtheilung auszusprechen. Denn es ist unentberlich nothwendig, um die erforderliche Abwechselung in der Stimme zu treffen, daß man den folgenden Vortrag übersehen könne.

§. 558.

wie der Redner dem Auge gefällt.

Das, wodurch der Redner dem Auge gefallen kann, (§. 536.) ist theils eine angenehme Bildung, theils eine geziemende Stellung und Bewegung des Leibes. Jene ist eine Gabe der Natur, und wenn er in dieser gefällt; so wird seine Absicht um so viel leichter befördert. Diese aber kann der Redner ihm selbst geben; und auch dazu sind die vorigen Hülfsmittel beförderlich.

§. 559.

von den ungeziemenden Stellungen

Eine ungeziemende Stellung wird es seyn, wenn der Redner krumm, auf einen Beine, oder unbeweglich stehet, herumläufet, sich während der Rede auf den Zehen hebet, mit den Armen sich auflehnet,

lehnet oder anhält, mit den Händen zum Busen, oder in die Tasche seine Zuflucht nimmt, an den Fingern seine Sätze vorerzehlet, die Achseln zucket, mit dem Kopfe schüttelt, die Stirn in Falten leget, die Augen verschliest, oder von dem Zuhörer abwendet, die Nase rümpfet, den Mund verziehet, oder ihn am Schluß eines jeden Perioden offen läßt, gleich den Lustigmachern um sich schmeisset, andrer dergleichen Fehler zu geschweigen.

§. 560.

Unter die Fehler der Stellung gehörte mit, daß einige ohne alle Bewegung des Leibes ihre Rede hersagen. (§. 560.) Sie zeigen gar kein Leben an sich, und es gewinnet das Ansehen, als ob eine leblose Maschine spräche: Daher ist auch in dem ganzen Vortrage nichts rührendes. Die Ursache hiervon mag wohl nirgend anders, als in dem unnatürlichen zu suchen seyn, welches sich hier entdecket. Denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß mit den Bewegungen des Gemüths, die Bewegungen des Körpers vergesellschaftet sind, und so, wie die Vorstellungen in unsrer Seele abwechseln, so verändern wir auch die Bewegungen der Hände, u. s. w. Ein Redner muß Bewegungen machen

§. 561.

Ein Redner muß eine angenehme Bewegung des Leibes annehmen, (§. 560.) und worinnen diese bestehe, muß ihm einzig und allein die Natur lehren; ja dieselbe würde gezwungen herauskommen, wenn er sie nach Regeln anstellen wollte. Denn man bedient sich ihrer, weil die Natur dieselbe nothwendig macht. Es ist also wie es geschehe?

kein besseres Mittel, wie man durch die so genannte Gesticulation den Vortrag einer Rede beleben kann, als daß man die Materien, so man ausführet, sich fest ins Gedächtniß präget, und die Ordnung, nebst der Art der Ausführung sich bekannt macht: das Gemüthe so dann von allen fremden Vorstellungen befreyet: und seine ganze Aufmerksamkeit nur auf den zu haltenden Vortrag richtet. Alsdann erfolgen die Bewegungen von selbst, in ihrer schönsten Uebereinstimmung.

§. 562.

Anmerkung

Auf die Menge der Bewegungen, kommt es hier keinesweeges an. Denn da man lediglich der Natur folgen soll; (§. 561.) so kann es wohl nicht anders seyn, als daß man diesem wenigere, einem andern heftigere Bewegungen wird erlauben müssen; weil nämlich nicht alle gleiches Feuer haben. Es erhellet hieraus zugleich, wie ohnmöglich es sey, hierinnen nachzuahmen. Das, was dem Vortrag des einen zieret, wird nicht selten den andern verstellen müssen.

§. 563.

weitere Regeln davon

Der Wohlstand hat hier gewisse Maasregeln eingeführet, nach denen der Redner die ihm natürlichen Bewegungen wird prüfen und verbessern müssen. Das Haupt muß der Redner den Gedanken gemäs und selten bewegen. Die Bewegung der Hände muß nicht heftig, sondern gemach geschehen. Die rechte Hand braucht man mehr, als die linke. Die linke bewegt man zur Abwechselung; wo man etwas ablehnen; oder einen Satz dem andern entgegen setzen will. Um

eine

eine Allgemeinheit anzuzeigen, können beide Hände gebraucht werden. Diese Bewegung geschiehet nicht von innen heraus; oder von ausen herein: sondern stets zur Seiten, und nie im Perpendicul. Auch hebt man die Hand niemals so hoch in die Höhe, daß man sie aus den Augen verliert.

§. 564.

Auch durch unordentliche Kleidung, kann der Redner dem Auge des Zuhörers misfällig werden, und es beleidigen. Ob man nun gleich eben nicht erweisen kann, daß ein Redner wie ein galant homme, oder wie ein junger Herr geputzt seyn müsse: so ist doch so viel gewiß, daß man billig von ihm eine reinliche und ordentliche Kleidung fordern wird. Von der Kleidung.

§. 565.

Es sind in Absicht auf den äuserlichen Vortrag, auser dem, was itzt ist berührt worden, noch viel Kleinigkeiten anzumerken nöthig. Sie lassen sich aber nicht schriftlich so wohl vortragen, daher ich dieselben bis zur mündlichen Erläuterung dieser Lehren verspahren muß. Bin ich so glücklich, durch dieselbe nach der gegenwärtigen Anleitung, die wahre und vernünftige Beredsamkeit, einigermasen bekannter und allgemeiner zu machen; so werde ich meinen mir vorgesetzten Endzweck vollkommen erreichet haben, und dißfalls mich glücklich preisen.

(o)

Regi-

LB COBURG Cas.

Register.

A.

Abhandlung der kleinern Reden, ist politisch oder oratorisch. §. 502.

Abtheilung verwerfliche §. 293. 294. in einfachen Hauptsätzen §. 296. in zusammen gesetzten Hauptsätzen §. 295. muß vollständig seyn. §. 300.

" " wie sie zu wehlen §. 298. wenn das Subiect und Praedicat nicht getheilt werden kann. §. 299.

Abwandelungen, was sie sind. §. 65. der einfachn selbstständigen Nenn-Wörter §. 77. der masculinorum und neutrorum. §. 87. der foemininorum §. 79. der doppelten selbstständigen Nenn-Wörter. §. 81. der Eigennamen §. 82.

Admiratio. §. 226.

Affecten was sie sind. §. 387. welche der Redner zu erregen §. 490. welche der Redner zu dämpfen. ebend. werden nicht allemal am Ende erregt oder gedämpft. §. 491. wie deren Erregung bey kleinern Reden geschehe. §. 520. ein jeder erfordert seine eigene Aussprache. §. 552. bey deren Erregung muß der Redner lebhafft seyn §. 398. angenehme, §. 402. unangenehme ebend. vermischte ebend. wie vielerley sie sind §. 402. Anm. woraus sie bestehen. §. 397.

" " deren Erreg- und Dämpfung ist in Reden nothwendig. §. 388. muß erst nach den Beweisen gebraucht werden §. 389. gehört in die Redekunst. §. 23.

Allegorie was sie sey §. 176. wie viel es Arten derselben gebe §. 177. muß rathsam gebraucht werden §. 178. hört auf, so bald man den vorigen verblühmten Ausdruk verläßt §. 179. bey dem Gebrauch derselben muß man nicht Metaphoren verwirren §. 179.

Amts-

Amts-Reden, weichen nicht viel von einem vollkommenen redneriſchen Vortrage ab. §. 503.

" " Eingänge derſelben ſind nothwendig §. 508. müſſen kurz ſeyn ebend.

Anadiploſis, was ſie ſey §. §. 218.

Anaphora, was ſie iſt §. 218.

Anrede an die Zuhörer §. 456. wenn ſie weg bleiben könne §. 457.

Antitheton, was es ſey §. 225.

Antonomaſie, was ſie ſey §. 170.

Aphtonius, iſt der Erfinder der Chrien §. 504.

Apoſiopeſis, was ſie ſey §. 222. wo ſie gebraucht werde §. 223. wie ſie von der Ellipſi unterſchieden ebend.

Apoſtrophe was ſie ſey §. 224.

Ariſtoteles Gedanken von Erregung der Liebe §. 403. Anm. rechnet die Bey-Wörter unter die Mittel eine ungebundene Rede froſtig zu machen §. 134. Anm. deſſen Redekunſt §. 187. und §. 332. Anm. hat die Kennzeichen des guten und böſen vorgetragen §. 366. Anm. deſſen Vorſchrifft von Erregung der Hoffnung §. 405. Anm. Meinung von Unterſchied des Haſſes und Zorns §. 408.

" " handelt von Sentenzen §. 34 Anm. de locis tapicis. §. 346. Anm.

Armuth der Sprache macht die Tropen nothwendig. §. 148.

Arnold. Dan. Heinr. Anleitung zur Poeſie §. 2. Anm. 1.

Aſyndeton §. 213. wo es ſtatt habe §. 215.

Ausführung eines oratoriſchen Beweiſes, wie ſie vollſtändiger werde §. 356.

Ausführung der Eingänge, geſchiehet auf zweyerley Art §. 433.

Ausruf, wird am meiſten gebraucht §. 227.

Ausſprache in verſchiedenen Theilen der Rede §. 543. wenn ſie ſtark ſeyn müſſe §. 540. wodurch die Annehmlichkeit derſelben befördert werde §. 541. und 542. wenn ſie hurtig und ſtark ſeyn müſſe §. 545. und der Anm.

Aussprache, wornach man sie einzurichten habe §. 554. muß wohl untersucht werden ob sie regelmäßig sey §. 44.
Arssprache des Redners, muß laut seyn §. 29. muß nicht verwerflich seyn §. 538.
" " Abwechselung derselben wie sie geschehe §. 544.

B.

Begeren nach einer Sache, wie es erregt werde §. 364. und 365.
Begierden, was sie sind §. 387.
Begriffe, einzelne wodurch sie ausgedrukt werden §. 3.
Beredsamkeit, was sie sey §. 14. wegen deren Endzweck sind nicht alle Lehrer der Redekunst einstimmig §. 14. Anm.
Berger Diss. de crypsi oratoria §. 353. Anm.
Beschluß der Rede, geschieht mit dem Schluß der Erregung der Affecten §. 493. 494. ist kein Theil der Rede 493. wie dessen Erfindung erleichtert werde §. 495. muß mit den Umständen aufs genaueste übereinkommen ebend. muß etwas denkwürdiges und nachdrükliches enthalten §. 496. muß unvermuthet seyn §. 498.
" " enthält einen Wunsch die Zuhörer überredet zu haben §. 497. wi solcher einzurichten ebend.
Betheurung muß bey wichtigen Dingen gebraucht werden §. 227.
Bewegung des Hauptes, wie sie anzustellen §. 563. der Hände §. 563. derselben Menge ist nicht allemal zu loben §. 562.
" " des Leibes muß der Redner annehmen §. 560. muß angenehm und nicht gezwungen seyn §. 561. wie derselben Uebereinstimmung zu erhalten §. 561.
Bewegungs-Gründe, was sie sind §. 363. wenn sie keine sinnliche Begierden erwecken dürfen §. 367.
Beweise, was sie sind §. 21. Ausführung derselben in kleinen Reden muß kurz seyn §. 517. Anzahl derselben muß in kleinen Reden nicht gehäufft werden §. 517. practische kommen in kleinen Reden häufiger vor als theoretische §. 516. wo man sich der theoretischen zu bedienen ebend. Lehre davon gehört in die Redekunst §. 21.

§. 21. deren Eintheilung in artificialia und artificialia §. 358. was sie vor Gründe enthalten müssen §. 344. sind in einer Rede unentberlich. Deren Erfindung §. 346. wie sie zweifelhaftig zu machen §. 422. wenn sie zum Hauptzweck in den Vortrag zu machen §. 278. müssen unmittelbar auf die Erklärung folgen §. 476.

Beweise theoretische, deren Quellen §. 362. zureichende §. 347.

= = wahrscheinliche §. 347. können in der Beredsamkeit gerechtfertiget werden §. 348.

Beyspiel was es sey §. 330. dabey müssen die Regeln von den Erläuterungen, sonderlich die Wahrheit beobachtet werden §. 331.

Beyträge critische §. 127. Anm.

Beywörter, deren muß sich ein Wohlredner bedienen §. 132. nothwendige §. 133. nützliche ebend. wesentliche §. 134. auserwesentliche ebend. deren Gebrauch wollen einige nur dem Dichter verstatten §. 133. Anm. müssen nicht müssig stehen §. 135. müssen ohne Noth nicht gehäuft werden §. 136. wenn deren Häufung zu zu lassen §. §. 137. widersprechende müssen nicht zusammen gesetzt werden §. 138. die rechten müssen gewehlt werden §. 139. u. d. A. ohnmögliche sind nicht zu gebrauchen §. 140. von gemessener Bedeutung, muß ein Wohlredner brauchen §. 141.

Bildung der Nenn-Wörter §. 75. eine angenehme und gefällige wird zu einen Redner erfordert.

Binde-Wörter (coniunctiones) was sie sind §. 59. deren Eintheilung §. 107. zusammengesetzte woraus sie bestehen ebend.

Bodmer, dessen Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter §. 303. A. Vorr. zu des v. K. Fabeln §. 332. Anm.

Bödiker wird von Wippeln mit Unrecht getadelt §. 39. Anm.

Bouhours von der Art in witzigen Schrifften wohl zu denken §. 341. Anm.

Breitinger critische Dichtkunst §. 322. Anm. dessen Vorschrift von der Neuheit ebend.

Briefe was sie sind §. 525. deren Eintheilung ebend. deren Ausarbeitung §. 526. ausgearbeitetere §. 527. darinne ahmt man nicht die höchste Kunst des Redners nach §. 528. Unterschied derselben in Absicht auf die Schreib-Art §. 529. und der Anm. darinnen muß eine lebhafte Schreib-Art beobachtet werden §. 530. Cerimoniel derselben §. 531.

Brief-Steller §. 525. Anm.

Broks wird von Gotscheden getadelt §. 138. Anm.

Buchstaben was sie sind §. 33. wie sie recht zu gebrauchen §. 33. wie viel deren in der teutschen Sprache gezehlt werden §. 34. deren Eintheilung in selbstlauter und mitlauter §. 34. von einerley Laut §. 41. Eintheilung derselben in Stamm, wesentliche oder zufällige §. 74. Anm. deren Veränderung ebend.

C.

C. dessen rechter Gebrauch §. 35.

Cacophaton was es sey §. 208.

Canz dessen Oratorie §. 14. Anm. hat von der allgemeinen Sprachlehre gehandelt §. 55. Anm.

Captatio benivolentiae §. 463. deren Inhalt muß neu seyn §. 464. muß im Ausdruk nichts dem Zuhörer mißfälliges enthalten ebend. muß kurz seyn ebend. wie sie mißfällig ꝛc. werde §. 465. wo sie anzubringen §. 466. darf nicht zu oft wiederhohlt werden §. 467. u. d. Anm.

Casual Reden, was sie sind §. 273.

Catachresis, was sie sey §. 149.

Causin Eloquentia sacra & humana §. 240. Anm.

Cerimonien Rede deren Eingang §. 507.

Chrien deren Ursprung §. 404. Urheber ebend. Fortgang ebend. sind verwerflich ebend. was darunter zu verstehen §. 503. deren bekannteste Gattungen §. 503.

Cicero vom Redner §. 24. Anm. §. 204. Anm. §. 533. Anm. rechnet die veralteten Wörter unter die zierlichen §. 119. de optimo genere oratorum §. 265. in Timaeo

§. 445. in der 2ten Philippischen Rede §. 525. im dritten Buch rhetoric. ad Herenn. § 533. Anm. de locis topicis §. 346. Anm. dessen Urtheil von der Griechen Regeln vom Lachen. §. 416. Anm.
Climax oder Gradatio was es sey §. 216.
Colon wo es zu gebrauchen §. 199. wird mit den Semicolon verwechselt §. 200.
Collocatio §. 329.
Comma und Semicolon wo es zu gebrauchen §. 199.
Communicatio was sie sey §. 224.
Comparatum was es sey §. 225.
Confessio was sie sey §. 225.
Construction, deren natürliche Ordnung verläßt der Wohlredner bisweilen §. 207.
Correctio was sie sey §. 225.
Critic, muß mit der Lesung ausländischer Schriftsteller verbunden werden §. 9. wie sie zu entwerfen §. 263.
Critische Beyträge §. 11. Anm.
Critische Briefe, deren Verfassers Urtheil von der hohen Schreib-Art §. 241. Anm.
Crypsis was sie sey §. 353.
Cumulus was es sey §. 225.

D.

Dämpfung der Affecten, deren Absicht §. 488. wo sie anzubringen ebend. muß bey dem schwächsten Affect anfangen §. 489.
Delius de arte iocandi §. 416. Anm.
Deutlichkeit der Sprache, was sie sey §. 5. davon muß in der Anleitung zur Wohlredenheit gehandelt werden ebend. der Wörter und Redens-Arten, wie sie zu erhalten §. 115.
Dialogismus was er sey §. 224.
Dietrich (Conr.) inst. rhetor. §. 151. Anm. 1. will nicht zugeben daß es tropische Redens-Arten gebe ebend.
Digressio was sie sey §. 220. wo sie zu gebrauchen §. 221.
Dommerichs theoretische Anweisung zur Beredsamkeit §. 14. Anm.

Doppellauter sind allemal lang s. 43.
Doppelung der Wörter, wie daraus die Nenn-Wörter entstehen s. 76.

E.

Ehrliebe, wie sie zu erregen s. 406.
Einbildungs-Kraft ist dem Redner nöthig s. 27.
Einfälle gute (Meditationes, Pensees) s. 339. dabey haben die Regeln von den Erklärungen statt §. 340. müssen unerwartet seyn s. 341.
Eingang, Lehre von dessen Erfindung Ordnung ꝛc. gehört in die Redekunst s. 24. dessen Erfindung ist das lezte bey der Rede s. 24. Anm. was er sey s. 425. dessen Nothwendigkeit s. 426. darinnen muß die Wißenschaft des Hauptsatzes als vortheilhaftig vorgestellt werden s. 429. muß gleich auf die Anrede folgen s. 458. muß in Ausarbeitung der Rede das erste seyn §. 459. ist nur ein einiger s. 460. muß nicht gemein seyn §. 445. muß nicht hochtrabend seyn s. 446. muß kurtz seyn s. 447. muß den Zuhörer nicht erbittern s. 458. darinnen sucht man bald mehr den Zuhörer aufmerksam, bald mehr ihn gelehrig zu machen s. 449. Anm. muß mit dem Hauptsatz genau zusammen hangen s. 434. einerley, muß sich nicht bey mehrern Reden brauchen lassen §. 435. muß nicht weit her gesucht seyn s. 436. wie er in Gelegenheits-Reden zu verfertigen s. 437. wie er in Scherz-Reden abzufassen s. 438. in kleinern Reden, was dabey zu beobachten s. 509.
" " darein muß man nicht einen Theil der Ausführung bringen s. 439. in welchem Fall dieses zu entschuldigen s. 440.
" " dessen Ausführung s. 441. muß nicht philosophisch seyn s. 443. Ob man dabey dem Exempel der alten zu folgen s. 443. Anm.
Einwürfe, was sie sind s. 22. müssen bekant und wichtig seyn s. 370. und 373. wie sie zu erfinden s. s. 371. ohnmögliche 372. können in verschiedenen Reden statt haben §. 374. gegen die Erklärungen und Beweise, müs-

müssen wiederlegt werden s. 375. wie sie vorzutragen s. 379.
Einwürfe deren Widerlegung ist nothwendig s. 368. u. d. Anm. dreyfache Schuldigkeit des Redners dabey §. 369. dabey braucht ein Redner die Vernunft-Lehre s. 385. in Scherz-Reden s. 386.
" " unmittelbare s. 376. muß behutsam gebraucht werden s. 377.
" " in dogmatischen Materien s. 381. wenn die Art zu schliesen unrichtig ist s. 282. 283. wenn ein vorder-Satz falsch ist s. 384.
" " in historischen Materien s. 379. wenn der widrige Zeuge bey dem Zuhörer in Ansehn steht s. 380.
Ellipsis wo sie zu gebrauchen §. 213.
Empfehlung unmittelbahre, hat in kleinen Reden ordentlicher Weise nicht stat s. 512.
Epanalepsis, was sie sey §. 218.
Epanodos, was es sey s. 218.
Epicherema, was es sey §. 354.
Epimone, wns es sey s. 228.
Epiphonema, was es sey s. 496.
Epiphora, was sie sey s. 218.
Epizeuxis, was sie sey §. 218.
Erasmus, de ratione confer. ep. s. 526 Anm.
Erfahrung, eigene, wie derselben Unrichtigkeit gezeigt werde s. 422. fremde, wodurch deren Unrichtigkeit dargethan werde, ebend.
Erregung der Affecten, was man dabey sinnlich gewiß vorzutragen s. 399. Anm. 1. wie man dabey die sinnliche Gewißheit ausführen könne §. 399. Anm. 2. erfordert eine laute und geschwinde Stimme s. 551. s. Affect.
Erfindung der Eingänge §. 32. der Beweise in historischen Reden s. 359.
Ergrösserung, was sie sey s. 67. deren verschiedene Staffeln ebend.
Erklärung, was sie sey s. 20. Lehre davon gehöhrt in die Redekunst ebend. ist ein nothwendiger Theil vollständiger Reden s. 301. auser wesentliche oder theoretische s. 302. wesentliche ebend. wenn sie zum Haupt-

Zweck in dem Vortrag zu machen §. 278. muß ein Redner da vortragen wo er sie braucht §. 468. wesentliche, findet in den meisten Fällen in kleinen Reden statt §. 513. wie sie aus zu sprechen §. 548.

Erklärung, dogmatische, wie sie ausführlich werde §. 406. wie sie vollständig werde §. 307. wie dabey die Wahrheit beobachtet werde §. 308. wodurch sie undeutlich werde §. 309. wie darinnen die Kürze erhalten werde §. 310. wie sich der Redner dabey zu verhalten habe §. 515.

" " historische, deren Ausführlichkeit §. 311. Vollständigkeit §. 312. Wahrheit §. 313. Deutlichkeit §. 314. Kürze §. 315. Ausführung, wie sie vollkommener werde §. 514.

" " rednerische, wie sie von der philosophischen unterschieden §. 303. deren Ausführlichkeit §. 304. deren Wahrheit §. 305. deren gewisser maßen eingeschrenkte Vollständigkeit §. 304. deren Deutlichkeit §. 305. der Kürze ebend.

Erläuterungen müssen der zu erläuternden Sache nicht nachtheilig seyn §. 323. müssen kurz seyn §. 324. müssen sparsam gebraucht werden §. 325. darinnen muß die Wahrheit beobachtet werden §. 326. deren Eintheilung §. 327. haben keinen eigentlichen Ort in der Rede §. 499. schicken sich nich in die Erregung der Affecten §. 500. werden in kleinern Reden sparsamer als in vollständigen gebraucht §. 513.

" " rhetorische was sie sind §. 319. deren vielfältiger Nutzen §. 320. sollen nicht dunkler seyn als die Sache selbst §. 321. u. d. Anm. müssen neu seyn §. 322. u. d. Anm.

Etymologie, was sie sey §. 54. wie sie zu treiben ebend.

Euphemismus, was er sey §. 165.

Exclamatio §. 226.

Exempel s. Beyspiel.

Exergasia, was sie sey §. 216.

F.

Fabel §. 332.

Fälle ähnliche §. 332. dabey müssen die Regeln der Erläuterungen gebraucht werden §. 333.

Fall-Endungen (casus) wozu sie gebraucht werden §. 64. finden nur bey Nenn-Wörtern statt ebend. wie viel derer sind ebend.
Le Faucheur (Mich.) de l'action d'un Orateur §. 533. Anm.
Fenelon Gespräche §. 14. Anm.
Figuren was sie sind §. 209. Arten derselben §. 211. müssen einen Affect zu Grunde haben §. 215. und 227. müssen sparsam gebraucht werden §. 229. sind von Tropen unterschieden §. 230.
Fördersätze müssen bewiesen werden §. 351.
Frage, wo sie zu gebrauchen §. 227.
Franzius (Pet.) Vorrede zu seinem Specim. I. Eleqv. exter. §. 533. Anm.
Freude deren Erregung §. 404.
Fürwörter (pronomina) was sie sind §. 58. wie vielerley sie sind ebend. verdoppelte woraus sie zusammen gesetzt werden §. 100. deren Eintheilung §. 101.
" " deren **Abwandelung** §. 102. daraus werden ihre Geschlechter erkennet §. 103.
Furcht, wie sie erregt werde §. 410. u. d. Anm.

G.

G, wie es in den Wörtern so auf ig aus gehen vom ch zu unterscheiden §. 49. Anm.
Gedächtniß, ein gutes wird zu einen Redner erfodert §. 29.
Gedanken, wie sie einem andern bekant gemacht werden §. 1. u. d. Anm. wie vielerley sind §. 3. können oft besser schriftlich als mündlich ausgedrukt werden §. 50. Anm.
Geister-Lehre muß der Redner wohl inne haben s. Redner.
Geistvolle Schriften §. 138. Anm.
Gemüths-Bewegung, Hülfs-Mittel sie zu erregen und zu dämpfen §. 401. u. d. Anm.
Geschlecht §. 66. haben alle wandelbare Theile der Rede gemein ebend. ist entweder männlich oder weiblich oder unbestimmt ebend. der Zeit Wörter ist wirkend, leidend oder unbestimmt §. 71. wird aus den Geschlechts Wort erkannt §. 83.

Geschlechts-Wort benennendes (definitus) was es sey §. 60. unbenennendes (indef.) was es sey ebend. dessen grammatische Veränderung §. 73. dessen Fügung §. 111.
Glauco Teius de actione histrionica §. 33. Anm.
Gleichnisse, was sie seyen §. 328. sind die gewöhnlichsten Erläuterungen §. 228. Anm. dabey müssen die allgemeinen Regeln von den Erläuterungen beobachtet werden §. 328. vollständige §. 329. unvollständige ebend.
Gottscheds ausführliche Redekunst §. 2. Anm. 1. in den vernünftigen Tadlerinnen §. 138. Anm.
Gradatio oder incrementum, was es sey §. 225.
Grammatic muß in der Lehre von der teutschen Wohlredenheit zum voraus gesetzt werden §. 31. u. d. Anm.
Grundsätze (loci communes) was sie sind §. 342. Regeln davon §. 343.
Grundwort ist von beyfügigen zu unterscheiden §. 75.
Gueinz teutscher Sprachlehre Entwurf §. 198. Anm.

H.

H dessen Gebrauch §. 36. 37.
Hällische Bemühungen §. 138. Anm.
Hallbauer hat eine Sammlung der Schriften von der rednerischen Nachahmung druken lassen §. 12. Anm. dessen teutsche Oratorie §. 31. Anm. dessen politische Beredsamkeit §. 502. Anm. handelt von der Verwerflichkeit der Chrien! §. 504. Anm.
Haß, wie er zu erregen. §. 407.
Haupt-Beweise, wie sie unter einander zu ordnen sind §. 478. wie sie mit den übrigen Theilen zu verbinden §. 481.
" " müssen nicht zu sehr gehäuft werden §. 479. wie dieses zu erhalten §. 480.
Haupt-Erklärung §. 469. welche im Vortrage die erste §. 470. und 571. wie sie mit den vorhergehenden Theilen der Rede verbunden werde §. 472. und 473. deren Verbindung ist kein neuer Eingang §. 474. wie sie unter sich zu verbinden §. 475.
Haupt-Sätze, was sie seyen §. 19. und 270. Abhandlung das

davon gehört in die Redekunst ebend. deren Abtheilung §. 271. deren verschiedene Arten ebend. freye, deren Erfindung §. 272. vorgeschriebene ebend. natürliche (themata naturalia) §. 273. worauf man bey der Wahl derselben zu sehen habe §. 277. historische wenn sie zu erwehlen §. 278. dogmatische wenn sie zu erwehlen ebend. practische sind den theoretischen vorzuziehen ebend. einfache §. 281. schematische §. 285. natürliche ebend. müssen deutlich seyn §. 286. müssen kurz seyn ebend. müssen vollständig seyn §. 287. müssen angenehm seyn, §. 288. wie sie angenehm werden ebend. wie sie neu werden §. 289. wie sie wichtig werden ebend. wie sie nachdrüklich werden ebend. schematische sind zu verwerfen §. 290. verblühmte sind nicht zu verwerfen §. 291. deren Abtheilung ist bisweilen nöthig §. 292. müssen im Eingange in vielen Vorzügen erscheinen §. 430. deren Benennung muß gleich auf den Eingang folgen §. 461. wie sie zu verbinden §. 462. wenn sie in kleinen Reden ausdrücklich dürfen benennet werden §. 511.

Haupt-Sätze künstliche was sie sind §. 273. deren Erfindung §. 274. wo sie am meisten nützlich §. 275. wie sie in historischen Reden erfunden werden §. 276. wie ihre Erfindung könne erleichtert werden §. 275.

- - zusammengesetzte was sie sind §. 281. sind sorgfältig zu vermeiden §. 282. wenn sie erlaubt sind §. 284.

Haupt-Wörter was sie sind §. 55.

Heinike Untersuchung was Longin unter den erhabenen verstehe §. 2. Anm. 2. und §. 6. Anm.

Hentschel, dessen Grund Regeln der teutschen Sprache §. 114. Anm. hat einen Unterricht von der Ordnung der Construction gegeben ebend.

Herzhaftigkeit wird zu einen Redner erfodert §. 29. ist ein Mittel zum guten mündlichen Vortrag eines Redners §. 556.

Hoffnung, deren Erregung §. 405. Aristotelis Vorschrift davon §. 405. Anm.

Horaz vergleicht die Sprache mit einem Walde §. 118.

Huet de interpretatione §. 11. Anm. handelt von den Nutzen der Uebersetzungen ebend.

Huths Anmerkungen die teutsche Sprache betreffend s. 86. Anm. und s. 91. Anm.
Hyperbel, was sie sey s. 176. wie vielerley Arten es deren gebe s. 180. der ungeheuren muß man sich enthalten §. 182.
Hypotypoſis was sie sey s. 225.

I.

I ist allemal, auser in einigen wenigen einsylbigen Wörtern kurz §. 43.
Idiotiſmi, was sie sind s. 109.
Induction, was sie sey s. 349. worauf sie sich gründe ebend. muß in Gedanken wenigstens vollkommen seyn ebend. Regeln davon §. 350.
Imperfectum, daß dessen lezter consonans ein anderer als der lezte im imperatiuo ist, ist kein gewisses Zeichen des veränderten Stamm Consonantis s. 91. Anm. wie dessen Vocal in der ungleichfliesenden Zeitwandelung zu bestimmen s. 92.
Interrogatio s. 226.
Ironie, was sie sey §. 162. kommt gewisser Masen mit den Metaphore überein s. 164.
" " deren Eintheilung in Sarcasmum, Diasyrmum, Charientiſmum, und Mimnesin §. 163. Anm. wird vom Vossius verworfen ebend.
Isocrates, von dem ist die Lehre de numero oratorio zur Vollkommenheit gedi[illegible]en s. 204. Anm.
Iunctura (zierliche Fügung) §. 202.
Iusiurandum §. 226.

K.

Kleidung des Redners muß reinlich seyn s. 564.
Kräfte der Selen, obere und untere werden zu einen Redner erfodert s. 27.
Koinotis was sie sey §. 170.
Kunst-Wörter sind aus der Wohlredenheit zu verbannen s. 122.

L.

Lachen über Kleinigkeiten, gehört, unter die vermischten Gemüths Bewegungen §. 443. Ciceronis Beschreibung davon §. 413. Anm. wenn es dem Redner nicht gebühre solches zu erregen §. 415. wird erregt durch Verwechselung der Dinge von verschiedener Grösse §. 416. wer von dessen Erregung gehandelt §. 416. Anm. wird erregt wenn Kleinigkeiten erhoben werden §. 417. nöthige Vorsicht in Erregung desselben §. 418.

" " darf ein Redner erregen §. 414. Ciceronis Meinung davon §. 414. Anm.

Lamy art de parler §. 31. Anm.

Lebhaftigkeit des Geistes, ist dem Redner nöthig §. 27.

Lehrsätze (Sententiae), was sie sind §. 342. Regeln davon §. 343.

Leontius hat die Lehre de numero oratorio durch Zusätze bereichert §. 204. Anm.

Lesung fremder Schriftsteller ist ein Hülfs Mittel zur teutschen Wohlredenheit zu gelangen §. 8. wie man sich derselben zu bedienen §. 9.

Lesung guter Scribenten §. 260. ist einem künftigen Wohlredner nöthig §. 7.

Leupold Theatr. machinar. arithm. geom. §. 1. Anm.

Leidenschaften deren Dämpfung §. 419. geschiehet durch Erregung der entgegenstehenden §. 424.

Liebe wie sie zu erregen §. 403. Aristoteles Gedanken davon s. Aristot.

Lipsius institut. epist. §. 526. Anm.

Litotis, was sie sey §. 170.

Litote, was sie sey §. 176. wie vielerley sie sey §. 181. wird in doppeltem Verstande gebraucht §. 181. Anm. der ungeheuren muß man sich enthalten §. 182.

Longin hat den Nutzen der Bilder in ungebundener Schreib-Art dargethan §. 303. Anm. von den erhabenen §. 213. und §. 215. vergleicht ein polysyndeton mit einem Läufer §. 213. tadelt den Cecil, der gegebenen Kennzeichen des erhabenen, wegen §. 246. Anm.

Lust worinne sie besteht §. 400.

M.

Masenius in palæstra oratoria §. 449. Anm.
Meier hat die Abbildung eines Kunstrichters entworfen §. 263. Anm. handelt von der Erregung und Dämpfung der Affecten §. 398. dessen Tractat von Scherzen §. 416.
Melanchton handelt de simplicibus quæstionibus §. 283.
Metalepsis, was sie sey §. 174. wie sie entstehe ebend.
Metaphoren was sie sind §. 151. wie sie zu erfinden §. 152. deren Eintheilung in utrimque commutabiles & non utrinque commutabiles §. 153. machen eine Sache bald angenehm bald verhasst §. 154. alle und unbekannte verstossen wider die Zierlichkeit §. 159.
" " müssen nicht zu häufig oder bey Gedanken darauf nichts ankommt gebraucht werden §. 161. diese Regel erstrekt sich auf alle Tropen §. 161. Anm.
" " harte was sie sind §. 155. dahin gehören die von unanständigen Dingen gerechnet §. 158.
" " sind die weithergeholten §. 156. wie diesen die Härte zu benehmen §. 156. Anm.
Methode, analytische §. 351. synthetische ebend. nouvelle pour bien animer son discours §. 533. Anm.
Metonymie, was sie sey §. 171. muß sparsam gebraucht werden §. 175.
" " entsteht wenn die Ursache und Wirkung verwechselt werden §. 172. wenn subiect und adiunct verwechselt werden §. 173.
Mischung der Buchstaben ist übellautend, wenn viel von einerley Klang hinter einander gebraucht werden §. 203.
Mitlauter, vor einigen können sowohl lange als kurze Selbstlauter stehen §. 45. wenn 2 derselben auf den Vocal in einer Sylbe folgen wird der Selbstlauter nicht verdoppelt §. 46.
Mitleiden, wie es erregt werde §. 412.
Mittelbare Verbindung der Sachen §. 235. der Urtheile ebend.
Mittel-Wörter, was sie sind §. 57. wirkende §. 99. leidende ebend. deren Abwechselung ebend. deren Abstammung ebend.
" " der leidenden Bildung §. 94. in der ungleich fliessenden Zeitwandelung ebend.

Moller diss. de manuloquio, pediloquio & oculoquio §. 1. Anm.
Morale historicum, was es sey §. 275.
Müllers Abriß einer gründlichen Oratorie §. 525.
" " Gottfr. Erfr. hat eine besondere Abhandlung von den Beywörtern geschrieben §. 132. Anm.
" " Gottl. Ernst Pierides halenses §. 55. Anm. handelt von der allgemeinen Sprachkunst ebend.
" " Gottl. Polyc. Idea Eloqu. prael. §. 235. Anm. handelt von der Abtheilung der Reden in genus demonstratiuum, deliberatiuum und iudiciale §. 271. Anm.

N.

Nachahmung, wie vielerley sie ist §. 12. des Characters eines Aufsatzes, ist nützlich aber schwehr ebend. der Worte wie sie anzustellen ebend. kindische §. 268. männliche oder rednerische ebend. wie sie anzustellen ebend. nach selbiger allein eine Rede auszuführen, ist gefährlich §. 269.
Nachdrücklich, wodurch die Sprache es werde §. 6.
Nachdruck im Ausdrucke, was dahin zu rechnen §. 145.
Neben Beweise wo sie statt haben §. 477.
Neben Erklärungen §. 469.
Neben Ideen müssen sich in den Zusammenhang schicken §. 146.
Neben Widerlegungen deren verschiedene Arten §. 485. wo diese anzubringen §. 456.
Neben Wörter (adverbia) was sie sind §. 59.
Nenn Wörter, was sie sind §. 55. deren Grund Art §. 74. Ableitung von andern Wörtern, wie sie geschehe ebend. deren Endsylben ebend. vergröserliche (comparab.) §. 67. unvergröserliche (incomparab.) ebend. beyständige, wie sie declinirt werden §. 84. müssen mit grosen Buchstaben geschrieben werden §. 53. selbstständige §. 56. beyständige ebend.
Neukirch Anweisung zu teutschen Briefen §. 235. Anm. was er unter der Connexione reali und verbali verstehe ebend.

D.

Occupatio was sie sey §. 225.
Onomatopoeia, was sie sey §. 121.
Oratio morata, was sie sey §. 428.
Ordnung der Theile des Beweises, wie sie zu verändern §. 357. in kleinen Reden §. 524
Ordnung zierliche §. 202. davon schreibt Büttner §. 202. Anm.
Orthographie im weiten Verstande, was sie sey §. 32. im engern Verstande ebend.

P.

Parabel §. 332.
Paregmenon, was es sey §. 217.
Parrhesia §. 226.
Particuln, was sie sind §. 55.
Periode, beruhet in Verbindung der Worte §. 3. deren Verbindung macht das hauptsächlichste in der Schreib Art aus s. Schreibart: darinn werden Urtheile ausgedrukt s. Urtheile: dessen Nutzen §. 188. einfache §. 189. zusammen gesetzte §. 189. dessen Gebrauch §. 190. braucht man wo eine Erweiterung nöthig §. 191. muß ordentlich abgetheilt werden §. 195.
Vortrag desselben ist regelmäsig §. 157. schickt sich nicht zu allen Materien ebend.
" " dessen Verbi ung, mittelbare §. 233. unmittelbare ebend. wie sie zu gebrauchen §. 234.
Peroration was sie sey §. 390. deren Erfindung ist leicht §. 381. deren Ordnung muß von der Ordnung in Vortrag nicht abweichen §. 392. muß kurz seyn §. 293. muß vollständig seyn §. 394. muß deutlich seyn §. 395. darinn werden die Beweise wiederholt §. 396. wie darinnen abgewechselt werde ebend. wenn sie in kleinen Reden beybehalten werde ebend.
Personen der Zeit-Wörter §. 70. deren Bildung in den Zeitwandelungen §. 88. in der gegenwärtigen Zeit wenn das Zeitwort mehr als einen Stamm Vocal hat §. 90.
" " deren Bildung, ist in der Weise anzuzeigen und zu fügen einerley §. 89. Ausnahme davon ebend.

Philosoph, wie er von dem Redner unterschieden s. Redner.
Pleonasmus was er sey §. 212. dadurch müssen keine Flick Wörter eingeführt werden §. 213.
Plinius handelt vom Nutzen der Uebersetzungen s. 18.
Ploce, was sie sey s. 217.
Polysyndeton, was es sey §. 212. muß nicht gebraucht werden wo nichts merkwürdiges vorkomt §. 213.
Praeterition, was sie sey s. 222. wie sie zu gebrauchen §. 223.
Prosopopœia was sie sey s. 224.
Provinzial-Wörter, deren Gebrauch ist in der Wohlredenheit nicht zu dulden §. 123.
Punct steht am Ende eines Satzes oder Perioden s. 199.
Quæstiones simplices, was sie sind s. 283. sind verwerflich ebend.
Quinctilianus s. 134. Anm. handelt von den Nutzen der Uebersetzungen s. 11. Anm. zehlt die onomatopœiam unter die verblümten Redens-Arten s. 121. Anm. will nicht zugeben daß es tropische Redensarten gebe s. 151. Anm. 1. läugnet daß man nicht aus der Aehnlichkeit allein Metaphoren erfinden könne s. 151. Anm. 2. wird von Vossius wiederlegt ebend. erfodert ordinem, iuncturam & numerum s. 202. Anm.

R.

Rechtschreibung s. Ortographie.
Rede was sie sey s. 14. widerlegende wo sie zu wehlen s. 278. erklärende wie sie zu verfertigen s. 317. wie sie zu verfertigen wenn das subiect und praedicat bekannt ist §. 318.
" " dogmatische theoretische deren Absicht s. 262. practische deren Endzweck s. 363.
" " kleinere, Lehre davon gehört in die Redekunst s. 25. darinn darf der Hauptsatz ordentlicher Weise nicht ausdrüklich benennt werden s. 170. deren Eintheilung §. 501. deren vornehmste Gattungen ebend. worinnen sie von den grösern unterschieden ebend. deren Aussprache §. 553.

Rede, Theile derselben was sie sind §. 60. deren Anzahl ebend. werden in wandelbare und unwandelbare eingetheilt §. 62. müssen an gehörigen Orte gebraucht werden §. 453.

" " **in ihrer Zusammensetzung besteht die Ausarbeitung der Rede** §. 450. dabey muß man sehen wie und in welcher Ordnung dieses geschehe §. 451.

" " **ihre Ordnung** ist nicht gleichgültig §. 452. davon lassen sich keine Regeln geben ebend.

Redekunst, was sie sey §. 14. deren Theile §. 18. muß der Redner wohl inne haben s. Redner.

Redens Art, was sie sey §. 30.

Redner was er sey §. 14. wie er von Philosophen unterschieden sey §. 16. wie er vom Wohlredner unterschieden sey §. 17. muß gelehrt seyn §. 26. muß sonderlich die Vernunft- und Geisterlehre, auch Redekunst wohl inne haben ebend. ob er gebohren werde §. 27. Anm. wie er sich bey dem Zuhörer beliebt mache §. 427. muß sich im Eingange als ein tugendliebender Freund der Weisheit darzustellen suchen §. 428. muß sich des Zuhörers Augen und Ohren beliebt machen §. 535. muß seine Reden aus freyem Gedächtniß hersagen §. 554.

Richards Historie der teutschen Sprachkunst §. 131. Anm.

S.

Sätze was sie sind §. 186. deren Gebrauch §. 190. braucht man wo keine Erweiterung nöthig §. 191. darinne werden Urtheile ausgedrukt s. Urtheile.

Sätze und Perioden müssen deutlich seyn §. 192. müssen nicht zu kurz seyn §. 193. darinn muß man sich der Wörter, seyn, haben, ich, nicht enthalten §. 193. müssen nicht zu lang seyn §. 194.

Sanctii Minerva §. 55. Anm.

Scaliger de causs. linguæ lat. §. 55. Anm.

Schaam, wie sie erregt werde §. 411. u. d. Anm.

Scharfsinnigkeit, ist dem Redner nöthig §. 27.

Scherz Reden deren Erklärungen §. 316.

Schluß ein vollständiger worinnen er ausgedrukt werde §. 3. oratorischer dessen Theile §. 352.

Schluß, in kleinen Reden wird kein besonderer Satz dazu erfodert s. 522. muß kurz seyn ebend.
Schottel dessen Lob Reden s. 61. Anm. hat den Reichthum der teutschen Sprache aus der Doppelung entdeckt ebend. gedenket eines perfecti futuri s. 69. Anm.
Schrader Christoph de rhetoricorum Aristotelis sententia & usu commentarius §. 181.
Schreib Art, in der ganzen wird ein vollständiger Schluß ausgedruckt s. Schluß: das hauptsächlichste darinn machen die Perioden aus s. 3. was sie sey s. 231. worinne die Vollkommenheit derselben bestehe §. 232. deren Eintheilung §. 236. n. d. Anm. niedrige was sie sey s. 237. niederträchtige s. 238. mitlere s. 239. holprigte s. 240. hohe, hochtrabende s. 242. nebst der Anm. gemeine s. 243. sinnreiche s. 245. nebst der Anm. scharfsinnige s. 245. kriechende §. 247. nebst der Anm. spielende s. 248. frostige §. 249. schwülstige s. 250. deren Fehler und Tugenden s. 251. muß natürlich und nicht gezwungen seyn s. 252. muß vernünftig und nicht phantastisch seyn s. 255. muß lebhaft nicht trocken oder matt seyn §. 254. muß Gedanken reich seyn s. 255. muß ordentlich seyn s. 256. muß überall gleich seyn s. 257.
Scioppii Grammatica philosophica s. 55. Anm.
Selbstlauter welche von selbigen den Ton haben können §. 43.
Selbstständige Nenn-Wörter gemeine Nomina appellativa s. 56. Eigennamen nomina propria s. 56.
Semicolon ist in Teutschland nicht lange üblich §. 198. Anm.
Sermocinatio was sie sey §. 224.
Skelet einer Rede §. 454. dessen Ausarbeitung §. 455.
Sophist wie er von Redner unterschieden sey s. Redner
Sophisterey war Schuld an dem Verfall der Beredsamkeit §. 16. Anm.
Sprache was sie ist s. 2. wie sie von der Rede unterschieden s. 2. Anm. 1. ist eher gewesen als die Wohlredenheit s. 2. Anm. 3.
Spruch Figuren s. 210.
Stamm Wort was es sey s. 61.

Steinbach Christ. Ernst Anweisung zur teutschen Sprache §. 74. Anm.
Stellung eines Redners, derselben Fehler §. 559.
Stimme eine annehmliche wird zu einem Redner erfordert §. 29. deren Beschaffenheit §. 536. muß nicht affectirt seyn §. 531. deren Beschaffenheit im Eingange §. 546. bey Vortragung des Hauptsatzes §. 547. wird in der Erklärung bisweilen mächtig erhoben §. 549.
Suspensio §. 226. wird gebraucht die Aufmercksamkeit des Zuhörers zu erhalten §. 227.
Sylben Maas, was es sey §. 205. gehöret nicht in die Perioden in ungebundener Rede §. 205.
Syllepsis was sie sey §. 170.
Symploce was sie sey §. 218.
Synecdoche, was sie sey §. 166. partis essentialis §. 167. partis integralis ebend. speciei ebend. generis ebend. wie man sich derselben zu bedienen §. 168. nach selbiger werden Patronymica, gentilitia und possessiva für Namen einzeler Personen gesetzt §. 169.
Synonymia was sie sey §. 216.
Syntaxis convenientiæ oder transitiva §. 110. rectionis oder intransitiva ebend.

T.

Tapeinosis was sie sey §. 160.
Th dessen Gebrauch §. 37.
Theile, was für welche in einer kleinen Rede wegzulassen §. 506. welche in einer kleinen Rede am kürzesten auszuführen §. 506.
Tiro Tullius de iocis Ciceronianis §. 416. Anm.
Trasymachus Chalcedonius hat den numerum oratorium erfunden §. 204. Anm.
Traurigkeit, wie sie erregt werde §. 409.
Tropen nothwendige §. 148. dienen zur Deutlichkeit §. 148. was sie sind §. 149. deren Eintheilung hat Vossius angegeben §. 150. Anm. verschiedene derselben werden in einem Ausdruk zugleich gefunden §. 183. deren rechten Gebrauch gibt das eigene Geschick einem Wohl-

Wohlredner ein §. 184. Abhandlung davon, ist nützlich und wird unter die rhetorischen Alterthümer gezehlet ebend.
Tropische, uneigentliche, oder verblümte Bedeutung der Wörter und Redens Arten, ist nachdrücklich §. 147.
Tugend ist einem Redner unentberlich §. 28.

U.

Ueberführen was es sey §. 13.
Uebersetzen, dadurch verschafft man sich viel Vortheile in der Wohlredenheit §. 11. was man dabey zu vermeiden ebend. wie es mit Nutzen anzustellen ebend.
Uebersetzung, wer von deren Nutzen gehandelt §. 11. Anm. da man aus dem teutschen in das teutsche übersetzt §. 267. freye §. 264. natürliche ebend. derselben Nutzen §. 265. derselben Einrichtung §. 266.
Ueberredung, was sie sey §. 13.
Ueberzeugung, was sie sey §. 13. wie sie anzustellen ebend.
Uebung ist ein Mittel zur Vollkommenheit in der Wohlredenheit zu gelangen §. 10. in der teutschen Wohlredenheit, deren Benennung §. 258.
Umgang, aus demselben kan die teutsche Sprache erlernet werden §. 7. wie er anzustellen §. 259.
Unlust, worinnen sie bestehet §. 400.
Unterscheidungs Zeichen, der rechten muß man sich bey Abtheilung der Perioden bedienen §. 196. deren Namen §. 197. deren Werth §. 198. nachdem sie eine längere Trennung anzeigen, hält der Redner länger im Vortrag inne §. 555.
Unvollkommenheit, wie solche bey Erregung des Affects anzumerken §. 398. Anm. 1. wie man solche könne zu zu empfinden geben §. 398. Anm. 3.
Urtheil, was es sey §. 155. dessen Theile ebend.
Urtheile, worinne sie ausgedruckt werden §. 3.

V.

Vavassor de ludicra dictione §. 416. Anm.

Venzky Bildniß eines geschickten Uebersetzers s. 11. Anm.
handelt von dem Nutzen der Uebersetzungen ebend.
Verabscheuen einer Sache, wenn es muß erregt werden §. 365.
Verabscheuungen was sie sind §. 387.
Veränderung, zufällige, der Wörter wie sie unterschieden siehe Wörter.
Verbindung der Widerlegungen der Einwürfe §. 487. Fehler derselben ebend. der Erregung der Affecten mit den vorigen, braucht keine besondern Regeln §. 492. des Hauptsatzes in kleinern Reden, wodurch sie erhalten werde §. 511.
Verfasser der Anklage des verdorbenen Geschmacks §. 138. Anm.
Vernunftschluß, dessen Theile §. 351.
Versuche, Greifswalder §. 455.
Vives de conscriptione epistolarum §. 525. **
Vollkommenheit, worinnen sie bestehe §. 4. wesentliche ebend. auserwesentliche ebend. wie solche bey einer Sache anzumerken §. 398. Anm. 1. wie man solche könne zu empfinden geben ebend. Anm. 3.
Vorstellung, klare, ist sinnlich und deutlich §. 13. des guten und bösen, wie sie lebhaft werde §. 398. muß bey Erregung der Affecten kurz seyn §. 398. Anm. 2. wie man sie sinnlich gewiß machen könne §. 399. wie man sie lebendig machen könne §. 400. diensamsten von guten und bösen wie sie auszulesen §. 400. Anm. 1. wie sie anschauend zu machen §. 400. Anm. 2. wie ihr das sinnliche zu nehmen §. 420. wie ihr das lebhafte zu nehmen §. 421. wie ihr das sinnlich gewisse zu nehmen §. 422. wie ihr die Vollkommenheit zu nehmen §. 422. wie ihr das anschauende zu nehmen §. 423.
Vortrag, unabgetheilter, §. 187. muß bey Erregung der Affecten lebhaft seyn §. 399. Anm. 1. äuserlicher der Reden, dessen Eintheilung §. 532. Nothwendigkeit der Lehre davon §. 533. wer davon gehandelt §. 533. Anm. muß die Ueberredung befördern §. 534.
Vorwörter (praepositiones) was sie sind §. 59. trennbare §. 105. deren Anzahl ebend. deren Bedeutung ebend.

untrennbare ebend. deren Anzahl ebend. trennbare und untrennbare zugleich ebend. deren Grund Art und Bildung §. 106. trennbare deren 24 regieren einen gewissen Fall §. 812. werden voran gesetzt wenn sie als Vorwörter stehen §. 113. werden hintennach gesetzet wenn sie als Zuwörter stehen ebend.
Vossius, Gerhard, hat die Lehre von der Nachahmung ausgeführt §. 12. Anm.
Votum §. 226.

W.

Weisen (modi) §. 68. deren verschiedene Arten ebend.
Weise zu endigen, deren Bildung in der wirkenden Zeitwandlung §. 95.
Werenfels Samuel §. 1. Anm. de Meteoris oration. §. 246. & §. 250.
Widerlegung der Einwürfe, siehe Einwürfe was sie ist §. 22. Lehre von der Erfindung Ordnung Ausdruck und Vortrag derselben gehöret in die Redekunst ebend. muß gleich nach den Beweisen folgen §. 452. ihre Absicht ebend. wenn sie vor die Erklärung zu setzen §. 453. welche mitten in denen Beweisen anzubringen §. 484. sind in kleinern Reden nicht gantz ungewöhnlich §. 515. können auf zweyerley Art geschehen ebend. sind zweyerley Art §. 519. welches die kürzeste Art ebend. unmittelbare, ist in kleinern Reden vorzuziehen §. 519. in den Widerlegungen darf der Redner die Stimme nicht zu stark angreifen §. 550. bey denselben wird eine besondere Aussprache angenommen ebend.
Widerspiel (contraria) affirmantia §. 163. affirmantia adversa ebend. affirmantia relata ebend. negativa ebend. negativa contradicentia ebend. negativa privantia ebend. was sie sind §. 336. historische (contraria in indiuiduo) ebend. dogmatische (contraria in dogmate) ebend. müssen nach den Regeln von den Erläuterungen eingerichtet werden §. 337.
Wiedeburg Diss. utrum oratores & poetae fiant an nascantur §. 27. Anm.

Wippel Joh. Jac. Anm. zu Bödikers Grundsätzen der teutschen Sprache §. 2. Anm. 1.
Witz ist dem Redner nöthig §. 27.
Wohlklang was er sey §. 142. besteht nicht in der Einbildung §. 142. äuserer §. 143. innerer §. 144. äuserer der Sätze und Perioden, ist in der Verbindung der Worte zu suchen §. 201.
Wohlklingend, wodurch es die Sprache werde §. 6.
Wohllaut auf den äusern und innern muß ein Redner sehen §. 146.
Wohlredner wie er vom Redner unterschieden s. Redner.
Wohlredenheit dabey kommt es mehr auf Worte als Gedanken an §. 2. Anm. 2 was in der Anweisung dazu vorzutragen §. 3. teutsche, wovon in der Anweisung dazu gehandelt wird §. 4. was sie sey §. 2.
Wohlredner was er sey §. 2.
Wort Figuren §. 210. critische Betrachtung derselben §. 219. machen keine nothwendige particuln aus §. 219.
Wortfügung was sie sey §. 109. muß nach gewissen Regeln geschehen ebend.
Wortforschung s Etymologie.
Wörter was sie sind §. 2. ihre zufällige Veränderungen wie sie unterschieden sind §. 62. fremde sind der Deutlichkeit zu wider §. 116. wo fremde zu gebrauchen §. 117. veralterte muß ein Wohlredner vermeiden §. 118. veralterte die die Sache kurz ausdrucken können gebraucht werden §. 119. neue muß ein Wohlredner vermeiden §. 120. unter was Umständen sie zu gebrauchen §. 121. zweydeutige wie man sich deren zu bedienen §. 125. eindeutige müssen nicht in einer neuen Bedeutung gebraucht werden §. 126. gleichgültige was sie sind §. 127. und Anm.
" " muß man behutsam brauchen, wo es auf neben Ideen ankommt §. 128. wenn mehrere zusammen zu setzen muß das so die stärksten neben Ideen hat bis auf die lezt versparet werden §. 129-§. 130. wie sie recht zu gebrauchen §. 131.
" " werden gebraucht wenn mehrere neben Ideen einer Sache vorstellig zu machen §. 129. wenn zum völ-

ligen Verstande der Rede ein Wort für das andere gebraucht werden soll s. 130.
Wort was es sey s. 30. dadurch werden einzele Begriffe ausgedrukt s. Begriffe; ein solches was es sey §. 61. gedoppeltes oder abgeleitetes was es sey ebend. schandbare pöbelhafte und unflätige muß ein Wohlredner vermeiden s. 144.
Wortspiele frostige s. 238. erträgliche ebend.

X.

X dessen Gebrauch. §. 38.

Y.

Y dessen Gebrauch s. 39.

Z.

Zahl der Perioden (numerus oratorius) s. 202. dahin gehöret der innere und äusere Wohllaut der Syllben s. 204. soll nur zu Anfang und Ende eines Perioden gebraucht werden s. 205.
Zahl Endung (numeri) s. 63. einzele §. 63. mehrere ebend. haben alle wandelbare Theile der Rede §. 63.
Zeit, fast vergangene, deren Bildung s. 91.
Zeiten (tempora) s. 60.
Zeitwandlung (Coniugatio) was sie sey §. 72. gleichfliesende s. 68. ungleichfliesende ebend. deren Eigenschaften s. 57. leidende deren Bildung s. 96.
Zeitwörter was sie sind s. 55. unpersönliche s. 70. persönliche ebend. deren Grund Art s. 81. deren Bildung ebend. unpersönliche und rückgängige, deren Zeitwandlung §. 97. von unbenennendem Geschlecht haben keine besondere Zeitwandlungen s. 98.
" " denen kommen die sehr nahe, die in zweyerley Zeitwandlungen üblich sind ebend.
Zergliederung wie sie anzustellen s. 262.
Zeugen werden bisweilen vergeblich angeführet s. 360. wenn derselben Anführung nothwendig §. 361. müssen glaubwürdig seyn ebend. wie die Glaubwürdigkeit derselben darzuthun ebend.
Zeugnisse was sie sind s. 334. davon gelten die Regeln

von den Erläuterungen überhaupt, und insonderheit was die Deutlichkeit anlangt §. 335.
Zierlichkeit der Sprache, worinne sie bestehe s. 6. davon muß in der Anweisung zur Wohlredenheit Unterricht gegeben werden ebend. dazu gehört der Wohlklang derselben s. 6. worinne sie bey dem Beywörtern und gleichgültigen Redens Arten zu suchen s. 145. ist der Deutlichkeit nicht entgegen s. 146. des Hauptsatzes in kleinern Reden, wodurch sie erhalten werde s. 511.
Zu oder neben Wörter nehmen ihren Ursprung von beyoder selbstständigen nenn Wörtern s. 164.
" " von deren Verdoppelung ebend.
Zuhörer wie er gelehrig werde s. 429. wie er aufmerksam werde s. 449.
Zusammenfügung deren Ordnung richtet sich nach der Verschiedenheit des Vortrages §. 114.
Zorn wie er erregt werde s. 408. wie er von Haß zu unterscheiden s. 408. Anm.
Zwischen Wörter (interiectiones) §. 108. was sie sind §. 59. deren Eintheilung §. 108.

Ende des Registers.

✕ (o) ✕

Innhalt.

Vorbericht.

Von der teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit überhaupt.

Erster Theil.

Von der teutschen Wohlredenheit.

Erstes Hauptstück.

Von den Wörtern und Redensarten.
Von der teutschen Grammatic, als
der Rechtschreibung
Wortforschung und
Wortfügung
Von dem deutlichen und zierlichen Gebrauche der Worte und Redensarten.

Andres Hauptstück.

Von den Sätzen und Perioden.

Drittes Hauptstück.

Von der Schreibart

Andrer Theil.

Von der Beredsamkeit.

Erster Abschnitt.

Von den Theilen der Re[illegible]

Erstes Hauptstück.
Von den Hauptsätzen.
Andres Hauptstück.
Von den Erklärungen.
Erste Abtheilung.
Von den wesentlichen Erklärungen.
Andre Abtheilung.
Von den auserwesentlichen Erklärungen, oder der rhetorischen Erläuterungen.
Drittes Hauptstück.
Von den Beweisen.
Viertes Hauptstück.
Von den Widerlegungen.
Fünftes Hauptstück.
Von Erregung und Dämpfung der Affecten.
Sechstes Hauptstück.
Von dem Eingange.
Andrer Abschnitt.
Von der Ausarbeitung der Rede.
Erstes Hauptstück.
Von Ausarbeitung der grösern Reden.
Andres Hauptstück.
Von Ausarbeitung der kleinern Reden.
Dritter Abschnitt.
Von dem äuserlichen Vortrage der Rede.

LB
COBURG
Cas.

IBR Nr. 4564
Jahr: 1994

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Einleitung zur teutschen Wohlredenheit und Beredsamkeit

Jena 1748
Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 2757
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11927045-0